<36608041400010
<36608041400010
Bayer. Staatsbibliothek

~~V. 105.~~

Hist. nat. System. 203

~~N.° 411.~~

Fl. Nat. 94. (2, 10

Herrn von Buffons

Naturgeſchichte

der Vögel.

Zehnter Band.

Wien
im Verlage bei F. A. Schrämbl.

1790.

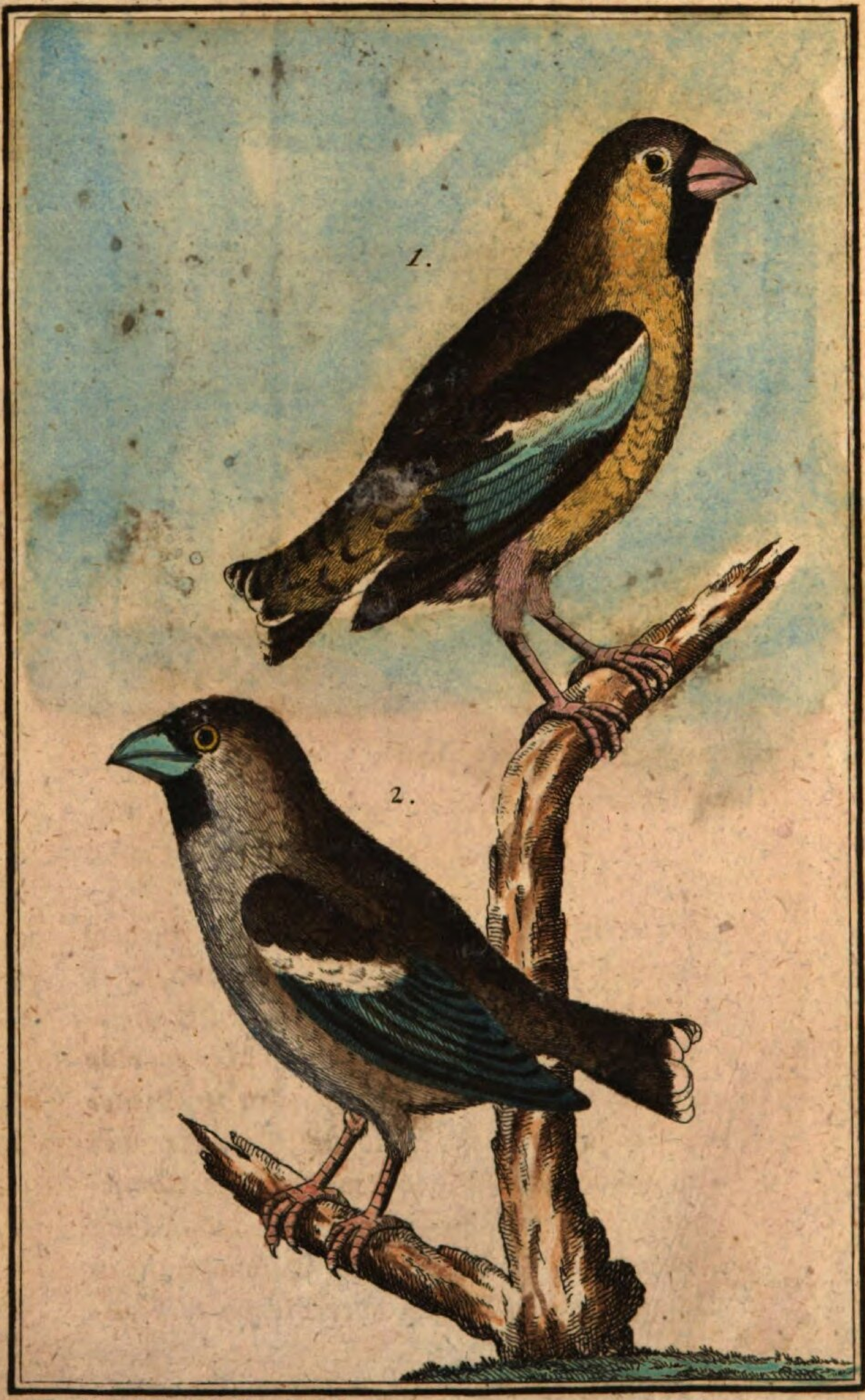
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Naturgeſchichte

der

Vögel.

1. Der Kernbeiſser das Mänchen.
2. _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ _ Weibchen. T CCCXXXI.



Buff. N. d. Vögel. X. T.

Der Kernbeißer. a) 1)

v. Buff. illum. Kupf. n. 99. das Männchen, n. 100. das Weibchen.

Der Kernbeißer iſt ein Vogel, welcher in unſerm gemäßigten Klima von Spanien und Italien bis in Schweden 2) zu Hauſe gehört. So

a) Dieſer Vogel wird Dickſchnabel, (Grosbec) genannt, weil ſein Schnabel dicker iſt, als er ſich für ſeinen Leib zu ſchicken ſcheint. Er heiſſet ferner Pinçon à gros bec und Mangeur de noyaux, in Maine Pinçon royal; in der Picardie Groſſe tête; in Sologne Malouſſe oder Amalouſſe gate, Pinçon maillé oder Ebourgeonneux, ſo wie die Gümpel; in Champagne Caſſerognon, Caſſe noix oder Caſſenoyaux; in Saintonge Gros Pinçon oder Pinçon d'Eſpagne;

So ſehr dieſe Art Vögel ſich auch in Ruhe hält, ſo iſt dieſelbe doch nicht zahlreich. Man ſieht ihn alle Jahre in unſern franzöſiſchen Provinzen,

gne; in Perigord Durbec: alle dieſe Namen giebt Salerne an. In einigen Orten in Frankreich nennt man auch dieſen Vogel Geai de bataille Coche-pierre nach Gesnern, der dem Kernbeißer den griechiſchen und lateiniſchen Namen Coccothrauſtes beigelegt hat, quod roſtro ſuo coccos et interiora grana ſine oſſicula ceraſorum confringere ſoleat, ut nucleis veſcatur. Indeſſen kann doch dieſer Name einem ganz andern Vogel zugehören, der eben dieſen Naturtrieb beſitzet; denn Heſychius und Varro, die einzigen alten Schriftſteller, bei denen man den Namen Coccothrauſtes findet, bezeichnen denſelben auf keine Weiſe, ſondern ſagen bloß: Coccothroſtes avis quaedam eſt. — In Italien wird er Froſone, Friſone, Griſone, Franguet del re, Franguet montano genannt. In Catalonien Pinça mec, Pinça rogné, crainiſch Dleſchk: — In Deutſchland Kirſchfink, Kernbeißer, Dickſchnabel, brauner Kernbeißer, Kirſchenſchneller, Kirſchknepper, Steinbeißer, Klepper, Kirſchleske. In der Schweiz Klepper (oder Knäpper). Engliſch Gros-beak oder *Haw-finch.* Altbrittiſch Gylfinbratſ. Schwediſch Steckneck. Lettiſch Schirpis.

Gros-

vinzen, woſelbſt er ſich nur eine kurze Zeit im ſtrengſten Winter nicht ſehen läßt. b) Im Som=

Grosbec, Pinçon royal, Belon. Hiſt. des Oiſeaux p. 373. Portraits d' Oiſeaux p. 976.

Coccothrauſtes, Geſner av. p. 276.

Froſone, Olina av. p. 37. c. fig.

Gros-bec ordinaire, Albin Tom. I. p. 50. Tab. 56.

Enucleator, Coccothrauſtes, Friſch Vögel Tab. 4. Weibchen und Männchen.

Gros-beak, l. Hawfinch, Edwards birds, Tab. 188, Männchen.

Haw finch, British Zoology, Tab. V. p. 105. Männchen. v. B. u. D.

1) Loxia (Coccothrauſtes) linea alarum alba remigibus mediis apice rhombeis rectricibus latere tenuiore baſeos nigris. Linné Syſt. nat. ed. XII. Tom. I. p. 299. n. 2. Faun. ſuec. n. 222. Scon. Reſa p. 332.

Coccothrauſtes, Aldrovand. Ornith. II. p. 645. Tab. 646. Jonſton av. Tab. 37. Charlet. Onom. 84. Tab. 85.

Der Kirſchfink, Kirſchknäpper, Kernbeißer. Zorn Petinoth. II. p. 325.

Kernbeißer, Kirſchſchneller. — Döbel Jägerprakt. I. p. 56. cap. 50.

Brau=

Sommer hält er ſich gewöhnlich im Gehölze oder auch wohl im Baumgarten auf, und kömmt

Brauner Steinbeißer, Coccothrauſtes vulgaris. Le Gros-bec. Seeligmann Vögel VI. Tab. 83.

Loxia linea alarum duplici alba. Kernbeiſſer, Nußbeißer. Kramer Elench. auſtr. p. 364. n. 1.

Der Kirſchenfink. Fichtenhacker. Halle Vögel. p. 396. n. 405.

Ligurius major, Cinclus, Schwenckfeld. Ray. 85. Grosbeak. Haw-finch. Willughby Orn. 244.

Paſſer ex cinereo ſpadiceus roſtro rubro Barrere. — Coccothrauſtes, Klein.

Brauner Steinbeißer. Klein Hiſt. d. Vögel. d. Reyger, p. 44. durch Klein Ord. d. V. d. V. p. 175. 1.

Kernbeißer, Meyers Thiere II. 20. Tab. 75. Coccothrauſtes ſuperne caſtanea, collo ſuperiore cinereo; inferne vinacea (mas) cinereo vinacea (foem).; imo ventre albo; roſtri oculorum ambitu et gutture nigris; macula in alis candida (mas) cinereo-alba (foem.); remigibus pleriſque nigris, ex caeruſeo aut violaceo ſplendentibus, octo quaſi quadratim abſciſſis; ex 12. rectricibus utrinque

kömmt des Winters zu den Dörfern und Land=
gütern, 3) Er iſt ein ſtiller Vogel, deſſen Stim=
me

que extima in ultima medietate interius al-
ba. — Le Grosbec. Briſſon Ornith. ed. 8.
Tom. I. p. 371. Lysklikker. Eberi Briſſ.

Loxia Coccothrauſtes Scopoli Ann. I. p. 138.
n. 201.

Kernbeißer. Scopoli d. Güther. p. 166. n.
201.

Kernbeißer, Dickſchnabel. Pennant britt.
Thierg. p. 118. Tab. 56. f. 1.

Kernbeißer, Kirſchbeißer, Kirſchhacker. —
Onomat. foreſtal. II. p. 482. Berl. Man=
nigf. 1776. p. 463. 2.

Der Dickſchnabel. Müller Syſt. II. p. 546.
2. Tab. 25. f. 1.

Kernbeißer. Neuer Schaupl. d. Nat. IV. p.
457.

Gros-bec. Bomare Dictionn. ed. 3. Tom. IV.
p. 200.

Coccothrauſtes. Onomatol. Hiſt. nat. III.
p. 55.

Kernbeißer. Oekon. Zool. p. 97.

Dickſchnabel. Lett. Swirpis. Fiſcher Livl.
p. 96. p. 144.

Loxia Coccothr. Müller prodr. Zool. dan. p.
30. n. 245.

Loxia

me man ſelten hört, und der weder einen Geſang, noch ein beſtimmtes Geſchrei hat. c) Es

Loxia Coccothrauſtes, Kirſchfink, Kernbeißer. Blumenbach. Naturg. I. p. 228. n. 2. ed. 2. p. 227.

Kernbeißer. Allg. H. d. Nat. IX. II. p. 3. Tab. 1. f. 1.

Gros-bec. Buffon Oiſeaux 12. Tom. VI. p. 165. pl. VIII. f. 1. Pl. enlum. n. 99. 100.

Kirſchfink. Leske Nat. Geſch. I. p. 259. n. 2.

Loxia Coccothrauſtes, Kernbeißer, Steinbeißer, Kirſchleske. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 399. n. 332. D.

a) Habitat in ceraſetis Scaniae campeſtris recentiſſima advena, ubi enucleat ceraſa; hortis inviſa. Linné Faun. ſuec. II. p. 81. n. 222. D.

b) Dieſe Beobachtung, welche ich doch richtig halte, würde ſich kaum mit der Nachricht vereinigen laſſen, welche die Verfaſſer der brittiſchen Zoologie geben, daß man ſie nämlich ſelten in England und nicht anders als im Winter ſehe. Wenigſtens müſſe man annehmen, daß, weil es in England wenig Gehölze giebt, daſelbſt auch nur wenige von dieſen Vögeln, die nur die Waldungen lieben, gefunden werden, und weil ſie ſich nur im Win-

Es ſcheint, daß ſein Gehörwerkzeug auch nicht ſo vollkommen, als wie bei andern Vögeln,

Winter den Wohnungen nähern, ſo ſind ſie vielleicht nur zu dieſer Zeit beobachtet worden. v. B.

3) Obgleich viele von dieſen Vögeln über Winter, zumalen, wenn es Buchеckern giebt, hier bleiben, ſo ſtreichet er doch im Herbſt im Oktober gröſtentheils hinweg, und kommt im März (im Pappenheimiſchen) wieder an die Orte, da er brüten will. Sein Flug iſt ſchnell. Zorn. II. p. 328.

Sie ſind zu Schropſhire geſchoſſen, kommen aber nur im harten Winter zu uns (nach England), und ſind alſo keine ordentliche Zugvögel. Pennant britt. Thierg. p. 118.

Sie ziehen zwar theils im Herbſt mit weg, doch bleiben auch viele hier an den Oertern, wo es viel Weißbüchen giebt. Döbel. a. a. O.

Dieſer Vogel hält ſich das ganze Jahr am liebſten in Buchwäldern auf, allwo er auch brütet, welches im April und Mai zu geſchehen pfleget, da er dann gemeiniglich 4 bis 5 Junge ausbrütet. In Deutſchland und Italien iſt er ſehr gemein. So bald die Kirſchen kommen, theilt er ſich in alle Gärten aus. — Im Auguſt gehen ſie ſchon wieder in den

geln, und ſein Gehör kaum beſſer, als ſeine Stimme ſey; denn er kommt nicht auf die Lock-

den Wald. Doch ſtreichen ſie in dieſem und dem folgenden Monat. — Forſt- Fiſch- und Jagdlex. (Onom. Foreſt.) a. a. O.

Der Kernbeißer iſt des Sommers in Pommern auch ein gemeiner Vogel, und niſtet auf den Gipfeln der höchſten Bäume, und ſo lange ſie hier bleiben, verlaſſen die drei bis vier Jungen die Alten nicht, ſondern dieſe kleine Familie begiebt ſich häufig in die Gärten, und kann in einem Tage einen ziemlichen Baum ſeiner Kirſchen berauben. Das Kirſchfleiſch laſſen ſie fallen, die Steine zerbeißen ſie in der Spalte, füttern auch die Jungen mit dem Kern, wie wir geſehen haben, und nähren ſich im Herbſt vom Samen der Roth- und Weißbuche und dgl. Er zieht darauf mehrentheils von hier; doch bleiben verſchiedne hier im Winter, die ſich dann kümmerlich nähren, bei ſtarker Kälte wohl ihre Zuflucht auf Miſthöfe und ſogar in die Häuſer nehmen. So kamen vor etwa 15 Jahren bei außerordentlich ſtrenger Kälte im März einige in ein Bürgerhaus in Greifswalde. Man griff ſie; und da die wenigſten Stadtleute ſie kannten, hielt man ſie eine ganze Zeit für große Seltenheiten. D.

Lockheerde, und obgleich er im Walde lebt, fängt man ihn doch nicht durch die Lockpfeiſe. 4)Gesner, und viele Naturkundige nach ihm, ſagen,

c) Herr Salerne ſagt, daß dieſer Vogel nicht unangenehm ſinge, und etwas weiter hin ſetzt er hinzu, daß Belon mit Recht behaupte, daß man ihn ſelten im Käfigt halte, weil er entweder ſtumm iſt, oder ſchlecht ſingt. Man muß gewiß ſehr ſorglos ſchreiben, wenn man auf einer Seite zwei ſolche Widerſprüche ſagt. Ich muß geſtehen, daß ich keinen von den Vögeln, welche ich doch lange im Vogelhauſe gehalten, ſingen gehört habe, und Leute, die am meiſten gewohnt ſind, im Holze zu leben, haben mich verſichert, daß ſie nur ſelten ihre Stimme gehört haben. Bei dem Männchen iſt ſie doch ſtärker und häufiger, als bei dem Weibchen, welches nur einen einfachen, etwas ſchleppendern und heiſern Ton hören läßt, den es von Zeit zu Zeit wiederhohlt. v. B.

4) Er hat einen Geſang, der aber gar ſchlecht iſt. — gehet begierig auf die Locke. — Zorn II. p. 328.

Er ſingt, aber weder zu gefallen, noch ganz und gar zu mißfallen. Halle.

ſagen, daß das Fleiſch dieſes Vogels gut zu eſſen ſey; 5) ich habe es aber nicht ſchmack-haft

Er ſuchet die Kirſchen ſehr fleißig, da man dann, wenn man einen Lockvogel auf eine hohe Stange ſetzet, und eine kleine Staude dazu hinaufbindet, welche mit Leimwindeln verſehen wird, zu ſolcher Zeit deren viele fängt. Sie laſſen ſich auch um Jakobi in den Gärten, wie die jungen Finken, ankörnen und mit einer Vogelwand häufig erhaſchen. Im Auguſt verſehe man ſich mit Lock, und ſchlage einen ordentlichen Heerd auf, auf welchem der Fang in folgenden beiden Monaten, auch wenn ein ſchöner Herbſt, noch im November, fortdauert, denn es bleiben viele im Winter. Um den Heerd herum iſt nicht eben ein Zaun nöthig, wie auch keine Auftrittreiſer. Onom. foreſt. 2. p. 483. Anweiſ. Vögel zu fangen. Nürnb. 1768. p. 339.

D.

5) Ihr Fleiſch ſchmeckt angenehm. Halle.

Sein Fleiſch giebt dem Menſchen eine geſunde und ſchmackhafte Nahrung. Zorn. Dieſer Vogel iſt ſehr wohlſchmeckend, und führet viel flüchtiges Oel bei ſich, dienet wider das böſe Weſen, und treibt den Urin, wenn er gegeſſen, oder abgekocht, und als ein Trank gebraucht wird. Jagdlex. II. p. 484. In dieſer Abſicht.

haſt noch ſaftreich gefunden. Auch habe ich bemerkt, daß dieſe Vögel im Winter nicht ſo zahlreich als im Sommer in Burgund ſind.[6]) Sie kommen daſelbſt gegen den 10ten April ziemlich zahlreich an, fliegen in kleinen Schaaren, und ſetzen ſich bei ihrer Ankunft in die kleinen Gehaue, niſten auf den Bäumen, und bauen das Neſt gewöhnlich d) zehn bis zwölf Fuß

Abſicht wird ſie nun wohl kein Arzt vorzüglich empfehlen; indeſſen kenne ich verſchiedne Menſchen, die ſie lieber gegeſſen haben, als die Krammetsvögel, mit welchen ich ſie oft im Frühjahre geſchoſſen habe. O.

6) Im März erſcheinen ſie zu allererſt. — Er lebt das Jahr über in Buchenwäldern, kommt im Junius in die Gärten, und des Winters auf die Flächen herab. Halle.
Habitat in Europa auſtraliore, Linné Syſt.nat. O.

d) Das Neſt eines Kernbeißers, welches man 1774 am 24ten April zehn bis zwölf Fuß hoch auf einem Pflaumenbaum fand, ſaß zwiſchen den Gabeln eines Aſtes. Es war halbkugelförmig, und auswärts von kleinen Wurzeln und Baumflechten, inwendig aber mit zartern und feinern Wurzeln gemacht, worin 4 etwas zugeſpitzte Eier lagen, deren größter Durch-

Fuß hoch an dem Stamme, da wo die großen Aeſte herauskommen.

Sie bauen daſſelbe wie die Turteltauben aus trockenen Baumreiſern, und weben kleine Wurzeln dazwiſchen. Sie legen gemeiniglich fünf braungefleckte Eier. 7)

Es

Durchmeſſer 9 bis 10, der kleinſte 6 Linien betrug. Auf ihrem hellblauen Grunde waren olivenfarbig braune Flecken und ſchwärzliche ſehr unmerkliche Striche. Geemeau de Montbeillard.

v. B.

7) Er brütet in den Wäldern und Vorhölzern, und bauet ſein Neſt bald hoch, bald niedrig auf allerlei Bäumen, von außen mit kleinen Reislein, von innen aber mit zarten Wurzeln, und hat vier bis fünf Junge, das zweite mahl auch weniger, welche er aus dem Kropfe ätzet. Zorn II. p. 328.

Er hecket in Buchwäldern auf Bäumen und zwiſchen Gebüſchen. Man kann ſein Neſt leicht finden. Halle. Ich habe die Eier doch noch nicht bekommen. O.

Er brütet, gleich den Zippen, drei bis vier Junge auf Eichen und Buchenbäumen aus. Döbel.

Es iſt glaublich, daß ſie im Jahr nur einmal brüten, weil ihre Art ſo wenig zahlreich iſt;[8]) ihre Jungen ernähren ſie mit kleinen Inſekten, Raupen und desgleichen, und wenn man dieſelben aus dem Neſte nehmen will, vertheidigen ſie dieſelben muthig, und beißen ſtark; ihr dicker und ſtarker Schnabel iſt geſchickt,

Herr Willughby ſagt uns, daß ſie in Deutſchland und Italien gemein ſind, daß ſie im Sommer in Wäldern leben, in hohlen Bäumen niſten, und fünf bis ſechs Eier legen. Aber im Winter kommen ſie herab in die Ebenen. Pennant britt. Zool. a. a. O.

Das Ei eines Kernbeißers iſt ſo groß, als des kleinen Neuntödters oder Dorndrechslers, (Lanius Collurio L.) nur etwas ſtumpfer und kürzer; am Grund völlig aſchgrau, doch ſcheint es etwas in das Grünliche zu fallen. Auf dieſem Grunde iſt es mit vielen ſchwarzbraunen, etwas erhabenen Flecken, die ſo groß ſind, als ein ſtarker Nadelknopf, doch einige noch größer, andere kleiner, mit dazwiſchen eingeſprengten ſchwarzblauen krummen Streifen, die aber nicht erhaben ſind, bezeichnet. Zorn II. p. 148. O.

8) Zorn ſagt doch, daß ſie zweimal brüten. O

ſchickt, Kirſchſteine und andere harte Körper zu zerbrechen [9]). Obgleich ſie zu den Körnerfreſſenden

9) Man ſehe nur einen Kernbeißer oder Kirſchknäpper an: wie ſchön macht ihn ſein dicker Kopf bei der übrigen Einrichtung ſeines Körpers! Wie dient derſelbe nicht zu ſeiner ſchnellen Bewegung! Wie geſchickt iſt der Vogel dadurch gemacht, ſein Futter zu zermalmen! Man nimmt wahr, wie daran auf beiden Seiten bei den Kinnen die ſtärkſten Muskeln, welche ganz ſichtbar da liegen, feſt gemachet ſind, vermittelſt welcher dieſer Vogel in Stand geſetzt iſt, ſeinem auch dicken Schnabel die Stärke zu geben, daß er damit die härteſte Kirſch- Schlehen- und andere Körner, und derſelben zwar viele hinter einander, wenn er ſonderlich Junge hat, nur durch einen Zuſammendruck des Schnabels zerbrechen kann, womit ein Menſch, der gute Zähne hat, genug zu thun hätte, und deren ſchwerlich viele nach einander ſollte zerbeißen können. Wer weiß nicht, was für harte Schalen die kleine Frucht habe, die an den Hagen- oder Steinbuchen wächſt? Dieſe iſt dem Kernbeißer ein rechter Leckerbiſſen. So hart und gleichſam eiſern aber dieſelbe iſt, ſo vermögend iſt dieſer Vogel bei ſeinem mit ſtarker Hirnſchale, Kinnen und Muskeln verſehenen Kopf, dieſelbe, und zwar die meiſte Zeit

ſenden Vögeln gehören, ſo freſſen ſie doch viele Inſekten. Ich habe ſie lange in Vogelhäuſern gefüttert, woſelbſt ſie Fleiſch ausſchlugen, aber alles übrige gern fraßen [10]). Man

Zeit des Tages über, ohne Ungemächlichkeit, aufzubeißen, und die ganz kleinen Körner daraus zu leſen. Dieſes einzigen Vogels Kopf hat demnach ſo viele Spuren von dem weiſen Meiſter, der ihn nicht vergebens alſo gemacht. Die Größe deſſelben, die Dicke der Hirnſchale, die ſtarken Kinnbacken und Muskeln an demſelben, und die Lebensart und das Futter, welche ſich genau zuſammen ſchicken, zeigen an, daß ein vernünftiges Weſen die Hand dabei gehabt, indem der Bau des Kopfs und die Abſichten dabei, genau übereinſtimmen. — Zorn. Petinoth. I. p. 150. D.

10) Eingeſperrt kann man ihn bei Hirſekleien mit Milch, wozu er ſich leichtlich gewöhnen läßt, lange friſch erhalten. Zorn Petinoth. II. p. 328.

In dem Vogelhauſe beſtehet dieſes Vogels beſte Nahrung in Hanfkörnern und Rübeſamen, oder auch nur in Leindotter und anderm geringen Futter; die Kirſchen frißt er nicht, ſondern nur das Inwendige aus dem Kerne. Wenn man ihn einſtellt, ſo iſt, wie bei allen

Vögeln,

muß ſie in einem beſonderen Käfigt halten; denn ſie tödten die ſchwächeren bei ihnen eingeſchloſſenen Vögel ganz ſtill, ohne zänkiſch zu ſcheinen, und ſtoßen nicht mit der Spitze des Schnabels nach ihnen, ſondern kneifen die Haut, und reißen Stücken davon ab. In der Freiheit leben ſie von allen Arten Körner, Nüſſen, [11]) oder vielmehr den Kernen der Früchte;

Vögeln, die Vorſichtigkeit nöthig daß man ihm Anfangs das Futter alſo vorſtreue, daß er darauf treten muß. Wenn er aber einmal gewöhnt iſt; ſo iſt er ſehr dauerhaft, und wird auch ſonderlich, wenn man ihn jung aus dem Neſte nimmt, ſehr zahm. Onom. foreſt. II. a. a. O. O.

11) Der Kernbeißer oder Kirſchfinke, hat unter unſern Landvögeln, ſeiner Größe nach, den dickſten und allerſtärkſten Schnabel; er frißt aber blos Körner, und zwar nicht nur von allerlei Geſäme, ſondern auch die Kerne von Kirſchen, Schlehen und Buchekern, und er hat das Vermögen, dieſe Kerne, wie auch den Samen von den Hainbüchen, den ein Menſch, der gute Zähne hat, kaum zu zerbeißen vermag, gar leicht, geſchwinde und lange nach einander zu zerknirrſchen. Dieſes thut er nicht nur zur Noth, oder wenn er vom Hunger getrieben wird, wie der Verfaſſer

te; die Pyrols eſſen das Fleiſch der Kirſchen, und die Kernbeißer zerbrechen die Steine, und freſſen die Kerne davon. Sie leben auch von dem Samen der Tannen, Fichten, Buchen, u. ſ. w. [12]) Dieſer einſame, wilde, ſtumme, hart=

faſſer der angenehmen Landluſt p. 200. ſchrei= bet; ſondern aus Luſt; denn er läßt alle an= deren kleineren Geſäme liegen, ſo lange er Kirſchkerne haben kann. Daher führt er ſeine Jungen häufig in unſere Gärten, wo Kirſch= bäume ſind, und, wann er nicht verjaget wird, iſt er die meiſte Tageszeit damit be= ſchäftiget, daß er die zeitigen Kirſchen, Weich= ſeln, und Amarellen abſchälet, die Kerne herausnimmt, ſelbige aufbeißet, und das In= wendige ſeinen Jungen in die Mäuler ſtecket. Dazu iſt ſein dicker Schnabel auch von in= nen beſonders zubereitet, an deſſen untern Theil ein Anſatz befindlich, daß der Kern beim Drucken nicht weichen kann, der obere Theil aber mit rauhen Erhöhungen und Vertiefun= gen verſehen, vermittelſt welcher der Kern, bei ſeinem auf feſten Beinen und ſtarken Mäuslein beſtehenden Kinn, leichtlich kann zerdrücket werden. Zorn Petinoth. II. p. 25.
D.

12) Dieſer Vogel lebt allein von Kernen, von Kirſchen, Schlehen, Buchecker, Maßhol= lern,

harthörigte und weniger fruchtbare Vogel vereinigt alle ſeine Eigenſchaften mehr in ſich ſelbſt, und iſt keinen von den Abänderungen unterworfen, welche faſt alle von dem Uiberfluſſe der Natur entſtehen.

Das Weibchen und Männchen ſind von einerlei Gröſze, und ſich ſehr ähnlich. e)

Man

lern, auch Eichen, Hanf- Rettigkapf- und Rübenſamen, welches die Gärtner oft mit ihrem Schaden erfahren. Im Winter, wenn er wegen Schnee nicht zum Boden kann, ſuchet er allerlei Beeren in den Hecken, und nimmt den Samen aus denſelben zu ſeiner Nahrung. Zorn a. a. O.

Er hat einen ziemlich dicken und ſtarken Schnabel, damit er die Kerne aus den Kirſchen, und zwar alle auf dem Spalt, aufmachen kann. Die Kirſchen friſzt er nicht, ſondern nur das Inwendige aus dem Kern. Wo Hanf gebauet wird, kann er den Samen auch davon ziemlich herauslangen. Sonſt nähret er ſich auch, beſonders zur Winterszeit, von dem Weiſzbuchen- und andern Holzſamen. Döbel. O.

e) Ein jeder, der dieſen Vogel nicht mit der Natur verglichen hätte, und ſich auf Briſſons Be-

Man findet auch in unſerm Klima keine verſchiedene Race dieſer Art, ob es gleich viele ausländiſche Arten giebt, die ſich ihnen mehr oder

Beſchreibung verlaſſen wollte, würde glauben, daß zwiſchen dem Männchen und Weibchen ein großer Unterſchied herrſche, weil dieſer ausdrücklich ſagt: Das Weibchen iſt von dem Männchen nicht allein durch weniger lebhafte, ſondern auch an gewiſſen Stellen ganz ungleiche Farben unterſchieden.

Er füllt mit der Beſchreibung dieſer angegebenen Unterſchiede anderthalb Seiten an. Es beſtehen dieſelben aber in der That, wie er ſelbſt ſagt, mit wenigen Worten darin, daß die Farben bei dem Weibchen weniger lebhaft ſind, und daß der Halfter grauweiß iſt, anſtatt daß das Männchen denſelben ſchwarz hat; übrigens giebt es wenige Vögel, bei welchen die Verſchiedenheit des Geſchlechts weniger als bei dieſen in die Augen fiele.

Die erſte Schwungfeder iſt nicht die längſte von allen, und an ihrer innern Seite wie der zweiten und den folgenden, an welchen auch Briſſon ſie bemerkt hat, ein weißer Flecken. Briſſon ſagt aber nicht, daß er ſie auf der erſten bemerkt habe. Die Flügelbreite iſt auch

oder weniger zu nähern ſcheinen, und die wir in dem nächſten Abſchnitte beſchreiben wollen. 13)

auch ein wenig größer, als er ſie angiebt. Die obere Kinnlade iſt aſchfarben, an der Wurzel aber heller; auch die Ränder der untern Kinnlade ſind aſchfarbig, und dieſelben gehen enger zuſammen, ſo, daß ſie ſich in die oberſte Kinnlade einfugen; das übrige der untern Kinnlade iſt fleiſchfarbig, mit einem aſchgrauen Anſtriche. Die Zunge iſt fleiſchig, klein und ſpitzig; der Magen ſehr fleiſchig, und vor demſelben iſt ein Sack, in welchem man des Sommers zerquetſchte Hanfkörner, grüne, beinahe noch ganze Raupen, kleine Steine und desgleichen fand. In einem Vogel, den ich neulich zergliederte, war der Darmkanal vom Schlunde bis zum Kropfe viertehalb Zoll, und vom Magen bis zum After ungefähr 1 Fuß lang; es fehlte der Blinddarm und die Gallenblaſe. Guenau de Montbeillard, den 2ten April 1774. v. B.

13) Der Schnabel iſt, ſonderlich im Frühling, bei dem Männlein und Weiblein, doch an jenen mehr, oben durchaus dunkelblau, unten aber nur an beiden Seiten, und da, wo inwendig die Zunge liegt, weißlicht. Zu beiden Seiten, wo die Augen am Kopf ſtehen, hat er vom Schnabel hinein etwas Schwarzes: die

die Platte auf dem Kopf iſt hellbraun, doch bei dem Männlein ſchöner, als beim Weiblein, auf welches unter dem Genicke herum ein aſchfärbiger oder blaulicher Kragen folget, und darauf am Rücken eine ſchöne braune Farbe, welche bei dem Weiblein viel dunkler iſt, als bei dem Männlein. Dieſes Braune erſtrecket ſich bis gegen den Bürzel, da bis auf den Schwanz hinaus wieder ein ſolches Braun, wie auf dem Kopf befindlich iſt, kommt. Der Schwanz iſt durchaus glänzend ſchwarz, und alle Federn haben vorne ſchneeweiße Spiegel, bis auf die zwei mittleren Deckfedern, welche durchaus hellbraun ausſehen, wie der Kopf und Bürzel. So ſind auch alle Schwingfedern ſchwarz, und haben faſt in der Mitte am Bauch, oder unterm Theil der Fahne, weiße Spiegel. Die längſten Schwingfedern haben alle an den Spitzen oder Enden der Fahne, die ganz breit und zackigt oder eingekerbet ſind, eine ſchwarz glänzende, oder vielmehr, als ein angelaufener Stahl, ins blaue fallende vortreffliche Farbe. An den hinterſten Flugfedern, die gegen den Leib anſtehen, iſt der Rücken der Fahne mit einem ſchönen Aſchfarbigen, ſo etwas ins Blaue fällt, gezieret. Das Weiblein hat auf den Flügeln einen aſchfarbigen Schild oder Flecken, welchen die alſo gefärbten Deckfederlein ausmachen. Die Kehle iſt mit ſchönem Schwarz gezieret, und die Bruſt am Männ-

lein

lein mit einer röthlichen Farbe, bis an den Bauch, da ſie ſich in dem Weißen verlieret. Dem Weiblein fehlet dieſes röthliche an der Bruſt. Zorn II. p. 326.

Nach Briſſon iſt er ungefähr ſo dick, als die Kothdroſſel, 6 3/4 Zoll lang, der Schnabel 9 Linien; der Schwanz 2 1/12 Zoll; der mittlere Zehe 11 Linien; die Flügelbreite 11 1/3 Zoll; die zuſammengelegten Flügel reichen etwas über zwei Drittel des Schwanzes. Die innern Augenringe (Iris) ſind aſchgrau, die Füße und Nägel aber fleiſchfarbigt. Briſſon a. a. O.

Der Kernbeißer wiegt faſt zwei Unzen; ſeine Länge beträgt ſieben Zoll, ſeine Breite dreizehn. Durch die Geſtalt der Spitzen der mittlern Schwingfedern, die Herr Edwards mit Recht mit der Figur der alten Streitäxte vergleichet, unterſcheidet ſich dieſer Vogel von allen andern. Dieſe Federn ſpielen ſchön ins Blaue, ſind aber nicht ſo glänzend am Weibchen, deſſen Kopf hoch olivenfarb und bräunlich iſt; es hat auch keinen ſchwarzen Flecken unter dem Kinne. Pennant.

O.

An=

Anhang.

Die jungen Kernbeißer, welche von den alten mit dem Kern der Kirſchen gefüttert wurden, waren da, wo die alten roſtfarbig ſind, am Kopf und der Bruſt, ſchmutzig gelb.

Herr Scopoli giebt folgende Nebenarten an:

1) Mit einem ſchwarzen Kopf, aſchgrauen Rücken, röthlichen Hals, Bruſt und Bauch, und einem ſchwarzbläulichten unten braunen Schwanz. Der Strich durch die Flügel iſt weißlich aſchgrau.

2) Mit einem grauröthlichtem Kopfe. Bauch und Bruſt ſehen aus wie bei N. 1.

3) Mit einem ſchwarzen Kopfe, graulicht fleiſchfarbenen Hals, Bruſt und Bauch, aſchgrauen

grauen Rücken und einer weißlichten Binde durch die Flügel. Schwanz und Flügel wie bei N. 1. u. 2.

4) Mit einem ganz ſchwarzen Körper und rothfleckigter Bruſt und Bauch. Der Oberſchnabel iſt etwas länger als der untere, und die Flügel haben keine weiße Binde.

5) Iſt am ganzen Körper weiß, ausgenommen die Schwingfedern. Scopoli a. a. O.

Der bei Edwards und Seeligmaun abgebildete Kernbeißer aus England wird von Edwards als ein ſeltener Vogel angeführt. In Pommern iſt er ſehr bekannt.

O.

Der

1. Der Kreutzſchnabel.
2. — blaue Americaniſche Kernbeiſſer. CCCXXVII.

Buff. N. d. Vögel. X. T.

Der Kreutzſchnabel. a) 1)

v. Büff. illum. Kupf. Platt. fol. n. 218. f. 2.

Der Kreutzſchnabel grenzet nahe an die Art des Dickſchnabels. Beide Vögel haben einerlei Größe

a) Kreutzſchnabel iſt dieſer Vogel genannt, weil die beiden Kinnladen ſich mit ihren Enden kreuzen. Gesner giebt ihm den griechiſchen und lateiniſchen Namen Loxia (ab obliquitate mandibularum). In Deutſchland nennt man ihn Kreutzſchnabel, Kreutzvogel, oder einige wegen ſeiner grünlichen Farbe: Krinitz, Grünitz; Polniſch Krzywonos; Schwediſch Korsnaef, Kiaegeloifare; Engliſch Croſs-bill, oder Croſs beak, Skeld-apple: Altbritt. Gyllfingroes; Ruſſiſch Selenoi-Kleſt (Georgi).

Geſner

Größe *) und einerlei Geſtalt. Beide haben gleiche Naturtriebe und gleiche Begierden, b) 2) und

Geſner av. p. 591. Loxia.

Schwenckfeld Theriotr. Sileſ. p. 252. Curviroſtra.

Albin. tom. I, p. 53. tab. 61. Loxia.

Friſch Vögel. tab. 2. Loxia mas et foem.

Briſſon Ornithol. III. p. 329. tab. 17. f. 3. Le bec croiſé.

Edwards glanur. tab. 303. Croſs-bill. mas et foem.

Brittish Zool. t. U. f. 2. mas. The Croſs-bill. v. B.

1) Aldrovand. Orn. 2. p. 877. tab. 878. Loxia.

Charlethon Onom. Zool. 68. tab. 68.

Willughby Ornith. 181. tab. 44.

Ray au. 86. Rudbeck Lapp. 75. Coniroſor.

Mayer 1. 5. tab. 4.

Zorn Petinotheol. II. p. 344. §. 17. Krummſchnabel, Kreutzſchnabel, Kreutzvogel.

Kramer

*) Nach Briſſon iſt er 6 3/4 Zoll lang; der Schnabel beträgt 8 Linien; der Schwanz 2 1/4 Zoll; der mittlere Zehe 10 Linien; die Flügelbreite 10 2/3 Zoll, und die Flügel reichen zuſammengeſchlagen etwas über den halben Schwanz. I. p. 402. D.

und der eine iſt von dem andern nur bloß durch eine Art von Mißgeſtalt am Schnabel verſchie=

Kramer Elench. Auſtriac. p. 365. Loxia. 2, Krummſchnabel. Grieniß. Göchhauſen. p. 78.

Klein Ordnung der Vögel v. B. p. 178. n. 13. Kreutzſchnabel, Grünitz. Avis crucifera, cruciata.

Halle Vögel. p. 404. n. 416. Tannenvogel, Tannenpapagey, Zapfenbeißer, Zapfennager, Coniroſor.

Scopoli Ann. hiſt. nat. I. p. 137. n. 200. Loxia curviroſtra.

Scopoli v. Günther I. p. 165. n. 200. Krummſchnabel.

Fauna ſuecic. II. p. 81. n. 224. Loxia Curviroſtra.

Briſſon Av. ed. in 8vo Tom. I. p. 401. Loxia verſicolor; remigibus, rectricibusque 12 fuſcis; oris exterioribus viridi-olivaceis. — Le Bec croiſé. n. 1. et A. Loxia rufescens p. 403.

Brünnich Ornith. boreal. p. 66. 79. n. 238. Loxia curviroſtra. Norweg. Kors-Naeb, Kors-fugl.

Linné Syſtem. nat. ed. XII. I. p. 299. n. 1. Loxia (Curviroſtra) roſtro forficato.

Seelig-

verſchieden. Dieſe Ungeſtalt des Kreutzſchnabels, welche ihn von dem Kernbeißer unterſchei-

Seeligmanns Vögel. VIII. Tab. 93. mas et foem. Krummſchnabel.

Pennant brittiſche Thiere. Krummſchnabel. p. 120.

Döbel Jägerprakt. I. p. 57. cap. 54. Grünitz, Kreutzvogel.

Forſt- Fiſch- und Jagd-Lexikon. II. p. 598. Krinitz, Grünitz, Grienitz, Grönitz. — Berl. Mannigf. 1776. p. 463. 1.

Müller Linné Syſtem. Th. II. p. 544. n. 1. Kreutzſchnabel.

Georgi Reiſen I. p. 174.

Neuer Schauplatz der Nat. IV. p. 769. Kreutzſchnabel.

Berl. N. Mannigf. 1776. p. 463. Kreutzſchnabel.

Buffon Oiſeaux ed. 8. Tom. VI. p. 172. pl. 8. f. 2. Le Bec croiſſeaux.

Bomare Dictionn. ed. 3. Tom. I. p. 463. Bec croiſé.

Onomatolog. hiſt. nat. III. p. 536. Curviroſtra.

Naturforſcher. Stück 2. Günther p. 66. und St. 12. Otto. p. 92. Kreutzſchnabel.

Oekon-

ſcheidet, trennet ihn auch von allen übrigen Vögeln, denn er iſt der einzige, welcher dieſes Kennzeichen oder dieſen Fehler hat. Zum Beweiſe, daß ſolches vielmehr ein Fehler und Irrthum

Oekon. Zool. p. 97. n. 40. Kernbeißer.

Fiſcher Naturg. von Liefland. p. 96. n. 142. Kreutzſchnabel.

Blumenbach Handb. der Naturg. p. 228. ed. 2. 227. n. 51.

Loxia curviroſtra. Krummſchnabel, Tannenpapagei.

Leske Naturg. I. p. 259. n. 1. Kreutzſchnabel.

Allgem. Hiſt. der Nat. XI. I. Kreutzſchnabel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. p. 398. n. 330. Loxia Curviroſtra.

Loxia curviroſtra. pohlniſch Krzywonos. Börner Schleſ. Oek. Nachr. 1781. p. 100. n. 197. O.

b) Der Kreutzſchnabel ſchien Friſchen mit dem Kernbeißer ſo nahe verwandt zu ſeyn, daß er ausdrücklich behauptet, man würde ſie paaren und Baſtarde aus ihnen ziehen können, daß ſolches aber der Mühe nicht werth ſey, weil beide entweder gar nicht oder doch nur ſchlecht ſängen. Friſch Vögel, tom. I. Tab. 2. Abſchn. 6. v. B.

Irrthum der Natur, 3) als einer von ihren beſtändigen Zügen ſey, dienet es, daß die Bildung veränderlich iſt; denn obgleich die Natur beſtändig iſt, und alle ihre Werke in ihrer Entwickelung einem beſtimmten Geſetze und in ihrer Lage einer unveränderten Regel folgen, ſo iſt doch der Schnabel dieſes Vogels bisweilen bei dem einen zur linken, bei dem andern zur rechten Seite gebeugt. Da wir aber bei

2) Er gleichet an der Größe faſt dem Kernbeißer, hat einen ziemlich groſsen und breiten Kopf, ſtarke Kinnen, einen dicken Schnabel, aber nicht ſo lange, doch ſtärkere Füſſe, der Hals iſt kurz und die Bruſt breit, alle Gliedmaſſen aber verhalten ſich alſo gegen einander, daß der Vogel ein gutes Anſehen hat, obgleich die zu ſeiner Lebensunterhaltung ihm nothwendige ſolche Gliedmaſſen dem erſten Anſehen nach, ihm eine häßliche Geſtalt zu geben ſcheinen. Zorn a. a. O. D.

3) Man findet keinen Kreutzſchnabel ohne ſolchen gebogenen Schnabel, und es iſt derſelbe kein Fehler, ſondern bei dieſer Art Vögel wäre ein gerader Schnabel Abweichung von der Natur. Es wird ein Fehler, wenn er im Bauer übermäſſig anwächſt, wie ſolches auch wohl bei den geradſchnäblichten Kanarienvögeln und Stieglitzen geſchieht, die ſogar an dieſer Krankheit ſterben. D.

bei der Narur nur beſtimmte Abſichten und gewiſſe Entwürfe von unveränderlicher Wirkung annehmen können, ſo würde ich den Unterſchied dieſer Stellung blos auf Rechnung des Gebrauchs ſchreiben, welchen dieſer Vogel von ſeinem Schnabel macht. Derſelbe würde nämlich beſtändig nach einer Seite gebogen ſeyn, wenn ſich nicht einige von dieſen Vögeln angewöhnten, ihr Futter von der linken, anſtatt von der rechten Seite zu nehmen, wie man Menſchen ſiehet, die ſich der linken Hand vorzüglich vor der rechten bedienen.

Die unbeſtimmte Stellung des Schnabels iſt noch mit einem andern Fehler, welcher dem Vogel ſehr beſchwerlich fallen muß, verbunden. Er beſteht in einem übermäßigen Anwuchs beider Kinnladen. Die beiden Spitzen deſſelben können ſich nicht berühren, und der Vogel kann ſo wenig kleine Saamen aufnehmen, als ſeine übrige Nahrung anders als von der Seite faſſen. Aus dieſer Urſache iſt der Schnabel nach der Linken gebogen, wenn er ſich gewöhnt hat, von der Rechten anzufaſſen, und im andern Falle, umgekehrt. 4)

4) Der Schnabel, welcher dunkelbräunlich iſt, aber im Vogelhauſe jemehr und mehr blaß und

Da aber nichts in der Welt iſt, welches nicht Beziehung auf einander hätte, und folg-
lich

und grün wird, leget ſich vorne mit den Spitzen übereinander (daher ſie auch den Namen: Kreutzvögel und Krummſchnäbel bekommen,) und zwar bei einigen ſo, daß der obere Schnabel auf die rechte, und der untere auf die linke Seite; bei andern aber ſo, daß der obere Schnabel auf die linke, der untere aber auf die rechte Seite ſtehet, welches Anlaß gegeben, daß etliche die erſtern vor Männlein, und die andern vor Weiblein halten wollen; dabei ſie vorgeben, die erſtern, wo nämlich der obere Schnabel die rechte Seite behält, ſeien zur Arznei wider die fallende Sucht beſſer. Es iſt aber ein purer Irrthum, immaßen bekannt iſt, wenn ſie zu Anfange des Decembers paarweiſe fliegen und gefangen werden, daß ein rechtes Männlein, wie man ſie zu nennen pflegt, mit einem linken Weiblein, und ein linkes Männlein ſich mit einem rechten Weiblein gattet. Sie haben alle einen großen harten Kopf, an dem die Federn glatt anliegen, ſo daß man wohl merket, daß er nicht von Federn, ſondern an ſich ſelbſt ſo dick iſt. Ihr Hals iſt dick, und die Bruſt ſehr breit, die Füſſe ſind auch kurz; der Schwanz mittelmäſſig, jedoch gegen andere Vögel ebenfalls mehr kurz als
lang

lich nicht einigen Nutzen haben könnte, und da auch alle lebenden Geſchöpfe ſelbſt von ihren Fehlern Gebrauch zu machen wiſſen, ſo ſcheint auch dieſer ungeſtaltete Schnabel, der nach unten und oben gebogen und an ſeinen Enden nach entgegen geſetzten Richtungen gekrümmt iſt, ausdrücklich dazu gemacht zu ſeyn, die Schuppen der Tannenäpfel aufzubrechen, um den Samen,

lang zu nennen. Forſt- und Jagd-Lexik. a. a. O. Der Kreiſel des Schnabels iſt gleichſam bei der Wurzel kreutzweiſe getheilt. Bei der Wurzel iſt er 5 2/3 Gran hoch, und bis an die gekrümmten Enden 6 1/3 Gran lang. Klein a. a. O. Maxilla ſuperior inhac mobilis eſt, ut in congeneribus. Fauna ſuec.

Im Bauer werden die Spitzen dieſer Schnäbel bisweilen außerordentlich lang, und fallen wohl ab. Brünnich. a. a. O.

Zu den Vögeln, welche Körner und Geſäme freſſen, und dieſelben mit ihren Schnäbeln aufbeißen, oder abſchälen, gehöret ferner der Krummſchnabel, Kreutzſchnabel, Kreutzvogel, heißet mit Recht alſo von ſeinem Schnabel, welcher nach oben und unten gekrümmt iſt, und ein Kreutz bildet. Zorn a. a. O. O.

Samen, welcher ſich unter denſelben befindet, herauszuziehen.

Dieſer Same macht die hauptſächlichſte Nahrung dieſes Vogels aus; er ſetzt den untern Haken des Schnabels unter die Schuppe, hebt ſie damit auf, und bricht ſie mit den oberſten Haken aus. Man kann ſolches ſehen, wenn man einen reifen Tannenapfel in ſeinen Bauer hängt. c) 5) Dieſer hakenförmige Schna-

c) Friſch Vögel, Tab. 3. Art. 6. v. B.

5) Der Vogel hält ſich blos in Ficht- und Föhrenwäldern auf, und lebt von dem Samen der Ficht- und Föhrenzapfen, deren Blätter und Schuppen er mit ſeinem Schnabel, wie bekannt, leicht aus einander wägen und den Samen herausnehmen kann. Der Schnabel dient ihm ſogleich zum Klettern, und die kurzen Füſſe zum Anhängen. Wenn er nicht Fichten- und Föhrenſamen finden kann, ſo ſetzt er ſich, wie ich ſelbſt geſehen, auf die Diſteln und ätzet ſich von derſelben Geſäme. Zorn a. a. O. Er pflanzt die Fichten durch Umſtreuung ihres Samens fort. Linné, Scopoli. Im Käfig hält er ſich ziemlich lange, und wird ſehr zahm. Man giebt ihm ganzen Hanf, auch Leindotter, und zur Erfriſchung manch-

Schnabel dient dem Vogel auch zum Klettern, und er bedient ſich deſſelben mit vieler Geſchicklichkeit

manchmal Fichtenzapfen, und grünes, ſonderlich Sallat. Zorn a. a. O.

Victitat ſeminibus abietis, cannabis, aliorumqne baccarum nucleis. Quamquam enim coni abietis vulgatiſſimus ejus ſint cibus, nihilominus tamen hyeme gemmis arborum et aliarum plantarum ſeminibus quoque victitat. Plures enim aviario incluſas per annos amygdalis, cannabe, baccis aucupariae, liguſtri, juniperi, avellanis et praeprimis nucibus alui. Kramer a. a. O.

Habitat in ſylvis abietinis, victitans ſtrobilis abietis, ubi conos primo dejicit roſtro ab arbore liberatos, quotquot unquam valet, dein ſingulum per ſe arripit, pedibus tenet uti Pſittacus vel Sciurus, roſtri forſice per ſingulas ſquamas frangendo ſemina, inveſtigat; et quod ſingulare, magnitudine et colore omnino abietis conum refert et ſtructura roſtri ad ſemina hujus ſola edenda creata videtur: licet et ſemina cannabis et baccas juniperi, ſorbi, nuces coryli edere queat. Mira fortitudo parvae avis, utpote quae bacillos ligneos craſſitie digiti, brevi mora levique negotio aetruncat. Fauna ſuec. a. a. O.

lichkeit dazu, um in dem Bauer bis oben zu den Sproſſen zu ſteigen. Er ſteigt auch faſt wie der Papagei in dem Bauer herum, welches nebſt der Schönheit ſeiner Farbe Urſache geweſen, daß einige ihn den deutſchen Papagei genannt haben. 6)

Der

Ihre beſte Speiſe iſt das Jahr hindurch nichts anders als Holzſamen, welchen herauszubeißen, ihnen der krumme Schnabel zugelegt iſt. In dem Vogelbauer aber, wo ſie gemeiniglich ſingen lernen, freſſen ſie Hanf, Rübenſaat und allerlei andere Körner, wobei ſie viele Jahre friſch und geſund bleiben. Man pflegt ihnen auch zuweilen einen Fichtenzapfen in den Bauer zu hängen, damit ſie ſich an Herausbrechung des Samens erluſtigen können. Das Waſſer in ihrem Gefäße, davon ſie geſoffen haben, ſoll vor das böſe Weſen, oder die Schwerenoth, ſehr gut ſeyn. Forſt- und Jagdlex. a. a. O. Gesner ſagt ſogar, daß der Kreuzvogel vom Aas lebe (I. p. 331.) der doch ſo wenig Fleiſch friſſet, als der Stieglitz, Hänfling und andere Vögel, die blos vom Geſäme leben, es müßte denn wenn er eingeſperrt iſt, vor die lange Weile geſchehen. Zorn II. p. 723. O.

6) Man ſehe Linné. Wenn er den Draht der Käfige hinaufklettert, ſo beißt er ſich erſt mit

dem

Der Kreutzſchnabel hält ſich nur im kalten Klima oder nur in den gemäßigten Ländern, auf den Gebürgen auf. Man findet ihn in Schweden, Pohlen, Deutſchland, in der Schweitz, auf den franzöſiſchen Alpen und Pyrenäen. Er bleibt beſtändig in den Ländern, welche er bewohnt, und bleibt daſelbſt das ganze Jahr über, doch kommt er auch bisweilen, gleichfalls durch einen Zufall, und in großen Haufen in andere Länder.

In den Jahren 1756 und 1757 ließen ſie ſich zahlreich in der Nachbarſchaft von London ſehen. Sie kommen aber nicht regelmäßig und zur beſtimmten Jahrszeit, ſondern vielmehr zufällig aus unbekannten Urſachen, d) 7) oft ſieht man ihn in vielen Jahren nicht.

Der

dem Schnabel feſt, hierauf zieht er die fleiſchigen Füſſe nach, wie ein Schornſteinfeger. Alles rechtfertigt den Namen eines Papagaien. Halle a. a. O. Blumenbach. O.

d) Edwards Glanures, p. 197. v. B.

7) Dieſe Vögel haben ſich unlängſt (im Jahr 1756 bis 1757) in der Gegend bei London in großen Haufen ſehen laſſen; ſie pflegen aber nicht ordentlich und beſtändig zu beſtimmten

Der Nußhäher und einige andere Vögel ſind ebenfalls dieſer unregelmäßigen Wanderung, welche in 20 bis 30 Jahren ſich nur einmal zuträgt, unterworfen; der einzige Grund, den man ſich davon vorſtellen kann, iſt wohl eine ungewöhnliche Witterung in dem Klima, das dieſe Vögel bewohnen, welche in gewiſſen Jahren die Früchte und Samen, womit ſie ſich ernähren, zerſtört oder verdorben hat, oder vielmehr ein gewiſſes ſtürmiſches Wetter, plötzlicher Orkan, welcher ſie alle von einer Seite her verjagt haben mag. Denn ſie kommen in ſo großer Anzahl und zugleich, ſo ermüdet, ſo zerſchlagen an, daß ſie nicht mehr für ihre Unterhaltung bedacht ſind, und daß man ſie, ohne daß ſie davon fliehen, gleichſam mit den Händen greift.

Es

ten Jahrszeiten hieher zu kommen, ſondern es geſchiehet ſolches vielmehr nur zufälligerweiſe, ohne daß wir die Urſachen davon wiſſen, und es vergehen bisweilen viele Jahre, da man ſie weder ſiehet, noch von ihnen reden höret. Ich bekam letztens einen aus Grönland, wo er von den Wallfiſchfängern gefangen wurde; und ich ſchließe daraus, daß dieſer Vogel in Nordamerika eben ſo häufig wie in Europa angetroffen wird, denn ich habe

bemer=

Es iſt zu vermuthen, daß die Art der Kreutzſchnäbel, welche vorzüglich die kalten Klimas bewohnt, ſich ſowohl in der nördlichen Gegend der Alten als neuen Welt finde, obgleich kein amerikaniſcher Reiſebeſchreiber davon Erwähnung thut. Was mich aber bewegt zu glauben, daß man ſie daſelbſt antreffe, iſt die allgemein beſtätigte Vermuthung, daß alle Thiere, welche die Kälte nicht fürchten, von einem feſten Lande in das andere übergegangen, und in allen

bemerket, daß ſowohl die Land-als Waſſervögel, welche in dieſe hohen nördlichen Breiten ziehen, ſich ohne Unterſchied ſowohl in den amerikaniſchen als europäiſchen minder nördlichen Gegenden ausbreiten.

Willughby meldet S. 248., daß dieſer Vogel anderthalb Unzen wieget. Ich hatte einen dergleichen in einem Vogelhaus, welcher eine und eine ſechzehntheils Unze woge. Seeligm. a. a. O.

Dieſer Vogel iſt zwar hier nicht ordentlich zu Hauſe, er kömmt aber doch zu Zeiten in unſere Gegenden, ſonderlich wenn viele Fichtenzapfen wachſen, wie 1740, bleibet über Winter und brütet dann auch hier, wie im beſagten Jahr geſchehen. Zorn a. a. O.

D.

allen beiden gemeinſchaftlich ſind. Der Kreutz=ſchnabel wird in Grönland gefunden, von da er durch die Wallfiſchfänger in die Hände des Herrn Edwards gekommen iſt, e) und dieſer geſchickteſte Vögelkenner bemerkt mit Grunde, daß ſowohl die Waſſer= als Landvögel, welche ſich oben in Norden aufhalten, ſich auch ohne Unterſchied in den weniger nördlichen amerikaniſchen und europäiſchen Ländern verbreiten. f)

Der Kreutzſchnabel gehört zu den Vögeln, bei welchen die Farbe die mehreſte Abweichung leiden, und man findet unter einer großen Anzahl kaum zwei gleiche; denn ſie ſind nicht bloß den Farben nach, ſondern auch nach den Stellen und ſo zu ſagen bei jedem einzelnen Vogel zu jeder Jahrszeit und in jedem Alter verſchieden. Herr Edwards, welcher ſehr viele von dieſen Vögeln geſehen, und die beiden ungleich-ſten

e) Edwards Glanures, p. 197. Seeligm. a. a. O. v. B.

f) Edwards a. a. O. v. B.

Herr Fabricius zählt ihn nicht unter den grönländiſchen Vögeln auf. O.

ſten Abänderungen ausgeſucht, macht das Männchen roſenroth und das Weibchen gelbgrün, aber der Schnabel, die Augen, die Beine und Füſſe ſind von beiden von gleicher Geſtalt und einerlei Farbe.

Gesner ſagt, daß er einen dieſer Vögel gefüttert habe, welcher im September ſchwärzlich war und im Oktober roth ward. g) Er ſetzt hinzu, daß die Theile, wo das Rothe hervorkommt, unter dem Halſe, der Bruſt und dem Bauche wären; daß das Rothe endlich gelb werde; daß ſich dieſe Farben hauptſächlich im Winter veränderten, und daß man behauptete, wie ſie zu verſchiedenen Zeiten eine rothe, eine gelbe, eine grüne und eine aſchgraue Farbe annähmen. Man muß alſo keine beſondere Art oder Abart, wie die neuern Namenſammler gethan, h) aus dem pyrenäiſchen grünlichen Kreutz-

g) Geſner de avib. p. 591. d. B.

h) Loxia pyrenaica, ex ſuprufo nigricans, cervice et capite coccineis. Barrere ornithol cl. 3. gen 18. ſpec. 2. Loxia rufeſcens. Le bec croiſé rougeâtre Briſſon ornithol. p. 332.

Briſſ. ed. 8. Tom. I. p. 463. A. Briſſon führt dieſen Vogel doch nur als eine Abart an. O.

Kreutzſchnabel machen, und weil ſich derſelbe ebenfalls an andern Orten findet, weil es zu gewiſſen Jahrszeiten überall welche von dieſer Farbe giebt. Nach Friſch, welcher vollkommen die Vögel kannte, die in Deutſchland gemein ſind, iſt die Farbe eines ausgewachſenen Männchens röthlich, oder grün mit roth gemiſcht, welches Rothe ſie aber wie die Hänflinge im Bauer verlieren, und nur die grüne Farbe behalten, welche ſowohl bei den Jungen als den Alten am beſtändigſten iſt; desfalls man ſie auch an einigen Orten in Deutſchland Krünitz oder Grünitz genannt hat.

Es ſind alſo die beiden abſtechendſten Farben nicht gut von dem Herrn Edwards gewählt, und es iſt nicht zu vermuthen, daß das Männchen roth und das Weibchen grün ſey, wie die Abbildungen zeigen. Es iſt vielmehr glaublich, daß das Weibchen zu gleicher Jahrszeit und in gleichem Alter nur dadurch von dem Männchen verſchieden ſey, daß es ſchwächere Farben beſitzt. 8)

Dieſe

8) Man bemerket an dieſen Vögeln den beſondern Umſtand, der bei den wenigſten andern Vögeln ſtatt findet, daß ſie in dem Gefieder außerordentlich ſtark von einander unterſchieden

Dieſe Vögel, welche ſo viele Aehnlichkeit mit dem Kernbeißer haben, ſind auch eben ſo wenig ſchlau, und auch dümmer als andere Vögel.

Man

den ſind; ich habe viele derſelben geſehen, und gefunden, daß die Beſchreibung eines andern Vogels von dieſer nämlichen Gattung übereintrifft, ſie haben zwar alle einerlei Farben, nämlich die grüne, die rothe, die dunkle, und die aſchfarbe, aber die Zuſammenſetzung, Vermengung und Schattirung dieſer Farben iſt faſt bei einem jeden Vogel anders. Ich habe dieſe beiden hier abgezeichnete Vögel unter einer ſehr großen Menge ausgewählt, weil ſie mir zur Beſtimmung und Beſchreibung der Farbe die ſchicklichſten zu ſeyn ſchienen, indem man an ihnen den größten Grad der Verſchiedenheit bemerket. Wenn ſie bei uns ſind, ſo halten ſie ſich auf den Fichtentenbäumen auf, und nähren ſich von den Samen der Zapfen, die auf dieſen Bäumen wachſen. Seeligmann VII. Tab. 93.

Die Männlein ſind von verſchiedenen Farben; denn es giebt, ſo viel mir bekannt, rothe mit ſchwärzlichen Flügeln und Schwanz, welcher nicht lang, auch nicht kurz iſt, und eine kleine Gabel machet; grüngelbe mit ſchwärzlichen Flügeln und Schwanz; und gelbe mit roth durchmenget. Die Weiblein ſind durchaus grau mit etwas grün, faſt wie

das

Man nähert ſich ihnen leicht, ſchießt ſie, ohne daß ſie fliehen, und kann ſie bisweilen mit den Hän-

das Weiblein von dem Zeißlein. Nach der erſten Mauſter ſollen alle Männlein roth, und nach der zweiten erſt die grünliche und zitronen- oder auch pomeranzengelbe Farbe bekommen. Siehe die Landluſt, p. 209. Die ſchwärzlichen Flügel zieren den Vogel ungemein. Die kurzen Deckfederlein auf den Flügeln ſind nach der Hauptfarbe des Vogels, röthlich oder grüngelb mit ſchwarz vermiſcht. Zorn a. a. O.

Caeterum notandum, quod quemadmodum ex Americanis, Aſiaticis, Africanisque avibus conſtat, elegantiam colorum a climate dependere ſicque colorum nigrum et album in ſeptentrionalibus potiſſimum conſpicuum eſſe, ita Loxiae hujus mas elegantioris coloris in Auſtria et Styria videatur; variat enim colore viridi, luteo, aurantio, et ſaepe ſaepius coccineo. Kramer. a. a. O.

Gemeiniglich iſt er pomeranzenfärbig, auſſerdem aber gelb, oder citronengelb; er verändert aber die Farben wohl dreimal im Jahre. Klein a. a. O.

Der Rücken iſt ſchwärzlich und ſeine Federn mit grünen Rändern verſehen, der Kopf aſchfarben, der Steiß grüngelb, das Kinn aſchfar-

Händen greifen. 9) Da dieſer Vogel ebenfalls nicht ſehr ſchnell und mißtrauiſch iſt, ſo wird

aſchfarben, die Bruſt grün, der Bauch weiß, die Schwingfedern und der Schwanz ſchwarz mit grünen Flecken verſehen. Der Kopf iſt ziemlich groß, der Hals kurz, die Bruſt breit.

Einige Männchen ſind roth, mit ſchwarzen Flügeln und Schwanze; andere grüngelb, mit ſchwarzen Flügeln und Schwanze; andere gelb mit Roth gemiſcht. Das Weibchen iſt durchgehends grau, mit etwas Grün verſetzt, oder geſcheckt.

Im Frühlinge und Sommer hat die grüne und rothe Farbe, im Winter die gelbe, die Oberhand, und die Farben verändern ſich alle Jahre wenigſtens dreimal. Halle a. a. O. Er iſt bald roth, bald gelb. Scopoli a. a. O. Er ſoll im Winter gelb werden; doch habe ich ihn im Käfig das ganze Jahr hindurch röthlich geſehen. Fiſcher a. a. O. Das Männchen iſt roth, wird aber mit der Zeit, zumal im Bauer, grün wie das Weiblein. Blumenb. O.

9) Er geht begierig auf die Locke, und ſitzet gern in die Heerde, auf den Kloben, wann Fich-

er die Beute aller Raubvögel. Des Sommers iſt er ſtumm, und ſeine unbedeutende Stimme läßt er nur des Winters hören. i) 10)

tenzapfen aufgeſtecket, und ein Lockvogel darunter hingeſtellt wird. Ich habe ſelbſt öfters einige vor dem Fenſter auf dem Kloben gefangen. Zorn a. a. O.

Man fängt ſie mit Leimruthen und Lockvögeln. Halle.

Zu ſolcher ihrer Streich- und Wiederſtreichzeit können ſie mit Lockvögeln, entweder auf der Klettenſtange, daran man etwas lange Leimſpindeln ſtecket, oder mit einer Schlagwand, nahe bei den Harzwäldern, und überhaupt, wie die Finken auf den Heerden, häufig gefangen werden. Man kann ſie auch im Januar und Februar bei und mit ihren Jungen leichtlich bekommen, und laſſen ſich die Alten bald zahm machen. Forſt- und Jagdlex. a. a. O.

i) Gesner, a. a. O. v. B.

10) Das Männlein hat einen Geſang, der aber nicht lieblich iſt. Zorn a. a. O. Die Stimme iſt wenig reizend, wenn die Neugierde, einen deutſchen Papagaien zu erziehen, nicht das Vorrecht bekommt. Halle. Das Männchen lernt artig pfeifen. Blumenbach a. a. O.

In der Gefangenſchaft iſt er nicht ungeduldig, und lebt lange Zeit im Bauer; [11]) man ernährt ihn mit zerdrücktem Hanfſamen, welche Nahrung aber verurſacht, daß er ſchneller die rothe Farbe verliert. k) Man behauptet doch noch, daß ſein Fleiſch im Sommer ziemlich gut zu eſſen ſey. l)

Dieſe Vögel lieben nur die Schwarzwälder von Tannen und Fichten, ſcheinen die angenehmſte Jahrszeit zu fürchten, und nicht dem ſanften Einfluſſe derſelben unterworfen zu ſeyn. Ihre Liebe fängt nicht im Frühjahre, ſondern im ſtrengſten Winter an; ihr Neſt bauen ſie im Jänner, und ihre Jungen ſind ſchon groß, wenn die andern Vögel erſt anfangen zu legen.

11) Er iſt den Schlagflüſſen ſehr unterworfen, und wird von abergläubiſchen Leuten in Häuſern in der Abſicht gehalten, daß er auf eine verborgene Art die Krankheiten an ſich ziehen ſoll. Diejenigen, deren Oberſchnabel links gebogen iſt, werden zu dieſem Endzweck für die beſten gehalten. Scopoli. O.

k) Friſch a. a. O. v. B.

l) Gesner und Friſch a. a. O. v. B.

gen. Sie bauen ihr Neſt auf den großen Zweigen der Tannen, befeſtigen es daſelbſt mit dem Harz dieſer Bäume, und überziehen es mit demſelben, ſo daß die Feuchtigkeit vom Schnee und Regen kaum durchdringen kann. Die Jungen ſind, wie andere Vögel, am Schnabel, oder vielmehr an deſſen Oeffnungswinkeln gelb, und ſie halten ihn, ſo lange ſie in dem Alter ſind, daß ſie gefüttert werden, beſtändig offen. Man hat nicht geſagt, wie viel Eier ſie legen, aber aus ihrer Größe, ihrem Wuchſe und übrigen Aehnlichkeiten mit dem Kernbeißer, iſt zu vermuthen, daß ſie vier bis fünf und zwar nur einmal im Jahre legen. 12)

12) Dieſer Vogel hat ſeinen Aufenthalt in den ſchwarzen Gehölzen, und brütet darin, wider aller anderer Vögel Natur, in den drei Wintermonaten, ſelten im Sommer, ſeine Jungen aus, deren er gemeiniglich, in ſeinem auf den höchſten Tannen heraus auf die Aeſte geſetzten, und von lauter Harz gebauten Neſte, 4 bis 5 ausbringet, welche denn im Frühling von uns hinwegſtreichen, zu der Zeit, da andere Vögel wieder zu uns kommen, und hierauf im Herbſte, wenn Holzſamen vorhanden, zu der Zeit ſich wieder einſtellen, wenn hingegen andere Vögel von uns wegziehen. Forſt- und Jagdlex. a. a. O.

Dieſe

Dieſe Thiere brüten mitten im Winter zu Ende des Jänners, und kalkfatern das Neſt mit Harz, um es gegen Näſſe und Schnee dauerhaft zu machen. Blumenb. a. a. O.

Sie begatten ſich um Martini, vielleicht weil die Wirkungen der harzigen reifen Speiſe die Lebenswärme zu konzentriren anfangen, wenn die Kälte ſie von außen zurücktreibt. Die erſten Jungen ſind um Weihnachten, die andern um Lichtmeſſen erwachſen. Halle a. a. O. Man ſehe die ausführliche Beſchreibung des Neſtes im Anhange.

Der Krummſchnabel brütet wider alle Gewohnheit mitten im Winter, deſſen erſteren Jungen bereits im Februar, und vielleicht noch früher, abfliegen, auch um ſolche Zeit in den Neſtern gefunden werden. Zorn II. p. 90. Der Krummſchnabel lebet ſelbſt von dem Fichtenſamen; dieſen kann er auch im Winter, wo nicht auf, doch unter den Bäumen finden, und da er ſeine Jungen aus dem Kropfe füttert, ſo kann er denſelben zuerſt zu feinem Milchſaft bereiten, den Jungen gleichſam warm zuführen, und ſie damit wohl fortbringen. Zu geſchweigen, daß er nur in dicken Schwarzhölzern wohnet und niſtet, folglich gegen die Kälte ziemlich geſichert iſt. Ebend. p. 92. O.

Au-

Anhang.

Ich habe ſchon im zwölften Stücke des Naturforſchers zweierlei Kreutzvögel beſchrieben, nämlich den kleinen und den großen. Die kleinern waren aus Halle, und die ich aus Göttingen brachte vom Harz. Sie haben die Größe eines Dompfaffen (Loxia Pyrrhula). Ihr Schnabel iſt ſo lang, wie ihr mitteler Zehe, an der Spitze pfriemenformig, nicht auf einander liegend. Die Schwung- und Schwanzfedern ſind ſchwarzbraun mit einem gelblichen Saum am äußern Rande. Die Farbe des Leibes iſt nach der Jahrszeit, dem Alter und Geſchlecht ſehr verſchieden. So war 1) ein junges Weibchen vom Harz braun mit weißen Flecken und Strichen; 2) ein junges Männchen von Halle

braun-

braungrau, am Kopf, Bauch und Steiß aber gelblich; 3) ein Weibchen von gleicher Farbe mit vorigem Männchen; 4) ein altes Männchen war feuerroth und gelb, weil die Spitzen der grauen Federn dieſe Farbe hatten; 5) ein altes Männchen vom Harz war meiſt ganz feuerroth, wenn es die grauen Federn dicht an den Leib legte, und die rothen Enden derſelben nur zu ſehen waren. In N. 1. 2. und 5. geht die Spitze des obern Kinnbackens an der rechten Seite des untern herunter; in N. 3. und 4. aber an der linken Seite. Man ſieht daraus, daß ſich ſolches nicht nach dem Geſchlecht richtet. Dieſe kleinen Kreutzſchnäbel kommen aber auch ſeltener als die größern Krummſchnäbel in unſere Förenwälder. Ihr Neſt kennen wir aber nicht.

Herr Günther beſchreibt das Neſt eines Kreutzvogels in dem Naturforſcher a. a. O. und ich will dieſe Beſchreibung hier herſetzen, weil ſie ſehr ausführlich iſt, und weil ich einige Beobachtungen dagegen anzuführen habe. Er ſagt: „Ich bin ſo glücklich geweſen, am 8ten Januar dieſes 1774ſten Jahres, da eben der Schnee faſt ellenhoch lag, aus hieſigen Waldungen ein wohl erhaltenes Neſt des Kreutzvogels mit drei Eiern zu erhalten. —

Schon

Schon lange wußte man zwar, daß der Kreuzvogel ſeine Brut im tiefſten Schnee und in der größten Kälte verrichte, und die durch einen Zufall aus dem Neſte gefallenen, und von den Landleuten öfters entdeckten Jungen dieſes Vogels überzeugten die Vögelbeſchreiber von der Wahrheit dieſer Begebenheit. Das wußte ſchon Jonſton. (Av. p. 46. c. 7.)

Herr Zorn ſagt im zweiten Theil ſeiner Petinotheologie, S. 90.: Der Krummſchnabel brütet wider alle Gewohnheit, mitten im Winter, deſſen erſteren Jungen bereits im Februar und vielleicht noch früher abfliegen. In der unten befindlichen Note führet er den angenehmen Zeitvertreib mit Vögeln pag. 181. an, und ſetzet hinzu: Dieſes wiſſen wir nun auch aus der Erfahrung, da, als 1740 im Herbſt ſehr viele dieſer Vögel in hieſigen Gegenden geweſen, und über Winter geblieben, verſchiedene Paare ihre Jungen bald nach Lichtmeß ausgeführet hatten.

Allein das Neſt nnd die Eier hat bishero kein Naturkundiger von Profeſſion zu ſehen bekommen, noch weniger eine wahrhafte Beſchreibung davon geben können. Denn was Herr Friſch und Herr Halle vom Neſte aufgezeich-

gezeichnet haben, ohne der Eier zu gedenken, ſcheint nichts weniger als Autopſie zu ſeyn, wie ich unten zeigen werde. —

Man muß ſich wundern, daß man in ſo vielen Jahrhunderten, dieſem Neſte gar nicht nachgeſpüret hat. Man würde zuverläſſig daſſelbe eben ſo gut entdeckt haben, als die Entdeckung des Zeißleinsneſtes, das ich nunmehro mit allen dahin gehörigen Umſtänden, und mit Vernichtung aller Fabeln, in meiner Sammlung von Neſtern und Eiern ausführlich beſchrieben habe, bereits von mir bewirket worden iſt.

Die größte Verhinderung bei dieſer Nachſpürung hat wohl die Zeit, in welcher man ein Krünitzneſt aufſuchen muß, in den Weg gelegt. Es muß ſolches um das neue Jahr, juſt wenn es am kälteſten iſt, aufgeſuchet werden. Wer geht aber da wohl gern aus der warmen Stube in den Wald? und noch mehr, wer ſteigt um dieſe Zeit, wenn die Hände von Froſt erſtarren, auf hohe mit Schnee bedeckte Fichten und Tannen, um da Neſter aufzuſuchen? Ich habe ſeit zwanzig Jahren bei den Bauern der Walddörfer große Belohnungen auf ein ſolches Neſt geſetzet, und alle Forſtbedienten, die mir

Bei-

Beiträge liefern, hatten eben ſo lange zu dieſer Eroberung Anſtalt gemacht; allein der Erfolg war immer ſo ſchlecht, daß mir weiter nichts als zuweilen junge Krünitze, die aus dem Neſte gefallen waren, gebracht wurden. Das Neſt ſelbſt, und noch weniger die Eier, konnte ich nicht zu ſehen bekommen, ungeachtet verſchiedenemal die Bäume, unter welchen der junge Krummſchnabel gefunden worden war, niedergefället und durchſuchet worden ſind. So ſauer wird es einem Naturkündiger um eine einzige Entdeckung! Ich halte dahero mein Neſt und meine Eier wirklich vor eine groſze Seltenheit.

Das Neſt ſelbſt fand man auf einer groſzen Fichte am 3ten des Jänners, mitten in einem ſehr groſzen Walde, nahe bei dem allhieſigen Amtsdorfe Trockenborn. Ein fleiſziger und forſchender Landmann, welcher anderer Verrichtungen halber ſich im Walde aufhielt, bemerkte, daß ein Krummſchnabel beſtändig allerlei Mooß und dürre Reiſer von andern Bäumen zuſammen klaubte, und dieſe Materialien auf einem gewiſſen Platz eines dickbemooßten Aſtes der oben bemerkten Fichte zuſammen legte. Zum guten Glück war dieſe Gegend der Fichte nicht über 24 Ellen hoch vom Boden an entfernet. Der Mann konnte alſo mit bloßen Augen ſehen,

hen, daß es ein Neſt war, welches der Krumm-ſchnabel verfertigte. Es war faſt völlig fertig, da die Entdeckung gemacht wurde. Um aber deſto ſicherer zu gehen, und dem Vogel nicht Anlaß zu geben, daß er das Neſt verlaſſen möchte, durfte der Baum nicht eher beſtiegen werden, als den 8ten Januar, da man denn in dem Neſte drei Eier antraf; und ob man ſchon deutlich vermuthen konnte, daß der Vogel noch nicht ausgeleget hatte, ſo wurde dennoch aus Vorſorge das Neſt mit ſammt den Eiern weggenommen und in Sicherheit gebracht.

Es ſtand auf und zwiſchen einer Zwieſel, mitten auf dem Aſte, und alſo in einer guten Entfernung von dem Stamme. Ein Seitenäſtchen der Zwieſel gieng mitten durch den Boden des Neſtes, und war durch grünes Baummooß, welches um daſſelbe herum geleget worden, mit dem Neſte genau verbunden, ſo daß das ganze Gebäude durch dieſe Befeſtigung ausnehmend ſicher auf der Zwieſel ruhen konnte, ohne durch Schnee, Wind, oder einen andern Unfall von der Stelle bewegt zu werden.

Die Grundlage des Neſtes beſtehet aus einer großen Menge ſchlanker und dünner Fichten- und Tannenreißchen. Die ſtärkſten darunter

unter übertreffen die Dickigkeit einer Raben- feder nicht, die übrigen ſind noch dünner.

Die meiſten haben keine Nadeln mehr; an einigen wenigen aber ſtehen noch grüne Nadeln oder Blätter, welche zwiſchen das Mooß, in welches ſie eingeflochten ſind, hindurch ſtechen.

Mit eben ſolchen Tannenreiſern iſt die äuſſere Fläche des Neſtes rund herum von dem Boden an bis oben an den Rand, bekleidet, und ſie ſind zum Theil ſehr ordentlich in die Runde herum gebogen, zum Theil faſſen ſie auch das Neſt nur ordentlich ein. Auf dieſen rohen Uiberzug hat nunmehr der Krummſchnabel eine gute Partei grünes Baummooß getragen, und mit dieſem warmen Baumaterial ſein Neſt vor Froſt und Kälte völlig in Sicherheit geſtellet. Der Boden des Neſtes iſt wohl zwei Zoll hoch von ſolchem Mooß aufgeführet, und die Wände, die aus eben ſolcher Materie beſtehen, ſind nicht weniger als einen ſtarken Zoll dick. Dieſes grüne Mooß iſt ſo dick in einander gearbeitet, als ein Filz, und es verſchaffet dem Neſte ſelbſt eine erſtaunliche Wärme. So viel war nöthig, um ein rechtes warmes Winterneſt zu verfertigen. Nunmehr

kam

kam es aber auf eine noch weichere Ausfütterung des Legeplatzes vor die Eier an. Auch für dieſe hat der Krünitz geſorget. Der ganze Napf, oder die halb kugelförmige Höhlung, in welcher ſich die Eier befinden, iſt mit den weichſten und zärteſten Spitzen des weißgrünen Korallenmooßes, das häufig auf bejahrten Fichten und Tannen wächſt, wohl einen halben Zolles dick, dicht ausgefüttert, und die Aeſtchen dieſes niedlichen Mooßes ſind mit einer großen Geſchicklichkeit ſo fein in die Ründung herum gelegt, daß der Napf von innen ungemein glatt und weich ſich anfühlt, von außen aber die krauſen Spitzen dieſes Mooßes, welche rund um den Rand herum hervorragen, dem ganzen Neſte ein überaus angenehmes Anſehen geben. Weder Haare noch Federn, noch Pflanzenwolle, war an dieſem Neſtgebäude wahrzunehmen. Noch weniger habe ich etwas vom Harz der Tannen- und Fichtenbäume finden können, mit welchem die Materalien des Neſtes, wie Herr Halle mit Beziehung auf den Herrn Friſch bekräftiget, verküttet ſeyn ſollen, damit der Schnee ſie nicht auflöſen und erweichen könne. Auch nicht ein Gran ſolches Kütts iſt an dem Neſte befindlich. Man muß daher urtheilen, daß dieſe Schriftſteller das Neſt nicht ſelbſt geſehen haben; ſondern

dern daß Leute, welche dieſe Verkűttungskunſt, der Náſſe halber ſelbſt ausgedacht, ein ſolches Neſt aber, wenn ſie es auch geſehen, doch niemals mit Aufmerkſamkeit betrachtet, ihnen dieſe falſche Nachricht erzáhlet haben. Denn es bleibt allemal ausgemacht, daß bei allen Individuis einer Gattung Vôgel die Bauart des Neſtes allezeit gleichfôrmig ſey. Hátte nun das oben benannte Neſt wirklich eine Harzverkűttung gehabt; ſo műßte zuverláſſig an dem meinigen eben dieſes wahrzunehmen geweſen ſeyn. *)

Man wird aus der bis hieher fortgeſetzten Beſchreibung ſchon von ſelbſt darauf verfallen, daß dieſes Neſt, nach der von mir anderswo mitgetheilten Klaſſifikazion der Vôgelneſter, zu der Klaſſe der halbkugel- oder korbfôrmigen gehôren werde. Das ganze Neſt hat von oben quer űbergemeſſen, von der áußern Oberfláche der einen Wand bis zur andern, achtehalb Zoll Rheinlándiſch. Der Napf oder die Hôhlung fűr die Eier hingegen, allein gemeſſen,

*) Herr Blumenbach behauptet, daß es mit Harz bereitet ſey, und ſagt in der erſten Ausgabe: „Wie wir ſicher wiſſen.“

ſen, hat nur drittehalb Zoll im Durchmeſſer. Man ſiehet daher, daß die Dickigkeit der Wände ein beträchtliches Maß ausmachen. Sie beträgt an den meiſten Orten, den Uiberzug von Baumreiſern mit eingeſchloſſen, bis auf drittehalb Zoll.

Durch dieſen Umſtand iſt das Neſt nicht nur in den Stand geſetzet worden, alle Kälte abzuhalten, ſondern auch allem Schnee und Näſſe Trotz zu bieten. Dieſer letzte Umſtand war auch deſto überflüſſiger, da der Krummſchnabel ſein Neſt allemal auf einem ſolchen Baumaſte anzulegen pfleget, der von oben her durch andere Fichtenäſte ſattſam bedecket iſt, welche auf ihrer Menge Nadeln, womit ſie beſetzt ſind, den Schnee aufnehmen, ohne daß etwas auf das Neſt ſelbſt davon fallen könne.

Die Eier haben nicht völlig die Größe einer Haſelnuß; doch ſind ſie größer, als die Eier des Gimpels oder Blutfinkens, und geben den Eiern des Kernbeißers an der Größe nur ſehr wenig nach. Man wird von ihrer Größe einen deutlichern Begriff erhalten, wenn wir ſagen: daß ihre Länge, vom ſtumpfen Theil an bis an die Spitze gemeſſen, 10 rheinländiſche Linien im Durchmeſſer betrage, und daß der

Durch-

Durchmeſſer ihrer Dicke, am ſtumpfen oder dickſten Theile beinahe 7 dergleichen Linien ausmache. Ihre Grundfarbe iſt matt weiß, und den ſtumpfen Theil des Eies umgiebt ein Kranz, von rothbraunen, oder vielmehr ſchwarzrothen Fleckchen, Strichen und Punkten, darunter die größten einen Nadelknopf nicht übertreffen. Man kann ſie am beſten mit ſchwarzem geronnenem, und wiederum abgetrocknetem Geblüt vergleichen. Es iſt doch wirklich ein anmerkungswerther Umſtand, daß faſt alle Gattungen des Geſchlechts der Dickſchnäbel, der Finken und der Hänflinge, bis auf den Kanarienvogel, auf ihren Eiern dergleichen ſchwarzrothe Flecken führen. Einige dieſer Flecken ſind rund, andere eckigt, wieder andere gleichen Strichen und Haken, und zwiſchen dieſen ſind hellere, graurötbliche Flecken und Punkte; einzeln eingeſtreuet. Außer dieſer kranzförmigen Einfaſſung; findet man nur ganz ſparſam hin und wieder auf der übrigen Oberfläche des Eies ein einzelnes kleines ſchwarzrothes Fleckchen oder Pünktchen.

Wir zweifeln nicht daran, daß der Krummſchnabel, wie andere Gattungen ſeines Geſchlechts, wohin er gehöret, fünf oder ſechs Eier lege, und bloß die Sammlungsbegierde hat mich mit drei Eiern vorlieb nehmen heißen.

Ob er aber mehr als einmal im Jahre brüte, wie Herr Halle angiebt, getraue ich mich noch zur Zeit, ohne Erfahrung, nicht zu behaupten.

Nächſtens wird das Publikum dieſes Neſt und die Eier in unſerer Sammlung von Neſtern und Eiern, die Herr Wirſing heraus giebt, auf einer ſauber gemahlten Kupfertplatte betrachten können, wenigſtens werde ich nicht ſäumen, ſolche dem Liebhaber ſobald als möglich vorzulegen. Günther im Naturf. St. 12. a. a. O.

Es widerſpricht obige Beſchreibung von dem Brüten des Kreutzſchnabels gänzlich unſrer Erfahrung von dem Brüten des Krummſchnabels in Pommern, der nämlich niemals ſeine Jungen bei uns im Januar oder Februar, ſondern im Mai, wie die erſten Zugvögel, hervorbringet.

Ich würde desfalls obige Behauptungen, daß der Kreutzſchnabel mitten im Winter brüte, dem Hange zum Sonderbaren beimeſſen, wenn nicht die ſicherſten und beſten Beobachter, als Zorn und Günther, mich von der Wahrheit überzeugt hätten. Um dieſer vorzüglichen Naturkündiger ihre Beobachtungen mit den unſ-

rigen zu vereinigen, weiß ich keinen andern Ausweg als die Vermuthung, daß ihr Kreutzſchnabel mit den unſrigen nicht einerlei Art ausmache, und dieſes iſt noch aus andern Gründen wahrſcheinlich, die ich zum Theil auch ſchon im Naturforſcher Stück 12. angeführt habe. Ich will desfalls den großen Krummſchnabel beſonders beſchreiben.

Der

der Kreutzschnabel. T. CCCXXXIII.

Büff. N. d. Vogel X. T.

Der große Krummſchnabel.

Abbildung nach der Natur.

Dieſer Vogel hat die Größe eines Seidenſchwanzes. Der Schnabel iſt ſehr verſchieden von andern, ſelbſt von dem Schnabel des kleinen Kreutzſchnabels. Er iſt faſt noch einmal ſo dick als dieſer, in Verhältniß des Leibes kürzer, kürzer als der mittelſte Zehe, der bei dem kleinen gleiche Länge mit dem Schnabel hat. Die Spitze des Schnabels iſt auch kürzer und mehr gebogen als bei dem kleinen, und die untere ſtehet nicht wie bei dieſem, über die obere Kinnlade hervor, und verdient daher auch nicht den Namen eines Kreutzſchnabels. Der ganze Schnabel iſt unten und oben mehr gewölbt, und hat desfalls vielmehr Aehnlichkeit mit den Papageien-

ſchnäbeln als des kleinen Kreutzſchnabels ſeiner. Die Flügel und der Schwanz ſind faſt wie bei den bekannten Kreutzſchnäbeln beſchaffen. Die Farbe iſt auch nach dem Alter und Geſchlechte ſehr unterſchieden; das Rothe an dem Männchen iſt doch ſehr verſchieden von dem Rothen des kleinen Kreutzſchnabels. Ich habe folgende große Krummſchnäbel von verſchiednem Geſchlecht und Alter mit einander verglichen.

a) Ein Junger iſt aſchgrau mit gelbem Steiß. Die Spitze der obern Kinnlade geht an der linken Seite herunter. Die Kopfplatte iſt hell uud dunkelgrau gewellt.

b) Ein ausgewachſenes Weibchen iſt oben grau mit gelblichen Spitzen der Federn; die Bruſt, der Bauch und Bürzel ſind gelb, der Steiß unten braun und weiß. Die obere Spitze des Schnabels gehet an der linken Seite des untern Kinnbackens herunter.

c) Ein ausgewachſenes Männchen war am Kopfe, der Bruſt, dem Bauch und oben auf dem Bürzel karminroth, faſt wie ein Hänfling (Fringilla cannabina L.) Die obere Spitze geht links herunter.

d) Ein

d) Ein ausgewachſenes rothes Männchen, dem die Spitze des obern Kinnbackens an der rechten Seite des untern liegt.

Am 22ten Dezember 1783 erhielt ich vier von dieſen größern Krummſchnäbeln vom Dars, von welchen zween Männchen der Schnabel zur rechten, einem Männchen und einem Weibchen aber zur linken ſtand. Ich nahm den von mittlerer Größe zur Beſchreibung und Ausmeſſung.

e) Dieſes Männchen wog eine Unze und ſieben Drachmen. Die Ausmeſſungen waren nach Pariſer Maaße folgende:

Die Länge von der Spitze des Schnabels betrug bis zum Ende des Schwanzes oder der Füſſe 7 Zoll; die Flügelbreite 11 Zoll, und die Flügel reichten in ruhiger Lage über die Deckfedern des Schwanzes. Die Länge des Kopfs war $1\frac{1}{2}$ Zoll; der Oberſchnabel mit den bedeckten Naſenlöchern oder bis zum Mundwinkel $\frac{3}{4}$ Zoll; der Unterkinnbacken $\frac{8}{12}$; die obere gebogne Spitze $\frac{2}{12}$; die untere aufgebogne $\frac{1}{12}$; die Höhe des Schnabels $\frac{7}{12}$ und der Umfang $1\frac{1}{2}$ Zoll; die Lenden $1\frac{1}{4}$, und die kurzen Daumbeine nur $\frac{3}{4}$ Zoll; der mittlere Zehe mit dem

dem Nagel 1 Zoll und deſſen Nagel $\frac{4}{12}$ Zoll; der hintere Zehe $\frac{3}{4}$ und deſſen Nagel $\frac{5}{12}$ Zoll.

Der Kopf und Leib ſind roth mit graubraunen Flecken auf dem Kopf, Hals und Rücken, weil die graubraunen Federn nur röthliche Ränder haben. Der Bürzel iſt einfarbig mennigroth wie der Hals unten und die Bruſt. Der Steiß, oder die untern Deckfedern des Schwanzes ſind grauweiß. Die Schwing- und Schwanzfedern ſind unten graubraun, oben ſchwarzbraun mit feinen olivengrünen äußern Rändern, die braunen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes haben braunrothe Ränder. Die innern Schwanzfedern ſind kürzer als die äußern, oder der Schwanz iſt etwas ausgeſchnitten. Der Schnabel und die langen Nägel ſind hornfarbig ſchwärzlich. Die Naſenlöcher werden von gelblichten kleinen vorwärts gerichteten Federn bedeckt. Der obere Kinnbacken weicht nicht ſehr zur Seite ab, iſt gewölbt und hat nur eine kurze, viel kürzere Spitze als der am kleinen Kreutzſchnabel; der untere Kinnbacken iſt am Ende mehr zur Seite gebogen, die kurze Spitze ſteht faſt ſenkrecht an dem übrigen Theil des untern Kinnbackens hervor; die Höhe des Schnabels iſt viel beträchtlicher als bei der kleinen Art.

f) Ein

f) Ein anders Männchen war nicht völlig ſo roth.

g) Ein drittes war oberhalb noch ſehr mit olivengrüner Farbe gemiſcht und an der Bruſt gelblichroth.

h) Ein Weibchen hatte mit dem vorigen einerlei Schnabel, Füſſe und Schwanz. Es war grau mit braunen und grüngelben Flecken auf der Kopfplatte. An der Bruſt und auf dem Rücken iſt eine grüngelbliche Farbe, die die Ränder der grünen Federn haben. Der Bürzel iſt gelb, der Bauch und Steiß weißlich.

Wegen des Kletterns und Freſſens hat man die kleinen Kreutzſchnäbel Tannenpapageien genannt. Mit mehrerm Rechte könnte man noch die größern wegen des gewölbten Schnabels und der gewellten Kopfplatte ſo nennen. Doch gehöret dieſer Vogel auch gar nicht zu den Papageien. Will man ihn von der kleinern Art unterſchieden, ſo kann man ihm ſchicklich den alten Namen Krummſchnabel (Loxia curviroſtra) laſſen, und die kleine Art mit Recht den Kreutzſchnabel (Loxia crucifera) mit Klein nennen. Die Größe, der dickere kürzere Schnabel und bei den alten Männchen die mennig=

mennigrothe Farbe unterſcheidet ſchon den gröſ-ſern Krummſchnabel genug von dem kleinern gemeinen Kreutzſchnabel. Da aber beide in Pommern beobachtet werden können, hat man ſie auch in ihren Sitten verſchieden gefunden. Sie fliegen auch nicht leicht beiſammen, und unterſcheiden ſich durch ganz verſchiednes Ge-ſchrei und Art zufliegen.

Der große Kreutzſchnabel bauet ſein Neſt auf unſerer Halbinſel, dem Dars, auf dem Gipfel der höchſten Fören (Pinus ſylveſtris), und iſt desfalls nicht leicht zu finden. Er brü-tet im Mai, und hat gewöhnlich vier bis fünf Jungen. Die kleinen Kreutzſchnäbel niſten hier vielleicht nicht, wenigſtens ſiehet man ſie nicht mit dieſen zuſammen. Nichts als der Mangel an Nahrung vertreibt den größern Krummſchnabel aus dieſen Wäldern, wenn aber der Förenſamen in einigen Jahren nicht geräth, ſiehet man ſie hier faſt gar nicht.

Ihren Magen habe ich aber auch mit Er-lenſamen angefüllt gefunden. Auf dem Dars ſind keine Pechtannenwälder (Pinus abies L.) wie auf dem Harz, in Schweden u. ſ. w., und vielleicht ſind die Schnäbel des kleinen Kreutzſchnabels, welche ich in dieſen Gegenden geſe-

geſehen habe, nicht ſtark genug, unſere Fören-zapfen auseinander zu brechen. An andern Orten von Pommern als dem Dars ſind die Krummſchnäbel ſelten, und auch hier kommen die kleinen Kreutzſchnäbel ſeltener als die groſſen Krummſchnäbel vor. Letztere habe ich auf dem Harz und in Sachſen nicht zu Geſicht bekommen, und ich erinnere mich nicht, von welcher Art diejenigen waren, die ich zahlreich in Schweden ſah. Im Naturforſcher habe ich geſagt, daß ich den größern Krummſchnabel nirgends beſchrieben gefunden habe. Herr Pennant hat ihn aber gekannt, ſeltener als den kleinen angegeben, und ſagt, daß er ihn aus Schropſhire bekommen habe. [13]) Seine Abbildung

13) Der Größe nach giebt es zweierlei, davon die größten am Leibe ſtärker als eine Winter- oder Weindroſſel, die kleinen aber, wenn man die Federn weg thut, nicht viel größer als ein Hausſperling ſind. Forſt-Lexik. Verſchiedenheit. 1) Tannenpapagei. Dicker als die Weindroſſel. 2) Die gemeinen, größer als Sperlinge. Halle a. a. O.

Duae dantur varietates hujus avis, quarum minorem accurate delineatam exhibuit Edwards ſaepe nobis viſam; altera perrara eſt. Marem et foeminam e Salopia nacti ſumus, majores ſpecie

dung fehlt in Anſehung der Stellung, zeigt aber den ſehr gut gezeichneten Schnabel der größern Art. Ich habe auch einen von dieſen Krummſchnäbeln zeichnen laſſen, allein es iſt nur der Kopf und Schnabel natürlich, der Leib aber zu klein gerathen. Man ſieht aber doch daran deutlich den Unterſchied des Schnabels in beiden Arten.

Otto.

ſpecie praecedente. Roſtrum valde robuſtum, breve magis aduncum quam in reliquis, apicibus obtuſioribus. Pennant. l. c.

O.

Aus

Der Kernbeiſſer von Koromandel. CCCXXXIV.

Buff. N. d. Vögel. X. T.

Ausländiſche Vögel,

welche mit dem Kernbeißer Aehnlichkeit haben.

I. Der Coromandelſche Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. n. 101. fig. 1.

Wir haben dieſen oſtindiſchen Vogel auf unſerer 101. illuminirten Kupferplatte, unter dem Namen des coromandelſchen Kernbeißers (Grosbec de Coromandel) vorgeſtellet, und behalten dieſen Namen hier bei, weil er uns mit dem europäiſchen Kernbeißer eine Art auszumachen ſcheint. Er hat nämlich mit demſelben gleiche Geſtalt, gleiche Größe, einen gleichen Schna-

Schnabel, gleiche Länge des Schwanzes, und iſt nur durch die Farben von demſelben verſchieden, welche doch ſogar im hauptſächlichſten auf gleiche Weiſe vertheilt ſind. Da nun der Unterſchied der Farben der einzige zwiſchen dem coromandelſchen und europäiſchen Kernbeißer iſt, und vielleicht bloß von dem Einfluß der Himmelsgegend entſteht, ſo kann man dieſelben mit großer Wahrſcheinlichkeit nur als eine und dieſelbe Art anſehen, unter welcher dieſe coromandelſche ſchöne Abart gefunden wird, die noch kein Naturkündiger beſchrieben hat.

An-

Anhang.

Auf der ausgemalten Kupferplatte (n. 101. 1.) ſind der Schnabel und die Füſſe kaſtanienbraun; der Rücken, die Schultern aber und alle Ränder der Flügelfedern des ſchwarzen Vogels ſind gelb.

II. Der

II. Der blaue amerikaniſche Kernbeißer. a) 1)

Büffon illum. Kupf. fol. 154.

Wir haben dieſem amerikaniſchen Vogel keinen beſondern Namen gegeben, weil wir nicht gewiß waren, daß er eine beſondere von dem europäiſchen Kernbeißer verſchiedene Art ſey. Denn dieſer amerikaniſche hat mit unſerm europäi-

a) Briſſon Ornith. Supplem. tom. VI. p. 89. tab. 5. fig. 1.

v. B.

1) Coccothrauſtes obſcure cinereo-coerulescens; gutture albo; maxillis, collo inferiore, rectricibusque 12 nigris; alarum remigibus nigricantibus, exterius cinereo coerulescente obſcure marginatis; roſtro rubro. Coccothrauſtes americana coerulea, le Grosbec bleu d'Amérique Briſſ. Ornith. ed. in 8vo tom. I. p. 381.

ropäiſchen Kernbeißer einerlei Dicke und Wuchs, und iſt von demſelben nur in Anſehung der Farbe, des Schnabels, der röther, und des Gefieders, welches mehr blau iſt, verſchieden; wenn er nicht einen längern Schwanz hätte, würde man gar nicht zweifeln, daß er nicht eine bloße durch den Unterſchied des Klimas hervorgebrachte Abart ſey. Kein Naturkündiger hat dieſer Abart oder neuen Art erwähnt, die man nicht mit dem Vogel aus Karolina, welchem Catesby eben den Namen blauen Dickſchnabel (Gros-bec bleu [2]) gegeben hat, verwechſeln muß.

p. 381. n. 20. Loxia (groſſa) cano coerulescens, iugulo rectricibusque atris, gula alba, roſtro rubro. Linné Syſt. nat. ed. XII. I. p. 307. n. 44. Der große Kernbeißer. Müller Syſt. II. p. 558. n. 44. Grosbec bleu d'Amérique. Buff. Oiſeaux rem. VI. p. 183.

D.

2) Catesby carol. I. p. 39. tab. 39. Coccothrauſtes coerulea. Seeligm. II. tab. 78. Pyrrhula carolinenſis Briſſ. 3. p. 323. ed. 8vo tom. I. p. 398. n. 7. Loxia coerulea Linn. Syſt. ed. XII. tom. I. p. 306. n. 41. Müller a. a. O. n. 41. Buffon Oiſeaux. tom. VIII. p. 128. n. 5. Le bec-rond ou Bouvreuil-bleu d'Amérique.

D.

Anhang.

Nach Briſſon iſt dieſer Vogel ungefähr ſo ſtark als der virginiſche Kernbeißer oder Kardinal (Loxia Cardinalis L.) und 7½ Zoll lang; ſein Schnabel beträgt 8½ Linien; der Schwanz drei Zoll, der mittlere Zehe 8½ Linien: die Flügelbreite eilf Zoll, und die Flügel reichen zuſammengelegt nicht bis zur Hälfte des Schwanzes. Die Füſſe und Nägel ſind bleifarbig.

Der Talbit. CCCXXXV.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

III. Der Talbit oder canadiſche Kernbeißer oder Hartſchnabel. b) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 135. Fig. 1.

Der Vogel aus Canada, welcher unter dem Namen des canadiſchen Dickſchnabels Gros-

b) Le Gros-bec de Canada. Briſſ. Ornithol. tom. III. p. 250. tab. XII. fig. 3. Männchen und Supplem. p. 87. La groſſe Pivoire, Edwards tab. 123. das Männchen und tab. 24. das Weibchen.

Loxia linea alarum duplici alba, rectricibus totis nigricantibus. (Enucleator.) Linné Syſt. nat. ed. X. p. 171. Briſſon glaubt, der

(Grosbec de Canada) auf der 135ten Kupferplatte Fig. I. vorgeſtellt iſt, iſt von uns Hartſchnabel (Dur-bec) genannt, weil es ſchien, daß er einen härteren, kürzeren und nach

Vogel bekomme ſeine ſchönen Farben mit dem Alter. Linné aber ſagt im Gegentheil, daß er zuerſt roth ſey, und im Alter gelb werde.
v. B.

1) Loxia (Enucleator) Linné Syſt. nat. ed. XII. tom. I. p. 299. Schoenberg Sv. Ac. Handl. 1757. p. 139. deutſch XIX. p. 132. Amoen. Acad. tom. VII. p. 127. Schwediſch Tallbit, Schwänsk Papgoja. Weſterbothniſch Nattwaka.

Fauna ſuec. ed. I. 176. edit. 2. p. 81. n. 223.

Loxia Enucleator, norweg. Kirſebär-Fugl, Norſk.

Papegoye, den Guuhårdede Dom-Oxe.

Brünn. Ornithol. boreal. p. 67. n. 239.

Der Krappenfreſſer, Müller Syſt. II. p. 546. n. 3. tab. 22. fig. 7. Klein Vögelhiſt. d. N. p. 95. n. 13.

Loxia Enucleator. Onomatol. hiſt. nat. IV. p. 846.

Parisvogel, Berl. Mannigf. 1776. p. 463. n. 3. Der gröſte Dickſchnabel, Parisvogel, Seeligmann V. tab. 18. und 19.

Cocco-

nach Verhältniß ſtärkeren Schnabel als die übrigen Kernbeißer habe. Er bedurfte nothwendig einen beſonderen Namen; weil dieſe Art nicht allein von dem europäiſchen, ſondern

 dern

Coccothrauſtes ſordide roſea, capite exiguis maculis fuſcis vario; dorſo fusco, griſeo et ſordide roſeo mixto; ventre griſeo; remigibus fuscis, oris exterioribus majorum roſeis, minorum albis; rectricibus 12 fuscis, oris exterioribus griſeis (Mas.) Coccothrauſtes griſeo fusca, ſuperne ſaturatius, inferne dilutius, ſupra caput et in uropygio nonnihil rubescens; in corpore inferiore quid roſei exhibens; remigibus fuscis, oris exterioribus albidis; rectricibus fuscis, oris exterioribus griſeis. (Foemina.) Coccothrauſtes canadenſis. Le Gros-bec de Canada, Briſſon Ornith. ed. 8vo tom. I. p. 378. n. 15.

Loxia Enucleator, norweg. Nödde-Knekker, Kierne-Bider. Müller Prodrom. Zool. dan. p. 30. n. 246. Allg. H. der N. XI. II. p. 15.

Loxia Enucleator; The great Bulfinch; Wall. Rubicilla maxima, der Kernfreſſer, der größte Dickſchnabel, Y chwibanydd Major. Pennant brittiſche Thiergeſchichte p. 119. Großer Kernbeißer, in Livland Finniſcher Dohmpfaffe, Finniſcher Papagei. Fiſcher Naturg. von Liefland. p. 96. n. 145.

Loxia

dern auch von allen amerikaniſchen oder in andern Himmelsgegenden lebenden Kernbeiſſern gewiß verſchieden iſt.

Dieſer ſchöne rothe Vogel iſt von der Größe unſers Kernbeißers, hat einen längeren Schwanz, und wird immer leicht von allen andern Vögeln durch den bloßen Anblick unſerer illuminirten Abbildung unterſchieden werden können.

Das Weibchen hat bloß ein wenig Rothes auf dem Kopf und dem Bürzel, und eine ſchwache roſenrothe Farbe unten an dem Leibe.

Salerne ſagt, c) daß man dieſen Vogel in Canada Gimpel nenne. Dieſer Name iſt ihm nicht ohne Grund gegeben, denn er hat vielleicht mehr Aehnlichkeit mit den Gimpeln, als mit den Kernbeißern. Die Bewohner dieſes Theils von Amerika können uns davon durch

Loxia Enucleator, Fichtenhacker. Gatterer v. Nutzen und Schaden der Vögel. p. 399. n. 331.

Le Dur-bec. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VI. p. 184. n. 3. D.

c) Ornithol. p. 272.

durch eine leichte Beobachtung vergewiſſern, wenn ſie nämlich bemerkten, ob dieſer Vogel faſt beſtändig wie ein Gimpel pfeife, oder ob er beinahe ſtumm ſey, als ein Kernbeiſſer. [2]) [3])

2) Der europäiſche größte Dickſchnabel, welcher mit dem amerikaniſchen eine Art ausmacht, ſingt des Nachts ſehr angenehm.

Loxiae Enucleatoris et Motacillae Luſciniae vocibus millenis diverſis, et, quod ſaepius miratus ſum, optime conſonis, media nocte montes ſylvasque perſonant. Baeckmann, Linné Amoen. acad. tom. VII. p. 127.

Nocte tota egregie ſummeque canorus. Linné Syſtem. I. 300.

Der Geſang, den er des Nachts hören läßt, iſt angenehm, mit vielen Veränderungen, nicht ſtark, ſondern dem Geſang der Dompfaffen gleich. Fiſcher Lifland. a. a. O. wegen des nächtlichen Geſangs iſt er im Schwediſchen Nattwacka, Nachtwache, genannt.

O.

3) Fiſcher ſagt, ſein Vaterland iſt Canada und die nördlichſten Gegenden von Schweden und Norwegen. Von da kommt er zuweilen, beſonders des Winters, nach Lifland. Er hält ſich in Fichtenwäldern auf, von deren Kernen er ſich nährt. Er iſt leicht zu ſchießen und zu fangen. a. a. O. O.

An=

Anhang.

Dieſer Hartſchnabel iſt höchſt ſelten in Pommern zu ſehen. Ich fand ihn im Hannöverſchen und häufig in Schweden. In Stockholm verkaufte man die ſchönen karminrothen Männchen für eine Platen (ungefähr 11 Groſchen). Die Farbe iſt bei ihnen wie bei den Kreutzſchnäbeln ſehr verſchieden nach dem Geſchlechte und Alter; ſchön karminroth iſt das Männchen, wenn es völlig ausgewachſen, andere ſind heller roth; die jungen Männchen und Weibchen ſind braunlich mit gelbem Anſtrich. Ich hatte den Vogel in Stockholm lebendig im Bauer, und ernährte ihn mit Hanfſamen, bis ich ihn tödtete und ſein Fell ausſtopfte. Er iſt etwas größer als der größte Kreutz-

Kreutzſchnabel, und ſeine ganze ſtarke Geſtalt recht ſchön. Edwards hat das Männchen und Weibchen recht gut abgebildet, das Weibchen doch röther, als es gewöhnlich iſt. Damit man deſto beſſer dieſe canadiſchen Vögel des Edwards mit den europäiſchen vergleichen und ſehen könne, daß ſie eine Art ausmachen, will ich die Edwardſche und gute Pennantſche Beſchreibung hier anführen, und zwar um ſo mehr, weil der Herr Graf v. Büffon ſich nur blos auf ſeine ausgemahlte Abbildung beruft, ohne eine weitere Beſchreibung zu geben.

Edwards ſagt: (nach Seeligmann Th. V. Tab. 18.) das Männchen des großen Dickſchnabels oder der Parisvogel des Klein iſt hier in natürlicher Größe vorgeſtellet. Die Form des Schnabels und die Farbe der Bruſt iſt wie an unſerem Dickſchnabel beſchaffen, und daher glaube ich, daß ſie zu einerlei Geſchlecht gehören.

Er hat einen ſehr ſtarken Schnabel; der obere Theil deſſelben iſt krumm gebogen, und gehet etwas über den untern herab, aber nicht ſo ſtark als an den Papageien; ſeine Farbe iſt dunkel oder ſchwarz. Der untere Theil iſt zunächſt an der Kehle röthlich fleiſchfarb, und

ſeine

ſeine Spitze ſchwarz. Der ganze Kopf, die Kehle, die Bruſt und der Bürzel ſind ſchön roth, oder ſcharlachfarb. Von den Naſenlöchern, welche mit dunkeln Federn bedecket ſind, gehet an die Augen, zu jeder Seite, eine ſchwärzliche Linie. Der hintere Theil des Halſes und Rückens iſt mit ſchwarzen Federn bedecket, welche ſcharlachfarbe Spitzen haben, woraus eine ſchöne Miſchung entſtehet. Die Flügel ſind ſchwarz; die größeren Schwingfedern am Rücken haben eine weiße Einfaſſung und dergleichen Spitzen, die aber am Bauch haben einen ſchmalen rothen Rand. Die erſte und zweite Reihe der Deckfedern machen, mit ihren weißen Spitzen, zwei ſchräge weiße Streifen quer über jeden Flügel. Die kleineren Deckfedern der Flügel ſind etwas roth eingefaſſet. Die Flügel ſind innenher, wie die Seiten unter ſelbigen, nebſt dem Bauch und den Schenkeln, hell aſchfarb. Die Deckfedern unter dem Schwanz ſind weißlicht. Der Schwanz iſt oben ſchwarz, und unten fällt er in das Aſchenfarbe. Die Beine, Füſſe und Klauen haben die gewöhnliche Form und Richtung, und ſind alleſammt braunſchwärzlicht.

Herr Iſham hat zwei dieſer Vögel, welche ich für Männchen und Weibchen halte, aus der

Hud=

Hudſonsbay mitgebracht, und mich berichtet, daß ſie den ganzen Winter über daſelbſt blieben, welches zu einem Beweis dienet, daß ſie ſehr dauerhafte Vögel ſeyn müſſen. Die Natur ſcheinet ihnen deswegen ſtarke und krumme Schnäbel gegeben zu haben, damit ſie ihre Nahrungen um ſo viel leichter finden mögen; um die Knoſpen der Bäume und Stauden deſto beſſer aushacken zu können, welche in dem ſtrengen Winter von Nordamerika kaum ſichtbar ſind. Es iſt eben nichts gemeines, daß man in den nördlichen Klimaten ſo friſch gefärbte Vögel antrifft. Denn es iſt merkwürdig, daß in den Ländern, ſo weit gegen Norden liegen, die Vögel keine andere Farbe haben, als weiß, ſchwarz oder braun, und daß ſelbige lauter Waſſervögel ſeyen, indem die Wallfiſchfänger in Grönland wenig oder keine Landvögel finden.

Bei dem Weibchen dieſes größten Dickſchnabels heißt es auf der neunzehnten Kupferplatte: Der Schnabel iſt ſtark und krumm, wie bei Papageien, doch krümmt er ſich nicht ſo bald, wie bei dieſen. Der obere Theil deſſelben iſt dunkel und der untere fleiſchfarb, hat aber eine ſchwarze Endſpitze. Die Naſenlöcher ſind mit weißen Federn bedecket; am Grund des

untern Schnabels, und unter dem Auge ſind auch einige weißlichte Federn. Die Platte am Kopf, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes ſind röthlicht orangenfarb; an den Seiten und unten iſt der Kopf lichtbräunlicht gelb. Der hintere Theil des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun und fallen ins Schwarze. Einige der großen Schwingfedern am Rücken ſind weiß eingefaſſet. Die erſte und zweite Reihe der obern Deckfedern des Flügels haben weiße Spitzen, und machen quer über der Flügel zwei weiße, ſchräge Streifen. Am Rand des Flügels, wo er auf der Bruſt aufliegt, iſt auch etwas Weißes. Innenher ſind die Flügel, wie die Seiten unter denſelben, licht aſchfarb. Der vordere Theil des Halſes, die Bruſt, der Bauch, die Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanz ſind aſchfarb, und ſpielen etwas ins Roſenfarbe. Die Beine, Füſſe und Klauen ſind wie bei andern Vögeln dieſer Art beſchaffen, und von unreiner brauner Farbe.

Dieſer Vogel wurde mit dem vorigen aus der Hudſonsbay vom Herrn Iſham zu uns gebracht; wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem vorigen halte ich ihn für deſſelben Sie; doch

kann

kann es auch wohl ein jüngerer und noch unvollkommener Vogel ſeyn.

Nachdem ich dieſe Vögel abgebildet hatte, ſah ich von ungefähr bei Herrn Collet, einem Kaufmann in Well-Cloſe-Square zu London, zwei dieſer Vögel in Käfigten lebendig. Er erzählte mir, ſie wären ihm aus Norwegen zugeſendet worden; ſie hätten ſich bei ihm gemauſet, und wären nachher nicht mehr ſo ſchön, als ſie anfangs geweſen. Einer davon hatte faſt eine Farbe wie unſer Grünfink. Als letzthin ein ſchwediſcher Kavalier bei mir in London dieſe Abbildungen ſah, ſagte er mir, ſie ſeyen Vögel ſeines Landes, auch gab er mir ihre Namen, welche ich aber verloren habe; doch iſt ſolches ein Beweis, daß ſie, ſowohl in den amerikaniſchen als europäiſchen nördlichen Ländern, gemeine Vögel ſeyen. Wie ich glaube, ſind ſie noch niemals beſchrieben worden. Seeligm. a. a. O.

Herr Pennant beſchreibt den europäiſchen größten Dickſchnabel ſehr gut folgendermaßen: Er hat einen ſehr ſtarken Schnabel; der obere Theil deſſelben iſt krumm gebogen, und gehet etwas über den untern herab, aber nicht ſo ſtark als an den Papageien; ſeine Farbe

be iſt dunkel oder ſchwarz. Der untere Theil iſt zunächſt an der Kehle röthlicht fleiſchfarb, und ſeine Spitze ſchwarz. Der ganze Kopf, die Kehle, die Bruſt und der Bürzel ſind ſchön roth, oder ſcharlachfarb. Von den Naſenlöchern, welche mit dunkeln Federn bedecket ſind, gehet an die Augen, zu jeder Seite, eine ſchwärzlichte Linie. Der hintere Theil des Halſes und Rückens, iſt mit ſchwarzen Federn bedecket, welche ſcharlachfarbne Spitzen haben, woraus eine ſchöne Miſchung entſtehet. Die Flügel ſind ſchwarz; die größern Schwingfedern am Rücken haben eine weiße Einfaſſung und dergleichen Spitzen, die aber am Bauche haben einen ſchmalen rothen Rand. Die erſte und zweite Reihe der Deckfedern machen mit ihren weißen Spitzen zween ſchräge weiße Streifen, quer über jeden Flügel. Die kleinern Deckfedern der Flügel ſind etwas roth eingefaſſet. Die Flügel ſind innenher wie die Seiten unter ſelbigen, nebſt dem Bauch und den Schenkeln, hell aſchfarb. Die Deckfedern unter dem Schwanze ſind weißlicht. Der Schwanz iſt oben ſchwarz, und unten fällt er in das Aſchfarbe. Die Beine, Füſſe und Klauen haben die gewöhnliche Form und Richtung, und ſind alleſammt braunſchwärzlicht.

Der

Der Schnabel des Weibchens iſt oben dunkel, und unten fleiſchfarb, hat aber eine ſchwarze Endſpitze. Die Naſenlöcher ſind mit weißen Federn bedecket; am Grunde des untern Schnabels, und unter dem Auge ſind auch einige weißlichte Federn. Die Platte am Kopf, der Bürzel und die Deckfedern des Schwanzes ſind röthlich orangenfarb; an den Seiten und unten iſt der Kopf lichtbraunlicht gelb. Der hintere Theil des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun und fallen ins Schwarze. Einige der großen Schwingfedern am Rücken ſind weiß eingefaſſet. Die erſte und zweite Reihe der obern Deckfedern des Flügels haben weiße Spitzen, und machen quer über dem Flügel zwei weiße ſchräge Streifen. Am Rande des Flügels, wo er auf der Bruſt aufliegei, iſt auch etwas Weißes. Innenher ſind die Flügel wie die Seiten unter denſelben licht aſchfarb. Der vordere Theil des Halſes, die Bruſt, der Bauch, die Schenkel und Deckfedern unter dem Schwanze ſind aſchfarb, und ſpielen etwas ins Roſenfarbe. Wir ſahen dieſen Vo- in den Fichtenwäldern Schottlands. Er nähret ſich vom Samen der Tannenzapfen. Pennant a. a. O.

Schön-

Schönberg beſchreibt den größten Dickſchnabel in den ſchwediſchen Abhandlungen wie folget: Der ſchwediſche Papagei iſt einer von denen, welche verdienen näher bekannt zu werden, da er beſonders von der Vorſicht verordnet zu ſeyn ſcheint, dem Menſchen Luſt und Vergnügen zu machen, weil er vortrefflich ſingt, im Bauer ſich ſehr wohl hält, und wenn er frei unter Menſchen herum geht, ganz kirre wird, daß er ohne Furcht aus der Hand frißt, ſich beim Singen auf den Menſchen ſetzt, und ſo weiter.

Der Herr Archiater und Ritter Linné hat ihm den Namen eines ſchwediſchen Papageis beigeleget, und meldet: Dieſer Vogel findet ſich häufig in Nordamerika, aber in Europa nur in Schweden und Norwegen. Die Landleute nennen ihn ſonſt Tallbit. Ich habe auch gehöret, daß man ihn ziemlich allgemein Nachtwach (Nattvaka) nennet, weiß aber keine Urſache davon, weil man dieſes Geſchlecht nicht unter die Nachtvögel zählen kann. Er fliegt und ſuchet ſein Futter bei Tage, aber nie bei Nacht.

Der Vogel iſt ſo groß, als ein Seidenſchwanz; Faun. Su. n. 149. aber nicht von ſo gleichförmiger Dicke; er hat einen kurzen, dicken und kegel-

kegelförmigen Schnabel, wie der ihm verwandte Dohmpfaffe n. 178. Flügel, Schwanz und andere Kennzeichen von ihm ſind in der Faun. Suec. beſchrieben: aber ſeine Farbe am Kopfe, Rücken und Bruſt iſt nicht beſchrieben, und derſelben Abwechſelungen machen den Vogel ſo merkwürdig.

Sie fliegen meiſtens haufenweiſe, und in jedem Haufen finden ſich einige rothe, die übrigen aber, welches die meiſten ſind, ſind gelb. Wer, ohne ſie im Haufen geſehen zu haben, einen rothen bekommt, und der noch dazu nicht lebendig iſt, ſollte glauben, ſie wären alle roth, und ſo iſt auch in der Faun. Suec. geredet worden; vermuthlich haben auch alle dort angeführten Schriftſteller von dem Vogel eben die Gedanken gehabt. Aber bei dem erſten Anblicke, wenn man findet, daß es ſowohl rothe, als gelbe giebt, ſollte man ſich bald überreden, die erſten wären Hähne, und die letzten Sieen, und man müßte ſie nothwendig ein Jahr lang lebendig haben, ſich von dem Gegentheile zu belehren. Den nächſten Sommer, nachdem man ſie gefangen hat, wird man ſehen, wie die rothen, um die Zeit, da die Vögel ihre Federn verlieren, ihre Farbe verändern und gelb werden, welche Farbe ſie nach dieſem beſtändig

behal-

behalten. Wenn man ſie im Bauer gehabt hat, hat man nachgeſehen, ob ſie alle rothen Federn verloren hätten; aber man hat gefunden, daß ſie davon ſehr wenig verlieren, und der größte Theil davon, ohne auszufallen, gelb wird. Dieſe Veränderung fängt ſich beim Schnabel an, und geht den Rücken und die Bruſt hinaus fort, bis alles, was vorhin roth war, gelb wird.

Daß die Vögel ihre natürliche Farbe zuweilen auf eine ſonderbare Art ändern, hat man ſonſt ſchon geſehen. Ein einziges Mal hat es ſich hier zu Aſpernäs ereignet, daß ein Stieglitz, und ein andermal, daß ein Dompfaffe, von langwieriger Einſchließung in dem Bauer, ganz ſchwarz geworden ſind, aber dieſes iſt ſelten und ungewöhnlich. Die Abwechſelungen, welche Wirkungen der Natur ſind, kann man mit größerer Gewißheit in Acht nehmen. Man hat bei ſo vielen und ſo oft Gelegenheit, dieſe Aenderung der Farbe wahrzunehmen, daß man ſie bei ihnen für natürlich erkennen muß, weil ſie nie fehl ſchlägt. Man hat nachgehends gefunden, daß unter den gelben ſowohl Hähne als Sieen ſind.

Ihre gelbe Farbe iſt etwas dunkeler, als

zitronengelb. Die Federn ſind, wie auch bei den rothen, von dieſer Art, zu oberſt gelb, aber unten und zunächſt am Körper aſchgrau. Nichts verändert ſich ſonſt, als was an ihnen anfangs roth war. Der kleine ſchwarze Buſch an den Naſenlöchern, ihr ſchwarzgrauer Schwanz, und die Flügel von eben der Farbe mit ihren weißen Rändern, bleiben allezeit, ſo daß auch dadurch der Satz beſtätiget wird: daß die Schwanz- und Flügelfedern allemal ihre Farbe behalten, was für Aenderungen der Farben die Vögel auch ſonſt leiden, welches vor dieſem der Herr Arch. und Ritter Linné angemerket hat.

Es ſcheint, als laſſe ſich hieraus ſchließen, daß die Hauptfarbe dieſes Geſchlechtes gelb iſt, weil ſie ſolche den größten Theil ihres Lebens haben, und die rothen möchten alſo Junge vom erſten Jahre ſeyn; denn man hat unter vielen noch nicht einen rothen gefunden, der, nachdem er im Herbſte gefangen worden, nicht den Sommer darauf ſeine Farbe geändert hätte.

Sie freſſen allerlei Samen und Beeren, beſonders von Wachholdern und meiſtens vom Sperberbaume, wo ſie denſelben finden, da

ſie denn alle Samen ausleſen und die Kerne darin ausſchälen, ſo daß ſie von der ganzen Beere nicht mehr als dieſe kleinen Kerne genießen. Sie kommen zu uns, ich weiß nicht woher, manche Jahre oft weit, meiſtens im November, ehe der Schnee gefallen iſt. Sie ſammeln ſich, wo Sperberbäume zu finden ſind, und freſſen ſo begierig, faſt den ganzen Tag, daß ſie dabei, wie der Auerhahn, wenn er balzet, weder ſehen noch hören, nachdem ſie aber gefangen ſind, ſind ſie nicht ſo lecker, ſondern freſſen Hanfſamen, Wachholder- und Sperberbeeren. Sie freſſen auch Würmer, die ſie zerbeißen, die Haut abſchälen, und das übrige verzehren; aber es ſcheint, als habe die Natur dieſe eben nicht zu ihrem Futter verordnet.

Mein Vater, welcher die Natur und Eigenſchaft der Vögel allezeit ſorgfältig auszuforſchen geſuchet hat, wozu ihn ſein öfterer Aufenthalt im Walde, und ſein Vogelbehältniß ſo viel Gelegenheit gegeben hat, bemerkte, daß ſie ſich, indem ſie freſſen, aus den Menſchen nichts machen, noch ſcheu ſind. Man konnte frei bei ihnen vorbei gehen, und ſo viel Lärmen machen, als man wollte, ohne daß ſie fortgeflogen wären. Er beſchloß eine Art ſie zu fangen, zu verſuchen, die lügenhaft ſcheint, und

man-

manchem unglaublich vorkommen wird, aber durch viele Augenzeugen zu beſtätigen iſt, und, wie ich gehöret habe, von andern mit gleichem Nutzen iſt verſuchet worden. Man nahm eine dünne und lange Stange, und wie ſich keine Schlinge darin befeſtigen ließ; ſo drehete man einen Meßingdraht zuſammen, befeſtigte ihn am obern Ende der Stange, und knüpfte in das Oehr des Drahtes eine Schlinge, die aus einigen Pferdehaaren zuſammengeflochten war. Man ſtellte die Schlinge auf eben die Art, wie bei Dohnen gebrauchet wird. Die Stange ward dahin gebracht, wo Vögel ſaßen. Man maß, bis man ihnen die Schlinge um den Hals geleget hatte, zog zu, und brachte ſie herunter, da man kaum die Schlinge aufmachen konnte, ehe der Vogel dadurch beſchädiget ward. Wenn man nicht allemal richtig genug gemeſſen hatte, oder der Vogel ſtieß: ſo flog er faſt nie fort, ſondern hüpfte nur auf einen andern Aſt. Man hat oft verſuchet, auf dieſe Art dieſe Vögel in der Luft zu fangen, und kann ihrer da ſo viele bekommen, als man will. Die übrigen rühren ſich hierbei nicht. Wenn ſie nur ihren Magen füllen, und ihre Begierde ſättigen, ſo bekümmern ſie ſich nicht darum was den andern wiederfährt. Schwed. Abh. XIX. p. 132.

Den ſchwediſchen Namen Tallbit hat er wohl von Tall, einer Före (Pinus ſylveſtris), deſſen Samen er frißt. Her Fiſcher ſagt auch, daß er zweimal im Jahre vier bis ſechs Eier ausbrüte, aber er wiſſe nicht, ob er auch in Livland hecke.

IV.

1. Der Cardinal.
2. das Roſenkählchen. T. CCXXXVI.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

IV. Der Kardinal mit dem Zopf. d) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 37.

Dieſen Vogel aus den gemäßigten Gegenden von Amerika, den wir auf unſerer 37ſten illumi-

d) Coccothrauſtes indica criſtata, Aldrovand. Ornith. tom. II. p. 647.

Rouge gros-bec, Roſſignol de Virginie, Albin. tom. I. p. 51. tab. 57. ein Männchen, tom. III. tab. 61. ein Weibchen.

Cardinal Red-bird, Catesby hiſt. nat. de Carol. tom. I. p. 38. c. fig.

Enucleator indicus, Luſcinia virginiana, Coccothrauſtes criſtata, Friſch Vögel. tab. 4. indianiſcher Haubenfink. fig. 1.

Gros-

illuminirten Kupferplatte unter dem Namen des virginiſchen Dickſchnabels oder des gehaubten Kardinals vorgeſtellt haben, haben wir eben-

Gros-bec de Virginie, Briſſon tom. III. p. 253.
v. B.

1) Loxia (Cardinalis) criſtata rubra capiſtro nigro, roſtro pedibusque ſanguineis. Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 300. n. 5. Amoen. acad. 4. p. 242.

Cardinalis, Virginian Nightingale. Willughby Ornithol. 245. tab. 44. f. 8.

Coccothrauſtes capenſis ruber, roſtro hiante. petiver. gazoph. 16. tab. 16. f. 5.

Coccothrauſtes indica criſtata. Ray ſynopſ. au. p. 85. Jonſton au. 77. tab. 37. Willughby ornith. 179. tab. 44.

Pſittacus criſtatus ruber. Sebae Muſ. I. p. 96. tab. 60. f. 4.

Avis rubra, Kalm nordamerik. Reiſe III. p. 31. deutſche Ausg. p. 40.

Loxia major rubra Browne, Cardinalis Charlet. Coccothrauſtes criſtata, in toto corpore ſaturate rubra; baſi roſtri rubro obſcuriore cincta; rectricibus alarum ſuperioribus obſcurius rubris, remigibus ſaturate rubris. Coccothrauſtes indica. Le Gros-bec des Indes Briſſon Ornith. ed. in 8vo tom. I. p. 379. n. 16.

Hauben-

ebenfalls mit den letztem Namen belegt, weil derſelbe zu gleicher Zeit zwei Merkmale, nämlich die Farbe und den Zopf ausdrückt.

Dieſe Art kommt der vorhergehenden, nämlich dem Hartſchnabel, ſehr nahe. Sie iſt mit dem=

Haubenblutfink, virginiſcher Dickſchnabel. Müller Linnés Syſtem. II. p. 548. tab. 25. fig. 2. Indianiſcher Haubenfink oder gehaubter Cardinal. Allg. H. der R. XI. II. p. 16. 4.

Rother Steinbeißer. Klein Ordn. der Vögel. d. N. p. 94. n. 3. d. V. p. 176. n. 3.

Rothvogel, Seeligmann Th. II. tab. 76.

Der karminrothe Kirſchenfink. Halle Vögel. II. p. 399. n. 407.

Loxia rubra Scopoli Ann. I. p. 139. n. 203. Der rothe Dickſchnabel Scopoli von Günther p. 168. n. 203.

Cardinal Forſt= und Jagdlexik. I. p. 419.

Cardinal Bomare Dictionn. d'hiſt. nat. tom. II. p. 207.

Loxia Cardinalis Onomatol. hiſt. nat. IV. p. 838.

Der indianiſche Haubenfink, die virginiſche Nachtigall. Gatterer II. p. 401. n. 334.

Loxia Cardinalis, Blumenbach, p. 228. n. 4.

Le Cardinal huppé. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 185. n. 4. D.

demſelben von gleicher Dicke und gröſtentheils von gleicher Farbe; ſie hat auch einen ſtarken Schnabel, einen eben ſo langen Schwanz, und lebt beinahe im gleichen Klima. Man könnte ſie daher, wenn ſie keinen Zopf hätte, als eine Abänderung dieſer ſchönen Art anſehen.

Das Männchen hat viel lebhaftere Farben als das Weibchen, deſſen Gefieder nicht roth, ſondern nur braunröthlich, und bei welchen auch das Rothe des Schnabels viel blaſſer iſt; beide haben aber einen Zopf, welchen ſie nach Willkühr heben können, und welchen ſie ſehr oft aufrichten.

Ich würde dieſen Vogel lieber bei dem Gimpel oder bei dem Finken, als bei den Kernbeißern aufſtellen, weil er einen ſehr ſchönen Geſang hat, anſtatt daß der Kernbeißer gar nicht ſingt. e)

Herr Salerne ſagt, daß der Geſang dieſes Kardinals angenehm ſey, und dem Geſange der Nachtigall gleiche, daß man denſelben auch wie den Kanarienvögeln flöten lehren könne, und ſetzt hinzu, daß dieſer Vogel, welchen er leben=

e) Salerne Ornithol. p. 255. v. B.

lebendig geſehen hat, muthig, ſtark und lebhaft ſey; daß man ihn mit Samen, vorzüglich Hirſekörnern, füttere, und daß er leicht zahm werde.

Die vier Vögel, welche wir eben beſchrieben haben, ſind alle mit dem europäiſchen Kernbeißer faſt von einerlei Größe, aber es giebt verſchiedene andere Arten von mittlerer und geringerer Größe, welche wir nach derſelben und dem Klima aufſtellen wollen. Obgleich dieſelben unter ſich alle verſchieden ſind, ſo können ſie doch nicht beſſer als mit den Kernbeißern verglichen werden, und gehören vielmehr zur Gattung dieſer Vögel, als zu irgend einer andern, mit der man ſie vergleichen wollte. Ihr Schnabel iſt auch in der That nach Verhältniß von gleicher Geſtalt und Gröſſe mit dem Schnabel des europäiſchen Kernbeißers, und desfalls hat man ſie auch ſogar mittelmäßige und kleine Dickſchnäbel genannt.

Anhang.

Nach Catesby hat der rothe Dickſchnabel, oder der Rothvogel ungefähr die Größe einer gemeinen Lerche. Der Schnabel iſt blaßroth, auch ſehr dick und ſtark, und den untern Theil deſſelben umgiebt ein ſchwarzer Streif. Auf dem Kopf ſteht eine große Haube, die er nach Belieben aufrichten und fallen laſſen kann. Auſſer dem ſchwarzen Streif um den Schnabel, iſt der ganze Vogel ſcharlachfarb, wiewohl der Rücken und Schwanz nicht ſo hell, ſondern mehr dunkelroth ſind.

Das Weibchen iſt braun, hat aber doch auf den Flügeln, am Schnabel und andern Theilen etwas rothes. Sie ſingen im Käfigt öfters eben ſowohl als die Männchen. Es ſind dieſe Vögel in allen Theilen von Amerika, von Neuengland an, bis an das Vorgebirge von Flori-

Florida und wahrſcheinlicher Weiſe auch noch weiter ſüdwärts gar gemein. Man ſiehet ſelten mehr als drei oder vier beiſammen. Sie haben in ihrem Schnabel viel Stärke, indem ſie mit ſelbigem das härteſte indianiſche Weitzenkorn leichtlich zerdrücken. Es iſt ein dauerhafter und heimlicher Vogel. Man bringt ſie öfters aus Virginien und andern Theilen des nördlichen Amerika um ihrer Schönheit und anmuthigen Geſanges willen zu uns, indem ſie auch einige Schläge wie die Nachtigallen haben, woher es denn wohl kommen mag, daß man ſie in England virginiſche Nachtigallen nennet, wiewohl man ihnen allhier den Namen des Rothvogels giebt, Seeligligmann II. Tab. 76.

Wegen ſeiner Farbe hat man ihn ſeit vielen Zeiten Kardinal genannt, dadurch aber wohl nicht über dieſen Stand und noch wohl weniger über die Religion ſpotten wollen, wie Herr Scopoli zu glauben ſcheint, wenn er bei Erwähnung dieſes Vogels ſagt: man müſſe allen Sachen ſchickliche Namen geben, und nicht eine unſchuldige Wiſſenſchaft zum ſchändlichen Werkzeuge machen, dadurch eine Religion der Spötterei ausgeſetzt werde.

V. Das Roſenkehlchen.

Büff. illum. Kupf. fol. 153. Fig. 2.

Die erſte dieſer Arten mitteler Größe iſt die, welche wir auf unſerer illuminirten Kupferplatte N. 153. Fig. 2. unter dem Namen des louiſianiſchen Dickſchnabels (Gros-bec de la Louiſiane) beſchrieben haben. Wir haben ihn Roſenkehlchen (Roſe-Gorge) genannt, weil er durch dieſes Merkmaal ſehr kenntlich wird, da er eine ſchöne roſenrothe Kehle hat, und weil er von allen andern Gattungen ziemlich verſchieden iſt, und desfalls durch einen beſondern Namen bezeichnet werden muß.

Briſſon hat dieſen Vogel zuerſt angeführt, und eine ziemlich gute Abbildung von demſelben

ben geliefert, f) [1]) aber er erwähnt nichts von ſeinen natürlichen Eigenſchaften, davon die Louiſianer uns Nachricht geben könnten.

f) Briſſon Ornithol. tom. III. p. 247. tab. XII. fig. 2.

1) Coccothrauſtes Ludoviciana. Le Gros-bec de la Louiſiane. Briſſ. Ornith. ed. 8vo tom. I. p. 378. n. 14.

Loxia (Ludoviciana) nigra, pectore, ventre, alarum faſcia, baſique remigium albis, Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 306. n. 38. Müller Linné Syſt. II. Der louiſianiſche Kernbeißer. Le Roſe-Gorge. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VI. p. 188. n. 5. Allg. Hiſt. der Natur. XI. 2. p. 18. n. 5. D.

Anhang.

Nach dem Briſſon iſt dieſer Vogel oben ſchwarz, unten weiß mit violetten Flecken am Bauche, hellvioletter Bruſt und weißem Steiße. Die großen Schwingfedern ſind vom Urſprunge bis zur Mitte weiß, von da an ſchwarz; die zwölf Schwanzfedern ſind ſchwarz, die drei äußerſten aber am Urſprunge und an der äußerſten Hälfte inwärts weiß. Der Vogel iſt etwas dicker als der Bergfink, 6⅝ Zoll lang. Der Schnabel beträgt 7 Linien; der Schwanz 2¾ Zoll; der mittlere Zehe 9 Linien, die Flügelbreite 11¼ Zoll, und die Flügel reichen in der Ruhe etwas über die Hälfte des Schwanzes. Der Schnabel, die Füße und Zehe ſind graubraun.

1. der Sprenglichte Kernbeisser.
2. der roth und schwartze .... T. CCCXXXVII.

Büff. N. d. Vögel X. T.

VI.

Der ſprenglichte Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 309. Fig. 1.

Die zweite Art dieſer mittelmäßigen Kernbeißer iſt auf unſererKupferplatte N. 309. Fig. 1. unter dem Namen des braſilianiſchen Dickſchnabels (Gros-bec du Bréſil) vorgeſtellet; wir haben ihm den Namen des ſprenglichen Kernbeißers (Grivelin) gegeben, weil er unten an dem ganzen Leibe wie die Kramsvögel gefleckt iſt. Er iſt ein ſchöner Vogel, der keinem andern gleicht, und desfalls einen beſondern Namen verdient; er ſcheint viele Aehnlichkeit mit dem Vogel zu haben, der in Braſilien Guira-tirica heißt, und von Marcgrave angeführt

geführt iſt. g) Da indeſſen die kurze Beſchreibung dieſes Schriftſtellers nicht vollkommen mit der Beſchreibung unſers Kernbeißers übereinkommt, ſo können wir nicht mit Gewißheit verſichern, daß dieſe beiden Vögel von einer Art ſind.

Endlich dieſe Arten von mitteler Größe, und endlich die kleinen, deren wir jetzt erwähnen wollen, kommen viel eher mit dem Sperling, als dem Kernbeißer, ſowohl in Anſehung der Größe als der Geſtalt des Leibes, überein. Wir glaubten ihn aber bei den Kernbeißern laſſen zu müſſen, weil ihr Schnabel, ſo wie bei dieſen Vögeln, an der Wurzel viel dicker als bei den Sperlingen iſt. 1) 2)

g) Marcgrav. Hiſt. nat. Braſ. p. 211. Gros-bec du Breſil. Briſſon Ornith. tom. III. p. 246.
v. B.

1) Dieſen Guira-tirica des Marcgrav hielt Edwards doch für ſeinen Dominikaner-Kardinal (Loxia Dominicana Lin.), den wir unten beſchreiben und den Dominikanerſperling nennen werden. (pl. enlum. n. 55. f. 2.)
O.

2) Dieſer ſprenklichte Kernbeißer (Le Grivelin. Buff. Oiſeaux tom. VI. p. 189. n. 6. iſt auf

der

der ausgemahlten Kupferplatte ungefähr von der Geſtalt eines Hausſperlings, der Schnabel iſt aber dicker, und wie die Füße fleiſchfarbig. Der Kopf iſt pomeranzenfarbig mit einem weißen Halsbande. Oben iſt der Vogel grau, unten heller grau, und hat am Bauch pomeranzenfarbige Striche und ſchwarze runde Flecken, in welchen ein weiſſer eingeſchloſſen iſt; der ſchwarze Schwanz iſt am Ende weiß. D.

VII. Der roth und ſchwarze Kernbeißer. 1)

Buff. illum. Kupf. fol. 309. fig. 2.

Die dritte Art der Kernbeißer von mittlerer Größe iſt der auf unſerer ausgemahlten Kupferplatte No. 309. fig. 2. unter dem Namen des cayenniſchen Kernbeißers (Gros-bec de Cayenne) vorgeſtellte Vogel. Wir haben ihn den

1) Le Rouge-noir. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VI. p. 190. Allg. Hiſt. der N. XI. 2. p. 197.

In der Abbildung ſind die Flügel, der Schwanz, der Schnabel und die Füſſe braun.

D.

den Rothſchwarzen genannt, weil ſein ganzer Leib roth, und die Bruſt und der Bauch ſchwarz ſind. Dieſer Vogel kam aus Cayenne, und iſt von keinem Naturkündiger angezeigt. Da wir ihn aber nicht lebendig geſehen haben, ſo können wir auch nichts von ſeinen natürlichen Gewohnheiten ſagen. Die franzöſiſchen Einwohner in Guiana können uns davon Nachricht ertheilen.

VIII. Der gelbgrüne Kernbeißer.

Buff. illum. Kupf. fol. 152. fig. 2.

Die vierte Art von dieſen mittelmäßigen ausländiſchen Kernbeißern iſt unter dem Namen des cayenniſchen Kernbeißers (Gros-bec de Cayenne) auf unſerer ausgemahlten Kupferplatte N. 152. fig. 2. vorgeſtellt. Wir haben ihn den gelbgrünen genannt, (flavert) weil er gelb und grün iſt. Er iſt daher ſo viel möglich in Anſehung der Farbe von dem vorigen verſchieden. Da er aber doch einerlei Größe, einerlei Geſtalt des Leibes und des Schnabels nach demſelben hat, und aus eben demſelben Klima iſt, ſo muß man ihn für eine ſehr nahe ſtehende Art von demſelben halten, wenn es nicht in Anſehung des Alters und Geſchlechts

ſogar eine bloße Abänderung von derſelben Art iſt.

Briſſon hat zuerſt dieſen Vogel angezeigt. h) 1)

h) Briſſon Ornithol. tom. III. p. 229. tab. XI. fig. 3.

v. B.

1) Coccothrauſtes Cayennenſis. Gros-bec de Cayenne. Briſſ. Ornith. ed. in 8vo tom. I. p. 372. n. 4.

Loxia (Canadenſis) viridi-olivacea, ſubtus flavo-olivacea, capiſtro nigro. Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 304. n. 29.

Der canadiſche Kernbeißer. Stat. Müller Linnés Naturſyſt. Th. 2. p. 855. n. 29. Allg. H. der N. XI. 2. p. 19.

Le Flavert. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 191. n. 8.

D.

An=

Anhang.

Nach der ausgemalten Abbildung des Verfaſſers iſt der Vogel grün, unten gelbgrün, am Schwanz grüngrau, am Geſicht, der Stirn und Kehle ſchwarz, an den Füſſen blau.

Nach Briſſon iſt er oben grünlich olivenfarbig; unten gelblich olivenfarbig; die Schnabel-Wurzel ſchwarz eingefaßt; die Kehle ſchwarz; die Schwingfedern inwärts braun von dem Urſprunge bis zur Mitte mit ſchwefelgelben Rändern; die zwölf Schwanzfedern olivengrün.

Er iſt nicht viel dicker als ein Hausſperling und $6\frac{1}{4}$ Zoll lang. Der Schnabel beträgt 8 Linien; der Schwanz $2\frac{5}{12}$ Zoll; der Mittelzehe 8 Linien; die Flügelbreite $10\frac{1}{4}$ Zoll, und wenn die Flügel in Ruhe liegen, ſind ſie nur einen Zoll kürzer als der Schwanz. Der Schnabel iſt aſchgrau, die Füſſe und Nägel grau. Briſſon a. a. O.

IX.

Der Fächerschwanz 1. Mänchen 2. Weibchen. T. CCCXXXIX.

Büff. N. d. Vögel. X. Th.

IX. Der Fächerſchwanz. 1)

Buff. illum. Kupf. fol. 380. 1. M. 2. W.

Die fünfte Art dieſer ausländiſchen Kernbeißer von mittlerer Größe iſt auf unſerer ausgemahlten Kupferplatte N. 380. unter dem Namen des Fächerſchwanzes aus Virginien (Queue en éventail de Virginie) vorgeſtellet. wir haben ihn aus dieſer Gegend von America bekommen, und vor uns hat ihn kein Schrift-

1) La Queue en éventail. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VI. p. 191. n. 9. Die Abbildung iſt rothbraun mit ſchwärzlichbraunen Flügeln und Schwanz; an fig. 2. iſt der Bauch weiß. D.

Schriftſteller angezeigt. Unſere oberſte Abbildung ſtellt wahrſcheinlich das Männchen, und die untere auf dieſer 380. Kupferplatte das Weibchen vor, weil die Farben bei dieſer nicht ſo ſtark ſind. Wir haben dieſe beiden Vögel lebendig geſehen; da wir ſie aber nicht erhalten konnten, ſo ſind wir nicht gewiß, ob ſie ein Männchen und Weibchen waren, und vielleicht konnten ſie des Alters wegen verſchieden ſeyn. Dieſe Vögel ſind wegen der Geſtalt ihres wagerechts ausgebreiteten Schwanzes ſo merkwürdig, daß dieſes Unterſcheidungszeichen allein hinreichend iſt, ſie nicht mit den übrigen Arten derſelben Gattung zu verwechſeln.

---

1. Der Reiſvogel.
2. .... gelbgrüne Kernbeiſser. T. CCCXXXVIII.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

X. Der Padda oder Reisvogel. i)

Büff. illum. Kupf. fol. 152. fig. 1. Männchen.

Die ſechste Art der Dickſchnäbel von mittlerer Größe iſt der von Edwards i) beſchriebene

und

i) Paſſer indicus. Aldrovand. Ornith. Lib. 15. cap. 25.

Coccothrauſtes coerulescens, Klein Ordoav. Der Reismäher, Klein Ord. der V. d. R. p. 94. n. 12. Klein d. V. p. 178. p. 12.

Oryzivora, The Padda or Rice-bird. Edwards Birds l. c.

Der chineſiſche Reisvogel, Seeligmann II. tab. 81. und 82.

Frin-

und abgebildete chineſiſche Vogel, welchen er mit dem Namen Padda oder Reisvogel belegt hat,

Fringilla capite et gula nigra, temporibus albis. Orbecks Reſa p. 103.

Loxia remigibus rectricibusque nigris. Muſ. Adolph. Frid. I. p. 18.

Loxia (Oryzivora) fusca, temporibus albis, roſtro rubro. Linné Syſtem. Nat. ed. XII. tom. I. p. 302. Amoen. acad. IV. p. 243.

Der Reisfreſſer, Müller Linnés Syſtem II. p. 550. n. 14.

Der Reisfink, Halle Vögel. p. 407. n. 417.

Der Padda oder Reisvogel. Allg. Hiſt. der Nat. XI. 2. p. 20. n. 10.

Le Padda ou Oiſeau de Riz. Buffon Oiſeaux ed. in 12. 1. 4. VII. p. 192.

Reisfreſſer, Gatterer a. a. O. p. 401. n. 335.

O.

i) Edwards Hiſt. of Birds, tab. 41. 42. Le Gros-bec cendré de la Chine. Briſſon Ornith. tom. III. p. 244.

v. B.

Coccothrauſtes (ſinenſis) cinerea; capite et gutture nigris, ventre pallide roſeo, rectricibus nigris. Briſſ. Orn. ed. 8. tom. I. p. 377. n. 12.

O.

hat, weil man in Caina den Reis, der noch in Hülſen iſt, Padda nennt, und weil er ſich dieſer Reishülſen zum Futter bedienet. Dieſer Naturkündiger hat zwei ſolche Reisvögel abgebildet, und hält (mit aller Wahrſcheinlichkeit) den auf ſeiner 41ſten Kupfertafel abgebildeten Vogel fürs Männchen, und den auf der 42ſten Tafel für das Weibchen. Ich habe ein Männchen von dieſer Art gehabt, welches auf der 152ſten illuminirten Kupfertafel Fig. I. gezeichnet ſteht. Es iſt dieſes ein ſehr ſchöner Vogel, denn ſein Gefieder, das Angenehme der Farben zu geſchweigen, 2) iſt ſo vollkommen eingerichtet, daß keine Feder über die andere hervorſteht; ſie ſcheinen auch noch wolligt oder vielmehr mit einer Art Staub wie die Pflaumen, bedeckt zu ſeyn, welcher ihnen einen ſehr vortreflichen Wiederſchein giebt. Ob Herr Edwards gleich dieſen Vogel lebendig geſehen hat, ſo fügt er doch ſehr wenig zu der Be-

2) Corpus magnitudine paſſeris, totum nigricans. Abdomen cinereum. Caput temporibus macula rotunda, magna alba. Maxillae breves, craſſae: ſuperior baſi dilatata verſus caput, gibba et fere rhombea. Habitat in Java ubi edit Oryzam, et ad Caput bonae ſpei. Muſ. Ad. Fr. D.

Beſchreibung dieſes Vogels hinzu, er ſagt bloß von ihm, daß er die Reisplantagen ſehr zernichte, und daß die Reiſenden, welche nach Oſtindien handeln, ihn den javaniſchen oder indianiſchen Sperling nennen; dieſes ſchien alſo anzuzeigen, daß er ſich ſowohl in Indien als in China aufhalte. Jedoch glaubt er vielmehr, daß dieſe ſchönen Vögel durch den Handel, welcher zwiſchen China und Java durch die Europäer geſchieht, oft hin und her gebracht worden, und daß man ſie deswegen javaniſche oder indianiſche Sperlinge genannt habe; und endlich, daß China als das rechte Vaterland dieſer Vögel könne angeſehen werden, dient dieſes ihm zum Beweiſe, weil man die Geſtalt derſelben auf chineſiſchen Stoffen und gemahlten Papieren vorfindet. k)

Die folgenden Arten ſind noch weit kleiner, als diejenigen, welche wir ſchon abgehandelt haben, und folglich ſo ſehr von unſern Kernbeißern in Anſehung der Größe unterſchieden, daß man Unrecht thät, wenn man ſie zu dieſem Geſchlecht zählte, im Fall nicht die Bildung des

k) Edwards Hiſt. of Birds pl. 41. und 42.

v. B.

des Schnabels, die Geſtalt des Körpers, und ſogar die Lage und Ordnung der Farben ſchon beſtimmten, daß dieſe Vögel, ohne im eigentlichen Verſtande Kernbeißer zu ſeyn, demungeachtet doch mehr zu dieſem Geſchlechte als zu irgend einem andern gehören.

Anhang.

Der Herr Graf v. Büffon hat ſeine Farben auch nicht ausführlich beſchrieben; auf der ausgemahlten Kupferplatte iſt der Vogel aber blau mit einem ſchwarzen Kopf, an welchem zur Seite ein weißer Flecken liegt; der Bauch iſt röthlich weißgrau, und der Schnabel und die Füſſe ſind fleiſchfarbig. Dieſe ſchönen Vögel ſind jetzt nicht mehr ſo ſelten, und ich habe ſie unter andern lebendig im Bauer bei dem Herrn Müller in Kopenhagen geſehen.

Edwards ſagt: von dem chineſiſchen Reisvogel, Padda, iſt das Männchen, (Seeligm. II. Tab. 81. und das Weibchen Tab. 83.) in natürlicher Größe vorgeſtellet, nach welcher er faſt mit dem Grünfinken übereinkommt, wo er nicht gar größer iſt. Der Schnabel iſt in

Anſe-

Anſehung der Größe des Vogels ſehr dick, endigte ſich in eine Spitze, und iſt am dicken Theil, gegen den Kopf zu, ſowohl oben als unten ſchön roth, an der Spitze aber auch etwas weiß. Das Auge iſt ſchwarz und die Augenlieder, oder der häutige Rand um das Auge herum, roth. Der Kopf iſt ſchwarz, hat aber an jeder Seite einen weißen bohnenförmigen Flecken. Der Hals, die Bruſt, der Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind ſchön bläulicht aſchfarb. Der Bürzel iſt heller aſchfarb als der Rücken, und an der Bruſt verändert ſich dieſes Aſchgraue nach und nach gegen den Unterleib zu in eine blaſſe Roſenfarbe. Hinter dieſer iſt der Unterleib nebſt den Deckfedern unrein weiß. Die großen Schwingfedern, und der ganze Schwanz ſind ſchwarz, Beine und Füſſe blasroth, mit weißlichten Klauen. Obgleich dieſer Vogel wenig friſche Farben zeiget, ſo hat er doch viel Schönheit: denn alle ſeine Federn, die Flügel ausgenommen, ſcheinen gleich den Pflaumen bläulicht zu ſeyn, und liegen in ſolcher Ordnung über einander, daß keine von der andern zu unterſcheiden iſt, und ſie zuſammen eine glatte und ebene Fläche ausmachen. Ich habe bei Herrn Hans Sloane einen ſolchen Vogel lebendig geſehen. Sie kommen aus China.

Da

Da dieſen Beſchreibungen die Abbildungen beigefüget ſind, in welchen die äuſſerſten Theile, als nämlich die Schnäbel und Füſſe, nebſt denjenigen, ſo das Geſchlecht und die Sorten der verſchiedenen Vögel anzeigen, auf das ſorgfältigſte ausgedrückt worden: ſo habe ich es für unnöthig angeſehen, den Leſer mit langen verdrüßlichen Beſchreibungen dieſer Theile aufzuhalten, weil er ſich durch Betrachtung der Abbildung einen viel deutlichern Begriff, als durch eine mühſame und genaue Beſchreibung wird machen können. Seeligm. II. Tab. 81.

Dieſer Vogel kommt dem erſten (Tab. 81.) beſchriebenen an Größe und Form vollkommen gleich, wie ich ihn denn auch für deſſelben Weibchen halte. Diejenigen, ſo ihn aus China bringen, nennen ſelbigen den Paddavogel, weil man ihn mit dieſen Körnern füttert. Padda aber wird der Reis genannt, wenn er noch in den Hülſen ſtecket; daher er denn auch, meinem Bedünken nach, nicht unſchicklich der Reisvogel genannt wird. Sie ſollen den Reisplantagen vielen Schaden thun. Ob ich ihn aber gleich den Reisvogel genannt, ſo muß ich doch anzeigen, daß ſelbiger unter dasjenige kleine Vogelgeſchlecht gehöre, ſo wir in

Eng=

England Finken nennen, ob ſchon ſein Schnabel nach Proporzion gröſser als an allen unſern Finkenarten iſt. Da ich dieſen Vogel nicht lebendig geſehen habe, ſo wird die Beſchreibung deſſelben nicht ſo vollkommen, als des vorigen ſeyn. Er wurde bei Herrn Hans Sloane in Spiritu aufbehalten.

Der Schnabel iſt fleiſchfarb, und ſo auch die Augenlieder, oder die um das Auge herumgehende Haut. Der Kopf iſt ganz ſchwarz, indem er an den Seiten kleine weiſſe Flecken hat, und hierin beſtehet zwiſchen dieſem und dem obigen der vornehmſte Unterſchied. Der Hals, der Rücken, die Bruſt und die Flügel ſind aſchfarb, und nicht ſo glänzend, als am vorigen; auch wird der Leib nach und nach etwas matt und unrein roſenfarb, und die Schwingfedern ſind etwas dunkler, als die Deckfedern der Flügel. Am Rand des Flügels iſt zunächſt an der Bruſt ein weiſſer Flecken. Der Unterleib und die Deckfedern unter dem Schwanz ſind weiſs. Der Schwanz iſt ſchwarz, Beine und Füſſe ſind fleiſchfarb. Die Federn ſelbſt ſind, wie an obigen Vogel, ſo gleichförmig unter einander gemiſchet, daſs ſie mehr zarten Haaren, als Federn gleichen.

Einige, ſo mit indianiſchen Waaren handeln, nnd dieſe Vögel geſehen haben, nennen ſie Sperlinge aus Java; audere aber indianiſche Sperlinge, und behaupten, daß man ſie in der Inſel Java finde; iſt nun aber dieſes wahr, ſo iſt es glaublich, daß man ſelbige in den meiſten Ländern, wo unſere indianiſche Kompagnie hin handelt, antreffen ſollte; doch glaube ich eher, ſie ſeyn durch die Handlungen zwiſchen China und Java, in Java ſo gemein worden, als die Vögel, ſo man in Käfigten hält, und daß einige deswegen auf die Meinung gekommen, ſie kämen urſprünglich daher. Ich habe dieſe Vögel vielmals in chineſiſchen Gemählden vorgeſtellet geſehen, welches ſattſam beweiſet, daß ſelbige ihren Urſprung aus China haben. Seeligmann II. (Tab. 81.) Tab. 83.

Nach Briſſon iſt der Padda ungefähr ſo groß, als ein Sperling, und 5 Zoll lang. Sein Schnabel beträgt 7 Zoll; der Schwanz 1¾ Zoll; der mittlere Zehe 9 Linien; die Flügelbreite 8½ Zoll; und in ruhiger Lage reichen ſie nicht bis zum halben Schwanz. Nach Linné lebt er in Aſien und dem Mohrenlande im Reis.

D.

Der Fucnam Courvi. T. CCCXI.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

XI. Der Tucnam = Courvi. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 135. f. 2.

Die erſte Art der kleinen ausländiſchen Kernbeißer iſt der philippiniſche Tucnam=Courvi,

 von

1) Loxia (philippina) fuſca; ſubtus albido-flavicans, vertice pectoreque luteis, gula fuſca. Linné Syſtem. nat. ed. XII. I. p. 305. n. 36.

Coccothrauſtes philippenſis, Le Gros-bec des philippines, Briſſon Ornith. ed 8vo. tom. I. p. 373. n. 6.

Der philippiniſche Kernbeißer, Müller Syſt. II. p. 556. n. 36.

Philippiniſcher Dickſchnabel, Eſſais philoſ. Paris 1783. Gött. Anz. 83. St. 184.

Le Toucnam Courvi. Buffon Oiſeaux ed. in 8vo. tom. I. p. 195. n. XI. D.

von welchen Herr Briſſon eine Beſchreibung l) nebſt einer Abbildung von dem Männchen unter dem Namen des philippiniſchen Kernbeißers gegeben, welches wir auch auf unſerer 135ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter eben dieſer Benennung haben zeichnen laſſen; indeß habe ich den Namen, welchen er in ſeinem Vaterlande führt, beibehalten, weil er von einer Art iſt, die ſich von allen andern unterſcheidet. Das Weibchen giebt dem Männchen zwar an Größe nichts nach, ſeine Farben ſind aber anders beſchaffen, denn der Kopf des Weibchens iſt nebſt dem Obertheil des Halſes von brauner Farbe, da hingegen dieſe Theile beim Männchen gelb ſind u. ſ. w. Briſſon hat auch noch die Geſtalt des Neſtes dieſer Vögel beſchrieben. m)

l) Briſſon Ornithol. tom. III. p. 232. pl. XII. fig. 1. Das Männchen. v. B.

m) Die Vögel bauen ihr Neſt auf eine ganz beſondere Weiſe. Es beſteht aus kleinen durcheinander geſchlageuen Faſern von Blättern, und ſieht beinahe aus, wie ein kleiner Sack, deſſen Oeffnung an der einen Seite angebracht iſt; an dieſer Oeffnung iſt ein kleiner Gang angelegt, der auch aus ſolchen Blätterfaſern verfertigt iſt, ſich unterwärts hinwen-

wendet und ganz unten ſeinen Ausgang hat, ſo daß man den wahren Eingang des Neſtes nie kann gewahr werden. Dieſe Neſter ſind mit ihrem oberen Theil an den Spitzen kleiner Baumäſte befeſtigt. Briſſon Ornithologie, tom. III. p. 234. und 235.

An-

Anhang.

Nach Briſſon iſt das Männchen oben braun, mit gelben Rändern an den Federn des Rückens, und weißen am Bürzel; unten iſt der Vogel weißgelblich; die Backen und Gurgel ſind braun, der Scheitel und die Bruſt gelb; die großen Schwingfedern und zwölf Schwanzfedern an den äußern Enden hell braunroth. Das Weibchen iſt oben braun, mit rothbraunen Rändern der Federn; unten hellrothbraun, der Bürzel rothbraun, die Schwing- und Schwanzfedern braun, mit helleren Enden.

Dieſer Vogel iſt aber den Flachsfinken näher als den Dickſchnäbeln, und wird in verſchiedenen Ländern von Aſien und Afrika gefunden. Eſſais philoſ.

Auf

Auf der ausgemalten büffonſchen Kuperplatte ſind der Kopf, der Hals, und die Bruſt gelb mit braunen Streifen, die Kehle iſt ſchwarz; und die Flügel und der Schwanz haben braune Federn mit weißgelben Rändern; der Bauch iſt weißlich, und die Füſſe ſind fleiſchfarbig.

D.

XII. Der Goldkopf. 1)

Büff. illum. Kupfer. fol. 493. Fig. 2.

Die zweite Art dieſer kleinen ausländiſchen Kernbeißer iſt derjenige oſtindiſche Vogel, der auf der 393ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des indianiſchen Kernbeißers befindlich iſt, und welchen ich deshalb (Orchef) Goldkopf nenne, weil der obere Theil ſeines Kopfs ein ſchönes Gelb zeigt, und weil ihm, da er ſich von allen übrigen Vögeln unterſcheidet, ein beſonderer Name muß beigelegt werden. Dieſe Art iſt ganz neu, und noch nie von einem Naturkündiger beſchrieben.

1) Loxia (chryſocephala) fuſca, pileo flavo, abdomine, criſſo maculaque aurium albis, roſtro pedibusque carneis. L'Orchef. Buffon Oiſeaux ed. in 8vo. tom I. p. 196. n. 12.

An=

Anhang.

Nach der ausgemalten Kupferplatte iſt der Vogel braungrau; die Kopfplatte gelb; der Bauch, der Steiß und ein Flecken an den Ohren weiß, der Schnabel und die Füſſe fleiſchfarbig.

XIII.

Der Nonnen-Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 393. Fig. 3.

Derjenige Vogel, der auf der 393ſten illuminirten Kupfertafel unter dem Namen Gros-bec Nonnette 1) abgebildet ſteht, macht die dritte Art dieſer kleinen Kernbeißer. Ich habe ihm dieſen Namen gegeben, weil er eine Art von ſchwarzer Kappe auf dem Kopf hat. Dieſes iſt auch eine neue Art, von welcher ich nichts mehr ſagen kann, indem ich ihr Vaterland nicht kenne. Ich habe dieſen Vogel von einem Vogelhändler gekauft, der mich hievon nicht benachrichtigen konnte.

1) Gros-bec Nonnette. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VI. p. 197. n. 13. O.

An-

Anhang.

Nach der ausgemalten Kupferplatte iſt der Rücken graublau; der Bürzel, die untern Theile, ein Ring um die Augen gelblich; ſchwarz ſind eine Binde auf der Bruſt und Schwanz und Schwingfedern; letztere haben doch gelbliche Ränder.

XIV.

XIV.

Der grauweiße Kernbeißer. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 393. Fig. 1.

Auch die vierte Art dieſer kleinen Vögel iſt neu, und uns eben ſo unbekannt, als die beiden vorhergehenden Arten. Auf der 393ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. iſt ſelbige unter dem Namen des virginiſchen Kernbeißers anzu=

1) Loxia (canescens) cinereo-coerulescens, gula albida. Gros-bec de Virginie. Griſalbin. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 197. n. 14. D.

1. Der Grauweiſse Kernbeiſser.
2. .... Nonnen .... T. CCCXLI.

Büff. N. d. Vögel. X. Th.

anzutreffen, welchem ich hier den Namen grau-weißen Kernbeißer ertheile, weil der Hals und ein Theil des Kopfs weiß, der übrige Theil des Körpers aber grau gezeichnet iſt. Seiner Verſchiedenheit wegen von allen andern Vögeln habe ich ihm einen beſondern Namen zugeeignet.

XV.

Der vierfärbige Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 101. Fig. 2.

Die fünfte hieher gehörige Art iſt von Albin n) der chineſiſche Sperling, nachher aber vom Herrn Briſſon o) javaniſche Sperling genen=

n) Moineau de la Chine. The chineſe Sparrow. Albin tom. II. p. 34. mit einer zeichnung vom Männchen. pl. 53. v. B.

o) Le Gros-bec de Java. Briſſon Ornithol. tom. III. p. 237. mit einer Abbildung des Männchens, pl. XIII. fig. 1. Das Weibchen, ſagt dieſer Schriftſteller, unterſcheidet ſich dadurch vom Männchen, daß ihre Beine von einer hellen kaſtanienbraunen Farbe ſind, und daß die Farbe des Schwanzes nicht ſo lebhaft, auch nicht ſo glänzend iſt. Ebendaſelbſt S. 238. u. 239. v. B.

1. Der Vierfarbigte Kernbeiſser

2. ———— Goldkopf. T. CCXLII.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

genennet worden, unter welchem Namen er auch auf der 101ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. iſt angeführt worden. Hier heißt er der vierfarbige Kernbeißer, welches auch hinlänglich iſt, um ihn von den übrigen zu unterſcheiden, und iſt ihm auch ſehr angemeſſen. Es iſt ein ſchöner Vogel, der mit vier lebhaften überall glänzenden Farben bemahlt iſt. Sein Kopf und Hals ſind blau, der Rücken, die Flügel, und die Spitze des Schwanzes grün; eine breite rothe Binde, in Geſtalt eines Gurts, iſt auf dem Bauche und auf der Mitte des Schwanzes zu ſehen, und zuletzt iſt der übrige Theil der Bruſt hellbraun oder haſelfarbig. Seine natürlichen Eigenſchaften ſind uns unbekannt. 1)

1) Coccothrauſtes ſuperne dilute caſtanea, inferne alba, capite, collo et medio ventre nigris: rectricibus 12 caſtaneo-purpureis, lateribus interius fuſcis. Coccothrauſtes Javenſis. Le Gros-bec de Java. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 375.

Paſſer ſinenſis, roſtro coeruleo, Klein Ordo av. Der Bauchſchnabel, Kleins Syſt. der Vögel. d. Reyger, p. 91. n. 5. Kleins Ord. d. V. p. 165. Halle n. 432. p. 415.

Paſſer chinenſis, albo pectore; The white breaſted indian Sparrow, Edwards birds p. 301. tab. 355. p. 43. tab. 43.

Der chineſiſche Sperling. Seeligmann Vögel. II. tab. 85.

Der kleine Sperling. Seeligmann IX. tab. 45.

Loxia (malacca) ferruginea, capite abdomineque nigris, roſtro coeruleo. Linné Syſt. nat. ed. XII. tom. I. p. 302. n. 16. *α*.

Der malackiſche Kernbeißer. Müller Linné Syſt. II. p. 551. n. 16. Als eine Abänderung ſieht Linné noch folgenden Vogel an.

β. Coccothrauſtes ſinenſis. Briſſ. av. III. p. 235.

Coccothrauſtes caſtanea, capite et collo inferiore nigris, rectricibus caſtaneis (Mas) et

Coccothrauſtes ſuperne cinereo-fusca, inferne ſordide alba, ad roſeum colorem inclinans; rectricibus caudae ſuperioribus albis; remigibus majoribus et rectricibus nigricantibus — Le Gros-bec de la Chine.

Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 374. n. 7.

Paſſer fuscus capite nigro. Der ſchwarzköpfigte braune Sperling. Kleins Vögelhiſt. durch Reyger p. 92. n. 19.

Brauner Sperling mit ſchwarzem Kopfe. Kleins Ordnung der V. durch B. p. 163. n. 19.

D.

Am-

Anhang.

Linné hielt den chineſiſchen und javaniſchen Kernbeißer des Briſſon (N. 7 und 8.) wie auch die Edwardſchen tab. 355. und tab 45. nur für Abarten ſeines malackiſchen Dickſchnabels. Zur beſſeren Vergleichung will ich die Edwardſchen Beſchreibungen aus dem Seeligmann herſetzen.

Die chineſiſchen Sperlinge ſind, wie Edwards ſagt, von ihm in ihrer natürlichen Gröſſe vorgeſtellet; ſie gehören zum Finkengeſchlecht, ob ſie gleich größere Schnäbel haben. An beiden iſt der Schnabel ſehr dick, von einerlei Form und Dicke und glaublich aſchfarb. Am erſten, den ich für das Männlein halte, iſt der Kopf ſchwarz. Vorn am Hals erſtrecket ſich das Schwarze bis an die Bruſt; das

Auge iſt von dunkler Farbe; der ganze Körper, die Flügel und der Schwanz ſind über und über rothbraun oder dunkel zimmtfarb; die Beine zeigen ſich nebſt den Füſſen aſchfarb.

Der zweite Vogel, den ich für das Weiblein halte, hat ein dunkles Auge. An den Seiten des Kopfs, um das Auge herum, unten am Hals, an der Bruſt, am Bauch, wie auch an den unter dem Schwanz ſtehenden Deckfedern iſt er unrein weiß, und fällt dabei etwas in das Roſenfarbe. Oben am Kopf, hinten am Hals, am Rücken und auf den Flügeln iſt er bräunlicht aſchfarb. Die obern Deckfedern des Schwanzes ſind weiß, der Schwanz aber nebſt den großen Schwingfedern dunkel oder ſchwarz. Beine und Füſſe fleiſchfarb.

Ich habe dieſe Vögel bei einem Vogelhändler, der ſie indianiſche Sperlinge nannte, im Hofe zum weißen Hirſchen, im Strand, abgemahlet. Sie waren beiſammen in einem Käfigt, und ſchienen einander, als Männlein und Weiblein, wohl zu leiden. Da Albin bereits den Vogel mit dem ſchwarzen Kopf abgebildet, und zu ſelbigen einen andern Vogel, als ich, geſetzet hat, den er für das Weiblein ausgiebt: ſo würde ich deſſelben Vogel nicht wieder

wieder hergeſetzt haben, wenn derjenige, den ich das Weiblein nenne, bereits wäre beſchrieben worden. Das Männlein beim Albin iſt von dem meinigen darin unterſchieden, daß an ſelbigem ein breiter ſchwarzer Streif von der Bruſt an, nach unten zu, durch den ganzen Leib hingezogen iſt, den ich nicht finden können; da ich auch, ſeitdem dieſe Zeichnung von mir gemacht worden, ſelbſt einen ſolchen Vogel gehabt, und ſolchen genau unterſuchet habe, um dieſe Kennzeichen an ihm zu entdecken: ſo fand ich doch nichts anders, als daß der ganze Leib rothbraun war. Wie ich berichtet worden, ſo kommen dieſe Vögel aus China, auch hab ich ſie, wie Herr Albin, benennet; weil ich dieſe Benennung für nicht unſchicklich halte, und in der Natur-Hiſtorie viel Unordnung entſtehet, wenn der nämlichen Sache mehrere Namen gegeben werden. Albins Abbildung iſt im zweiten Theil ſeiner Vogelhiſtorie, auf der drei und fünfzigſten Platte befindlich. Seeligmann II. tab. 85.

Der indianiſche Sperling mit weißer Bruſt, welchen Edwards mit Albins chineſiſchem Sperling und Briſſons javaniſchem Dickſchnabel, auch für eine Art hält, iſt bei Seeligmann im neunten Theil auf der fünf und vier-

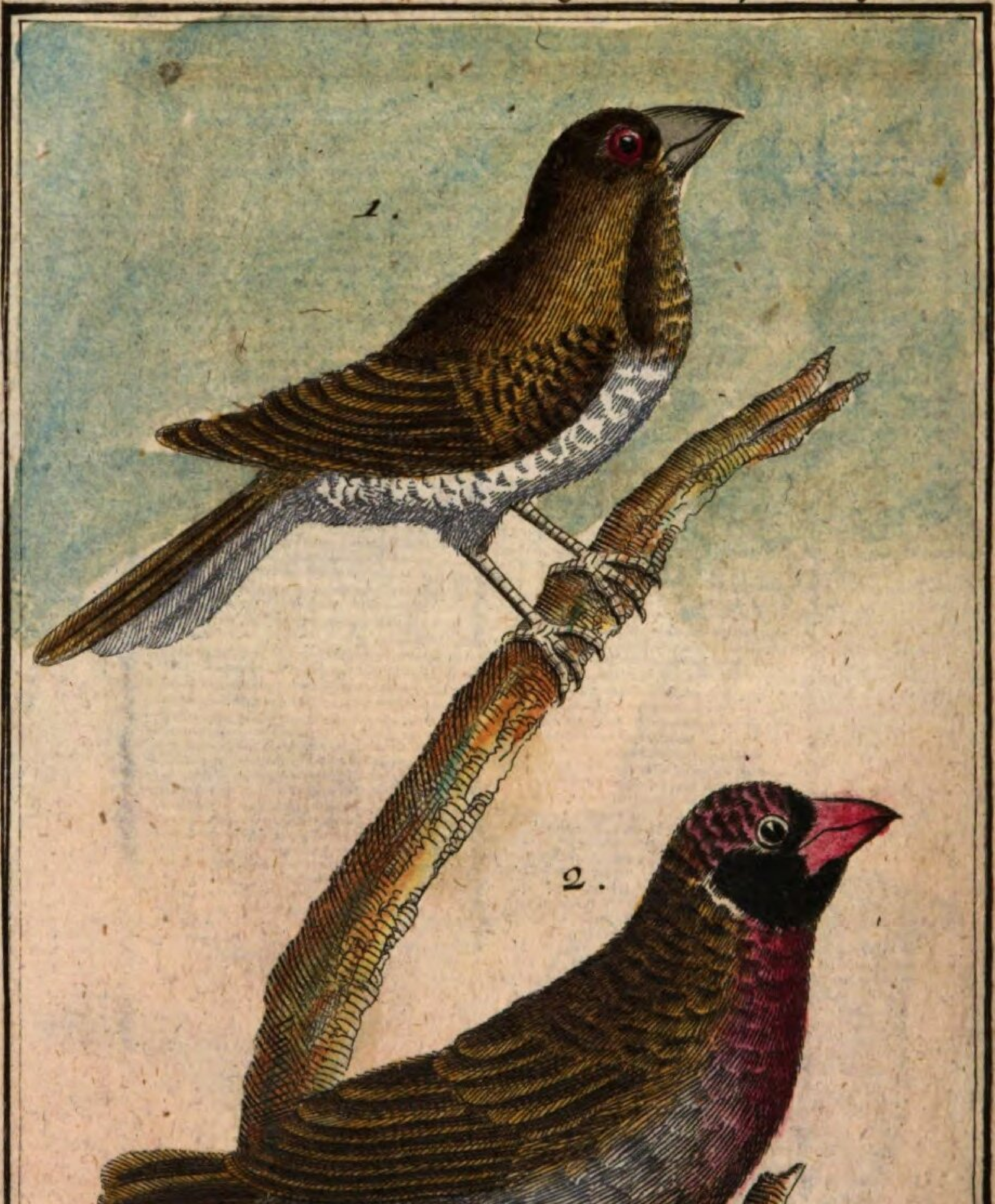
zigſten Kupferplatte Fig. 2. zu den Dickſchnäbeln gerechnet und folgendermaßen beſchrieben: Der Schnabel iſt bläulicht aſchfarb. Die Augen ſind ſchwärzlich. Der ganze Kopf, der Hals, die Schenkel, die Mitte des Bauchs und die Deckfedern unter dem Schwanz ſind dunkel ſchwarz. Der Rücken, der Bürzel, der Schwanz und der obere Theil der Flügel ſind zimmetfarb, und die äußern Enden der Schwingfedern gegen den Bauch noch dunkler. Der untere Theil der Bruſt zu, die Seiten unter den Flügeln, und die innerlichen Deckfedern der Flügel ſind weiß. Die Beine und Pfoten ſind aſchfarb. Seeligm. IX. tab. 45. f. 2.

---

1. Der Moluckſche Jacobin.
2. Der Jacobiner. 3. Der Jacobin. T. CCCXLIII.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

1. Der domingische Jacobin. T. CCCXLIV.
2. Der Rothschnabliche Senegalische Sperling.



Büff. N. d. Vögel X. T.

XVI.

Der Jacobiner 1) und der Domino. 2)

a) Der Jacobiner. Büff. ill. Kupf. fol. 139. Fig. 3.
b) — Jacobiner. — — — Fig. 1.
c) — muluckiſche Domino. — Fig. 2.
d) — Domino. — — 153. Fig. 1.

Die ſechste Art der kleinen ausländiſchen Kernbeißer iſt der den Liebhabern der Naturgeſchich-

1) Loxia (punctulata) ferruginea abdomine nigro, albo maculato. Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 302. n. 18.

Paſſer

geſchichte unter dem Namen Jacobin bekannte Vogel, welchen ich auch hier beibehalten, weil er

Paſſer indicus fuscus ventre ex albo et nigro punctulato, The Gowry-bird. Edwards birds p. 40. tab. 40. Paſſer varius maculatus. Roſtiger Sperling mit getiegertem Unterleibe. The Gowry-bird. Klein Ordn. der Vögel. v. B. p. 168. n. 18. und 166. n. 6.

Coccothrauſtes javenſis naevia, Le Grosbec tacheté de Java. Briſſon tom. III. p. 239. tab. 13. f. 2.

Coccothrauſtes ſuperne fusco-rufescens, inferne alba, pectore et lateribus nigro variis; capite anteriore et collo inferiore caſtaneis; rectricibus 12. fusco-rufescentibus. — Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 375. n. 9.

Der Gobryvogel, Seeligmanns Vögel. II. tab. 79.

Der geſprenkelte Kernbeißer. St. Müller Linnés Syſtem. II. p. 551. n. 18.

Der Jakobiner. Allg. H. d. N. XI. II. p. 24. 16.

Le jacobin. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 199. n. 16. D.

2) Loxia (molucca) fuscescens, capite jugulo rectricibusque nigris, ſubtus albo nigroque undu-

er unterſcheidend und ziemlich ſchicklich für dieſen Vogel iſt. Er iſt auf der 139ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 3. unter dem Namen des javaniſchen Kernbeißers (Gros-bec de Java) vorgeſtellet; ich bin ſogar der Meinung, daß der auf eben dieſer illuminirten Kupfertafel Fig. 1. vorgeſtellte Vogel, den ich unter dem Namen des moluckiſchen Kernbeißers erhalten habe, zu eben dieſer Art gehöre und wahrſcheinlicher Weiſe das Weibchen des erſten ſeye. Ich habe dieſe Vögel lebendig geſehen; ſie werden gefuttert wie die Zeiſige. Edwards hat ihn beſchrieben und giebt ihm auf ſeiner

undulata. Linné Syſt. nat. ed. XII. I. p. 203. n. 17.

Coccothrauſtes moluccenſis. Le Gros-bec des Moluques. Briſſ. Ornith. tom. III. p. 241. tab. 13. f. 1.

Coccothrauſtes ſuperne dilute fusca, inferne nigro et ſordide albo transverſim ſtriata; remigibus ſaturate fuscis; capite anteriore collo inferiore rectricibusque 12. nigris. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom I. p. 376. n. 10.

Der Domino. Allg. Hiſt. der N. XI. 2. p. 24. n. 16. 2.

Le Domino. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 199. n. 16.

ſeiner 40ſten Kupfertafel den Namen Gowry; nach der Bedeutung dieſes Worts vermuthet er, daß dieſer Vogel in Indien und nicht in China einheimiſch ſey. p) Ich hätte hier wohl den ihn in ſeinem Vaterlande führenden Namen beibehalten, wenn der Name Jakobin nicht ſchon durch den Gebrauch wäre eingeführt worden. Man wird auf der 139ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. und auch auf der 153ſten Tafel Fig. 1. die Abbildung zweier anderer Vögel vorfinden, welche die Liebhaber Domino's nennen und ihn auf dieſe Art von den Jakobinern unterſcheiden. Sie unterſcheiden ſich auch in der That darin, daß ſie kleiner ſind, jedoch müſſen ſie als eine Abänderung von eben derſelben Art angeſehen werden. Diejenigen, die einen gefleckten Unterleib haben, ſind wahrſcheinlicher Weiſe, die Männchen, und die Weibchen die, deren Gefieder mit

p) Dieſer Vogel wird deswegen Cowry genannt, weil der gewöhnliche Preis deſſelben ſich nicht höher als ein Couwry, nämlich den Werth einer kleinen Muſchel, deren ſich die Indianer ſtatt der Münze bedienen; jetzt aber iſt dieſe Art Münze nicht mehr im Gange.
v. B.

mit einer einförmigen grauweißen Farbe gezeichnet iſt. Die Beſchreibung dieſer Vögel iſt in dem Werke des Herrn Briſſon von der 239ſten bis 244ſten Seite anzutreffen, von ihrem Naturell aber ſchweigt er.

An=

Anhang.

Die vier hier von dem Grafen von Büffon angeführten und abgebildeten Vögel machen nach ihm uur eine Art aus, aber ihre Farben ſind etwas verſchieden, und desfalls haben andere Schriftſteller mehrere Arten daraus gemacht, obgleich Edwards bemerkt, daß ſie ſehr veränderliche Farben haben.

Auf den ausgemalten Kupferplatten haben dieſe vier Abbildungen folgende Farben:

1) Der Jakobin iſt am Kopf, Hals und Bauch ſchwarz; der Schnabel, die Füſſe und Augenlieder ſind fleiſchfarbig; der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind kaſtanienbraun und die Bruſt weißlich. pl. 139. f. 3.

2) Der

2) Der Jakobiner hat gleiche Geſtalt und Farbe, außer daß der Kopf und Hals eben ſo wie der Rücken u. ſ. w. kaſtanienbraun ſind. Die Bruſt, der Bauch und Steiß ſind weiß und ſchwarz gefleckt; der Schnabel iſt ſchwarz. pl. 139. f. 1.

3) Der moluckiſche Domino hat ähnliche Farben, aber die Kopfplatte und Kehle ſind ſchwarz pl. 139. f. 2.

4) Der Domino hat gleiche Geſtalt und auch ſolche braune Farbe als N. 1. aber unten ſind der Bauch, der Steiß und unten der Schwanz weiß.

Von dem Jakobin ſagt Briſſon, er ſey ungefähr ſo dick als unſer vierfarbiger Kernbeißer (Coccothr. javenſ. Br. Loxia malacca L.) und $4\frac{3}{4}$ Zoll lang. Sein Schnabel betrage 5 Linien, der Schwanz $1\frac{7}{12}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien, die Flügelbreite $6\frac{1}{2}$ Zoll, und zuſammengelegt giengen die Flügel über den dritten Theil des Schwanzes. Schnabel, Füſſe und Nägel wären bleifarbig. Er ſey in Java und Batavia.

Der Domino ſey hellbraun, unten ſchwarz

und

und ſchmutzig weiß in die Quere geſtreift, an den Schwingfedern braun, vorn am Kopf, unter dem Halſe und Schwanzfedern ſchwarz. Er iſt nicht ſo groß als der Jacobin, 4 Zoll lang; ſein Schnabel beträgt $4\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz $1\frac{5}{12}$ Zoll; der mittlere Zehe 7 Linien; die Flügelbreite $6\frac{1}{3}$ Zoll, und die Flügel reichen zuſammengelegt nicht viel über den dritten Theil des Schwanzes. Der obere Kinbacken iſt ſchwärzlich, der untere grau; die Füſſe und Nägel ſind graubraun. Der Vogel lebt in den moluckiſchen Inſeln. Briſſon a. a. O.

Edwards ſagt von dem Jacobin: der Gobryvogel iſt eine Finkenart und nach ſeiner Größe abgebildet. Albin hat einen ihm etwas ähnlichen Vogel abgebildet, und giebt ihn für das Weibchen eines andern Vogels aus, zu welchen er ihn geſetzt; er nennet ſelbigen in ſeiner Vogelhiſtorie im II. Theil Tab. 53. einen chineſiſchen Sperling. Ich halte ihn nicht für daß Weiblein des Vogels, mit welchem er ihn abgebildet. Ich habe bei Herrn Monro und andern verſchiedene dieſer Vögel geſehen; und gefunden, daß ſie gleich nach den kleinen indianiſchen Vögeln, ſo Amadebats genannt werden, ſtark variiren, ſo, daß faſt jeder Vogel einer beſondern Beſchreibung nöthig hätte.

Der,

Der, den ich nun beſchreiben will, war einer der ſchönſten ſo ich angetroffen. Sein Schnabel kommt der Form und Größe nach dem Schnabel unſers Grünfinken gleich, und iſt bleifarb; der Vogel aber iſt kaum um die Hälfte größer als unſer Grünfink. Die Augen ſind dunkel haſelfarb; der Kopf, der Hals, der Anfang der Bruſt, der Rücken, die Flügel und der Schwanz, ſind dunkel rothbraun. Am vordern Theil glänzt der Hals in etwas purpurfarb; die Schwingfedern ſind mehr dunkelbraun als der Reſt des Flügels; der Bürzel iſt heller, grünlichtbraun; die Bruſt iſt über die Quere, und der Leib an den Seiten, ſchwarz, und dabei mit kleinen runden weißen Flecken dick beſprenget. Dieſe ſind ſo groß als ein Korn des Rübſamens, zum Theil etwas größer, zum Theil aber auch kleiner. Die Mitte des Bauches, die Schenkel und der Unterleib, ſind nebſt den Deckfedern unter dem Schwanz, lichtbraun, oder ſchmutzig weiß; die Beine und Füſſe fallen bläulicht oder bleifarb aus, und kommen der Form nach, mit den Füſſen anderer kleinen Vögel überein.

Herr C. du Bois, Ritter und Schatzmeiſter der indianiſchen Kompagnie, hat mich zu ſich holen laſſen, um dieſen Vogel abzumalen.

Dabei ſagte er mir, daß ſelbiger aus Oſtindien ſey, woſelbſt er der Gowry- oder Couryvogel genannt werde, indem man daſelbſt das Stück für eine kleine Muſchel, ſo Gowry heißet, verkaufe. Dieſemnach glaube ich nicht, daß er aus China komme, indem daſelbſt die Gowry nicht ſtatt des Geldes gebrauchet werden. Seeligmann II. Tab. 79.

XVII.

XVII. Der Baglafecht. 1)

Dieſer abyſſiniſche Vogel hat mit dem Tucnam-Curvi ſehr viel ähnliches, bloß einige Schattirungen oder Farbenvertheilungen unterſcheiden ihn von demſelben. Der ſchwarze Fleck, der an den beiden Seiten des Kopfs liegt, geht bei dem Baglafecht über die Augen. Die gelbe und braune geſprenkelte Zeichnung auf dem obern Theile des Kopfs iſt nicht ſo gut ausgedruckt, und die großen Deckfedern der Flügel wie auch die Schwing- und Ruderfedern ſind grünlich braun und mit Gelb eingefaßt. Der Augenkreis dieſes Vogels iſt gelblicht, ſeine Flügel reichen, wenn ſie in Ruhe liegen, beinahe an die Hälfte des Schwanzes.

Der

1) Le Baglafecht. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 201. n. 17. D.

Der Baglafecht nähert ſich auch noch dem Tucnam-Curvi in Betracht der Vorſicht, welcher er ſich zur Beſchützung ſeiner Eier gegen den Wind und Regen und andere Gefahren bedienet; allein er giebt ſeinem Neſte eine ganz andere Geſtalt; denn er rollet es ſchneckenförmig zuſammen, ſo, daß es beinahe einem Nautilus ähnlich iſt, hängt es wie der Tucnam-Curvi an der Spitze eines kleinen Aſtes und faſt ſtets über einem ſtillen Waſſer. Der Eingang des Neſtes iſt allemal gegen Oſten gekehret, alſo der Regenſeite entgegengeſetzt. Auf dieſe Art iſt das Neſt nicht nur allein mit Einſicht für die Näſſe geſichert, ſondern auch gegen einige Arten von Thieren bewahret, welche die Eier dieſes Vogels zu ihrer Nahrung ſuchen.

XVIII.

Der abyſſiniſche Kernbeißer.

Ich zähle dieſen abyſſiniſchen Vogel zu den Kernbeißern, da er die nämlichen Kennzeichen beſitzt, denn er gleicht ihnen ſowohl in der Dicke des Schnabels, als auch in ſeiner ganzen Leibesgeſtalt. Er hat einen rothen Augenkreis, einen ſchwarzen Schnabel, auch ſein Kopf iſt oben und auch an den Seiten ſchwarz, ſo wie auch die Kehle und Bruſt. Der übrige Theil des Unterleibs, die Beine und der obere Theil des Körpers ſind hellgelb, dieſes hellgelb nimmt aber da, wo es ſich an dem vordern Theile dem ſchwarzen Gefieder nähert, eine braune Farbe an, als wenn an dieſen Stellen dieſe beiden Farben ſich in eine einzige vereinig-

einigten. Die Achſelfedern ſind ſchwärzlicht, die Deckfedern der Flügel ſind braun mit einem grauen Rande, die Schwung= und Ruderfedern ſind auch braun und gelb eingefaßt, und die Füſſe ſind grauröthlicht.

Was die Geſchichte des abyſſiniſchen Kernbeißers uns am merkwürdigſten vor Augen legt, iſt der Bau ſeines Neſtes, und die Vorſicht, welche dieſer Bau bei dieſem Vogel vorausſetzt, die er auch mit dem Tucnam= Curvi und Baglafecht gemein hat. Die Geſtalt dieſes Neſtes iſt faſt pyramidenförmig. Der Vogel iſt ſtets ſo aufmerkſam, ſelbiges an der Spitze eines kleinen Aſtes über dem Waſſer aufzuhängen. Der Eingang iſt an einer Fläche der Pyramide gemacht, und gemeinhin gegen Oſten gekehret. Die Höhlung dieſer Pyramide iſt vermittelſt einer Scheidewand getheilet, welches gleichſam zwei Kammern ausmacht. Die erſte, wo der Eingang des Neſtes befindlich, iſt alſo die Vorkammer, wo der Vogel anfänglich hereingeht, hernach kriecht er längſt der Scheidewand hinauf, und ſteigt ſodann bis auf den Grund der zweiten Kammer zurück, wo die Eier liegen. Durch dieſe künſtliche und ziemlich zuſammengeſetzte Bauart werden die Eier gegen den Regen geſchützt,

von

von welcher Seite denn der Wind auch wehen mag. Denn in Abyſſinien hält die Regenzeit 6 Monate an. Uiberhaupt iſt die Bemerkung allgemein, daß durch Beſchwerden der Fleiß immer mehr zunimmt, wofern ſie nicht ſchon übertrieben, und ihn hiedurch unnütz machen und gänzlich erſticken. In dieſem Falle kann er ſich nicht allein für Regen, ſondern auch für Affen, Eichhörnchen, Schlangen u. ſ. w. ſichern. Es ſcheint, als wenn der Vogel alle dieſe Gefahren zum voraus geſehen hätte, um ſie durch eine wohl überlegte Vorſicht von ſeinen Nachkommen abzuwenden. Dieſe Art iſt neu, und alles was ich von ihr geſagt, habe ich dem Herrn Brüce zu danken.

v. B.

XIX.

Der Guiſſo-Balito. q)

In ganz Europa trifft man keine Art an, mit welcher dieſer ausländiſche Vogel mehr in Verwandſchaft ſtünde, als mit unſern Kernbeißern. Er flieht, wie ſie, bewohnte Gegenden, und lebt eingezogen in einſamen Gehölzen; eben ſo wenig wie ſie iſt er gegen die Ver-

q) Der ganze Name dieſes Vogels, ſo wie er auf den Kupfertapfeln des Herrn Brúce abgebildet ſteht, iſt guiſso balito-dimmo-won jerck. v. B.

Vergnügen der Liebe unempfindlich, weil er nicht das Vergnügen des Geſanges kennt; er läßt ſich nur durch das öftere Hacken mit dem Schnabel hören, wenn er Nüſſe zerpickt, um den Kern herauszuholen. Jedoch unterſcheidet er ſich von dem Kernbeißer durch zwei ziemlich kenntliche Züge; erſtlich, ſind die Ränder ſeines Schnabels ausgezackt, und zweitens haben ſeine Füſſe nur 3 Zehen, nämlich zween nach vorne und einen nach hinten. Dies iſt eine ſehr merkwürdige Einrichtung, welche nur bei ſehr wenigen Arten ſtatt findet. 1) Die zwei ungleichen Züge ſcheinen mir ſchon entſcheidend genug zu ſeyn, dieſem Vogel einen beſondern Namen beizulegen, und denjenigen beizubehalten, den er in ſeinem Vaterlande führt. Der Kopf, die Kehle und der vordere Theil des Halſes ſind mit einem ſchönen Roth gezieret, welches ſich in eine ziemlich ſchmale Binde unter dem Körper verlängert, und bis an die untern Deckfedern des Schwanzes reicht. Das übrige am Unterleibe, der

1) Welches ſind dieſe wenigen Arten? Die Vögel, welche ſonſt zwei Zehe nach vorn haben, haben hinten entweder gar keine, oder auch daſelbſt noch zwei. D.

der obere Theil des Halſes, der Rücken und der Schwanz ſind von ſchwarzer Farbe, die obern Deckfedern der Flügel braun und grünlicht eingefaßt, und die Füſſe ſehr dunkelroth. Die in Ruhe liegenden Flügel erſtrecken ſich nur bis an die Mitte des Schnabels.

v. B.

---

1. Der gefleckte Kapsche Kernbeiſser. T. CCCXLV.
2. ------ geſprenckelte ------------ m. d. Halsbinde.

Büff. N. d. Vögel. X. Th.

XX.

Der gefleckte kapſche Kern-beißer. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 559. Fig. 2. (101. Fig. 1.)

Obgleich derjenige Vogel, den ich auf der 659. illuminirten Kupfertafel unter dieſer an-geführ-

1) Gros-bec tacheté du Cap de bonne Eſperance. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 206. n. 20.

Allg. H. der N. XI. 2. p. 27. n. 20. Auf der ausgemalten Kupferplatte hat dieſer Vogel einen dicken fleiſchfarbigen Schnabel, übrigens faſt die Farbe eines jungen Goldammers mit gelben Rändern der braunen Federn. D.

geführten Aufſchrift habe nachſtechen laſſen, von unſern europäiſchen Kernbeißern in Anſehung der Farben und Austheilung der Flecken ſehr abweicht; ſo ſcheint er mir demungeachtet ſehr nahe mit dieſer Art verwandt zu ſeyn, ſo daß ſie als eine durchs Klima hervorgebrachte Abänderung kann betrachtet werden, und aus dieſem Grunde habe ich ihm keinen beſondern Namen zugeeignet. Sonſten hat mich der Herr Sonnerat ganz gewiß verſichert, daß dieſer Vogel der nämliche ſey, der auf der 101ſten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet ſteht. Er machet auch noch die Bemerkung, daß die Urſache, warum man dieſe Vögel für verſchieden anſieht, darin beſtünde, weil ſie alle Jahre ihre Farben verändern.

XXI.

Der geſprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde. [1]

Büff. illum. Kupf. fol. 659. Fig. 2.

Derjenige Vogel, der auf der 659ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. abgebildet ſteht, und zwar unter dem Namen des angoliſchen Kernbeißers, weil ich ihn aus dieſer afrikaniſchen Provinz bekommen habe, ſcheint mit dem ſprenklichten Kernbeißer ſehr nahe in Verwandtſchaft

1) Le Grivelin à cravate. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 207. n. 21.

Allg. Hiſt. der N. XI. 2. p. 27. n. 21.

ſchaft zu ſtehen. Da überdies ſein Hals und der untere Theil der Kehle, mit einer hellgelben Halsbinde, welche ſich ſogar bis über dem Schnabel erſtreckt, und umgeben iſt, ſo habe ich es für gut befunden, ihm den oben angezeigten Namen mitzutheilen. Von ſeinen natürlichen Eigenſchaften iſt mir nichts bewußt.

Anhang.

Nach der Abbildung iſt dieſer Vogel gewiß einerlei Art mit dem dreizehenteu oder dem Nonnen-Kernbeißer, doch iſt der Rücken ſchwärzlichbraun und die Füſſe röthlich vorgeſtellet. D.

Da der Herr Verfaſſer noch verſchiedene Vögel beſchreiben wird, die zu obigen Dickſchnäbeln gehören, ſo will ich dieſelben hier nicht hinzufügen, ſondern den Torridam des Scop erythryna Rucicilla und ſibiricam Pall. Guianauz Rez. Duratſchob Lepech. coronat. et longicaudam Miller und a., bei anderer Gelegenheit oder in den Supplementsbänden anführen.

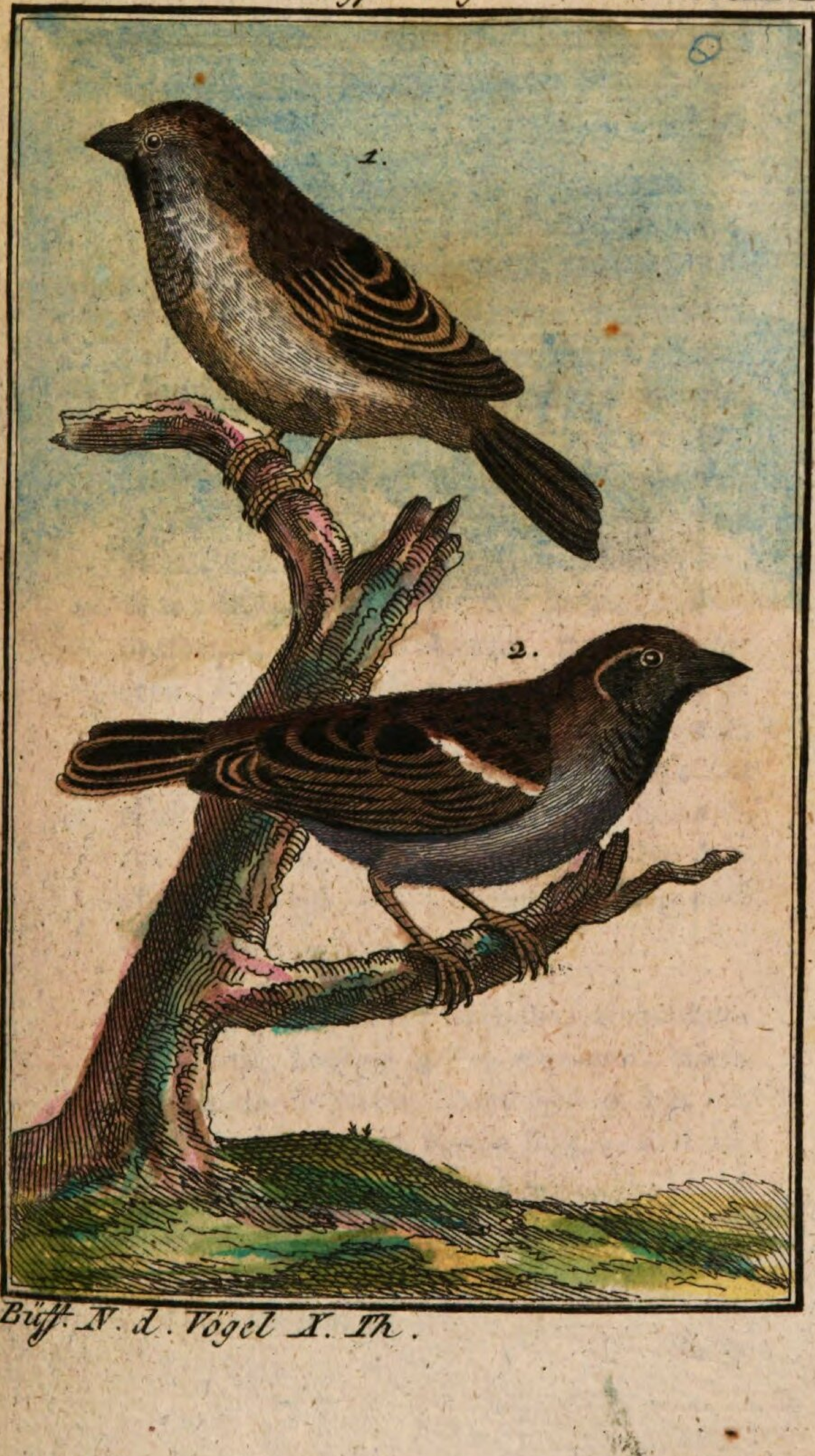
Der Hausſperling. a) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 6. Fig. 1. und 55. Fig. 1.

So häufig die Art der Hausſperlinge an einzelnen Vögeln iſt, eben ſo häufig ſcheint auch die

a) Le moineau franc. Griechiſch Τρωγλιτής. Die meiſten Naturforſcher haben die Meinung, daß dieſer Vogel auf griechiſch Στρουθὸς heißt; aber dieſes Wort zeigt blos die Gattung an, und Troglites iſt unſer wahrer Hausſperling. Lateiniſch Paſſer domeſticus, italiäniſch Paſſera oder Paſſere caſaringo, auf ſpaniſch Pardat, auf deutſch Hausſpatz oder Hausſperling; ſchwediſch Taelting oder Grawſparf, engliſch Houſe-Sparrow: altbrittiſch Alderyng to, polniſch Wrobel domowy, krainiſch Grabetz, hebr. Ziphlur, hollän-

Der Hausſperling. T. CCCXLVI.



Büff. N. d. Vögel X. Th.

die Gattung dieſer Vögel beim erſten Anblick an Arten zu ſeyn. Einer unſerer Namenkündiger

holländiſch Moſih, lett. Swirbulis, od. Swihpuris, ehſtn. Warblane. In der Provenze Paſſeron, in Saintonge Paſſière, in Guienne paſſerat, in Languedock parat, in der Picardie Pierrot oder moinet; zu Paris Pierrot, zu Nantes Paiſſe oder Paiſſorelle, in der Normandie Grospillery oder Guilleri, ehemals Moinet. Alle dieſe Benennungen ſind vom Herrn Salerne (p. 264.) Moineau de ville, Belon Hiſtoire des oiſeaux, p. 361. . . . . Moineau, Moucet, Moiſſon, Paiſſe, Paſſereau, Paſſerat, Belon portraits d'oiſeaux p. 92. b. paſſera noſtrate Olina p. 42. mit einem Kupfer — Moineau Albin tom. I. p. 54. mit einer Abbildung, pl. 62. — Paſſer domeſticus Friſch, pl. 8 mit gut ausgemalten Kupfern, ſowohl vom Männchen als vom Weibchen.

1) Fringilla (domeſtica) remigibus rectricibusque fuſcis, corpore griſeo nigroque, faſcia alarum alba ſolitaria. Linné Syſtem. nat. ed. XII. I. p. 323. n. 36. Fauna ſuec. n. 212. ed. II. 242.

Paſſer domeſticus, Geſner av. 643. Aldrov. Ornith. 2. p. 528. t. 534. Willughby Ornith. 182. tab. 44.

Paſſer

diger zählt 67 verſchiedene Arten und 9 Abänderungen, welche zuſammen 76 Vögel ausmachen,

Paſſer mento et roſtro nigris, Barrere. Paſſer domeſticus Schwenckfeld, Sibbald, Ray 86. Rzaaz. Charlet. Klein. Briſſon, tom. III. p. 72.

Sperling, Meyers Thiere II. p. 24. tab. 87. M. und W.

Gemeiner Hausſperling, Speicher-Kornſperling, Speicherdieb, Kornwerfer, Spatz. Klein Ordn. der Vögel. v. B. p. 163. n. 1. durch Reyger, p. 90. n. I.

Hausſperling, Halle Vögel. II. p. 366. n. 361.

Sperling. Spatz. Zorn Petinoth. I. 538. II. 109. 349.

Fringilla remigibus rectricibusque fuscis, gula nigra, temporibus ferrugineis, uropygio teſtaceo. Hausſpatz. Kramer Elench. p. 369. n. 10.

Fringilla domeſtica. däniſch Graan Spurra, norweg. Huus-Kald, Brünnich. Ornith. bor. p. 69. n. 264. 265. 266. variet. nigra, et var. alba. Müller prodr. zool. danic. 32.

Haus-Hof-Sperling, Döbel p. 64.

Paſſer domeſticus. Le Moineau franc. Briſſon Ornith. ed. in 8vo tom. I. p. 327. n. 1.

Fringilla domeſtica, Scopoli Ann. I. p. 149. n. 220.

Haus-

machen, b) woraus er ſehr frei dieſe Gattung zuſammenſetzt oder vielmehr zuſammenhäuft. Man

Hausſperling, Scopoli v. Günther p. 181, n. 220.

Abarten weiß, bleifarbig, Baſtard.

Sperling, Forſt- und Jagdlexik. 3. p. 437.

Der Sperling, Müller Syſt. II. p. 592. 36.

Hausſperling, Spatz. Neuer Schauplatz der Nat. Th. 8. p. 341.

Spatz, Berl. N. Mannigf. 1776. p. 468. n. 62.

L Moineau vulgaire, domeſtique ou de Maiſon. Franc-moineau. Bomare Dictionn. d'hiſt. nat. ed. 3. tom. V. p. 421. 1.

Paſſer domeſticus. Onomatol. hiſt. nat. V. p. 200.

The Sparrow, Britt. Zool. II. p. 300. Penn. I. p. 338. n. 127. tab. 51.

In der ökon. Zool. hätte er nicht fehlen ſollen.

Sperling, lett. Switbulis, Schwhipuris, ehſtn. Warblane. Fiſcher Naturh. v. Livl. p. 100. n. 159. Weißer b.

Sperlings Naturg. von Breidenſtein. Gießen 1779.

Sperling, Spatz, Blumenbach Naturg. I. p. 234. II. p. 232.

Hausſperling, Leske Naturg. I. p. 264.

Frin-

Man erſtaunt, hier Hänflinge, Finken, Grünfinken, Zeiſige, Bengali's, Senegali's, Maia's, Kardinäle, Wittwen und eine Menge vieler fremden Vögel vorzufinden, die gar nicht Sperlinge können genannt werden, und deren jeder ein beſonderer Name zukömmt. 2) Um aus dieſer großen Verwirrung wieder herauszufinden, ſo will ich zuerſt von unſerm uns wohlbekannten Hausſperling alle jetzt genannte Vögel abſondern, die wir ziemlich genau kennen, um darzuthun, daß ſie nicht Sperlinge ſind. Meinem allgemeinen Plane alſo zu Folge, will ich aus jedem der in unſerm Klima ſich aufhaltenden Vögel eine Hauptart machen, und mit dieſer die ausländiſchen Arten vergleichen

Fringilla domeſtica, Sperling, Spatz, Felddieb, Hausdieb, Gerſtendieb, Hausſperling, Speicherdieb, Kornwerfer, Gatterer vom Nutzen und Schaden der Vögel. II. p. 413. n. 351.

Worobin ruſſ. Georgi Reiſ. I. p. 194.

b) Briſſon Ornithol. tom. III. von der 72ſten bis zu der 218ten Seite.

2) Die Syſtematiker geben jeder Art beſondere Namen, aber allen einen gemeinſchaftlichen Geſchlechtsnamen. D.

gleichen, die von ihr weniger als von allen andern Arten verſchieden ſind. Es iſt alſo ein beſonderer Abſchnitt für den Sperling, ein anderer für den Hänfling, ein dritter für den Finken, ein vierter für den Zeiſig, und ein fünfter für den Grünfink u. ſ. w.

Ich werde noch vom Hausſperlinge zween andere Vögel, die näher mit ihm, als alle vorhergenannte, verwandt ſind, abſondern. Sie leben gleichfalls in unſerm Klima, der eine davon führt den Namen Feldſperling (Moineau de campagne) und der andere Baumſperling (Moineau de bois.) Ich werde ihre alten und wahre Namen Friquet und Souloie beibehalten, weil ſie wirklich keine Sperlinge, ſondern an Geſtalt und Sitten von ihnen unterſchieden ſind. Ich werde daher einen beſondern Artikel für jeden dieſer beiden Vögel beſtimmen, und durch dieſes Mittel hoffe ich alle Verwirrung zu vermeiden; denn will man in einer Lehrart, wie hier, 60 oder 80 Arten unter einer Gattung und unter einer gemeinſchaftlichen Benennung aufführen; ſo iſt dieſes ſchon hinreichend, nicht nur von der großen Unvollkommenheit dieſer Lehrart, ſondern auch von ihrem üblen Erfolgen richtig zu urtheilen, weil ſie Dinge, anſtatt ſie auseinander zu ſetzen,

verwirret, und ſtatt Licht über Gegenſtände zu verbreiten, ſie ganz in Dunkelheit und Finſterniß ſetzt. 3)

Da jeder den Hausſperling kennt, ſo habe ich nicht nöthig ihn hier zu beſchreiben; indeß habe ich ihn doch auf der 6ten und 55ſten illuminirten Kupfertafel zeichnen laſſen, um die Verſchiedenheiten des Alters zu zeigen.

Die erſte Abbildnng auf der 6ten Tafel ſtellt einen erwachſenen Sperling vor, der die Mauſter ausgeſtanden, und die erſte Abbildung auf der 55ſten Tafel ſtellt einen jungen Sperling vor, der die Mauſter noch nie ausgeſtanden. Dieſe Farbenveränderung des Gefieders, wie auch in den Winkeln der Oeffnung des Schnabels iſt allgemein und beſtändig; es giebt aber doch noch bei dieſer nämlichen Art beſondere und zufällige Abänderungen; denn man trifft bisweilen weiße 4) Sperlinge, braun

3) Man muß ſich bei dem Gattungsnamen, Fringilla, nur nicht blos den Finken, ſondern auch ähnliche Vögel denken von verſchiedner Art. O.

4) Ich habe verſchiedne grauweiße Hausſperlinge unter den andern fliegen geſehen. Auch ward

braun und weißſcheckichte, 5) faſt ganz ſchwarze c) 6) und auch gelbe 7) an. d) 8) Die Weib-

 che

ward vor einigen Jahren einer im Winter geſchoſſen, der ganz weiß, ohne eine gefärbte Feder, iſt. Ich habe ihn noch vor mir, und die meiſten Liebhaber, die ihn ſahen, halten ihn bei einem flüchtigen Anblick, für einen großen Kanarienvogel. Sein Schnabel iſt auch ganz gelbweiß, wie die Füſſe, aber in der Geſtalt eben ſo wie bei andern Hausſperlingen, mit denen er auch gleiche Größe hat, beſchaffen. Ich kenne hier noch zwei weiße und einen aſchgrauweißen ausgeſtopften Sperling.

Aldrovand, Jonſton, Charleton, Rzac. Barrere, Willughby, Schwenckf. Brünnich, Scopoli, Günther u. a. haben ſie beſchrieben. Es ſind nur ſeltene Spielarten. D.

5) Wir haben in Greifswald a) einen weißen Sperling mit zarten braunen Streifen.

b) Ein anderer hat einige weiße Schwingfedern und äußere Schwanzfedern. Einen weißen mit bräunlich grauen Flecken führt Günther im Naturforſcher I. (p. 63. n. 7.) an.

c) Man trifft in Lothringen ſchwarze Sperlinge an, dies ſind aber gewiß gemeine Hausſperlinge, und ſind, da ſie ſich gewöhnlich in den

Glas-

chen 9) unterſcheiden ſich von den Männchen nur dadurch, daß ſie ein wenig kleiner und von bläßerer Farbe ſind.

Es

Glashütten, welche da in großer Anzahl an den daſigen Bergen ſtehen, aufhalten, von Rauch ſchwarz geworden. Herr Lottinger ſahe in einer ſolchen Glashütte einen Haufen gemeiner Sperlinge, unter welchen einige mehr oder weniger ſchwarze ſich befanden. Ein Mann, der da lange gewohnt hatte, ſagte dem Herrn Lottinger, daß ſie da bisweilen vom Rauche gänzlich unkenntlich würden.
v. B.

6) Eine ganz ſchwarze Spielart führt Herr Brünnich in der Ornith. bor. n. 266. an. Ein Sperlingsmännchen, welches ſchwarzblau oder dunkel bleifarbig mit ſchwarzer und Augenflecken und etwas braunrother Scheitel war, beſaß Günther (Scop. p. 182) und er erwähnt eines dunkel bleifarbenen oder mattſchwarzen im Naturforſch. II. p. 2. Zahme Vögel werden im Bauer oft ſchwarz.

7) Aldrovand. Jonſt. Charlet. Willughby. u. a. Totus flavus praeter oculos nigros. Superne ad caſtaneum color vergit. Roſtrum flavum. Crura et pedes caſtanei, ungues vero longiusculi nigri. Briſſon a. a. O. und a.

Hier-

Es giebt aber noch, außer den erſten ange-
führten Abänderungen, deren einige allgemei-
ne,

Hierzu kann man auch den blaß ſemmel-
farbenen Sperling mit weißen Schwung-
und Schwanzfedern zählen. Günther Na-
turf. I. p. 63. n. 8. O.

d) Aldrovand. Av. tom. II. p. 556, und 557.
v. B.

8) Herr Günther ſagt: Noch einen andern ra-
ren Sperling haben wir in unſerer Samm-
lung. Er ſieht vollkommen aus, wie ein Weib-
lein des gelben Emmerlings und an der Kehle
iſt ein ſchwefelgelber Platz eines Kreuzers
groß. Der Schnabel iſt ſonderbar gebildet,
er hat die Größe eines gewöhnlichen Sper-
lingsſchnabels, iſt aber zu beiden Seiten
eingedruckt, wie bei dem Emmerling, und
der Oberſchnabel hat nicht weit von der
Spitze einen runden weißen Flecken. Da die-
ſer Vogel im Frühjahr 1767 aus einem Neſte
des Hausſperlings nicht weit von Cahla,
ausgenommen worden, und noch 4 gemeine
junge Sperlinge zu Geſchwiſtern hatte, ſo
kann man ihn für keine beſondere Nebenart
halten. Es iſt vielmehr zu vermuthen, daß
er ſein Daſeyn einer ehebrecheriſchen Vermi-
ſchung ſeiner Mutter mit einem Emmerling
zu danken habe. S. bei Scop. p. 183.

ne, andere aber beſondere ſind, und die man alle in unſerm Klima findet, andere Abänderungen uuter entlegenern Himmelsſtrichen, welche darzuthun ſcheinen, daß ſich dieſe Art von Norden nach Süden und zwar in unſerer alten Welt von Schweden e) bis nach Egypten, f) Senegal u. ſ. w. vertheilet habe. Ich werde dieſe Abänderungen bei dem Abſchnitt von den fremden Vögeln, die mit unſerm Hausſperling verwandt ſind, erwähnen.

In welcher Gegend ſich aber auch der Hausſperling aufhalten mag, ſo findet man ihn niemals an wüſten Orten, auch nicht einmal an

9) Das Männchen hat eine ſchwarze Kehle. Die Augen ſtehen innerhalb eines ſchwarzen Fleckens, und bei dem äußern Augenwinkel iſt ein weißer Platz befindlich. —

Das Weiblein hat weder ſchwarze Kehle noch Fleck am Auge, noch weiße Flügelbinde. Scopoli a. a. a.

D.

e) Linnaeus, Fauna Suecica n. 212. v. B. ed. II. n. 242. D.

f) Proſper Alpin. Aegypt. tom. I. p. 197. v. B.

an ſolchen, die von den Wohnungen der Menſchen entlegen ſind. Dieſe Vögel entfernen ſich nie, wie die Ratten, von unſern Häuſern. Sie lieben weder Gehölze noch geräumige Felder; ſogar hat man die Bemerkung gemacht, daß ſie in den Städten zahlreicher als in Dörfern ſind, und daß man in kleinen Flecken und Vorwerkern, welche mitten in den Wäldern liegen, gar keine gewahr wird. Sie folgen der menſchlichen Geſellſchaft, um auf deren Unkoſten zu leben. Da ſie faul ſind und viel freſſen, ſo nehmen ſie ihren Unterhalt aus ſchon ganz angefüllten Vorräthen, daß heißt, ſie leben von den Gütern eines andern. Unſere Scheunen, Kornböden, Höfe, Taubenhäuſer, mit einem Worte, alle Oerter, wo man Korn ſammlet oder ausſchüttet, beſuchen ſie am vorzüglichſten. Und da ſie eben ſo gefräßig als zahlreich ſind, ſo thun ſie mehr Schaden, als ſie Nutzen ſtiften; denn ihre Federn taugen zu nichts, ihr Fleiſch iſt nicht wohlſchmeckend, ihre Stimme beleidigt unſre Ohren, ihre Zudringlichkeit iſt beſchwerlich, ihr unverſchämter Muthwillen iſt läſtig, ſie ſind überhaupt Geſchöpfe die man überall antrifft, und von denen man nicht weiß, was man mit ihnen machen ſoll, [10])

und

10) Alles dieſes leidet doch Einſchränkungen und Ausnahmen.

Peter

und die ſo viel Verdruß verurſachen, daß ſie in gewiſſen Gegenden in die Acht erklärt und ein Preis auf ihr Leben geſetzt worden iſt. g)

Was

Peter Kretſchmar in ſeinen ökonomiſchen Vorſchlägen, welche zu Leipzig 1744 herausgekommen, hat ausgerechnet, daß in einem Lande von 100 Städten und 4000 Dörfern, jährlich die Sperlinge 4,400,000 Rthlr. koſten, wenn man auf jede Stadt 1000 Sperlinge und auf jedes Dorf jährlich 500 rechnet. Es können aber junge und alte auf folgende Art ausgerottet werden; wenn man Sperlinge ausnimmt, ſo muß das Neſt allezeit gänzlich zerſtört werden. Denn wenn man daſſelbe nur herunter ſchmeißt, und es auf der Erde, wo es hingefallen iſt, liegen läßt, ſo wird den Sperlingen ein großer Theil Zeit und Arbeit, in Zuſammentragung der Materialien zu Erbauung eines neuen Neſtes erſpart. Die Alten, welche ſich in der Nähe befinden, gehen unmittelbar wieder darauf zu Werke, und tragen ein Stück nach dem andern wieder weg, bis ſie das Neſt wieder an ſeinem vorigen Orte, oder an eine ſichere Lage gebracht haben. Daher iſt es am beſten wenn man die Neſter derſelben verbrennt. Forſt- und Jagdlexik. III. p. 437. D.

g) In Deutſchland müſſen in vielen Dörfern die Landleute eine gewiſſe Anzahl Sperlings-

köpfe

Was ſie aber auf immer noch unausſtehlich macht, iſt nicht allein ihre ſehr häufige Vermehrung, ſondern auch ihre Vorſicht den Schlingen zu entgehen, ihre Ränke, Liſt und Halsſtarrigkeit ſich nicht von den Oertern wegzubegeben, die ihnen gefallen; ſie ſind liſtig, wenig furchtſam, ſchwer zu hintergehen, bemerken bald die ihnen gelegten Fallſtricke, und machen diejenigen ungeduldig, die ſie fangen wollen, man muß deswegen lange das Garn vorher aufſtellen und oft viele Stunden vergebens lauren. In den Jahrszeiten, wenn das Getreide geringe iſt oder wenn Winters viel Schnee liegt, iſt dieſer Fang von Erfolg; indeß iſt dieſe Verringerung bei einer Art, welche dreimal des Jahrs heckt, noch nicht ſehr merklich. Ihr Neſt beſteht aus Heu von außen, und inwendig aus Federn. Stößt man es aus, ſo bauen ſie binnen 24 Stunden ein neues. Zerbricht man ihre Eier, welche gemeinhin 5 bis 6 oder wohl gar mehrere ſind, h) ſo legen ſie

köpfe liefern. Friſch tom. I. art. 7. v. B. Dergleichen Befehl kam auch einmal in Schwediſch Pommern heraus. O.

h) Olina verſichert, daß die Sperlinge bis 8 Eier niemals aber weniger als viere legen. v. B.

ſie nach 8 oder 10 Tagen ſchon wieder. Schießt man nach ihnen, wenn ſie auf Bäumen oder auf Dächern ſitzen, ſo halten ſie ſich deſto beſſer in den Kornböden verdeckt. Es haben mich Perſonen, welche Sperlinge in Gebauern aufgefüttert haben, verſichert, daß ein Paar Sperlinge beinahe 20 Pfund Getreide jährlich auffräßen; und nun ſchließe man von ihrer Menge auf die Zernichtung, welche dieſe Vögel unter unſerm Korn anrichten; [11]) denn ob ſie gleich ihre zarten Jungen mit Inſekten füttern, und ſie auch ſelbſt eine anſehnliche Menge davon auffreſſen, ſo bleibt doch das Getreide ihre Hauptnahrung. Sie folgen dem Säemann beim Ausſäen, den Schnittern in der Erndte, den Dreſchern in den Scheunen, der Landfrau

11) Sechszehen Paar Sperlinge in einem Dorfe geben 12800 Junge oder 6400 Paar Sperlinge. Man will auch berechnet haben, daß ein jeder Sperling im Durchſchnitt des Jahres für einen Gulden Getreide und Feldfrüchte verzehre, und daß in einem Lande von 300 Dörfern, ſechs Millionen Sperlinge befindlich ſind, die jährlich ſechs Millionen Gulden Schaden thäten. Breidenſteins Sperling deutſcher Nazion. Gießen, p. 43. 82. D.

frau beim Füttern des Geflügels, ſie ſuchen es in Taubenhäuſern auf, durchpicken ſogar den Kropf der jungen Tauben, um Körner daraus zu hohlen.[12]) Auch freſſen ſie Bienen, die einzi=

12) Sie freſſen den Samen und die jungen Pflanzen von Salat, Schnittkohl, Spinat und dergl. ab, auch die Kirſchen, Weintrauben und andere Beeren, die unreifen Zuckererbſen, die weißen Käſe aus den Käſekörben u. d. gl. und dennoch nennt Zorn ihren Nutzen bei Vertilgung der Erbſenwürmer, Heuſchrecken, Raupen und Käfer mit Recht wichtig. Sie verzehren viele Wickelraupen und man leſe ihre Vertheidigung von Paſtor Germershauſen in dem Wittenbergiſchen Woblatte 1771. St. 30. 31.

Der Geſang den er lernen ſoll, und den einige rühmen, iſt wohl nicht viel werth. Eben ſo verhält es ſich wohl mit den Vortheilen, die man von ihrem Koth als Arznei zu haben glaubte. Die Perſer verordnen doch, wenn ein Patient nach der Krankheit noch eine unnatürliche Farbe hat, einen in Eſſig gekochten Sperling, und glauben, daß ſich die natürliche Farbe des Geſichts nicht leicht verändere, wenn man ſie fleißig gebraten iſſet. S. G. Gmelins Reiſen III. p. 327. — Im Forſt= und Jagdlexikon heißt es: der Spatzen=

einzigen uns Vortheil verſchaffenden Inſekten; ſie richten überhaupt ſo viel Unheil an und ſind

Spatzenmiſt oder Koth iſt, ſo er warm nach dem Abfallen von den Vögeln bald über die Haut geſtrichen wird, eines der beſten Mittel für die Sommerflecken. Er ſoll auch mit Oel aufgewärmet, allerlei Zahnſchmerzen, ſo er in das Ohr der ſchmerzhaften Seite geflößt werde, kräftiglich lindern; und mit Schweinſchmalz aufgeſtrichen, die Hauptſucht benehmen, gleichfalls Haare, an dem Orte, wo ſolche ausgefallen, wieder wachſend machen. Zu welchem einige noch ſetzen, daß dieſer Koth in Wein getrunken, der Mannheit zuträglich; mit Speichel zerrieben und ſo auf den Magen gelegt, ſolchen ſehr ſtärke, und das Erbrechen hemme, pulvereſiret aber wie der Mäuſekoth laxire und den verſtopften Leib öffne. Die Gebeine von einem Sperling, ſchreibt Roſchwitz in ſeiner vollſtändigen Apotheke, kommen in das epileptiſche hiſpaniſche Pulver. Uiber dieſes ſoll der Sperling, ſonderlich aber das Geſchlecht, ſo Zaunſchlieferlein heißen, roh mit Salz verſchlucket, oder mit Aſchen verbrannt, und ein jedesmal ein Quintlein davon in Peterſilien-Waſſer oder Meth, vornämlich zur Herbſt- und Frühlingszeit eingenommen, den Menſchen vor dem Nieren- und Blaſenſtein ſicher-

ſind ſo beſchwerlich, das wünſchenswerth wäre, ein Mittel zur Ausrottung ihres ganzen Geſchlechts zu finden. 13) Man hat mich verſichert, daß

ſicherlich präſerviren, auch ſonſt jederzeit den ſchon lange verhaltenen Urin zuverläſſig befördern; welches alles auch eben ſo kräftig präſtiret, wenn man ein ſolches Vögelein ſonder Blutvergießen erſtlich rupfet, hernach ausnimmt, mit Peterſilie, Salz, gepülverten Wachholderbeeren, und Ligno Nephritico oder Grießholz befüllet, alsdenn mit Rheinwein in einem wohl zugedeckten Hafen kochet, dem Patienten etliche Morgen früh nach einander nüchtern zu eſſen, und den erkühlten Wein davon zu trinken giebt. Th. III. p. 442. D.

13) Da es nicht jeden erlaubt iſt, auf Höfen und bei Strohdächern zu ſchießen, ſolches auch mit Feuersgefahr geſchieht, ſo iſt im Forſt- und Jagdlexikon eine beſondere Art ſie in Körben zu fangen gelehrt. Man machet eine Scheibe von Bretern oder nach Gefallen viereckigt, welche 2 1/2 Fuß über dem Diameter breit ſey. In ſelbiger hohlet man rund herum vom Rande, aber drei Zoll hineinwärts, kleine Löcher, ſo dichte, daß ſich ein Sperling nicht durchzwingen kann. In allen dieſen Löchern werden glatte dünne Weidenru-

daß ſie, wenn man Schwefeldampf unter Bäumen, wo ſie ſich zu gewiſſen Jahrszeiten verſammlen und des Nachts ſchlafen, anbrächte, ſie

denruthen feſt eingeſteckt; 5 Zoll vom Brete herauf wird ein Geflechte von vier ganz dünnen Wieden rund herum gemacht, desgleichen eins beſſer hinauf, und 2 Fuß hoch oben auch dergleichen Geflechte, damit die Wieden ordentlich zuſammen gehalten werden.

Uiber dem oberſten Geflechte werden die Wieden etwas eingeknickt, und nach der Mitte zu hineingebogen, daß davon eine Decke über dem Korbe werde. So wird auch in der Decke eine Thüre gemacht, wodurch man hinein greifen, und die gefangenen Sperlinge heraus langen kann.

Auf vier Seiten dieſes Korbes, über dem unterſten Geflechte, ſchneidet man etwas von Wieden heraus, und macht von Wieden Einkehlen, als wie in einer Fiſchreufe, ſolche auswendig weit, und inwendig enge, daß die Sperlinge wohl hinein, aber nicht wieder heraus kriechen können, wie denn auch dir Wieden an den Einkehlen ſpitzig geſchnitten werden müſſen. Auswendig vor den Einkehlen werden Anftrittbreter, einer Hand breit vorgemacht.

In

ſie davon erſticken und herabfallen. Ich habe einen Verſuch gemacht, aber ohne glücklichen Erfolg,

In dem Korbe wird Getreidig oder Sämerei, oder auch friſches Käſewerk geſtreuet, und der Korb alſo auf dem Hofe oder im Garten hinein geſetzt, da ſie denn nach dem Futter gerne hinein kriechen, aber nicht wieder heraus kommen können, indem die Spitzen an den Einkehlen ihnen ſolches verhindern.

Mit dergleichen Körben kann man im Winter und Sommer die Sperlinge fangen, die Körbe auch etliche Jahre lang brauchen; wie ich denn ſelbſt in einem dergleichen Korbe manchen Tag 20 wohl 30 Stück gefangen. Es wäre alſo recht rathſam, daß ein jeder Hauswirth in ſeinem Hauſe einen dergleichen Korb beſtändig hinſtellte, ſo würden die Sperlinge dadurch ſehr getilget werden. Forſt- und Jagdlexik. II. cap. 23.

Außer den Schießen fängt man ſie auch noch des Nachts bei Licht in Ställen; mit Leimruthen, Klebnetzen, Schlagnetzen, und nach Döbel in einer großen Tonne voll Dorn darin man ſie mit Falken treibt u. ſ. w.

Von Kirſchbäumen und im Garten geſäeten Samen, hält man ſie auch durch Netze ab.

D.

Erfolg, indeß hatte ich ihn doch mit Vorſicht und meines eigenen Vortheils wegen angeſtellt, weil ich die Sperlinge nicht dahin bewegen konnte, ſich aus der Nachbarſchaft meiner Vögelhäuſer wegzubegeben; und weil ich bemerkt hatte, daß ſie nicht allein den Geſang meiner Vögel durch ihre häßlichen Töne ſtörten, ſondern, daß ſie ſogar durch das häufige Wiederholen ihres unangenehmen Tui tui den Geſang der Kanarienvögel, Zeiſige, der Hänflinge u. ſ. w. verdarben. Ich ließ alſo auf einer Mauer, die mit großen Kaſtanienbäumen beſetzt war, auf welchen ſich des Abends die Sperlinge verſammelten, verſchiedene Gefäße ſetzen, welche mit Schwefel, der mit etwas Kohlenſtaub und Pech vermiſcht war, angefüllt waren; da ich nun dieſe Materie anzündete, ſtieg ein ſehr dicker Dampf empor, welcher aber keine andere Wirkung that, als daß die Sperlinge davon aufgeweckt wurden. Kaum näherte ſich ihnen der Rauch, ſo hüpften ſie auf den Bäumen immer höher herauf, endlich verließen ſie ſie und flogen auf die benachbarten Dächer; es fiel aber nicht einer herab. Dieſes einzige bemerkte ich nur, daß ſie ſich binnen drei Tagen nicht auf dieſe durchräucherte Bäume begaben, aber nachher nahmen

men ſie ihre vorigen Gewohnheiten wieder an. 14)

Da

14) Man brauchet zum Sperlingfang auch eben dergleichen Wände, als wie zu den Goldammern, ſchläget ſelbige auf den Höfen, vor den Scheunen oder Ställen, auch wohl in den Gärten und an den Zäunen, gleicherweiſe wie bei den Goldammern. Es iſt aber hiebei nicht nöthig, die Wände zu bedecken, ſondern man beſtreuet nur den Heerd mit Hanfkörner, Geſämig, Getreidig oder Spreu, und paſſet alſo auf, wenn ſelbige auf den Platz des Heerdes fallen, daß man die Garne über ſie zurücket.

Wenn es windig oder ſtürmiſch Wetter iſt; ſo kann man öfters, ſowohl von den Haus- als auch Holzſperlingen (weil die letztern ſich auch gegen den Winter nach den Dörfern und Gärten machen,) einen guten Zug thun, da man die Wände auf dem Felde oder hinter den Zäunen an einem ſchaurigen Orte ſchlägt, mit einem langen Bindfaden zum Rücken eine Ecke davon abtritt, einer aber die Sperlinge nach den Wänden zutreibt, wie ſie denn die auf dem Heerde aufgeläuferten Sperlinge bald inne werden, und zu ihnen hinfallen, der ſtarke Wind aber macht, daß ſie fein dichte zuſammen, und alſo meiſt alle auf den Heerd fallen. So bald ſie aber

Da dieſe Vögel ſehr hart ſind, ſo kann man ſie ſehr leicht in Gebauern aufziehen. Sie leben viele Jahre, vorzüglich wenn ſie ohne Weibchen ſind; denn man behauptet, daß ſie durch den übermäßigen Gebrauch derſelben ihr Leben ſehr abkürzen. i) [15]) Fängt man ſie jung, ſo ſind ſie ziemlich gelehrig; ſie richten ſich nach den Tönen anderer Vögel, bilden ſich, und behalten auch etwas von dem Geſange derjenigen

im Auffallen ſind, ſo muß man auch die Garne über ſie rücken, und kann man öfters auf einen Ruck 100 und mehr Stücke fangen. Forſt- und Jagdlexik. II. cap. 215. D.

i) Sunt qui paſſerum mares anno diutius durare non poſſe arbitrantur, argumento, quod veris initio nulli mentum habentes nigrum ſpectantur, ſed poſtea, tanquam nullus anni ſuperioris ſervetur; faeminas vero hoc in genere eſſe vivacioresvolunt, capi enim has cum novellis cognoſcique labrorum callo aſſeverant. Ariſt. Hiſt. anim. Lib. X. C. 7.
v. B.

15) Vielleicht iſt er desfalls ſo ſehr zu Krämpfen geneigt. Zorn ſagt auch: Daß er die fallende Sucht ſonderlich im Frühjahre, bekomme, und daran ſterbe, habe ich unzähligmal bemerket. Petinoth. II. p. 351. D.

nigen Vögel, zu welchen man ſie hängt. Da ſie ſchon von Natur vertraulich ſind, ſo werden ſie es noch mehr in der Gefangenſchaft; indeß treibt dies vertrauliche Naturell ſie im geringſten nicht an, im Stande der Freiheit geſellſchaftlich zu leben. Sie leben alsdann ziemlich einſam, und vielleicht hat dieſes auch zu ihren griechiſchen und franzöſiſchen Namen Anlaß gegeben. k) Da ſie niemals unſer Klima verlaſſen, und ſtets um unſere Wohnungen herumfliegen, ſo kann man ſie ſehr leicht beobachten, und auch bemerken, daß ſie gemeinhin allein oder paarweiſe fliegen. Sie verſammeln ſich indeß doch in zwo Jahrszeiten, nicht um haufenweis zu fliegen, ſondern bloß um ſich zu vereinigen und mit einander zu kreitſchen; im Herbſt kommen ſie wieder auf Weiden, die längſt den Flüſſen ſtehen, zuſammen, und im Frühlinge geſchieht es auf Tannen und anderen grünen Bäumen. Dieſe Zuſammenkünfte geſchehen des Abends, und im Sommer bringen ſie die Nächte auf Bäumen zu, aber im Winter halten ſie ſich allein oder mit ihren Weibchen in den Löchern der Mauern, oder unter den Dächern auf. Nur dann, wenn

k) Monos, Moine, Moineau.

es ſehr heftig kalt iſt, trifft man öfters 5 bis 6 an einer Stelle an, wo ſie wahrſcheinlicher Weiſe ſich bei einander ſetzen, um ſich zu erwärmen.

Die Männchen ſtreiten aufs äußerſte um die Weibchen, und dieſer Streit iſt mit ſolcher Heftigkeit begleitet, daß ſie oft auf die Erde niederfallen. Es giebt wenige ſo eifrige und in der Liebe ſo ſtarke Vögel. Man hat geſehen, daß ſie ſich wohl 20 mal nach einander begatten, und allemal mit einerlei Drang, mit ebendenſelben zitternden Bewegungen, mit den nämlichen Ausdrücken des Vergnügens. Am ſonderbarſten iſt hiebei doch, daß das Weibchen zuerſt eines Vergnügens überdrüſſig zu werden ſcheint, welches ſie doch weniger ermüdet als das Männchen; es muß ihr aber auch weniger gefallen, weil keine Liebkoſungen, keine ausgeſuchten Tändeleien vorhergehen; man bemerkt blos Muthwillen ohne Zärtlichkeit, ſtets aufbrauſende Bewegungen, wodurch ſie nur ihre Bedürfniſſe zu erkennen gegeben. Vergleicht man die Liebeshändel der Tauben mit der Liebe der Sperlinge, ſo wird man da beinahe alle Grade des Uiberganges von dem phyſikaliſchen zu dem moraliſchen Vergnügen gewahr werden.

Dieſe

Dieſe Hausſperlinge niſten gemeiniglich unter den Dächer in den Dachrinnen, in Mauerlöchern oder auch in Töpfen, die man ihnen hinſetzt, öfters in Brunnen, auch in den Fächern ſolcher Fenſter, die mit einem Gegitter verſehen ſind; einige von ihnen bauen ihre Neſter demungeachtet auf Bäume. Mir ſind einige von ſolchen Sperlingsneſtern zu Händen gekommen, die man von großen Nußbäumen und ſehr hohem Weiden herabgenommen hatte. 16) Sie legen ſolche an den Gipfeln dieſer Bäume an, und verfertigen ſie aus eben den Materien, nämlich auswendig aus Heu, und inwendig mit Federn; es iſt hier aber dieſes merkwürdig, daß ſie darüber eine Art von Decke machen, damit kein Regenwaſſer hineindringen kann, und unter dieſer Decke laſſen ſie eine Oeffnung zum Eingange. Errichten ſie aber ihr Neſt in Löchern oder an andern bedeckten Oertern, ſo ſchlagen ſie keine ſolche Decke darüber, und auch mit Recht, weil dieſe Oerter ohnehin ſchon bedeckt ſind.

16) Häufiger habe ich Neſter des Hausſperlings in den Zweigen der Pflaumenbäume oben gegen den Gipfeln zu gefunden. Ein ſolches Neſt hat wohl viermal ſo viel Materialien als ein anderes, und iſt bisweilen über einen Fuß im Durchmeſſer groß. D.

ſind. Der Inſtinkt zeigt ſich hier alſo durch eine faſt überlegte Empfindung ganz offenbar, und ſetzt wenigſtens eine Vergleichung zweier kleinen Begriffe zum voraus. Man trifft Sperlinge an, die weit fauler, aber auch zu gleicher Zeit dreiſter als die andern ſind, und die ſich nicht bemühen, ihr Neſt zu bauen, ſondern die Schwalben aus ihrem Neſte verjagen. 17) Oefters fallen ſie die Tauben an, vertreiben ſie aus ihrem Neſte, und begeben ſich ſtatt ihrer darein. Es herrſcht alſo, wie man ſieht, unter dieſem kleinen Volke Verſchiedenheit der Sitten, und folglich auch ein ſehr veränderlicher Naturtrieb, der aber vollkommener als bei den meiſten andern Vögeln iſt; dies kommt

gewiß

17) Sie nehmen nur die oben bedeckten Neſter der Fenſterſchwalbe, Hirundo urbica, ein. Man hat wohl einen ſolchen Sperling einmal todt in einem Schwalbenneſt gefunden, an welchem die Oeffnung von einem andern angebaueten Neſt geſchloſſen war, und desfalls behauptet, die Schwalbe habe den lebendigen Sperling aus Rache über das genommene Neſt vermauert. Er iſt aber wohl zu ſtark und wachſam, ſolches zu leiden, und man ſieht, wie er auf ſolchem Neſte die fremden, Vögel, die der Oeffnung zu nahe kommen, anfällt.

O.

gewiß von dem häufigen Umgang und Geſellſchaft mit dem Menſchen her. Sie ſind halbe Hausgenoſſen, ohne unterjocht und weniger unabhängig zu ſeyn; ſie ziehen allen Vortheil davon, ohne das ihrige damit beizutragen, und hiedurch erwerben ſie ſich dieſe Liſt, dieſe Behutſamkeit und Vollkommenheit des Naturtriebes, welche ſich in der Mannigfaltigkeit ihrer Gewohnheiten, nach Verſchiedenheit der Lage, der Zeit und anderer Umſtände, zeigen.

Anhang.

Der Herr Graf v. Büffon hat die Farbe des Sperlings nicht beſchrieben, und man würde kaum wiſſen, von welchem Vogel er redete, wenn man ihn nicht gar zu gut, und dem Namen nach, kennete. Briſſon beſchreibt das Männchen oben ſchwärzlich und braunbunt, unten grauweiß; die Scheitel aſchgrau mit einer braunen Einfaſſung; die Backen aſchgrau; die Augen ſtehen in einem ſchwarzen Flecke; die Kehle iſt ſchwarz mit grauen Rändern der Federn; über die Flügel läuft quer eine weiße Binde; die Schwing- und Schwanzfedern ſind unten aſchgrau, auswärts dunkel graubraun mit äußern graurothbraunen Rändern. (Das Weibchen iſt heller, und hat wie die jungen

Weib-

Weibchen an der Kehle und dem Kopf kein oder nicht ſo viel Schwarzes. Die recht alten Männchen ſind am ſchwärzeſten.) Sie ſind $5\frac{5}{8}$ Zoll lang; der Schnabel 6 Linien; der Schwanz $2\frac{1}{12}$ Zoll; der Mittelzehe 8 Linien; die Flügelbreite $8\frac{2}{3}$ Zoll, und in Ruhe liegen ſie ein Drittel über den Schwanz, der etwas geſpalten iſt. Die Augenringe ſind nußbraun, der Schnabel iſt ſchwärzlich, der untere Kinnbacken an der Wurzel gelblich, die Füſſe ſind graubraun. Briſſon.

Ich habe oft acht Eier in einem Sperlingsneſte gefunden, und gewöhnlich iſt eines heller von Farbe, als die übrigen, ja wohl grauweiß; und man findet dergleichen oft klar, wenn die andern ſchon meiſt ausgebrütet ſind, und bleiben unter den Jungen liegen. Ein Sperlingsei iſt ziemlich groß, ungefähr von der Größe eines Lercheneies, am Grunde weißlichgrau mit braunen Streifen und Punkten, beſonders am ſtumpfen Ende. Kleins Vogeleier tab. IX. Fig. 7.

Leche ſagt: Unter allen ſchädlichen Thieren ſind die Sperlinge nicht die unſchuldigſten. Sie verſammeln ſich in große Haufen, und ziehen auf Raub aus, wie die Koſaken. Die

Wei-

Weitzen-oder Rockenäcker, wo die Saat zuerſt reifet, werden, zu des Eigners großem Schaden, dergeſtalt aufgezehret, daß alle Arbeit des Beſtellens weiter mit nichts, als mit den bloßen Halmen belohnt bleibt. Es iſt vergebens, daß man ſie mit Schießen abſchrecken will. Die Jungen, welche den größten Haufen ausmachen, ſind noch nicht ſo erſchreckt worden, und die Alten folgen dem Haufen nach, und nach einiger Zeit kommen ſie eben ſo ſtark wieder zu ihrem Raube.

Eben ſo vergebens iſt es, ſie mit Scheuſalen zu ſchrecken. Sie laſſen ſich etwa den erſten Tag nicht ſo ſtark ſehen, werden es aber bald dergeſtalt gewohnt, daß ſie ſich mit Verachtung auf das Scheuſal ſelbſt ſetzen, darauf zu ruhen. Kommen ſie auf Kornböden zu wohnen, ſo wiſſen ſie ſehr wohl auf des Eigners Koſten zu leben. Wenn der Hanf reif iſt, kann man kaum mit ausgeſetzter Wache ſie hindern, daß ſie nicht vom Samen freſſen. Zuckererbſen wiſſen ſie recht behende aus ihren Hülſen zu hacken.

An einigen Orten in Deutſchland müſſen die Bauern jährlich eine gewiſſe Anzahl Sperlingsköpfe, wie eine andere Schatzung, erlegen, und diejenigen, welche an der Zahl mangeln, mit

Geld

Gelde erſetzen. *) Eine ſolche Auflage ſollte in Schweden noch nöthiger ſeyn; denn da man ſieht, daß vielerlei Arten Vögel unſern kalten Landſtrich als bequemer zu Vermehrungen ihres Geſchlechts erwählen, ſo iſt es auch wahrſcheinlich, daß dieſe ſchädlichen Sperlinge ſich bei uns ſtärker vermehren, als in ſüdlichen Ländern.

Die Art, ſie auszurotten, iſt folgende:

I. Ihre Neſter zu zerſtören, und die Eier wegzunehmen. Dieſes aber thut der Sache nicht genug; denn erſtlich kann man ihre Neſter nicht alle finden, und zu den meiſten, die man findet, iſt es ſchwer zu kommen. Ich kann mich noch beſinnen, in was für große Gefahr ich mich in meiner Jugend geſetzt habe, da ich mich durch öftere und ſchlimme Fälle auch nicht habe

*) Der Herr von Dreihaupt erzählet in ſeiner Beſchreibung des Saalkreiſes, 1 Th., daß die Bauern, da der vorige König in Preuſſen dergleichen Befehl ergehen laſſen, die die Sperlinge geheget, um die geſetzte Zahl beſtändig liefern zu können; deswegen der Befehl nachgehends geändert worden. Käſtner.

habe abſchrecken laſſen, nach dieſen Eiern verwegen zu klettern. Zweitens machen ſich auch die Sperlinge gleich ein neues Neſt, und hecken neue Jungen, wenn ſie ihre vorigen Eier vermiſſen.

II. Fängt man ſie in den durchgängig bekannten Netzen, mit ſchief aufgeſtellten Thüren und Fallen. Aber ſie nehmen ſich vor ſolchen Nachſtellungen in Acht, und ſind meiſtens deſto ſcheuer davor, weil ihre Winterkameraden damit gefangen werden, nämlich die gelben Sperlinge, Bergfinken und Hähne der Buchfinken, (denn die Sieen überleben den Winter nicht,) welche drei Arten Sperlinge doch nicht ſo viel Schaden thun.

III. Fängt man ſie bei Nacht, wenn es ganz finſter iſt, und kein Schnee die Luft helle macht, in Viehſtällen, Wagenſchuppen und andern Bedeckungen, wo ſie ihr Nachtlager nehmen. Eine Perſon ſtellt ſich in einem Winkel mit einem Lichte, das aber doch bedeckt iſt, daß nur ein kleiner Theil des Winkels davon helle gemacht wird; der andere wecket die Sperlinge auf, und treibt ſie mit einer Stange auf; der dritte ergreift ſie, indem ſie nach dem Lich-

te

te fliegen. Dieſer Fang iſt luſtig genug, aber er belohnt die Mühe nicht.

IV. Können ſie im Winter mit Netzen gefangen werden.

V. Das Schießen iſt wohl die beſte und luſtigſte Art, dieſe kleinen und ſchädlichen Thiere auszurotten. Diejenigen, welche dieſes Schießen wohl verſtehen, haben auf einen Schuß 100 und mehr bekommen. In Schonen iſt eine allgemeine Erzählung; ein Bauer, der nicht weit von dem Orte gewohnt, wo jetzo Chriſtianſtadt liegt, habe auf einmal einen ganzen Kober (Skieppa) voll Sperlinge geſchoſſen, und ſolchergeſtalt ſeine Wette, gegen König Chriſtian IV. in Dänemark, gewonnen, welcher ſich daſelbſt aufhielt, bemeldete Stadt zu bauen, und bei ſeinem öftern Hin- und Wiederreiſen oft bei dieſem Bauer das Nachtlager nahm.

Hierzu wird zuerſt eine Büchſe von einem ziemlich großen Kaliber erfodert, und kleiner Schroot, den man aber ja nicht zu ſparſam nehmen muß. Zweitens muß man für die Sperlinge eine lange Reihe Streu, und darüber dünne Korn ſtreuen. Dieſe Reihe muß 10 bis 11 Ellen lang ſeyn. Sie kann 20 oder mehr Ellen

von der Thür, oder dem Orte, woraus man ſchießen will, angefangen werden, nachdem die Büchſe den Hagel wirft. An dem nächſten Ende muß ſie eine Viertheilelle breit ſeyn, in der Mitte 3 Viertheil und am weiteſten Ende 2 Viertheil.

Im Winter, wenn es nur kürzlich geſchneiet hat, und alles bedeckt iſt, und die Miſthaufen unter dem Schnee zugedeckt ſind, machet man Anſtalt, daß dieſen Vormittag kein Stall in der ganzen Dorfſchaft rein gemacht wird, und die Schweine nicht herauskommen. Solchergeſtalt kann man einen bis zween gute Schüſſe thun, bei denen man meiſtens von allen vier vorerwähnten Sperlingsarten, bisweilen auch die fünfte, die ſogenannte Kornlerche, bekommt, die ſich ſelten anders, als in den ſchoniſchen Ebenen befinden, und die fetteſte, größte und beſte unter allen Sperlingen iſt.

Die ſchädlichen grauen Sperlinge können im Sommer acht oder vierzehn Tage vor, und acht Tage nach Johannis vermindert werden, da die Jungen nur erſt ausgeflogen ſind; denn da ſind ſie am meiſten gefräßig, und am wenigſten ſcheu, ſich auf das Geſtreuete zu ſammeln. Die geſtreuete Reihe wird vorerwähntermaßen

maßen am beſten in einem Garten gemacht, beſonders wenn die Alten drei Wochen oder einen Monat zuvor ſich gewöhner haben, mit den Küchlein und jungen Enten daſelbſt zu freſſen. Ein rein gemachter Gang iſt bequem dazu, vornehmlich wenn auf einer oder beiden Seiten daran Zuckerſchoten geſäet ſind, damit die Sperlinge ſich unter das Schotengeſträuche begeben können, und nicht fortfliegen dürfen, wenn ſie von einem vorbeifliegenden Habicht, oder Guckuck, vor denen ſie ſich auch fürchten, erſchreckt werden. Jeden zweiten oder dritten Tag kann an m ſchießen, nachdem ſie wohl auf die geſtreuete Azung gewöhnt ſind, und ſich häufig dahin geſammelt haben, aber nicht eher, denn ein wenig Gedult wird doppelt belohnt, und man darf nicht fürchten, daß nicht die Sperlinge, die einmal da ſind genähret worden, mit größerer Geſellſchaft wiederkommen ſollten, auch nachdem man ſchon zu ſchießen angefangen hat. Solchrrgeſtalt kann man auf einen Schuß 40, 50 bis 60 bekommen. Aber eher, als zuletzt im Brachmonat, oder im Anfange des Heumonats, muß man keinen Schuß an weniger, als 20, wenden. Bekömmt man dieſe ganze Zeit über 300 Sperlinge, ſo wird man in der ganzen Zahl kaum 10 bis 12 alte Hühner finden, ob ihrer wohl nach Proporzion

zion wenigſtens 55 ſeyn müſſen. Denn wenn man von dieſen 30 Sperlingen 12 alte Hähne, und eben ſo viel alte Sieen, welche den Jungen völlig ähnlich ſehen, abziehet, ſo bleiben 276 Junge übrig; rechnet man nun von dieſen 5 auf eine Brut, ſo kommen 55 Bruten heraus, welche eben ſo viel alte Hähne erfodern, obwohl nur 12 von ſelbigen geſchoſſen werden. Die Urſache iſt, allem Anſehen nach, daß die Alten vorſichtiger ſind, ſich ſchießen zu laſſen, als die Jungen. Eben dieſerwegen ſoll man mit dem Schießen bis nach der Mitte des Sommers verziehen, da die Jungen ausgewachſen haben, und nur erſt aus ihren Neſtern gekommen ſind, ſo daß ſie noch keine Erfahrung haben, ſich vor Gefahr in Acht zu nehmen und zu hüten. Außerdem ſind ſie auch um dieſe Zeit am allerniedlichſten zu eſſen. Schwediſche Abhandl. Band VII. p. 154. Mehrere Arten ihres Fangs findet man noch bei Döbel, Gatterer und anderen, beſchrieben. Man ſehe auch eine ſonderbare Geſchichte von einem zahm gemachten Sperling in Gazette Salutaire de Berl. 1772. p. 365. ob ſie von Gott nur geſchaffen, den Aeckern und Gärten zu ſchaden, oder dem Menſchen auch Vortheil zu verſchaffen. Preußl. Sammler I. 367. Allgemeine Geſchichte derſelben und Betrachtung darüber.

Größe

Größe und Weisheit Gottes IV. B. 145—176. Paſſer, Carmen, Herkens, Journ. des Scav. 76. Jan. p. 211. Schröters Arzneibuch 5 B. p. 85. Coleri B. 15. p. 644. Ausrottung derſelben, Wittenberg. Wochenblatt 1769. p. 211. Allgem. Magaz. II. p. 110. Schwed. ökon. Wochenblatt p. 52. 125. Stuttgard. allg. Magaz. 1768. p. 734. 737. 753. Hamburg. Mag. V. B. p. 630. Gieſ. wöchentlich. Anz. 69. p. 153. Hannöv. Mag. 1767. p. 427. 1771. p. 1119. Cours d'hiſt. nat. Tom. III. p. 395—401.

Schrebers Polizei des Ackerbaues, p 69. Von Schonung und Nutzen, Wittenb. Wochenbl. 1771. p. 245. 287. — Gatterer a. a. O. Wie ſie von Kornböden abzuhalten. N. Strelitz. Beitr. 1770. p. 404. Sperlingsfalle, Thüring. neue Beitrag zur Kamer- und Haushaltungsw. I. B. p. 102. Freſſen Bienen Allg. Mag. II. p. 104. Schutzrede wider die Vertilgung derſelben. Hannöv. Magaz. 1772. p. 699. Doch will ich ich nicht alle dieſe mehr in die Landwirthſchaft einſchlagenden Schriften anführen, um von einem bekannten Vogel nicht zu weitläuftig zu werden. O.

Fremde Vögel,

die mit dem Hausſperlinge in Verwandtſchaft ſtehen.

I. Der ſenegaliſche Sperling. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 223. Fig. 5. t. 655. Fig. 1. u. 2.?

Ich werde dem auf der 223ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des ſenegaliſchen Sperlings vorgeſtellten Vogel keinen andern Namen zueignen, weil er zu der Art unſers europäiſchen Sperlings zu gehören ſcheint.

1) Moineau de Senegal. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 222. n. 1.

1. Der ſenegaliſche Sperling.
2. ......ſchwartze S:..........

T. CCCXLVII.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

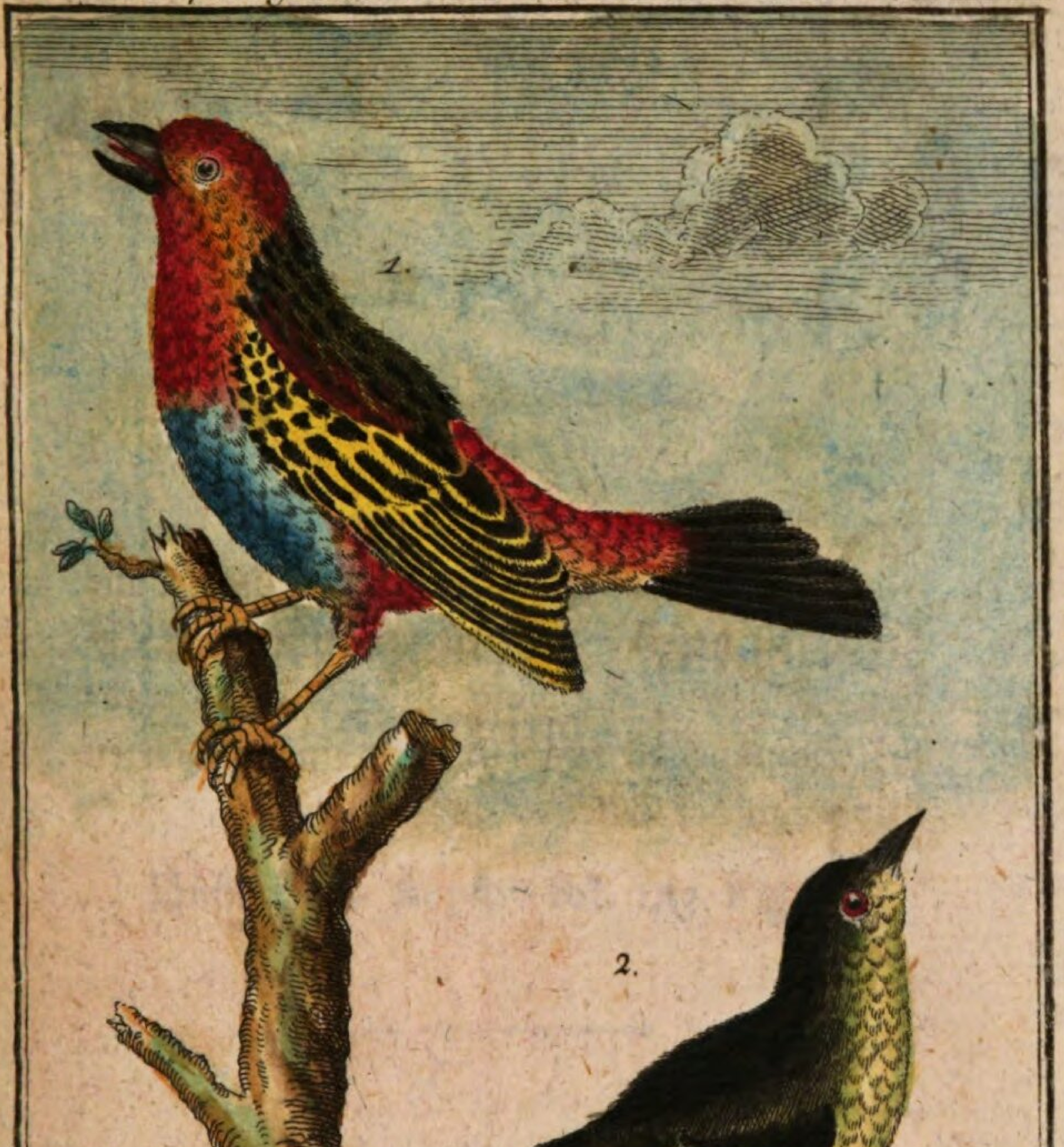
ſcheint. Er unterſcheidet ſich von dieſem nur darin, daß ſein Schnabel eine andre Farbe hat, und der Scheitel des Kopfs und die untern Theile des Körpers röthlich ſind, da hingegen beim europäiſchen Sperlinge der Schnabel von brauner Farbe, der Scheitel des Kopfs und die untern Theile des Leibes grau ſind. Da ſie ſich aber an Größe, Geſtalt, Bau des Körpers, des Schnabels, Schwanzes, der Füſſe, und in allen Stücken, meiner Meinung nach, ſehr gleichen, ſo kann man gar nicht die Gleichheit des ſenegaliſchen Sperlings mit unſerm europäiſchen Sperlinge bezweifeln, und ich ſehe die Verſchiedenheit der Farbe nur als eine durch das Klima bewirkte Abänderung an. Ein Männchen und ein Weibchen, die blos eine Abänderung dieſes Vogels zu ſeyn ſcheinen, findet man auf der 665ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. und 2. abgebildet.

Anhang.

Der auf der 223ſten Kupfertafel ausgemalte Vogel iſt daſelbſt rothgelb mit braunem Rücken, Flügeln, Schwanz und Füſſen. Der rothe Schnabel iſt rund um mit einer ſchwarzen Binde an der Stirne und Kehle eingefaßt.

Die Sperlinge von Isle de France, (Moineau de l'Isle deFrance planch. enlum. 665. Fig. 1. u. 2.) ſcheinen doch ganz von obigem ſegaliſchen Sperling verſchieden zu ſeyn. Fig. 1. Das Männchen iſt roth, der Rücken, die Flügel, das Ende des Schwanzes und der Bauch iſt blaugrau. Das Weibchen Fig. 2. iſt oben graugrün, unten aber weißlichgrün ohne alles Roth.

die Sperlinge von Isle de France 1.d.Män.2.d.Weib. T. CCCXLVIII.



Büff.N.d.Vögel X.T.

II.

Der rothſchnäblige ſenegaliſche Sperling. 2)

Büff. illum. Kupfer. fol. 183. Fig. 2.

Eben ſo verhält es ſich mit demjenigen Vogel, der auf der 183ſten illuminirten Kupfertafel Abbildung 2. unter dem Namen des rothſchnäbligen ſenegaliſchen Sperlings abgebildet ſteht. Ich werde hier für ihn keinen andern

Namen

2) Moineau à bec rouge du Senegal. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 223. n. 2.

Namen beſtimmen, weil er eine Abänderung des vorhergehenden vielleicht in Betracht des Alters oder des Geſchlechts zu ſeyn ſcheint, um ſo viel mehr, da er in eben dem Klima einheimiſch iſt. Es können alſo dieſe beiden afrikaniſchen Vögel als bloße Abänderungen des europäiſchen Sperlings angeſehen werden.

An=

Anhang.

Dieſer Vogel iſt nach der Abbildung doch gar nicht für den Spatz zu halten. Er iſt nämlich oben braun, an der Stirne und den Backen ſchwarz, auf der Kopfplatte, und unten am Halſe karminroth, am Bauch und Steiß aber weißlich.

III.

Der ſchwarze Sperling. 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 201. Fig. 1.
b) — von Macao — 224. Fig. 1.
c) — v. Java — 224. Fig. 2.
d) — v. Cayenne — 224. Fig. 3.
e) — v. Braſilien — 291. Fig. 1. u. 2.
f) — v. Juda — 183. Fig. 1.

Ich ſchreite jetzt zu den ausländiſchen Vögeln, deren Art ſich zwar unſerm Hausſper-
linge

1) Fringilla (noctis) nigra, gula lorisque rufis, roſtro nigro, Linné Syſtem. nat. ed. XII. tom. I. p. 320. n. 19. Paſſer niger, Le Père noir, angl.

1. Der ſchwartze Sperling von Macao.
2. .... von Java. T. CCCXLIX.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

ungeſehr nähert, deſſen ungeachtet aber noch ziemlich verſchieden zu ſeyn ſcheint, um ſie unter beſondern Namen aufzuführen. Der amerikaniſche ſchwarze Sperling, z. B. dem die Bewohner der franzöſiſchen Inſeln den Namen père noir beigelegt haben, den ich auch hier beibehalte, iſt kein wirklicher Sperling. Er iſt auf der 201ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. abgebildet; er ſcheint ſich nicht allein auf angeführten Inſeln, ſondern auch auf dem feſten Lande des ſüdlichen Amerika, wie z. B. in Mexico, aufhalten. Denn Fernandez hat ihn ſchon unter dem mexikaniſchen Namen Yohual tototl a) angeführt, und Sloane hält ihn für einen jamaikaniſchen Vogel. b) Ich vermu=

angl. Black-Sparrow, Briſſon Av. tom. III. p. 118. tab. 7. fig. 1. ed. in 8vo. tom. I. p. 339. n. 23.

Paſſer niger, punctis croceis notatus, Sloane Ray p. 188. Avis nocturna, Hernant. Ray ſynopſ. av. p. 171.

Der Nachtfink. Müller Linné Syſtem. II. p. 587. n. 19. O.

a) Yohual tototl, Fernandez hiſt. Nov. Hiſp. pag. 49. v. B.

b) Paſſer niger punctis croceis notatus. Sloane Jamaic. pag. 311. v. B.

vermuthe auch, daß die drei auf der 224 illuminirten Kupfertafel befindlichen Vögel gar wohl als Abänderungen von dieſem ſchwarzen Sperlinge können betrachtet werden. Der einzige gegen mich ſtreitende Punkt iſt dieſer, daß ſie in ſehr entlegenen Himmelsſtrichen zu Hauſe ſind. Auf unſern Kupfertafeln ſteht der erſte unter der Aufſchrift des makaiſchen Sperlings, der andre des javaniſchen Sperlings, und der dritte des cayenniſchen Sperlings. Ungeachtet dieſer verſchiedenen Namen ſcheinen ſie doch nur eben denſelben Vogel und Abänderungen vom obigen ſchwarzen Sperlinge auszumachen. Denn obgleich dieſe Namen von ſolchen Reiſenden dieſen Vögeln ſind gegeben worden, welche ſie nach Frankreich gebracht haben, ſo weiß ich noch nicht, ob ſie hierin Glauben verdienen. Im übrigen könnte es leicht möglich ſeyn, daß dieſe Art ſchwarzer Vögel in den heißen Himmelſtrichen dieſer beiden Welttheile zu Hauſe gehören.

Es giebt aber außer dieſen drei zu dem ſchwarzen Sperlinge gehörigen Vögeln noch andere, die ebenfalls nur Abänderungen zu ſeyn ſcheinen. Der auf der 291ten Kupfertafel (Fig. 1. das Männchen und Fig. 2. das Weibchen) unter der Aufſchrift des braſilianiſchen Sperlings

1. Der ſchwartze Sperling von Kayenne.
2. .... von Braſilien. T. CCCI.

Büff. N. d. Vögel X. Th.

der ſchwarze Sperling von Braſilien. T. CCCLI.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

1. der schwarze Sperling v. Juda. 2. der Feldsperling. T. CCCLII.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

lings befindliche Vogel hat ſo viel Aehnlichkeit mit dem ſchwarzen Sperlinge, daß man gar nicht zweifeln darf, ihn zu dieſer Art zu zählen. Die Wahrheit zu geſtehen, ſo trifft dieſe faſt vollkommene Aehnlichkeit nur bei dem Männchen ein, denn die Farben des Weibchens ſind ſehr davon verſchieden. Indeß zeigt uns dieſes doch, wie wenig man ſich auf den Unterſchied der Farben bei Feſtſetzung der Arten verlaſſen kann.

Endlich giebt es noch eine Art, die an unſern Hausſperling grenzt, und welche man unmittelbar zu dem ſchwarzen Sperlinge zählen könnte, wenn nicht ein großer Unterſchied in Anſehung der Länge des Schwanzes vorhanden wäre. Dieſer Vogel iſt auf unſerer 183ſten illuminirten Kupertafel Fig. 1. unter der Benennung des Sperlings aus dem Königreich Juda anzutreffen. Ich werde ihn den ſchwarzen langſchwänzigen Sperling nennen, weil er von eben dieſer Art zu ſeyn ſcheint, und nur durch ſeinen langen Schwanz, der aus Federn von ungleicher Größe c) beſteht, ſich von

c) Herr Brüce hat dieſen Vogel, nach einer ſehr genauen Beobachtung, für den abyſſiniſchen Maſca-

von ſolcher unterſcheidet. Wenn die Namen der Himmelsſtriche mir richtig eingeſchickt worden ſind, ſo ſieht man leicht ein, daß die Art des ſchwarzen Sperlings auf den antilliſchen Inſeln, auf Jamaika, in Mexico, Cayenne, Braſilien, im Königreich Juda, nachher in Abyſſinien, Java und bis Macao, nämlich in allen ſüdlichen Gegenden der alten und neuen Welt einheimiſch iſt.

Maſcalouf gehalten. Er wird daſelbſt auch Kreutzvogel genannt, weil er gemeiniglich an dem Kreutzerhebungstage in dieſer Gegend ankömmt, wo er das Ende der Regenzeit ankündiget. Herr Brûce fügt noch hinzu, daß man an dem Urſprung des Nils um das Ende der Regenzeit einen Vogel, der in allen Stücken dem Maſcalouf gleiche, ausgenommen, daß ſein Schwarz kürzer wäre, gewahr würde.
v. B.

An=

Anhang.

a) Der ſchwarze Sperling iſt auf der ausgemalten Kupferplatte ganz ſchwarz bis auf eine rothgelbe Kehle. Briſſon ſagt, er iſt ſchwarz; die Kehle und ein Flecken an jeder Seite zwiſchen dem Schnabel und Auge ſind fuchsroth; die Schwing- und Schwanzfedern auch ſchwarz. Er iſt beinahe ſo dick als ein Hausſperling und $4\frac{2}{3}$ Zoll lang. Der Schnabel beträgt $5\frac{1}{2}$ Linien, der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe 8 Linien, die Flügelbreite $7\frac{1}{3}$ Zoll, und die Flügel in Ruhe reichen bis auf zwei Drittel des Schwanzes. Der Schnabel iſt ſchwarz und die Füſſe ſchwärzlich. Er

lebt

lebt in Jamaica, Mexico und Martinica. Briſſ. a. a. O. Paſſer niger n. 23.

b) Der ſchwarze Sperling von Macao (pl. enlum. 224. 1.) iſt nach der Abbildung gänzlich ſchwarz.

c) Der ſchwarze Sperling von Java, (pl. enl. 224. 2.) iſt ſchwarz und hat einen weißen Ring um den Hals. Sein Schnabel und Füſſe ſind fleiſchfarbig. Es könnte vielleicht Briſſons ſchwarzer rothſchnäbliger Sperling n. 24. ſeyn.

d) Der ſchwarze Sperling von Cayenne, pl. enl. 224. 3. iſt ſchwarz mit braunen Flügeln und Schwanz; die Füſſe und der Schnabel ſind fleiſchfarbig.

e) Der ſchwarze Sperling von Braſilien (pl. enl. 291.) das Männchen (Fig. 1.) iſt bläulicht ſchwarz mit rothen Füſſen und Schnabel.

Das Weibchen (Fig. 2.) iſt oben roſtfarbigbraun mit hellen Rändern der Federn; unten iſt es weißgelb, am Schwanz ſchwärzlich mit weißlichen Rändern. Der Schnabel und die Füſſe ſind auch fleiſchfarbig.

f) Der

f) Der ſchwarze Sperling von Juda, oder langſchwänzig (pl. enl) 183. Fig. 1.) iſt auch ſchwarz, hat aber auf den Schultern eine gel-Binde, auch einen keilförmigen Schwanz, der ſo lang als der Leib iſt. Er ſcheint nicht zu den vorigen zu gehören.

Der

IV.

Der Dattelſperling.

Herr Shaw hat dieſen Vogel in ſeinen Reiſen unter dem Namen des Capſiſchen Sperlings angeführt, und Herr Brüce hat mir davon ein Miniatürgemälde gewieſen, nach welchem ich folgende Beſchreibung verfertigt.

Dieſer Dattelſperling hat einen kurzen Schnabel, der an der Grundfläche dick und mit einigen Barthaaren, die nahe an den Winkeln des Mundes ſtehen, beſetzt iſt. Die obere Kinnlade iſt ſchwarz, und die untere gelblicht, wie auch die Füſſe; die Krallen ſind auch ſchwarz. Der vordere Theil des Kopfs und die

Kehle

Kehle ſind weiß. Der übrige Theil des Kopfs, der Hals, der obere Theil nebſt dem untern Theil des Körpers ſind grau, welches mehr oder weniger ins Röthliche fällt; jedoch zeigt ſich dieſe Farbe am mehrſten auf der Bruſt. d) Die obern kleinen Deckfedern der Flügel, die Schwing- und Ruderfedern ſind von ſchwarzer Farbe. Der Schwanz iſt ein wenig gabelförmig, ziemlich lang, und erſtreckt ſich zwei Drittel ſeiner Länge über das Ende der eingefaltenen Flügel.

Dieſe Vögel fliegen haufenweiſe, ſie ſind kirre, und ſuchen ſich ſogar vor den Scheunthüren Körner auf. Sie ſind in dem Theil der Barbarei, der vom Königreich Tunis ſüdwärts liegt, eben ſo gemein, wie die Sperlinge in Frankreich. Sie ſingen aber weit beſſer; wenn es wahr iſt, was Herr Shaw vorgiebt, ſo übertrifft ihr Geſang den Geſang der Kanarienvögel und Nachtigallen. e) Schade

d) Herr Shaw führt auch noch einige ſpielende Flecken an, die er auf der Bruſt haben ſoll. Travels pag. 253.

e) Ich wäre gewiß verleitet worden, dieſen Vogel ſeines ſchönen Geſanges wegen unter

de aber iſt es, daß er wegen ſeiner großen Weichlichkeit nicht aus ſeinem Vaterlande kann gebracht werden; wenigſtens ſind alle Verſuche, die man hierüber angeſtellt, bis jetzt fruchtlos geweſen.

die Kanarienvögel zu ſetzen, wenn nicht der Herr Brüce, der ihn oft geſehen und dem ich meine Gedanken hierüber entdeckte, auf ſeiner Meinung beſtanden hätte, daß er zu den Sperlingen müßte gerechnet werden.

Der Feldſperling. a) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 267. Fig. 1.

Dieſer Vogel iſt gewiß von einer verſchiedenen Art, als der Hausſperling, und deswe-

 gen

a) Friquet, Belon Hiſtoire des Oiſeaux p. 363. . . . . — Moineau à tête rouge, Albin Tom. III. pag 28. pl. 65. ſtellt das Männchen vor, und pl. 66. ſcheint das Weibchen oder eine Abänderung, und nicht eine beſondere Art zu ſeyn. — Paſſer ſilveſtris, Friſch pl. 7. mit einem gut ausgemalten Kupfer. — Le Moineau de campagne ou le Friquet, Briſſon Tom. III. pag. 82. — Le Moineau à collier ebendaſelbſt p. 85. — Le Moineau de montagne, ebendaſelbſt pag. 79. — Nach dem Salerne wird der Feldſperling zu Guienne

gen habe ich ihm auch eine andere Benennung gegeben. Ob ſie ſich gleich unter einerlei Himmels=

ne Tchouet genannt: in Provence Paſſeron de muraille; in Saintonge Paerſſiere folle; in andern Gegenden Frankreichs Paſſereau oder Paſſeteau; in Anjou Paiſſe de ſaule; in Nantes le Saulet; zu Orleans Petrat oder Petra; in Deutſchland Braunſperling; in Pohlen wird er Ir genannt. v. B. In Pommern iſt der Feldſperling, Baumſperling, Ringelſperling gewiß ein und derſelbe Vogel. O.

1) Fringilla (montana) remigibus rectricibusque fuſcis, corpore griſeo nigroque, alarum faſcia alba gemina. Linné Syſt. Nat. ed. XII. Tom. I. p. 324. n. 37. Fauna ſuec. II. n. 245.

Paſſer montanus, Aldrov. Orn. 2. p. 560. tab. 560. Olin. occell. 46. Ray av. 47. Will. Orn. 185. tab. 45. Edwards birds 124. tab. 269.

Fringilla montana, däniſch Skow=Spurre, Brünn. Orn. bor. p. 267. var. 268.

Feld= od. Rothſperling, Zorn Petinoth. II. p. 351. 2. Baumſperling, Gerſten=Feld=Dieb, Wald=Weiden=Sperling, Paſſer arboreus, montanus, ferus, ſylveſtris, Paſſera Muttugia. Olinae Hamburg. Treecreeper Alb. 324; Read-head Sparrow. Alb.

Klein Ord. d. V. v. B. p. 164. n. 2. durch Reyg. p. 90.

Baum=

melsſtrich aufhalten, und einerlei Länder bewohnen,[2]) ſo vermiſchen ſie ſich doch nie unter

Baumſperling, Halle p. 368. Feldſperling, p. 367. n. 362.

Holzmuſchel, oder wilde Sperling, Döbel I. p. 67.

Paſſer montanus. Moineau de Montagne 2. Paſſer campeſtris. Le Moineau de campagne, le Friquet. n. 3. Paſſer torquatus. Moineau à collier n. 4. Briſſon Orn. ed. in 8. tom I. p. 328—331.

Fringilla montana, Scopoli Ann. I. p. 150. n. 221.

Feldſperling. Scopoli v. Günther p. 183. n. 221. ital. Zilega.

Sperling. Forſt= und Jagdlex. 3. p. 437.

Baumſperling. Pennant Britt. Thierg. p. 124. n. 5.

Baumſperling. Müller Syſtem II. p. 693. n. 37.

Feld= Baum= Rothſperling. Neuer Schauplatz der N. Th. 8. p. 342.

Ringelſperling. N. Berl. Mannigf. 1776. p. 468. n. 63.

Le Moineau d'arbre, ou de campagne, Friquet, Moineau de noyer. Bomare dictionn. d'hiſt. nat. ed. 3. tom. V. p. 424. n. 2.

Paſ-

ter einander, und weichen auch in Anſehung des Naturells ſehr von einander ab. Der Haus-ſperling verläßt nie unſere Wohnungen, ſetzt ſich auf Mauern und Dächern, niſtet und ſucht ſeine Nahrung an dieſen Oertern. Der Feld-ſperling hingegen nähert ſich ſehr ſelten unſern Häuſern,[3]) hält ſich auf dem Felde auf, hüpft an

Paſſer montanus. Onomat. hiſt. nat. V. p. 203.

Gebirgſperling. Seeligmann VIII. t. 59.

Bergſperling, Baumſperling. Fiſcher Liefland. p. 100. n. 160.

Fringilla montana, Feldſperling, Holz-Muſchelſperling, Gatterer v. Nutzen u. Schaden der Thiere, Th. II. 419. n. 352.

D.

2) Sie ſcheinen im ſüdlichen Europa ſeltener als bei uns zu ſeyn. Sie ſind von Edwards als eine Seltenheit aus Yorkſhire, und nur darnach von Pennant in ſeiner brittiſchen Thiergeſchichte angeführt. In Pommern iſt er ſehr häufig, doch nicht ſo zahlreich im Winter, und ſcheint zum Theil fortzuziehen.

D.

3) Er niſtet doch in den Gärten, und kommt des Winters und Sommers oft in Dörfern auf den Miſthof unter den Hausſperlingen.

D.

an den Seiten der Landwege herum, ſetzt ſich auf Standen und niedrige Pflanzen, und baut ſein Neſt an ſolchen Ritzen und Löchern, die wenig über der Erde erhaben ſind.4) Es behaupten ſogar einige, daß er auch in Wäldern und hohlen Bäumen hecke; indeß habe ich ihn nur durch Wälder durchfliegen geſehen. In offenen Feldern und ebenen Gegenden halten ſich dieſe Vögel am liebſten auf. Der Hausſperling hat einen ſchweren und kurzen Flug, und einen langſamen und ſchwerfällig hüpfenden Gang; der Feldſperling hingegen dreht ſich hurtig um, und hüpft auch weit leichter. Die Art des Feldſperlings iſt nicht ſo zahlreich, als die Art des Hausſperlings, und aller Wahrſcheinlichkeit nach legt der Feldſperling nur des Jahres

4) Ich habe ſie nicht nahe an der Erde gefunden, ſondern am meiſten in den hohlen Weiden, die an den Wegen und an den Dörfern ſtehen, etwas höher als ein Menſch reichen kann. Man tadelt dieſer Neſter wegen die Pflanzung der Weiden an den Wegen und Kornfeldern, weil man darin ſo viele ſchädliche Sperlinge findet. Vielleicht ſiehet man ihre große Anzahl daſelbſt nur beſſer, wenn ſie aus dem Korn aufgejaget werden, und ſich zuſammen ſetzen. D.

res einmal, und zwar 4 oder 5 Eier; 5) denn ſie verſammeln ſich gegen Ende des Sommers in großen Haufen, und bleiben den ganzen Winter zuſammen; es iſt ſehr leicht, ſie in dieſer Jahrszeit in großer Anzahl auf Sträuchern, wo ſie ſitzen, zu fangen.

Wenn dieſer Feldſperling ſich ſetzt, ſo hört er gar nicht auf ſich zu bewegen, und ſich hin und her zu wenden; er hüpft herum, hebt den Schwanz in die Höhe, und macht alle dieſe Bewegungen mit ſo artigem Anſtande, daß man ihm den Namen Friquet zugeeignet hat. Ob er gleich nicht ſo dreiſt als der Hausſperling iſt, ſo flieht er doch den Menſchen nicht, gar oft begleitet er die Reiſenden, und folgt ihnen unerſchrocken nach, er dreht ſich im Fluge herum, und fliegt ſtets ſehr niedrig. Man ſieht ihn nie auf hohen Bäumen ſitzen, und daher wird er oft mit dem Graufinken, der ſich wirklich auf hohen Bäumen und zwar vorzüglich auf Nußbäumen aufhält, unter dem Namen des Nußſperlings verwechſelt.

Bei

5) Ich habe oft aus einem Neſte, zwei bis drei Mal des Jahrs, ſieben, ſechs und fünf Eier genommen.

D.

Bei dieſer Art giebt es einige Spielarten. 6) Verſchiedene Naturforſcher haben den Bergſperling, b) den Sperling mit dem Halsbande, Ringſperling, c) den italiäniſchen Sperling, als ſolche Arten angeführt, die vom Feldſperlinge verſchieden ſind; indeß ſind der italiäniſche Sperling und der Feldſperling ein und ebenderſelbe Vogel, und die übrigen beiden Arten ſind nur ſehr wenig merkliche Abänderungen. Nachdem ich nun die Beſchreibung, Abbildungen und die Vögel ſelbſt in Natur gegen einander gehalten, ſo ſchienen mir alle viere im Grunde ein und ebenderſelbe Vogel zu ſeyn,

6) Es ſind zum Theil nicht einmal Spielarten, ſondern einerlei Vögel unter verſchiedenen Namen. O.

b) In deutſcher Sprache, Ringelſpatz, Ringelſperling; auf polniſch Wrobel leſmf, Wrobel polny, Mazureck. v. B. Ich habe alle dieſe Varietäten oder verſchiedenen Namen zuſammengenommen. O.

*) Deutſch Bergſperling, Waldſperling; engliſch Mountain Sparrow, White-cab; altbrittiſch Tolſan y mynydd; polniſch Wrobel gorny; katoloniſch Pardal royner; griechiſch Στρουθὸς ἄγριος. v. B.

ſeyn, und dieſe vier oben benannten Vögel kann man nur unter eine einzige wahre Art, nämlich unter die Art des Feldſperlings ſetzen. d)

Ein Beweis, daß der Paſſera mattugia oder italiäniſche Sperling mit dem beſchriebenen einerlei Vogel, oder höchſtens eine einfache Abänderung ſey, von welcher er blos in Anſehung der Vertheilung der Farben abweicht, iſt die vom Olina gegebene Beſchreibung und Abbildung. Er ſagt nämlich, daß man ihn deswegen Paſſera mattugia oder närriſchen Sperling genannt habe, weil er keinen Augenblick ohne Bewegung e) zubringen kann, und weil von dieſer beſtändigen Bewegung, wie oben ſchon erwähnet, der franzöſiſche Name Fri-

d) Der Bergſperling und der Sperling mit dem Halsbande ſind einerlei Vögel, und ſind vom Feldſperlinge nur durch eine weiße oder weißliche Halsbinde, die ſie oben am Halſe tragen, verſchieden. v. B. Dieſer weiße Ring am Rücken iſt bei den alten Männchen mit rothbrauner Platte ſichtbarer. O.

e) Paſſer ſilveſtris, Aldrovand. tom. II. pag. 561. Paſſer puſillus in juglandibus degens, idem ibid. pag. 563.

v. B.

Friquet entſtanden iſt. Wäre es nicht ſonderbar, daß dieſer Vogel, der in Frankreich faſt gemein iſt, nicht in Italien ſollte gefunden werden, wie doch unſere neuen Namenkündiger darthun wollen, die in dem italiäniſchen Sperlinge unſern Feldſperling nicht erkannt haben? Mir hingegen dünkt vielmehr, daß in Italien hievon mehrere Abänderungen als in Frankreich vorhanden ſeyn. Es hat ſich alſo dieſe Art aus den gemäßigten Klimaten in wärmere, aber nicht in kältere verbreitet, denn man wird ihn nie in Schweden antreffen. 7) Darüber aber verwundere ich mich, daß Herr Salerne ſagt, dieſer Vogel halte ſich weder in Deutſchland noch in England auf, weil die deutſchen und engliſchen Naturkündiger denſelben beſchrieben und abgebildet haben. 8) Herr Friſch behauptet ſogar, daß der Feldſperling und Kanarienvogel ſich mit einander vermiſchen, und

Baſtar-

7) Er iſt allerdings in Schweden, und Linné hat ihn daſelbſt als einen lappländiſchen Vogel gut beſchrieben. Fauna ſuec. II. p. 88. n. 283. In der erſten Ausgabe war er nicht mit aufgezählt. D.

8) Er iſt in Pommern einer der gemeinſten Vögel. D.

Baſtarte zeugen können, worüber man in Deutſchland Verſuche angeſtellt hat. f)

Der Feldſperling iſt übrigens zwar unruhiger, aber doch nicht ſo muthwillig, nicht ſo vertraulich, auch nicht ſo gefräßig als der Hausſperling. Er iſt unſchuldiger, und verwüſtet das Getreide nicht ſo ſehr, als der vorhergehende. 9) Er zieht die Früchte und wild wachſenden Körner ſo wie die von Diſteln, worauf er gern ſitzt, allen übrigen vor, und frißt auch gern Inſekten. 10) Er entfernt ſich vom Hausſperlinge und meidet deſſen Umgang, weil dieſer viel ſtärker und boshafter iſt. 11) Man kann

f) Friſch, die zur 7ten Kupfertafel gehörige Beſchreibung. v. B.

9) Es fallen bei uns große Schaaren deſſelben, wie vom Hausſperling, auf die abgemähete Gerſte. O.

10) Hierdurch wird er in Gärten uud Gehölzen nützlich. O.

11) Sie fliegen beſonders im Herbſt und Winter, doch oft zuſammen, in den Dörfern, ſelten in den Städten, doch habe ich auch geſtern noch hier einen im Garten gehöret. Seine

kann ihn im Gebauer, wie den Stieglitz, erziehen, und er lebt in demſelben 5 bis 6 Jahre. Er ſingt ſchlecht, aber von der unangenehmen Stimme des Hausſperlings ſehr verſchieden. Man hat die Bemerkung gemacht, daß er zwar ſanfter, aber doch nicht ſo gelehrig als letzterer iſt, und dieſes rührt wohl von ſeinem Naturell her, vermöge deſſen er ſich des Umgangs mit Menſchen entzieht, und welches zwar ein wenig wilder, aber doch vielleicht beſſer iſt.

Seine Stimme iſt ſehr verſchieden von des Hausſperlings ſeiner. D.

An-

Anhang.

Sein Kopf und Bürzel ſind kaſtanienbraun; der Rücken grau und ſchwärzlichbunt; die Kehle ſchwarz; Bruſt und Bauch weißlich; die Schwing-Federn braun, mit gelben braunen Rändern; die Schwanzfedern gleich lang und braun; an den beiden Reihen der Flügeldeckfedern ſind die meiſten Spitzen weiß, daher auf den Flügeln eine doppelte weiße Binde entſteht. An den Ohren liegt ein ſchwarzer Fleck, und oben am Nacken ein weißer Ring bei den Männchen. Briſſon ſagt: er iſt 4⅔ Zoll lang; der Schnabel 4½, der mittlere Zehe 6½ Linie; der Schwanz 1⅔ Zoll; die Flügelbreite 6⅓ Zoll. Die Flügel gehen in Ruhe bis an ein Drittheil des Schwanzes. Der Schnabel iſt ſchwarz, die Füſſe graubraun. Das Weibchen hat keine rothbraune Scheitel und ſchwarze Kehle. Briſſon.

ſon. Das Weibchen iſt doch weniger als bei dem Hausſperlinge von dem Männchen verſchieden. Wir haben eine Spielart im Winter 1777 von dieſem Vogel erhalten, an dem die Stellen weißgelb waren, die ſonſt kaſtanienbraun ſind.

Die Eier dieſes Ringelſperlings ſind viel kleiner, (ſo wie der Vogel ſelbſt kleiner iſt) als die vom Hausſperling, haben auch eine ganz andere Farbe; ſie ſind nämlich faſt einfarbig dunkelgraubraun, faſt wie eine Art des Serpentinſteins, und ſchön gemarmort. Das Neſt wird aus Heu, Stroh, Federn und dergl. gebauet, und die Oeffnung zu demſelben in dem hohlen Baum muß gewöhnlich größer geſchnitten werden, wenn man mit der Hand das ganze Neſt mit den Eiern ausnehmen will. Bei Klein iſt das Ei Tab. IX. f. 8 vorgeſtellet.

D.

Frem-

Fremde,

mit dem Feldſperlinge verwandte Vögel.

Derjenige Vogel, der in Provence der wilde Sperling (Paſſereau ſauvage) genannt wird, ſcheint mir eine bloße Abänderung vom Feldſperlinge zu ſeyn. Sein Geſang, ſagt Herr Guys, iſt ſehr anhaltend, und iſt von dem Schreien des Hausſperlings ſehr verſchieden. Herr Guys ſetzt noch hinzu, daß dieſer ſehr wilde Vogel ſeinen Kopf zwiſchen Steine ſtecke, und den übrigen Theil des Körpers ganz unbedeckt laſſe, indem er durch dieſe Vorſicht gegen alle Angriffe ſeiner Feinde geſichert zu ſeyn glaubt. Er ernährt ſich von Körnern, die auf dem Felde wachſen, und iſt in manchem Jahr

in

in Provence ſehr ſelten anzutreffen. Es giebt aber außer dieſem Vogel und den übrigen hieher gehörigen Arten, die ſich in unſerm Klima aufhalten, und welche ich nach der Ausſage der Namenkündiger unter dem Namen des Bergſperlings, des Sperlings mit dem Halsbande und des italiäniſchen Sperlings angeführt habe, noch andere, die in entlegenern Himmelsſtrichen wohnen.

I. Der grüne Sperling 1)

Büff. illum. Kupf. fol. 201. Fig. 2.

Der erſte von dieſen ausländiſchen Vögeln, den man als eine Abänderung oder wenigſtens doch als eine ſehr nahe verwandte Art des Feldſperlings anſehen kann, iſt auf der 201ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 abgebildet, und zwar unter der Benennung des rothköpfigten caye-

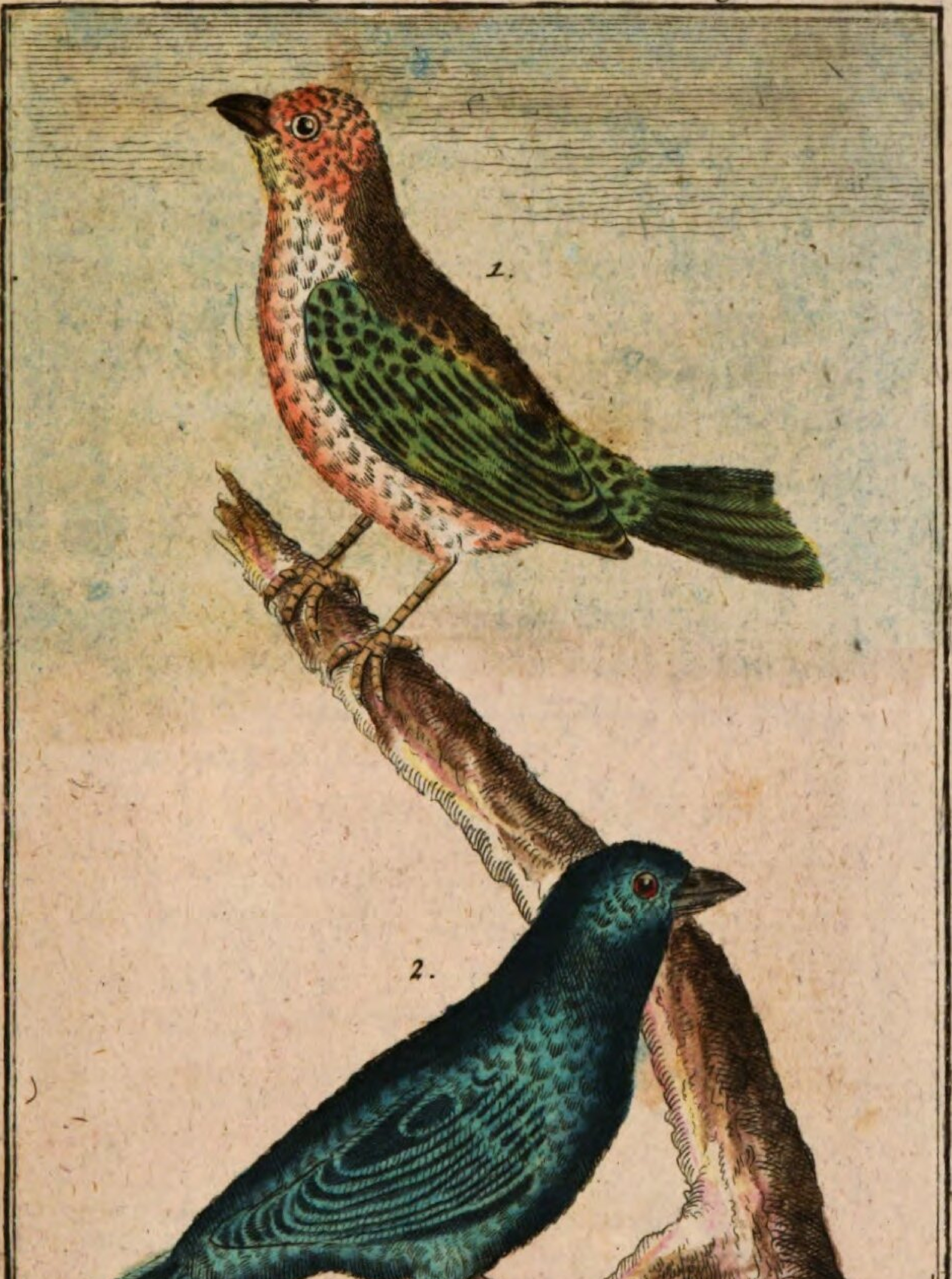
1) Le Paſſe-vert Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 236. 1.

Allg. H. der R. XI. p. 44. n. 1.

Auf der ausgemahlten Kupferpl. iſt der Vogel Spangrün, unten heller, die Kopfplatte rothgelb, und die Kehle weißlich.

D.

1. der grüne 2. der blaue Sperling. T. CCCLIII.



Büff. N. d. Vögel. X. T.

cayenniſchen Sperlings.[2]) Ich habe ihm hier den Namen Paſſe-vert, welches ſo viel als grüner Sperling heißt, beigelegt, weil der ganze obere Theil ſeines Körpers grünlich iſt. Ob er aber ſich gleich in Anſehung der Farben, faſt gänzlich ſo viel als möglich, vom Feldſperlinge unterſcheidet, ſo iſt letzterer doch der einzige Vogel in unſerm Klima, dem er ſich am meiſten nähert.

2) Moineau à tête rouge de Cayenne.
Vielleicht gehöret dieſer Vogel zu dem grünen Stieglitz. (Fringilla Melba, oder Fring. autumnalis L.)?

O.

II. Der blaue Sperling.[1]

Büff. illum. Kupf. fol. 203. Fig. 2.

Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem auf der 203ten illuminirten Kupertafel Fig. 2 unter der Aufſchrift des blauen kayenniſchen Sperlings abgebildeten Vogel. Ich eigne ihm hier den Namen des blauen Sperlings deswegen zu, weil ſein Gefieder faſt ganz blau iſt, und

1) Le Paſſe-bleu. Buffon Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 236. n. 2. Allg. H. der N. p. 44. n. 2.

Moineau à tête rouge de Cayenne. Planch. enlum. l. c. Derſelbe iſt Indigblau mit ſchwarzem Schnabel und braunen Füſſen abgebildet. D.

und übrigens keiner in unſerm Klima befind= lichen Art näher kommt, als dem Feldſper= ling. Im übrigen aber läßt es ſich kaum ent= ſcheiden, ob der vorerwähnte grüne und hier beſchriebene blaue Sperling, da ſie beide in Cayenne zu Hauſe gehören, zu einer Art ge= hören, oder ob ſie zwo verſchiedene und abge= ſonderte Art ausmachen.

III. Der Foudis. 1)

Büff. illum. Kupferpl. fol. 134. Fig. 1.

Eine andere zu dem Feldſperlinge gehörige Art iſt der Madagaskar Foudi lehémené genannte Vogel, und deſſen Namen ich hier auch beibehalte. Herr Briſſon hat ihn zuerſt unter der Benennung des madagaskariſchen Cardinals a) angeführt. Er ſteht auf unſerer 134ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 abgebildet.

Es

1) Loxia (madagascarienſis) rubra, faſcia oculari nigra, dorſo nigricante maculato. Linné Syſt. nat. ed. XII. tom. I. p. 300. n. 6. Der madagaskariſche Kernbeißer. Müller L. Syſt. II. p. 549. 6.

a) Briſſon Ornithol. tom. III. p. 112. pl. VI. 2. ebendaſelbſt, p. 114. pl. VI. fig. 3. edit. in 8. tom. I. p. 337. n. 20. Cardinalſs madagaſcarienſis. Le Cardinal de Madagascar.

Es giebt noch zwei andere Vögel, davon der eine auf der 6ten illuminirten Kupfertafel Fig. 2 unter dem Namen des kapſchen Kardinals, und der andere auf der 134ſten Tafel Fig. 1. unter dem Namen des kapſchen Sperlings befindlich iſt. Der erſte ſcheint das Männchen und der andere das Weibchen des Foudis zu ſeyn; denn ſie unterſcheiden ſich nur darin vom Foudis, daß ihr unterer Theil des Körpers ſchwarz iſt, und nach dieſem Unterſcheidungszeichen nenne ich ſie ſchwarzbäuchigte Foudis, um ſie vom Foudis mit rothem Unterleibe zu unterſcheiden. Da ſie aber in allen übrigen Stücken ſich gleichen, ſo bin ich auch der Meinung, daß ſie, weil ſie in einerlei Klima einheimiſch ſind, auch zu einer und ebenderſelben Art gehören.

Anhang.

Nach der Abbildung iſt der Vogel roth, die Flügel und der Schwanz ſind grün; der Rücken iſt voll ſchwarzer Flecken, und der Schnabel ſchwarz.

Briſſon nennt dieſen Vogel auch roth mit ſchwarzen Flecken auf dem Rücken. Durch die Augen läuft eine ſchwarze Binde; die 12 Schwanzfedern ſind braun, und die äußern Ränder derſelben olivengrün.

Er iſt ſo dick als ein Hausſperling, $5\frac{1}{3}$ Zoll lang; der Schnabel beträgt $6\frac{1}{2}$ Linie, der Schwanz $1\frac{3}{4}$ Zoll, der mittlere Zehe $7\frac{1}{2}$ Linie, die Flügelbreite $8\frac{2}{3}$ Zoll, und die zuſammen gelegten Flügel reichen ungefähr an die halbe Länge des Schwanzes, welcher zweiſpaltig

tig iſt. Der Schnabel iſt ſchwarz, die Füſſe und Nägel ſind graubraun.

Die Jüngern haben kein Rothes, ſondern an deſſen ſtatt eine Olivenfarbe, die allgemach in das Rothe übergeht, bei zunehmendem Alter dunkler und endlich ſchön glänzend roth wird.

Briſſon.

IV.

Der gezopfte Sperling aus Karolina.

Es gehört ferner noch eine andere ausländiſche Art hieher, welche uns mit dem Feldſperlinge in Anſehung der Größe und Geſtalt verwandt zu ſeyn ſcheint, obgleich ihr Gefieder mit ganz andern Farben bemahlet iſt. Es ſteht ſolche auf der 181ſten illuminirten Kupfertafel 1. und 2. unter der Aufſchriſt des cayenniſchen und karoliniſchen Sperlings. Da ſie einander ziemlich gleichen, ſo glaube ich gar, daß, da ſie aus gemäßigten und heißen Ländern deſſelben Welttheils ſind, der eine Fig. 1. das Männchen, und der andere Fig. 2. das Weibchen ſey. Ich lege ihm den Namen des gezopſten Sperlings deswegen bei, um ihn von allen übrigen Vögeln dieſer Gattung zu unterſcheiden.

der geſchopfte Sperling aus Karolina.
1. das Mänchen. 2. das Weibchen. T. CCCLV.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

Anhang.

Dieſer Vogel heißt beim Graf v. Büffon Frinquet huppé p. 238. n. 4. Das Männchen (oder der Moineau de Cayenne fig. 1.) iſt unterhalb ganz roth abgebildet, wie auch der Schnabel, Zopf und Bürzel, das übrige iſt braun. Das Weibchen (Moineau de Caroline fig. 2.) iſt am Halſe und Bürzel roth. Der Kopf vorn, eine Binde der Bruſt und die erſten Schwingfedern ſind ſchwarz; der Bauch iſt weißlich. Oben iſt es braun, und die Geſtalt weicht auch von No. 1. ab.

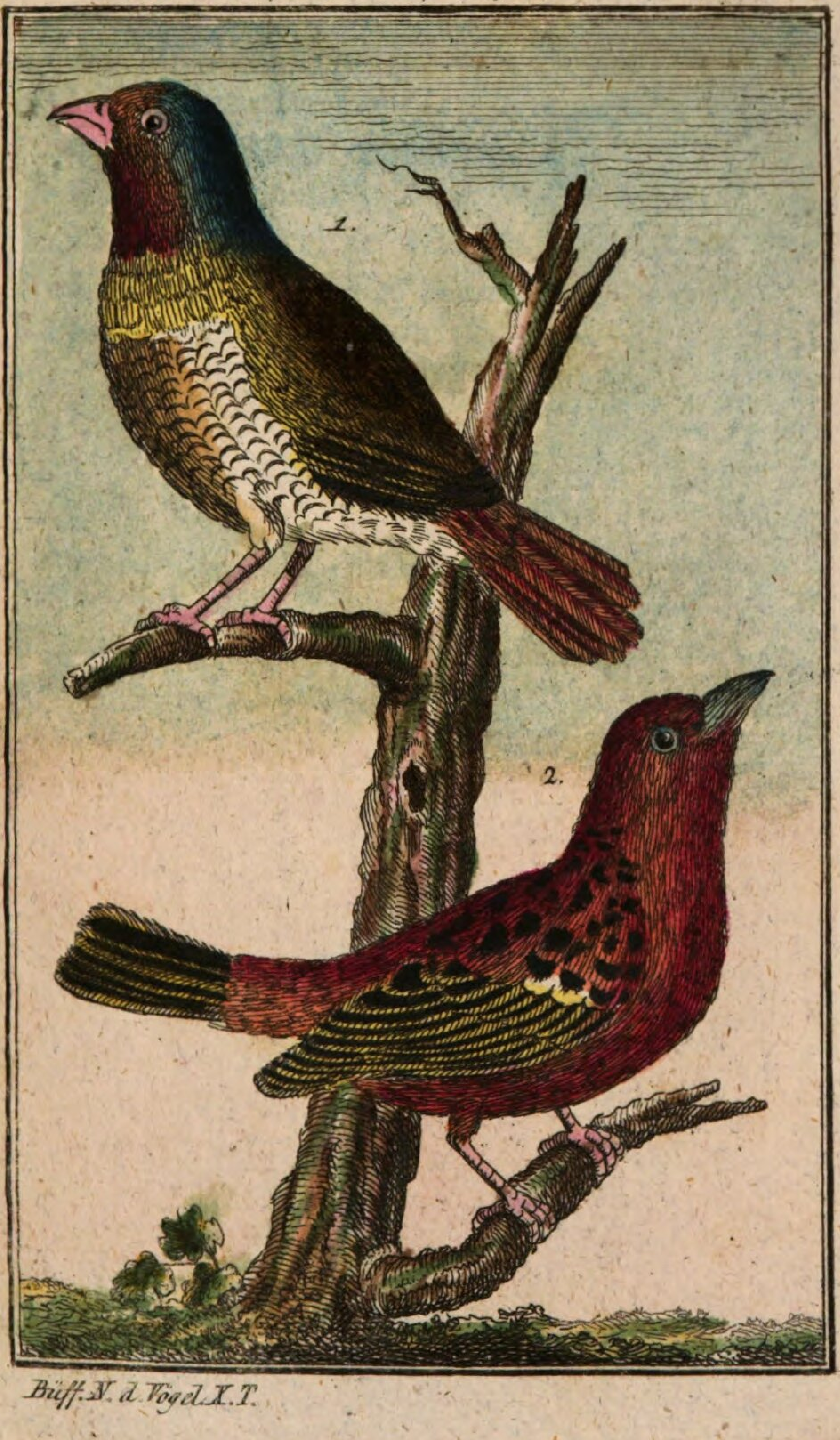
V. Der bunte afrikaniſche Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. 203. Fig. 1.

(Moineau de la Côte d'Afrique.)

Meiner Meinung nach kann dieſer ſchöne Vogel, der auf der 203ten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter der Benennung des Sperlings von der afrikaniſchen Küſte abgebildet ſteht, weil er uns aus dieſen Gegenden zugeſchickt worden, zu keiner andern Art als zum Feldſperlinge gerechnet werden. Ich gebe ihm deswegen den franzöſiſchen Namen beau Marquet p. 239. n. 5., weil er vom Feldſperlinge und allen ſchon angeführten Arten abweicht,

1. der bunde Afrikaniſche Sperling. 2. der Foudis. T. CCCLIV.



Büff. N. d. Vögel. X. T.

und alſo auch dieſen beſondern Namen aus der Urſache verdient, weil er ſchön ausſieht, und unter dem Bauche eine gute Zeichnung hat. Dieſer Name und ein auf die ausgemalte Abbildung geworfner Blick ſind ſchon hinreichend, ihn kenntlich zu machen, und von allen übrigen Vögeln zu unterſcheiden.

An=

Anhang.

Der halbe Kopf und Hals ſind blaugrau; die andere Hälfte derſelben, wie auf der Stirn, Kehle und Schwanz ſind roth; und der Rücken, die Flügel gelbgrün; eine halbe Halsbinde iſt gelb; Bruſt und Bauch ſind weißgefleckt; der Steiß iſt weiß nach der Abbildung 293. f. 1.

D.

der Graufink. T. CCCLVI.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

Der Graufink. a) 1)

Büff. illum. Kupf. fol. n. 225.

Man hat dieſen Graufink, wie den Feldſperling, oft mit dem Hausſperling verwechſelt, da er doch zu einer ganz andern Art gehört

a) La Soulcie. — Moineau à la ſoulcie ou au collier jaune, Belon hiſtoire des Oiſeaux pag. 362. Portraite d'oiſeaux, pag. 93. a. — Paſſer torquatus, Aldrov. Avi. tom. II. pag. 563. — Oenanthe congener. idem ibidem pag. 764. — Fringilla ſubcana macula lutea in pectore. Friſch pl. 3. mit einer ausgemalten Abbildung — Le Moineau des bois. Briſſon Ornithol. tom. III. p. 88. mit einem Kupfer, pl. 5. fig. 1. — Italiäniſch Paſſera alpeſtre, Petro.

hört und von beiden ſehr verſchieden iſt; denn er iſt größer, hat einen ſtärkern Schnabel, der

Petronia marina: deutſch Graufink; kataloniſch Paſſerell dorat. v. B.

Der Paſſer torquatus Aldrov. iſt doch offenbar der Ringelſpatz, (Fringilla montana) oder unſer Feldſperling. Aldr. cap. X. Paſſer torquatus (marinus cap. XXII.) ſoll aber dieſer Graufink ſeyn. D.

1) Fringilla (Petronia) griſea ſuperciliis albis, gula lutea. Linné Syſtem. nat. ed. XII. I. p. 321. n. 30.

Petronia marina Willughby Orn. 195. Ray ſynopſ. au. p. 92.

Paſſer torquatus Will. Orn. 183? Ray 87?

Paſſer ſuperne ſordide griſeus, maculiſsfuecis variatus, inſerne ſodide albo et griſeo varius; macula in collo inferiore lutea, taenia ſupra oculos ſordide alba; ex 12 rectricibus, lateralibus in apice interius alba macula notatis. Paſſer ſylveſtris, Le Moineau de bois. Briſſ. Ornithol. ed in 8. tom. I. p. 331. n. 6. Graufink, Klein Hiſt. der Vögel. p. 96. Klein Ord. v. B. p. 179. n. 3. Graufink mit gelben Flecken auf der Bruſt und ſchwar

der mehr roth als ſchwarz iſt, und beſitzt ein ganz anderes Naturell als der Hausſperling. Letzterer hält ſich in Städten auf, der Graufink aber wohnt nur in Wäldern, und aus dieſem Grunde iſt er von den meiſten Naturforſchern der Waldſperling genannt worden. Er niſtet in hohle Bäume, und legt des Jahrs nur einmal 4 bis 5 Eier. So bald ihre Jungen gegen Ende des Julius ſtark genug ſind, die Alten zu begleiten, ſo verſammlen ſie ſich in Haufen zuſammen. Die Graufinken vereinen ſich alſo nur 6 Wochen eher als die Feldſperlinge, und ihre Haufen ſind auch weit zahlreicher; ſie leben ſtets geſellſchaftlich, bis bei der Rückkehr des Frühlings ſie die Liebe trennt, und jeder ſeinem Weibchen folget. Ob dieſe Vögel gleich das ganze Jahr hindurch ſtets in unſerm Klima bleiben, ſo ſcheint es demungeachtet, daß ſie ſich vor der Kälte der mitternächtlichen Länder fürchteten, denn Linné führt ſie nicht unter den ſchwediſchen Vögeln mit an.

In

ſchwarzer Kappe. Graubraune Fink mit gelben Flecken auf der Bruſt. Halle Vögel. II. p. 410 n. 420.

Waldfink. Müller Syſt. II. p. 591. n. 30.

D.

In Deutſchland ſind es Zugvögel, b) ſie kommen da nicht haufenweiſe zuſammen, und finden ſich nur einzeln daſelbſt ein. c)

Was mir zuletzt noch meine Muthmaßung beſtätigt, iſt dieſes, daß man im ſtrengen Winter ſehr oft von dieſer Art Vögel in hohlen Bäumen erfroren todt findet. Sie ernähren ſich nicht allein von Getreide und Körnern allerhand Art, ſondern auch von Fliegen und andern Inſekten. Sie lieben die Geſellſchaft ihres gleichen, und rufen einander, wenn ſie Futter in Uiberfluß antreffen. Da ſie ſtets in großen Haufen zuſammenfliegen, ſo richten ſie ſehr viel Schaden an; und es iſt ſchwer, ſie zu verjagen oder auszurotten, weil ſie etwas vom Inſtinkt und Mißtrauen des Hausſperling an ſich haben; ſie kennen die Schlingen, Leimruthen, und Fangkaſten, gehen aber doch häufig in die Netze.

b) Dieſer Vogel war vor dieſem gar nicht, und auch nicht in Lothringen bekannt, aber ſeit einigen Jahren iſt er daſelbſt ſehr gemein geworden. Note communiquée par M. Lottinger.
v. B.

c) Friſch, die zur dritten Kupfertafel gehörige Beſchreibung. v. B.

An-

Anhang.

Nach der angeführten Abbildung iſt der Graufink auf der Kopfplatte rothbraun; dieſe iſt mit einem ſchwarzen Ringe, und dieſer mit einem weißgelben eingefaßt. Oben iſt der Vogel graubraun, und die Schwing- und Schwanzfedern braun, mit weißgelben Rändern; unten iſt er weißlich, mit einem gelben Flecken unter der Bruſt. Der Schnabel iſt wie bei den Dickſchnäbeln geſtaltet. — Nach Klein iſt der Unterſchnabel gelb, der obere blau. Briſſon nennt ihn größer als den Hausſperling, 5¾ Zoll lang; ſein Schnabel beträgt 7 Linien, der Schwanz an 2 Zoll, der mittlere Zehe 8½ Linie, die Flügelbreite 10½ Zoll, und dieſe reichen zuſammen gelegt, bis auf vier Linien, bis an das Ende des Schwanzes. Der Schnabel iſt dicker und ſtärker als bei den Hausſperlingen, der obere Kinnbacken iſt graubraun, der untere grauweiß, und an der Spitze grauweiß. Er lebt in Wäldern. Briſſon a. a. O.

Dieſen Graufink kennet man in Pommern nicht, und obgleich ich die Vögel hier ſelbſt von Jugend auf beobachtet, geſammlet und mit Schriftſtellern verglichen habe, ſo habe ich ihn doch nur erſt 1777 kennen gelernet. Damals ward er mir nämlich als eine große Seltenheit gezeigt. Er war ſo groß als der Goldammer, und ſeine Flügel und ſein Rücken hatten mit deſſen Weibchen viele Aehnlichkeit. Der Schnabel und die Füſſe waren weißgelb; die Kopfplatte und Nacken aſchgrau; die Kehle gelb, und an den Seiten war ein aſchgrauer Streif. Die Bruſt, der Bauch und Steiß ſind roſtigbraun, wie an der Tringa lapponica; die erſte und zweite braune Schwingfeder ſind an der innern Seite weiß. Die Schwanzfedern ſind auch braun mit äußern blaſſeren Rändern. Die braunen Rückenfedern haben roſtigbraune Ränder; die Augenlieder ſind weiß. Ich weiß nicht mehrere als dieſen einzig hier gefundenen Graufinken, und keinen, auf welchen das Linnéiſche Unterſcheidungszeichen beſſer paßte.

Anhang zum kapſchen Sperling.

In der Büffonſchen Abbildung ſind der Kopf und unten der Halz ſchwarzviolet, und darauf eine weiße Binde, die ſich von den Augen erſt nach vorn, und dann unten am Halſe rückwärts zieht; Bauch und Steiß ſind weiß; der Hals iſt oben wie der Rücken und Bürzel gelbroth; die Schwingfedern ſind kaſtanienbraun mit gelblichen Rändern, und der Schwanz iſt ſchwarz.

Nach Briſſon iſt dieſer Vogel ungefähr ſo dick als ein Hausſperling, und 6 Zoll lang. Der Schnabel beträgt 6½ Linien; der Schwanz 2¾ Zoll, der mittlere Zehe 9 Linien, die Flügelbreite 9 Zoll, und die Flügel reichen ungefähr bis mitten auf dem Schwanz, wenn ſie in Ruhe liegen. Der Schnabel iſt ſchwarz, und die Füſſe ſind braun. Briſſon a. a. O.

O.

Fremde,

Fremde,

mit dem Graufinken in Verwandtſchaft ſtehende Vögel.

I. Der kanadiſche Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. 223. f. 2.

Die erſte ausländiſche Art, die an den Graufinken zu gränzen ſcheint, und die man ſogar für eine Abänderung halten ſollte, wenn es möglich wäre, daß ſie aus einem Welttheile in den andern hätte herüberfliegen können, iſt der auf der 223ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 2. unter dem Namen des kanadiſchen Sperlings

lings vorgeſtellte Vögel. a) Ich habe ihm des-
wegen dieſen Namen Soulciet beigelegt, weil
er ein wenig kleiner als der Graufink iſt; denn
alle übrigen Thiere in der neuen Welt, die
zu eben derſelben Gattung gehören, ſind klei-
ner als die Thiere der alten Welt.

a) Herr Briſſon hat zuerſt dieſen Vogel unter dem Namen des kanadiſchen Sperlings (Moineau de Canada) bekannt gemacht, tom. III. p. 102. v. B. Graf von Büffon nennt ihn Le Soulciet. Buff. Oiſ. ed. in 12. tom. VI. p. 243. 1. Allg. H. der Nat. XI. 2. p. 48. n. 1.

An-

Anhang.

Nach Briſſon iſt dieſer Vogel oben kaſtanienbraun und graubraun bunt; unten grauweiß; die Scheitel iſt kaſtanienfarbig, und an der Schnabelwurzel ein gelblichrother Flecken; auf den Flügeln läuft in die Quere eine doppelte weiße Binde; die Schwing- und Schwanzfedern ſind braun mit graubraunen Rändern. Er iſt beinahe ſo groß als ein Hausſperling, 6$\frac{1}{4}$ Zoll lang, und ſein Schnabel beträgt 5$\frac{1}{2}$ Linien; der Schwanz 2$\frac{5}{8}$ Zoll; der mittlere Zehe 9$\frac{1}{2}$ Linien, die Flügelbreite 9$\frac{1}{3}$ Zoll; die Flügel gehen bis mitten auf den Schwanz, wenn ſie in Ruhe liegen. Der Schwanz iſt etwas geſpalten, der Schnabel iſt röthlich mit ſchwärzlicher Spitze, die Füſſe ſind graubraun. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 335. 15.

D.

1. der Domingische 2. der Canadische Sperling. T. CCCLVII.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

II. Der domingiſche Sperling.

Büff. illum. Kupf. fol. n. 55. Fig. 2.

— — 103. Dominikaner Kardinal.

Ein anderer ſchöner Vogel aus dem mittägigen Amerika, der mit dem Graufinken Aehnlichkeit zu haben ſcheint, iſt der von Markgrave unter dem braſilianiſchen Namen tije guacu paroara b) angezeigte Vogel. Da guacu ein Beiwort iſt, welches groß heißt, und tije ein generiſcher Name, ſo habe ich hier die Benennung paroare als ſpecifiſch angenommen, weil man doch, ſo viel als möglich iſt, jedem Thiere den in ſeinem Vaterlande

b) Tije guacu paroara Braſilienſibus. Marcgrave Hiſtor. Nat. Braſil. p. 214. v. B.

lande führenden Namen aufbehalten muß; aus dieſem Grunde ziehe ich den angeführten Namen, den er in ſeinem Vaterlande hat, demjenigen vor, den Herr Briſſon ihm gegeben, weil ſein Kopf roth, und ſein Körper ſchwarz und weiß iſt. c) Das Weibchen weicht vom

c) Le Cardinal dominiquain. Briſſon Ornith. tom III. pag. 116. mit einem Kupfer, pl. VI. fig. 4. — Dieſe Benennung iſt auf der 55ſten illuminirten Kupfertafel beibehalten worden. v. B.

Dieſen domingiſchen Kardinal des Briſſon rechnet Linné zu unſerm ſprenklichten Kernbeißer, und giebt folgende Synonima von beiden an.

Loxia (Dominicana) nigra, capite gula coccineis, pectore abdomine remigiumque margine albis. Linné Syſt. nat. ed. XII. p. 301. 8. Amoen. acad. IV. p. 242. Rubicilla americana, Will. 180. Ray. av. 86. Cardinalis dominicanus, Edw. 127. tab. 127. Seeligmann V. tab. 22. Coccothrauſtes braſilienſis. Briſſ. III. p. 246. Der doch ſchon bei unſerm geſprenkelten Kernbeißer angeführt iſt, wie der Goiratarica des Markgraf. Linné ſagt doch nur, man ſolle dieſen domingiſchen Sperling oder den Cardinalis dominicanus, Briſſ. III.

der Domingosche Kardinal m. d. Zopf T. CCCLVIII.

Büff. N. d. Vogel X. T.

vom Männchen nur darin ab, daß der vordere Theil ſeines Kopfs nicht roth, ſondern orangengelb mit röthlichten Punkten beſtreut iſt.

Ich nenne auch noch einen Vogel aus eben dieſen Ländern den gezopften domingiſchen Kardinal, der eine Abänderung des domingiſchen Sperlings zu ſeyn ſcheint, und ſich von demſelben durch eine Kuppe oder Federbuſch auf ſeinem Kopfe unterſcheidet. Dieſer ſchöne Vogel ſteht auf der 103ten illuminirten Kupfertafel unter der Aufſchrift Cardinal dominiquain huppé de la Louiſiane abgebildet, weil er uns aus dieſer amerikaniſchen Gegend unter dem Namen überſandt worden iſt.

III. p. 116. tab. 6. fig. 4. und den Tije-guacu paraora des Markgraf mit obigem Coccothrauſtes braſilienſis Briſſ. vergleichen.

Der domingiſche Sperling oder Paroire des Büffon iſt aber dem Dominikaner Kardinal des Edward und Seeligmann, und alſo auch dem oben bei dem ſprenklichten Kernbeißer angeführten Loxia Cardinalis des Linné, ähnlich. D.

Anhang.

Der Dominikaner Kardinal des Seeligmann V. t. 22. ſcheint hieher zu gehören, und desfalls will ich deſſen Beſchreibung hier anhängen. Dieſe Abbildung hat die natürliche Größe des Vogels. Nach Proporzion ſeiner Größe ſind ſeine Beine mehr ſtark als ſchwach.

Der Schnabel iſt von mittelmäßiger Größe, und der obere dunkel oder hornfarb, der untere weißlicht. Die Augen ſind ſchwarz, und haben dunkle, haſelfarbne Ringe. Der ganze Kopf iſt ſehr ſchön roth oder ſcharlachfarb, und dieſe Farbe erſtrecket ſich bis in den vordern Theil des Halſes, oder bis an die Bruſt, und endiget ſich in eine Spitze. Die obere Fläche des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz, ſind alle ſchwarz. Die zunächſt am Rücken ſtehenden Schwingfedern ſind weiß eingefaſſet, wie die über ihnen ſtehenden Deckfedern;

federn; die kleineren Deckfedern der Flügel und des Rückens haben etwas graues beigemiſchet, als ob ſie zarte graue Franzen hätten. Die Schwanzfedern ſind weiß eingefaſſet. Die Seiten des Halſes, und die Bruſt ſind nebſt der ganzen untern Fläche, bis an den Schwanz völlig weiß. Er hat vier Zehen; drei ſtehen, wie gewöhnlich, vorn, und eine hinten; von Farben ſind ſie alle braun. Kurz kann er folgendermaßen beſchrieben werden: der Kopf iſt roth, die obere Fläche ſchwarz, und die untere weiß.

Herr Paul Martin brachte dieſen Vogel aus Liſſabon, und ſetzte unter meine Abbildung folgende Nachricht: „Er heißet der Dominikaner Kardinal. Man findet dieſen Vogel nur allein in Braſilien, weit von den bewohnten Gegenden." Ich glaube, dieſer Vogel ſey noch nicht abgebildet worden; doch finde ich in Markgravens Beſchreibung von Braſilien p. 211. eine Nachricht von einem Vogel, den er Guiratirica nennet, welches kein anderer als der oben beſchriebene ſeyn kann, und wer ſeine Beſchreibung mit der meinigen vergleichen will, der wird, wie ich glaube, meiner Meinung ſeyn. Unſer Landsmann, Herr Willughby, hat die Beſchreibung des Markgravens von dieſem Vogel überſetzet, und nennet ihn den amerikaniſchen Finken, wie in ſeiner

Orni-

Ornithologie p. 147. §. 11. nachgeſehen werden kann. Da ich Gelegenheit hatte, meine Abbildung nach dem lebendigen Vogel zu machen, und die angeführten Autores uns von ſolchem keine Abbildung mitgetheilet haben, hielt ich dafür, daß er bekannt gemachet zu werden verdiente, und wie ich glaube, ſo wird das Publikum mit mir gleicher Meinung ſeyn. Seitdem ich meine Abbildung verfertiget, habe ich vernommen, daß verſchiedene dieſer Vögel nach London gebracht worden. Seeligm. a. a. O.

Dieſe Seeligmannſche Abbildung iſt von dickerer Geſtalt als die bei Büffon, hat auch noch nicht ſo viel Weißes auf dem Rücken und den Flügeln, auch gelbbraune Beine; der Kopf, Hals und Anfang der Bruſt, ſind auch blutroth und übrigens der Vogel unten weiß, und oben meiſt ſchwarz.

Die Büffonſche Abbildung tab. 55 hat auch keinen Zopf, und ebenfalls einen rothen Kopf und rothe Kehle, iſt oben etwas dunkler ſchwarz mit deutlich weißen Rändern aller Federn des Rückens, der Flügel und des Schwanzes; der Schnabel iſt fleiſchfarbig, die Füſſe ſind gelbweiß.

Der

Der Dominikaner-Kardinal (Cardin. Dominiq. huppé de Louiſiane Daub. tab. 103). ſcheint nur hauptſächlich durch den aufgerichteten Zopf von dem obigen unterſchieden zu ſeyn. Uibrigens hat er ebenfalls einen rothen Kopf und rothe Kehle, und iſt unten weiß, auf dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze aber grau, ungefähr wie Seeligmanns Dominikaner-Kardinal ohne Zopf, welcher zufällig fehlen kann.

D.

III.

Der kapſche Sperling oder Kernbeißer.

Büff. illum. Kupf. fol. 230. fig. 1.

Die dritte ausländiſche Art, die man zu dem Graufinken noch rechnen kann, iſt der auf unſerer 230ſten illuminirten Kupfertafel Fig. 1. unter dem Namen des kapſchen Sperlings befindliche Vogel, welchen Herr Briſſon ihm zugeeignet hat. d) Ich nenne ihn hier deswegen

d) Le Moineau du Cap de bonne eſperance. Briſſon Ornith. tom. III. p. 104. mit einem Kupfer, pl. V. fig. 3. v. B. Paſſer capitis

der Kapſche Kernbeiſser. T. CCCLIX.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

gen croiſſant, weil er, da er eine beſondere Art ausmacht, und auch in einem andern Klima einheimiſch iſt, einen beſondern Namen verdient, der von einigen ſeiner vorzüglichſten Eigenſchaft muß genommen werden. Denn es weicht dieſer Vogel in Anſehung der Vertheilung der Farben ſehr wenig vom Grauſinken ab, man erblickt aber an demſelben einen weißen halben Mond, welcher von den Augen bis unter dem Halſe ſich erſtrecket. Dieſes einzige Kennzeichen ſchien mir hinreichend genug zu ſeyn, ihn darnach zu benennen, und kenntlich zu machen.

tis bonae ſpei. Briſſon Ornith. ed. in 8vo. tom. I. p. 336. n. 16. Paſſer ſuperne caſtaneus, inferne albus; capite et collo inferiore nigris: torque et taenia vtrinque pone oculos albis; remigibus fuscis, oris exterioribns ſordide griſeis; rectricibus penitus fuscis. — Le Croiſſant. Buff. Oiſeaux ed. in 12. tom. VI. p. 245. n. 3. Fin. D.

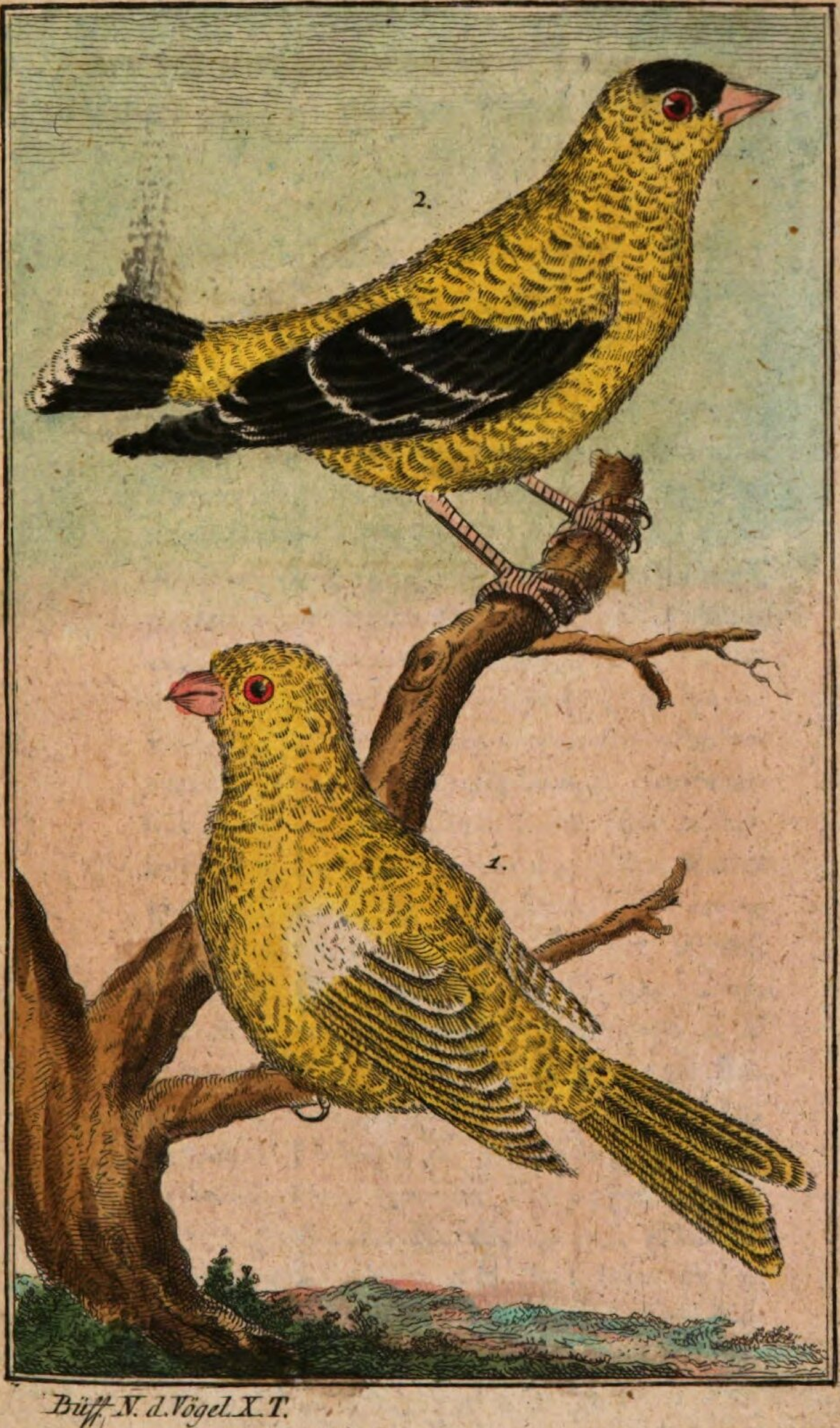
Der Kanarienvogel.*) 1)

Büff. illum Kupf. fol. n. 202. Fig. 1.

Wenn die Nachtigall die Sängerin der Wälder iſt, ſo verdient der Kanarienvogel den Namen

*) Le Serin des isles Canaries, Paſſer Canarius. Aldrov. Av. Tom. II. pag. 814. T. 815. Das Kupfer iſt ſchlecht. — Paſſera de Canaria. Olina pag. 7. Die Abbildung iſt ziemlich gut. — Serin des Canaries. Albin Tom. I. pag. 57. Das Kupfer iſt ſchlecht illuminirt. — Paſſer Canarienſis, Kanarienvogel, Friſch Taf. 12. F. 5. Die Abbildung dieſes Vogels und einige Abänderungen ſind getroffen und ziemlich gut illuminirt. — Paſſer in toto corpore citrinus, remigibus, rectricibusque lateralibus interius et ſubtus albis . . . . . Serinus Cana-

der Canarien Vogel.
1. das Weibchen 2. das Mänchen. T. CCCLX.



Büff. N. d. Vögel. X. T.

men des Sängers unſerer Wohnungen. Die Erſtere hat alles von der Natur erhalten, letz- terer

S 2

Canarienſis. Der Kanarienvogel, Briſſon. Ornithol. Tom. III. p. 184. Serinus Canarius, ed. in 8. Tom. I. p. 358. n. 52.

1) Paſſer Canarius, Jonſt. au. t. 36. Charlet. Klein. Willughby. Orn. p. 192. t. 46. — Paſſer Canarius; Avis ſachari Aldrovand. et Geſnero Rzacz. — Paſſer Canarienſis, Ray. Synopſ. av. p. 91. n. 6. — Canaria, Geſner au. p. 240. — Fringilla corpore albicante alis et cauda vireſcentibus, prowne. — Luteola Canaria, Schwenckfeld. — Serin, Kolbe — Fringilla (Canaria) roſtro corporeque albo flavicante, rectricibus remigibusque vireſcentibus, roſtro albido. Linn. Faun. ſuec. n. 207. Syſt. Nat. Edit. XII. p. 321. n. 23. Der Kanarienſperling, Klein durch Reiger, S. 90. — Der Kanarienvogel, Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 587. t. 25. f. 7. Blumenbach Naturgeſch. S. 232. n. 4. Sie werden auch Zuckervögel genannt. Kanarienvogel, Halle 369. Serinus canarius. Zuckervogel Wirſing t. 10. Meyer I. p. 26. t. 32. Brünnich. Orn. 259. 260. Pontoppid. Dänn. p. 174. Beckmann Naturg. p. 54. Halle p. 369. n. 364. Cours d'H. Nat. tom. IV. p. 1. 4. Gründl. Anweiſ. p. 124. 608 — 664.

Kana-

terer nimmt aber an unſern Künſten Antheil. Obgleich der Kanarienvogel keine ſo ſtarke und laute Stimme als die Nachtigall hat, ſie auch nicht mit ſo vielen abwechſelnden Tönen geſchmückt iſt, ſo beſitzt er dafür mehr Gehör, mehr Geſchicklichkeit Töne nachzuahmen, a) und

Kanarienvogel, Zorn Petinoth. II. p. 356. §. 21. Klein Ordn. d. Behn. p. 164. 3. Kanariſche Sperling. — Canaria. Paſſer canarienſis, Onomatol. hiſt. nat. II. p. 490. Der Kanarienvogel, Fringilla canaria. Oekonom. Zoologie p. 100. n. 45. Der Kanarienvogel, Leske Naturg. I. p. 263. n. 4. Fringilla canaria. Kanarienvogel, Blumenbach Naturg. ed. II. p. 230. n. 4. b. Fringilla canaria. Kanarienvogel, Zuckervogel, Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. p. 409. n. 346. Kanarienvogel, Neuer Schauplatz der Natur. II. p. 33. O.

a) Der Kanarienvogel lernet reden und ſpricht verſchiedene kurze Worte ſehr deutlich aus. Vermittelſt einer kleinen Flöte kann man ihn 2 bis 3 Arien lehren, die er im natürlichen Ton nachſingt und dabei ſtets Takt hält, u. ſ. w. Traité des Serins des Canaries par M. Hervieux, in 12. Paris 1713. pag. 3. et 4. — Hervieux Nachr. von den Kanarienvögeln Frft. u. Leipz. 1758. 8. Ein Kanarienvogel,

und ein beſſeres Gedächtniß. Und da der Unterſchied des Karakters (überhaupt bei den Thieren) ziemlich demjenigen, welchen man an ihren äußerlichen Sinnwerkzeugen gewahr wird, gleichet; ſo findet man, daß der Kanarienvogel, der ein aufmerkſameres Gehör hat, das ſehr leicht fremde Eindrücke faſſen und behalten kann, doch ein geſelligeres, ſanfteres und umgänglicheres Thier iſt. Er kann Menſchen von einander unterſcheiden, und ſcheint gegen ſolche Zuneigung zu bekommen. b) Seine Liebkoſungen ſind angenehm, ſein geringer unſchuldiger Unwille und ſein Zorn beleidigt und verletzet nie. Seine natürlichen Gewohnheiten ziehen

vogel, der ſehr jung nahe an mein Rechenzimmer gehangen wurde, hatte ſich einen beſondern Geſang angewöhnet, denn er ahmte das Geräuſch, welches beim Zählen der Thaler entſteht, nach. Note communiquée par Monſ. Hebert, Receveur général à Dijon.

v. B.

b) Er wird ſo vertraut, ſo einſchmeichelnd, daß er ſehr oft ſeinen Herrn küßt und ihn mit ſeinem Schnabel pickt, und nie unterläßt ſeinem Rufe zu folgen. Traité des Serins par Monſieur Hervieux, Seite 3.

v. B.

hen ihn noch mehr an uns. Er lebt von Körnern, wie unſere anderen Hausthiere. Man erzieht ihn weit leichter, als die Nachtigall, welche nur von Fleiſch und Ungeziefer lebt, und die man nicht anders als mit zubereitetem Futter erhalten kann. Seine Erziehung iſt bequemer und auch glücklicher. Man erzieht ihn mit Vergnügen, weil der Unterricht ſich ſelbſt belohnt. Er verläßt ſeinen natürlichen Geſang, und richtet ſich nach den wohlklingenden Tönen unſerer Stimmen und Inſtrumente; er giebt unſerer Muſik Beifall, er ſtimmt mit ein in unſere Töne, und giebt uns mehr zurück als wir geben können. Die Nachtigall, ſtolzer auf ihre Geſchicklichkeit, ſcheint ihren Geſang in ihrer ganzen Reinheit behalten zu wollen; wenigſtens hat es das Anſehen, als ob ſie unſere Geſänge wenig achtete, denn nur mit vieler Mühe lernet ſie unſere Lieder nachſingen. Der Kanarienvogel kann reden und pfeifen, die Nachtigall hingegen verachtet das Sprechen eben ſo als das Pfeifen, und fällt immer in ihren herrlichen Geſang wieder hinein. Ihre nie unerſchöpfliche Kehle iſt ein Meiſterſtück der Natur, an welcher die menſchliche Kunſt nichts ändern, nichts ergänzen kann; die Kehle des Kanarienvogels iſt ein Muſter der Anmuth, und ſo geſchmeidig, daß wir ſie bilden können.

Es nimmt alſo letzterer mehr Antheil an der Geſchicklichkeit des Menſchen, als die Nachtigall. Der Kanarienvogel ſingt alle Jahrszeiten hindurch; er erheitert unſere trüben Stunden, und trägt ſogar mit zu unſerer Zufriedenheit bei; denn er iſt das Vergnügen der ganzen Jugend und der Einſamen; er verſüßt das Unangenehme des Kloſters, er erheitert die Seelen dieſer Unſchuldigen und Eingeſchloſſenen, und eine kleinen Tändeleien, welche man, indem man eine Hecke anlegt, beobachten kann, haben dieſe geheiligten Herzen ſehr oft an zärtliche Liebe erinnert. Dies heißt eben ſo viel Gutes ſtiften, als unſere Geier Unheil anrichten können.

In der glücklichen Gegend Hesperiens (Spaniens) ſcheint dieſer ſchöne Vogel ſeinen Urſprung hergenommen zu haben, oder wenigſtens zu ſeiner ganzen Vollkommenheit geſtiegen zu ſeyn. Denn in Italien c) kennt man einen

*) Citrinella Geſner, Avium pag. 260. mit einem ziemlich guten Kupfer. — Vercellino. Olina, pag. 15. mit einer guten Abbildung. — Paſſer ſuperne ex fuſco et viridi flavicante varius; inferne luteo vireſcens; remigibus rectricibusque nigricantibus, oris exterioribus virideſcentibus. Serinus Italicus. Le Serin d'Ita-

nen Vogel dieſer Art, [2]) welcher aber kleiner als dieſer Kanarienvogel iſt, und in Provence findet man eine faſt eben ſo groſze Art. d) [3])

Beide

d'Italie. Briſſon Ornith. tom III. pag. 182. Buffon planches enluminées. no. 658. fig. 2.
v. B.

2) Paſſer ex viridi flaveſcens, capite parvo, Barr. — Serinus italicus, pectore in maribus magis ad luteum accedente. Briſſ. ed. 8. tom. I. p. 357. n. 51. Citrinella, Aldrovand. Ornith. Tom. II. p. 853. Jonſt. Willughby Orn. p. 148. tab. 46. Charlet. Sibbald. Ray. av. pag. 97. Tarin, Tirin, Belon — Fringilla (Citrinella), ſubvireſcens, dorſo fusco maculato, pedibus incarnatis. Linn. Syſt. nat. Ed. XII. p. 320. Der Citronenfink, Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 586. n. 16.
O.

d) Serinus. Geſner, Avium, pag. 260. mit einer ſchlechten Figur. — Serin. Belon, Hiſt. Nat. des Oiſeaux, p. 354. mit einer wenig getroffenen Abbildung. — Serin, Senicle, Ceriſin, Cinit, Cedrin, Belon Portraits d'Oiſeaux p. 90. recto: zwar mit eben derſelben doch nicht getroffenen Abbildung. — Paſſer ſuperne ex fusco viridi flavicante varius, inferne luteo vireſcens lateribus maculis fuscis

longi-

Beide letzteren ſind weit wilder, und man kann ſie als Abkömmlinge eines zahmen Geſchlechts anſehen. Dieſe drei Arten paaren ſich im Gebauer zwar zuſammen, aber in ihrem natürlichen Zuſtande ſcheint jede für ſich in ihrer Gegend ſich ohne Vermiſchung mit einer andern

longitudinalibus variis, taenia in alis viridi flavicante; remigibus rectricibusque ſuperne fuscis, oris exterioribus griſeo viridibus, apicis margine albicante . . . . Serinus. Le Serin. Briſſon Ornith. Tom. III. p 79. — ed. in 8. I. p. 356. n. 50. v. B.

3) Paſſer Pyrenaicus totus vireſcens minimus — Barr. Jonſton. 102. Fringilla Serinus. Kramer auſtr. p. 368. n. 7. Loxia Serinus. Scopoli An. I. p. 140. n. 205. Cörnt Grilitſch. ital. Suerzelino. Scop. Günther p. 169. n. 205. gelbgrüne Dickſchnabel. Serinus Aldrovand. Orn. Tom. II. pag. 854. Willughby Orn. p. 194. tab. 46. Ray. Synopſ. au. p. 92. Sibbald. — Fringilla (Serinus ſubvirescens, mandibula inferiore albida, dorſo lateribus fusco maculatus, fascia alarum flava, Linn. Syſtem. Nat. Edit. XII. p. 320. n. 17. — der Grünfink, Stat. Müller Uiberſ. des Linn. Naturſyſt. Th. 2. S. 586. Das Kanarienzeischen, Hirngrill. Italien. Kanarienvogel, Halle Vögel. II. p. 395. n. 403. D.

dern Art fortzupflanzen; ſie machen alſo drei beſtändige Abänderungen aus, daher ich es für gut befinde, jeder einen verſchiedenen Namen, damit man ſie nicht verwechſele, beizulegen. Der gröſste heiſst ſeit Belons Zeiten Cinit oder Cini (vor mehr als 200 Jahren.) In Provence nennt man ihn heute noch Cini oder Cigni, und den italiäniſchen nennet man Venturon. Es werden daher der Kanarienvogel, der Venturon und der Cini die eigentlichen Namen ſeyn, welche ich annehme, um dieſe drei Abänderungen zu bezeichnen, und Serin ſoll der Name dieſes ganzen Geſchlechts andeuten.

Der Venturon oder der italiäniſche Kanarienvogel hält ſich nicht allein in ganz Italien, ſondern auch in Griechenland, e) in der Türkei,

e) Die alten Griechen nannten dieſen Vogel Τϱαυπις; die neuern Griechen aber Σπινιδυα (nach Belon). Die Türken nennet ihn Sare. Die Katalonier Gaffaru. An einigen Orten Italiens heiſst er Luguariner, Beagana, Raverin, um Rom Verzellino; in Bologneſiſchen, Vidarino, zu Neapel Lequilla: in Genua Scarino; im Tridentiniſchen Citrinella; in Deutſchland Citrinlein oder Zitrinchen; in Wien Citril. v. B.

Citronenfink oder Venturon das Weibchen T. CCCLXI

Büff. N. d. Vögel. X. T.

Citronenfink oder Venturon das Mänchen T. CCCLXII.

Büff. N. d. Vögel. X. T.

kei, in Oeſtereich, in Provence, Languedok, Catalonien, und wahrſcheinlich in allen den Gegenden, welchen dieſe Luftbeſchaffenheit eigen iſt, auf. Dennoch giebt es Jahre, wo er in unſern mittäglichen Provinzen, und beſonders zu Marſeille, ſehr ſelten iſt. Sein Geſang iſt angenehm und abwechſelnd, das Weibchen ſingt nicht ſo ſchön als das Männchen, und ihr Geſieder iſt auch ſchlechter. f) Die Geſtalt, Farbe, Stimme und Futter des Venturons und des Kanarienvogels ſind beinahe einerlei, nur mit dem Unterſchiede, daß der Venturon merklich kleiner iſt, und daß ſein Geſang nicht ſo ſchön und nicht ſo hell iſt. g)

Der Cini oder grüne Kanarienvogel aus Provence iſt größer als der Venturon, und hat

f) Dieſe Nachricht habe ich vom Herrn Guys erhalten, der mir nebſt einem Auszuge aus einem Schreiben, eine beträchtliche Sammlung von Vögeln, überſandte. Dieſer Gelehrte hat ſich durch viele vortreffliche Schriften, und beſonders durch ſeine Reiſe nach Griechenland, berühmt gemacht. v. B.

g) Siehe les Amuſemens innocens ou le parfait Oiſeleur, pag. 42. v. B.

hat auch eine weit ſtärkere Stimme. Er iſt wegen ſeines ſchönen Gefieders, der Stärke ſeines Schlages und Abänderungen ſeiner Töne ſehr merkwürdig. Das Weibchen iſt etwas dicker als das Männchen, hat nicht ſo viel gelbe Federn ſingt auch anders, und erwiedert ihm nur in kurzen abgebrochenen Tönen. Es ernährt ſich dieſer Vogel von kleinen Körnern, welche er auf dem Felde findet, lebt lange im Gebauer, und hält ſich gern beim Stieglitz auf, deſſen Geſang er aufmerkſam anzuhören ſcheint, und lernt ihm Töne ab, welche er zu verſchönern ſucht, um dadurch ſeinen Geſang zu verändern. h) Er hält ſich nicht allein in Provence auf, ſondern auch in Dauphine, Lion, i) Bugey, zu Genf, in der Schweitz, Deutſchland,

h) Auszug aus der vorhergehenden Abhandlung des Herrn Guys. v. B.

i) Ich habe, (ſagt der Herr Hebert,) in Bugei und in der Gegend von Lyon, Vögel geſehen, die den Kanarienvögeln ziemlich gleich waren; man nannte ſie Signis oder Cignis; auch habe ich zu Genf in Gebauern ſolche Vögel geſehen; und ihr Geſang ſchien mir nicht unangenehm zu ſeyn; ich glaube, daß ſie zu Paris Serins de Suiſſe genannt werden. v. B.

land, Italien und Spanien. k) Dies iſt eben der Vogel, den man in Burgund unter dem Namen

„Die deutſchen Kanarienvögel (dit le parfait Oiſeleur) werden ſehr gerühmt. Sie übertreffen die wahren Kanarienvögel an Schönheit und Stimme. Sie werden nie fett. Ihre große Lebhaftigkeit und ihr immer fortdauernder Geſang ſoll, wie man meint, ſie hindern, fett zu werden. Man erzieht ſie in Gebauern oder in dazu eingerichteten Zimmern, die gegen Morgen liegen. Sie brüten darin jährlich dreimal vom April bis zum Auguſt.“ Dieſes iſt hier nicht gänzlich richtig, denn der Geſang des deutſchen Kanarienvogels, welcher mit denen aus der Schweitz und Provence, einerlei Art iſt, iſt zwar ſtark und durchdringend, dieſem fehlt doch das Sanfte und Angenehme, welches dem ächten Kanarienvogel eigen iſt. v. B.

Man muß hierunter wohl nicht die in Deutſchland einheimiſchen Vögel dieſer Art verſtehen, ſondern diejenigen Kanarienvögel, die in Deutſchland in ſo großer Menge gezogen werden. Allg. H. d. Nat. a. a. O.

k) In Katalonien nennt man ihn Canari de Montanya; in Italien Serin oder Scarcerin, in Deutſchland Fädeule, um Wien herum Hirngryll, in der Schweitz Schwederle. v. B.

Namen Serin kennt. Er bauet ſein Neſt auf den jungen Weiden, welche längſt der Flüſſe ſtehen, und dieſes Neſt iſt inwendig von Haar, und auswendig iſt es mit Moos umgeben. Dieſer Vogel, der um Marſeille herum und in den ſüdlichen Provinzen bis Burgund ſehr gemein iſt, iſt in den mitternächtlichen Provinzen ſelten. Herr Lottinger ſagt, daß er nur durch Lothringen zieht.

Dieſe Hauptfarbe des Venturon wie auch des Cini iſt auf dem obern Theil des Körpers grüngelb, und auf dem Bauche gelbgrün. Der Cini iſt aber doch noch außer ſeiner Größe vom Venturon durch längliche Flecken auf den Seiten des Körpers und durch wellenförmige Streifen oben auf dem Körper von brauner Farbe unterſchieden, 1) anſtatt, daß in unſerer Ge-

1) Hier iſt eine gute Beſchreibung des Cini, welche mir Herr Hebert überſandt hat. „Dieſer Vogel iſt ein wenig kleiner als der Kanarienvogel, dem er doch ziemlich ähnlich iſt. Er hat eben ſolche Federn als eine Art Kanerienvögel, welche graue Kanarienvögel genannt werden, und welcher vielleicht der natürliche und unverfälſchte Kanarienvogel iſt. Die Abänderungen davon ſind der Erziehung zu zuſchreiben.“

Gegend die gewöhnliche Farbe des Kanarienvogels auf dem ganzen Körper und ſogar auf

„Der Vorderkopf, der Augenkreis, der untere Theil des Kopfs, eine Art von Halsband, die Bruſt und der Bauch bis an die Füſſe, ſind von hellgelber mit etwas grün vermiſchter Farbe. Die Seiten des Kopfs, das Hohe der Flügel ſind mit grün, hellgelb und ſchwarz vermiſcht. Der Rücken und der übrige Theil der Flügel, ſind grün, grau und ſchwarz. Der Bürzel ſieht hellgelb aus. Auf der Bruſt wird man zwar eine einzige, nämlich die hellgelbe Farbe, gewahr, aber man findet indeß auf derſelben wellenförmige Striche. Die Flecken, womit das Gefieder des Cini beſtreut iſt, ſind nicht von einander abgeſchnitten und abgeſondert, ſondern verlieren ſich in einander durch kleine wellenförmige Striche. Auf dem Kopfe ſind die Flecken feiner und gleichſam nur punktirt. Auch wird man an beiden Seiten der Bruſt und unter dem Bauch längſt der Flügel ſchwarze Flecken und ſchwarze Striche bemerken.“ —

„Der Schwanz iſt gabelförmig und beſtehet aus 12 Federn. Die Flügel haben eben die Farbe als der Rücken; die Spitzen der Federn, welche den Anfang der großen Schwungfedern bedecken, ſind mit einem wenig auffallenden Gelb

auf dem Unterleibe einer Citrone gleich iſt. Indeſſen zeichnen ſich nur die Spitzen der Federn

Gelb eingefaßt. Die groſſen Schwingfedern und der Schwanz, ſind gleich und von einer ſchwarzbraunen Farbe, von einem ins Graue fallendem Rande umgeben. Der Schwanz iſt weit kürzer als beim wahren Kanarienvogel."

„Uiberhaupt iſt dieſer Vogel unterwärts hellgelb. Der Rücken beſtehet aus einer Miſchung von verſchiedenen Farben, unter denen die grüne die deutlichſte iſt, ohne daß man ſagen könne, welche die Grundfarbe wäre. Man ſieht auf dem Rücken nicht eine einzige Feder die nicht noch verſchiedene Farben an ſich haben ſollte."

„Der Schnabel gleichet dem Schnabel eines Kanarienvogels, er iſt aber ein wenig kürzer und etwas kleiner. Die obere Hälfte deſſelben liegt mit dem Scheitel horizontal, ſehr wenig ausgehöhlt, breiter als ihre Grundfläche, und nahe am Anfange mit einem kleinen Ausſchnitte verſehen. Die untere Hälfte des Schnabels iſt mehr ausgehöhlt und liegt in einer ſchiefen Richtung unter der obern, in welche ſie ſich hinein fügt. Dieſer Cini war 2 Zoll, und 7 Strich vom Scheitel bis zum Schwanz lang, der allein einen Zoll und zehn Linien hatte. Die Flügel reichen bis an den dritten Theil

dern der ſchönen Farbe wegen aus, denn der ganze übrige Theil derſelben iſt weiß. Das Weibchen hat eine bleichere gelbe Farbe als das Männchen; aber dieſe mehr oder weniger ins Weiße fallende Zitronenfarbe, welche der Kanarienvogel in unſerer Gegend annimmt, iſt nicht ſeine urſprüngliche Farbe, ſondern ſie ändert ſich nach der Verſchiedenheit der Luft. „Ich habe, ſagt der Herr Adanſon, m) bemerkt, daß der Kanarienvogel, der ganz weiß in Frankreich wird, auf Teneriffa beinahe ſo dunkelgrau als unſer Hänfling iſt; dieſe Farbenveränderung kommt wahrſcheinlich von der Kälte unſers Klimas her." Auch kann noch die Verſchiedenheit des Futters, die Gefangenſchaft und die Vermiſchung verſchiedener Geſchlechter die Urſache der Veränderung der Farbe ſeyn. Seit dem Anfange dieſes Jahrhunderts zählte man ſchon in dieſer einzigen Art der Kanarienvögel 29 verſchiedene n) Abänderungen,

Theil des Schwanzes, die Füſſe waren ſehr dünne; der Mittelfuß war 6 Linien lang; und die Zehen waren beinahe eben ſo lang. Die Krallen ſind nicht ſo ſehr krumm."
v. B.

m) Voyage du Senegal, pag. 13. v. B.

n) Ich will ſie hier alle benennen, indem ich die

gen, welche alle genug kenntlich waren, um ſie gut unterſcheiden zu können. Der urſpüng-liche

bei der gemeinſten Art den Anfang mache und mit der ſeltenſten ſchließe. 1) Der gemeine graue Kanarienvogel; 2) der graue mit weißen Füſſen und Pflaumfedern, welche man auch eine Raße der bunten nennt (panaches, Buntfedern); 3) der graue mit weißem Schwanze, eine Raße der Buntfedern; 4) dergemeine weißgelbe; 5) der weißgelbe mit rothen Augen; 6) der weißlich Goldgelbe; 7) der weißlichte mit Pflaumfedern; eine Raße der bunten; 8) der Blonde mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten, 9) der gemeine gelbe; 10) der gelbe mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 11) der gelbe mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten; 12) der gemeine agatfarbne (agtſteinfarbigte?) Kanarienvogel; 13) der agatfarbne mit rothen Augen; 14) der agatfarbne mit weißem Schwanze, eine Raße der bunten; 15) der agatfarbne mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 16) der gemeine Iſabellfarbne Kanarienvogel; 17) der Iſabellfarbne mit rothen Augen; 18) der Goldiſabellfarbne; 19) der Iſabellfarbne mit Pflaumfedern, eine Raße der bunten; 20) der weiße Kanarienvogel mit rothen Augen; 21) der gemeine bunte; 22) der bunte mit rothen Augen,

liche Stamm dieſer 29 Abänderungen, das heißt, der aus ſeinem Vaterlande oder aus dem wahren Klima herſtammenden Kanarienvogel iſt der gemeine graue. Alle diejenigen Abänderungen, deren Gefieder einfarbig iſt, ſtimmen mit der Verſchiedenheit des Klimas überein; die Rothäugigten gehen mehr oder weniger in die ganz weiße Farbe über, und die bunten kann man eher zu einer künſtlichen als natürlichen Abänderung rechnen. o)

T 2 Ohne

gen, 23) der Weißbunte, 24) der Weißbunte mit rothen Augen; 25) der Schwarzgefleckte: 26) der Schwarz- und Gelbbunte mit rothen Augen; 27) der regelmäßige Schwarz- und Gelbbunte; 28) der ganz Hellgelbe, welcher der ſeltenſte iſt, 29) und der gekupte oder vielmehr gekrönte, welcher der ſchönſte iſt. v. B. Man ſehe Klein Ordn. p. 165. Auch ganz ſchwarze, die bisweilen wieder bunt werden, werden gefunden. O. Traité des Serins de Canarie par M. Hervieux. Seconde Edition Paris 1713. pag. 10. etc. deutſch 1758. p. 2 — 5. v. B.

o) Die Schattirungen und Vertheilungen der Farben ſind bei den bunten Kanarienvögeln ſehr verändert. Einige haben etwas ſchwarzes auf dem Kopfe, andere hingegen nicht. Bei einigen trifft man regelmäßigen Flecken, bei

Ohne auf dieſe Verſchiedenheiten, welche, als die erſten Abänderungen der ächten Kanarienart anzuſehen ſind, die man in verſchiedene Gegenden gebracht, und ohne auf einige ſeit dieſer Zeit erſchienene Arten Rückſicht zu nehmen; ſo trifft man noch andere an, welche aus der Miſchung des Kanarienvogels mit dem Venturon und Cini entſtehen. Denn dieſe drei

Vögel

bei andern unregelmäßige, an. Die Veränderungen der Farben ſind gemeiniglich nur auf den obern Theil des Vogels zu ſehen; ſie beſtehen aus zwei großen ſchwarzen Flecken auf jedem Flügel, wovon der eine nach vorne zu, der andere nach hinten zu gelegen iſt, in einem breiten halbmondförmigen Flecken, von eben der Farbe, auf dem Rücken, deſſen ausgehöhlte Seite nach dem Kopf gerichtet iſt, und deſſen Hörner an die beiden ſchwarzen vordern Flecken auf den Flügeln ſtoßen. Endlich iſt der Hals noch hinterwärts mit einer halben ſchwarzen Binde umgeben, welche aus einer Farbe zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheint, nämlich aus ſchwarz und gelb zuſammen vermiſcht. Der Schwanz und ſeine Deckfedern ſind faſt ganz weiß. Dies iſt eine Beſchreibung der Farben eines bunten Kanarienvogels, den ich mit dem Herrn Montbeillard beobachtet habe. v. B.

Vögel können ſich nicht allein unter einander paaren und Junge zeugen, ſondern dieſe daraus entſtehenden Jungen, die ſonſt zu den unfruchtbaren Thieren gezählt werden, ſind fruchtbare Baſtarde, deren Abkömmlinge ſich weiter fortpflanzen. Eben dies findet bei der Vermiſchung der Kanarienvögel mit den Zeiſigen, Stieglitzen, Hänflingen, Goldammern und Buchfinken Statt; man behauptet ſogar, daß ſie mit dem Sperlinge ſich vermiſchen. p) [4]) Dieſe obgleich

p) Der Herr von Arnauld hat den Herrn Salerne verſichert, daß er zu Orleans eine graue Kanarienſie geſehen, die aus einer Hecke geflogen war, daß dieſe ſich mit einem Sperlinge paarte, und in einem Sperlingsnapfe Eier legte und glücklich Junge ausbrütete. Amuſemens innocens ou le parfait Oiſeleur, in 12. Paris 1774. pag. 40. et 41. v. B. Ganz verſchiedne Geſchlechter thun ſolches nicht. D.

4) Serinus hybridus. Le Serin Mulet. Briſſon Ornith. ed. in 8. tom. I. p. 358. A.

Paſſer canarienſis hybrida. Baſtardkanarienvogel, Friſch Vögel. Zorn ſagt: Daß er mit unſern Landvögeln, welche Körner freſſen, und aus dem Kropf atzen, in einer genauen

obgleich ſehr verſchiedene und dem äußerlichen Scheine nach ziemlich von dem Kanarienvogel entfernte Arten paaren ſich doch zuſammen und bringen auch Junge, wenn man ſich der gehörigen Vorſichtsmittel und nöthigen Wartung bedienet. Zuerſt muß man hiebei ſo aufmerkſam ſeyn, die Kanarienvögel von andern ihrer Art zu trennen, und nach dieſen Verſu-

chen

genauen Verwandtſchaft ſtehe, iſt daher abzunehmen, daß man mit den meiſten Baſtarde von ihm ziehen kann, und hat Herr Friſch artig angemerkt, daß das Kanarienweibchen hierin wie das Kupfer unter den Metallen, eine rechte Venus ſey. Petinoth. a. a. O.

Die Baſtarde vermehren ſich doch auch, obgleich Klein a. a. O. ſagt: der Diſtelfinke paaret ſich auch mit dem Kanarienvogel und ſie bekommen mit einander Junge, aber dieſe pflanzen eben ſo wenig das vermiſchte Geſchlecht weiter fort, als die Mauleſel, Maulthiere oder Maulpferde ſolches thun. Alſo gehören zwar der Diſtelfinke und der Kanarienvogel zu einem Hauptgeſchlechte, nicht aber zu einerlei Art und Eintheilung, und daher entſtehet aus beider Vermiſchung eine dritte Art. S. 165. Hervieux, Kap. 20. S. 113.

D.

chen eher das Weibcheu als das Männchen zu nehmen. Es iſt gewiß, daß die Kanarienſie ſich mit oben benannten Vögeln paaret, aber es iſt noch nicht bewieſen, daß das Kanarienmänn-chen mit dem Weibchen dieſer Vögel Junge hervorbringen kann. q) Bei dem Zeiſige und Stieglitzen ſcheint es mir, daß die Befruch-tung ihrer Weibchen mit einem Kanarienmänn-chen glücklichen Erfolg gehabt habe. Ich hal-te es für Pflicht, hier dasjenige, was mir der Herr Bougat, einer meiner Freunde, ein er-fahrner und wahrheitliebender Mann über dieſen Gegenſtand geſchrieben, beizufügen. r) „Schon ſeit 30 Jahren (ſchreibt Herr Bougat,) habe ich mich mit der Erziehung dieſer jungen Kanarienvögel ſehr ſorgfältig beſchäftigt; und mei-

q) Geſner führt an, daß ein Vogelſteller in der Schweitz ein Kanarienmännchen mit ei-nem Einiweibchen (Scarcerine) habe paaren wollen; es legte zwar Eier, aber brütete keine Junge aus. Gesner de avibus, p. 260. und 261. v. B.

r) Ehemaliger Guardian des Kapuzinerkloſters zu Chatillon für Seine, und jetziger Guar-dian des Kapuzinerkloſters zu Semur in Au-xois. v. B.

meine verſchiedenen Erfahrungen und Beobachtungen können alſo folgendes beſtätigen. Wenn man Kanarienvögel mit Stieglitzen paaren will, ſo muß man ein Neſt junger Stieglitze, die 10 oder 12 Tage alt ſind, nehmen, und ſelbige in die Neſter der Kanarienvögel ſetzen, die eben ſo alt ſind. Man füttert ſie dann zuſammen auf, läßt ſie in der Hecke, und gewöhnt ſie an Kanarienfutter. Man bringt gemeinhin die Männchen der Stieglitze mit Kanarienweibchen zuſammen, ſie paaren ſich weit leichter, und gerathen auch weit beſſer, als wenn man dem Kanarienmännchen, Stieglitzenſieen giebt. Man muß indeß bemerken, daß das erſte Brüten langſamer geht, weil der Stieglitz ſich nicht ſo bald begattet als der Kanarienvogel. Hingegen, wenn man eine Stieglitzenſie zu einem Kanarienmännchen ſperret, ſo begatten ſie ſich weit eher. s) Und damit es glücklich zu Stande komme, ſo muß man niemals das Kanarienmännchen in eine ſolche Hecke thun, wo Kanarien-

s) Dieſes hier beweiſet, (wie ich in der Folge zeigen werde) daß das Weibchen nicht ſo viel natürliche Empfindungen der Liebe hat, und daß die ihrigen nur durch Triebe und Regungen, welche das Männchen ihr einflößt, entſtehen. v. B.

narienweibchen ſind, weil er alsdann dieſe letztere den Stieglitzen vorziehen würde.“

„Was die Vereinigung des Kanarienmännchens mit einer Zeiſigſie anbetrifft, ſo kann ich verſichern, daß ſie glücklich von ſtatten gehe. Ich habe ſeit 9 Jahren in meiner Hecke eine Zeiſigſie, welche jährlich dreimal Eier geleget hat, welches in den 5 erſten Jahren geglückt hat, aber in den 4 folgenden Jahren nur 2 Mal geſchehen. Auch habe ich andere Zeiſige, die mit dem Kanarienvogel gezeuget, ohne daß ſie beſonders zuſammen erzogen, noch von den übrigen abgeſondert geweſen. Man thut deswegen ein Männchen oder ein Weibchen vom Zeiſige zu einer ziemlichen Anzahl Kanarienvögel in einem Zimmer zuſammen; man wird ſodann ſehen, daß ſie ſich in dieſem Zimmer zu eben der Zeit paaren werden, als es die Kanarienvögel unter ſich thun; anſtatt daß die Stieglitze ſich nur im Gebauer mit dem Kanarienvogel vereinen, und zwar ſo, daß kein anderer Vogel ihrer Art zugegen ſeyn darf. Der Zeiſig lebt èben ſo lange als der Kanarienvogel, und frißt eben das Futter mit weniger Wiederwillen als der Stieglitz.“

„Ich habe auch Hänflinge mit Kanarienvögeln

geln zuſammengeſetzt; aber hiezu iſt nothwendig, daß es ein Männchen des Hänflings, und ein Weibchen des Kanarienvogels ſey, ſonſt geſchieht es ſehr ſelten, daß ſie gelingen. Die Hänflingsſie bauet nicht ſelbſt ihr Neſt, ſondern leget nur einige Eier im Korbe, welche gemeinhin Windeier ſind. Ich habe dieſes ſelbſt erfahren, da ich dem Kanarien-Weibchen dieſe Eier gab, welche nie geriethen."

„Die Buchfinken und Goldammern laſſen ſich ſchwer mit den Kanarienvögeln paaren; ich habe drei Jahre eine Goldammerſie mit einem Kanarienmännchen zuſammengelaſſen, die nur Windeier legte. Eben dies findet auch bei der Buchſinkenſie ſtatt. Aber das Männchen des Buchfinken und Goldammers haben mit dem Kanarienweibchen einige fruchtbare Eier gelegt."

Ich ſchließe aus dieſen Stellen und aus einigen andern, welche ich geſammlet, daß unter dieſen benannten Vögeln nur der Zeiſig, ſowohl Männchen als Weibchen, mit einem Kanarienmännchen oder Weibchen auf gleiche Weiſe zeugen; dieſe Zeiſigſie zeugt auch ziemlich leicht mit den Stieglitzen, aber mit dem Hänflingsmännchen ſchon nicht ſo bequem.

Endlich

Endlich kann ſie es noch, obgleich etwas ſchwe-rer, mit einem Finken, Goldammer und Sper-linge. Der Kanarienvogel im Gegentheil kann keine von benannten Weibchen befruchten. Die Natur bleibt ſich alſo nicht überall gleich, und das Eigenthümliche der Art iſt dem Weib-chen nicht ſo tief eingeprägt. Dieſes hier iſt ein wahres Muſter. Die Leibesbeſchaffenheit iſt bei ihm ſtärker als beim Weibchen, welche ver-ſchiedene Eindrücke annimmt, und ſogar Ver-änderungen durch Vermiſchung fremder Arten leidet. Unter der kleinen Anzahl von Verſuchen, welche ich über die Vermiſchung einiger mit einander verwandten Arten von vierfüſſigen Thieren gemacht, habe ich bemerkt, daß das Schaf leicht mit dem Ziegenbocke zeuget, und daß die Ziege von keinem Widder befruchtet wird. Man hat mich verſichert, man hätte Bei-ſpiele, daß die Kuh vom Hirſche trächtig wird, da der Stier ſich nie mit einer Hirſchkuh ver-miſcht; die Stutte bringt leichter mit dem Eſel Junge hervor, als das Pferd mit der Eſelin, überhaupt halten dieſe Raßen es mehr mit dem Männchen als mit dem Weibchen. Dieſe Be-obachtungen ſtimmen mit denen, welche ich bei der Materie von der Vermiſchung der Vögel angeführt habe, überein. Es iſt uns bekannt, daß das Kanarienweibchen vom Venturon,

Cini,

Cini, Zeiſig, Stieglitz, Hänfling, Buchfinken und vom Sperlinge befruchtet wird; da hingegen das Kanarienmännchen ſich nur leicht mit der Zeiſigſie einläßt, mit der Stieglitzenſie gehts ſchon ſchwerer, und bei den übrigen gar nicht. Man kann alſo hieraus den Schluß machen, daß das Weibchen nicht ganz zu ihrer Art gehöre als das Männchen, und daß überhaupt durch die Weibchen die benachbarten Arten unter einander in Verhältniß ſtehen. Es iſt ſehr klar, daß das Kanarienweibchen ſich weit mehr der Art der Goldammer, des Hänflings, des Finken und des Sperlings nähert, als das Männchen, weil ſie ſich mit allen dieſen vermiſcht und von allen befruchtet wird, da im Gegentheil das Männchen mit keinem Weibchen dieſer Arten ſich paaren will. Ich ſage, es will nicht; denn hier kann der Wille mehr ausrichten als man denkt, und vielleicht rührt es blos vom Mangel eines entſchloſſenen Willens her, daß die Weibchen ſich unterjochen laſſen, fremde Anträge annehmen und ungleiche Vermiſchungen leiden. Dem ſey nun aber wie ihm wolle, ſo kann man doch, wenn man die Erfolge von der Miſchung dieſer verſchiedenen Vögel unterſucht, Schlüſſe ziehen, welche mit dem allen, was ich von der Zeugung der Thiere und ihrer Entwickelung

gesagt

geſagt habe, übereinſtimmen. Da dieſer Gegenſtand ſehr wichtig iſt, ſo halte ich für nothwendig, die vorzüglichſten Folgerungen, die aus der Miſchung der Kanarienvögel, theils unter ſich, theils mit andern ſchon angeführten Arten entſtehen, zu zeigen.

Die erſte Abänderung, welche aus zwo verſchiedenen Raßen der Kanarienvögel zu beſtehen ſcheint, begreift die bunten und einfärbigen Kanarienvögel in ſich. Die weißen ſind niemals bunt, eben ſo wenig als die zitronengelben; nur bei dieſen letztern werden, wenn ſie 4 oder 5 Jahre alt ſind, die Spitzen der Flügel und der Schwanz weiß. Die Farbe der grauen Kanarienvögel iſt nicht ganz grau; man erblickt an dieſem Vogel mehr oder wenigere graue Federn, und unter einer Menge von dieſen grauen Kanarienvögeln trifft man welche an, die ein helleres, dunkleres, braunteres und ſchwärzlicheres Grau an ſich haben. Die agatfarbenen ſind einfärbig, bloß bei einigen iſt dieſes Agat heller und bei andern dunkler. Die iſabellfarbnen ſind ſich ſchon gleicher; dieſe Farbe iſt ſowohl auf demſelben Vogel, als auch wenn man viele mit einander vergleicht, beſtändig, und iſt ebendieſelbe Farbe. Unter den bunten ſieht man auch hellgelbe mit

ſchwärz-

ſchwärzlichen Flecken; ſie haben gemeinhin etwas ſchwarzes auf dem Kopfe. Es giebt auch bunte Kanarienvögel in allen einfachen Farben, die ich ſchon angezeigt habe; aber die hellgelben ſind am meiſten mit ſchwarzen Flecken verſehen.

Wenn man Kanarienvögel von einerlei Farbe zu einander ſetzt; ſo kriegen ihre Jungen dieſelbe Farbe. Ein graues Männchen und graues Weibchen zeugen gemeiniglich nur graue Vögel. Ebendies findet auch bei den iſabellfarbnen, blonden, weißen, gelben und agatfarbnen ſtatt; alle dieſe bringen Junge hervor, die von gleicher Farbe, wie ſie, ſind. Vermiſcht man aber dieſe verſchiedenen Farben mit einander, indem man z. B. ein blondes Weibchen zu einem grauen Männchen oder ein graues Weibchen zu einem blonden Männchen thut (und ſo bei allen andern Vermiſchungen;) ſo wird man Vögel bekommen, die ſchöner ſind als ihre Raßen ſelbſt, von denen ſie entſpringen. 5) Und da nun die Anzahl der Zuſammenſetzun=

5) Man glaubt zwar insgemein, daß gekuppte Hähne mit gekuppten Sieen glattköpfigte Jungen zeugen: allein einige Beobachtungen, die ein guter Freund von mir hierüber angeſtellt hat,

ſetzungen der Raßen ſehr groß iſt, ſo wird man noch täglich Schattirungen der Farben, und noch nie geſehene Abänderungen zum Vorſchein bringen. Auch vermehren noch die Vermiſchungen, welche man mit den bunten und einfärbigen Kanarienvögeln machen kann, bei vielen tauſenden Zuſammenſetzungen die Verhältniſſe, welche man daraus zu erwarten hat, und die Abänderungen dieſer Gattung können, ſo zu ſagen, ins Unendliche vervielfältigt werden. Indeß geſchieht es doch ziemlich oft, daß einfärbige Alte, doch ſehr ſchöne und vortreflich bunte Junge hervorbringen; allein dieſe haben ihre

hat, zeigen das Gegentheil. Bei dem erſten Brüten brachten zwei gekuppte Vögel dieſer Artzwei junge Hähne aus, bei denen die Flügel und der Schwanz aus vorzüglich ſchönen und ungewöhnlichen langeu Federn beſtanden, der Kopf und der ganzeübrige Theil des Körpers blieb kahl; nach dererſten Mauſter wuchſen ihnen erſt die Federn auf dem Kopf und auf dem Körper, und die neuen Flügel und Schwanzfedern bekamen ihre natürliche Länge. Indeß wuchs doch nur dem einen von denſelben eine Kuppe, der andre behielt einen glatten Kopf. Die in der folgenden Hecke gezeugten Jungen aber waren alle mit Kuppeln verſehen. A. H. d. Nat. A. d. Uiberſ.

ihre Schönheit der Vermiſchung verſchiedentlich gefärbter Aeltern oder Voraͤltern zu danken, von denen einige von väterlicher oder mütterlicher Seite bunt waren. t)

Was die Miſchung der andern Arten mit dem Kanarienvogel betrifft, ſo habe ich hierüber folgendes beobachtet. Unter allen Kanarienvögeln hat der Cini oder grüne Kanarienvogel die ſtärkſte Stimme, ſcheint am lebhafteſten und am eifrigſten für die Fortpflanzung zu ſeyn; er kann 3 Kanarienweibchen begnügen, und trägt ihnen ſowohl als den Jungen das Futter in das Neſt. Der Zeiſig und Stieglitz

t) Will man ſehr ſchöne Kanarienvögel haben, ſo muß man ein buntes blondes Männchen, mit einem gelben weißſchwänzigten Weibchen, oder auch ein buntes Männchen mit einem blonden weißſchwänzigten Weibchen, oder wenn es auch mit einem Schwanze von anderer Farbe verſehen iſt, zuſammen paaren, ausgenommen das graue Weibchen mit weißem Schwanze. Und will man Vögel von ſchöner hellgelber Farbe bekommen, ſo muß man ein ſchwarzbuntes Männchen, mit einem gelben weißſchwänzigten Weibchen zuſammen ſperren. Amuſemens innocens, p. 51.

v. B.

liß beſitzten nicht ſolche Stärke noch Lebhaftigkeit, und ein einziges Kanarienweibchen begnügt ſolche.

Die aus der Vermiſchung des Cini, des Zeiſigs und der Stieglitze mit einem Kanarienweibchen erzeugten Vögel, ſind gemeiniglich ſtärker als die Kanarienvögel. Sie ſingen länger und ihre Töne ſind durchdringender, aber ſie ſind nicht ſo gelehrig. Die meiſten ſingen nie vollkommen, und ſelten trifft man welche an, die eine einzige Melodie, ohne zu fehlen, wiederhohlen können.

Wenn man Vögel aus der Vermiſchung des Stieglitzes mit einer Kanarienſie bekommen will, ſo muß der Stieglitz zwei Jahre, und das Kanarienweibchen ein Jahr alt ſeyn, weil es hitziger iſt; gemeinhin aber gerathen ſie beſſer, wenn man ſich der Vorſicht bedient, ſie zuſammen zu erziehen; indeß iſt es ſchlechterdings nicht nöthig, und der Verfaſſer der Abhandlung von den Kanarienvögeln u) irret ſich, indem er verſichert, daß das Kanarienweibchen ſich nie müßte mit einem Kanarienmännchen paa=

u) Traité des Serins des Canaries, p. 263.

paaren, denn dieſes würde ſie abhalten, die Männchen von einer andern Art anzunehmen. Hier iſt eine Beobachtung, welche dem entgegen ſpricht: „Ich ſetzte, (ſagt Herr Bougot) 12 Kanarienvögel, 4 Weibchen und 8 Männchen zuſammen. Drei von dieſen Männchen ſtarben an ſchlechten Vogelkraut, und bei den Weibchen gieng alſo die erſte Brut verloren. Ich erdachte alſo, anſtatt der 3 todten Männchen drei Stieglitze zu nehmen, die ich in einem Meiſekaſten gefangen. Ich ließ ſie in einer Hecke im Anfang des Maimonats. Am Ende des Julius, bekam ich zwei Neſter mit jungen Baſtarden beſetzt, die gar nicht beſſer gerathen konnten, und im folgenden Jahr wurden die Kanarienweibchen dreimal von dieſen Stieglitzen befruchtet. Die Kanarienweibchen bringen mit den Stieglitzen gemeiniglich nur vom erſten Jahre an, bis zum vierten, Junge hervor, da ſie ſchon von Männchen ihrer Art bis ins achte oder neunte Jahr befruchtet werden. Nur das gemeine bunte Weibchen zeugt, wenn es älter als 4 Jahre iſt, noch mit dem Stieglitzen. Uibrigens muß man den Stieglitz niemals in einer Hecke allein laſſen, weil er die Neſter der andern Vögel zernichtet und ihre Eier zerbricht.” Man ſieht alſo, daß die Kanarienſieen, ob ſie gleich zu den Männchen ihrer

rer Art gewöhnt ſind, ſich doch mit Stieglitzen einlaſſen und ſich damit vermiſchen. Ihre Vereinigung iſt auch eben ſo fruchtbar als mit ihren natürlichen Männchen, weil ſie in einem Jahr dreimal mit dem Stieglitze brüten. Aber bei der Vermiſchung des Hänflings und der Kanarienſie findet dies nicht ſtatt; denn mit dieſem brütet ſie nur gemeiniglich einmal des Jahres, höchſt ſelten aber zweimal.

Dieſe unächten Vögel, die aus der Miſchung der Kanarienvögel mit den Zeiſigen, Stieglitzen u. ſ. w. entſtehen, ſind nicht unfruchtbare Baſtarde; ſie ſind vielmehr fruchtbare, welche ſich nicht nur mit ihren väterlichen und mütterlichen Raßen vermiſchen und Junge hervorbringen, ſondern auch unter einander wieder fruchtbare Vögel zeugen, deren Abänderungen ſich auch wieder vermiſchen und fortpflanzen können. x) Man muß aber doch geſtehen,

x) Herr Sprengel hat verſchiedene Beobachtungen über die Kanarienbaſtarde angeſtellt, und hat deswegen die Vervielfältigung der Vögel, die aus der Begattung der Kanarienvögel mit dem Stieglitze entſtanden, ſehr genau unterſucht und dieſer Mann verſichert, daß die von dieſen Vögeln entſproſſenen Baſtarde

ſtehen, daß die Fortpflanzung durch dieſe Baſtarde weder ſo gewiß noch ſo zahlreich als bei den unvermiſchten Arten iſt. Dieſe Baſtarde legen nur jährlich einmal, ſelten zweimal Eier: oft ſind dieſe Windeier, und der weſentliche Grund hängt blos von verſchiedenen kleinen Umſtänden ab, die man weder zu bemerken, vielweniger noch ſie genau zu beſtimmen vermögend iſt. Man behauptet, daß unter dieſen Baſtarden ſich mehr Männchen als Weibchen befinden. „Ein Kanarienweibchen und ein Stieglitz (ſagt der Herr P. Bougot) haben mir in einem Jahr nach dreimaligem Brüten 19 Eier gelegt, die einen glücklichen Erfolg hatten, und es waren unter dieſen 19 jungen Baſtarden nur 3 Weibchen und 16 Männchen." Es wäre vortreflich, daß dieſe Beobachtungen durch wiederhohlte Verſuche beſtätiget würden. Unter den reinen Arten verſchiedener Vögel z. B. unter den Rebhünern, hat man die Bemer-

ſtarde ſowohl unter ſich als auch mit ihren väterlichen oder mütterlichen Raßen ſich vermehrt haben. Die von ihm angeſtellten Verſuche laſſen hierüber keinen Zweifel mehr übrig, ob man gleich vor ihm die Kanarienbaſtarde als unfruchtbar gehalten hat. Unſchuldiger Zeitvertreib, p. 45.

merkung gemacht, daß die Anzahl der Männchen größer ſey als der Weibchen. Eben dieſes hat man beim menſchlichen Geſchlecht beobachtet. Es werden ungefähr 17 Knaben auf 16 Mädchen in Frankreich geboren. Das Verhältniß der Anzahl der Männchen und Weibchen bei den Rebhühnern kennt man noch nicht; man weiß nur, daß die Anzahl der Männchen größer iſt, weil man in der Paarungszeit täglich ungepaarte Männchen gewahr wird. Indeß iſt doch nicht zu vermuthen, daß unter jeder urſprünglichen Art die Anzahl der Männchen zu den Weibchen ſich wie 16 zu 3 verhalte, ſo wie dieſes bei der vermiſchten Art des Kanarienweibchens und des Stieglitzes der Fall iſt. Ich habe ſagen hören, daß ſich unter den Mauleſeln, welche von dem Eſel und der Stute erzeugt worden, mehr Weibchen als Männchen befänden, aber nie habe ich hierüber genaue und ſichere Nachrichten einziehen können. Man müßte ſodann durch Beobachtungen entſcheiden (und dieſes wäre ziemlich leicht) wie viel Männchen und wie viel Weibchen bei der ächten Kanarienart geboren werden, und müßte nachher zuſehen, ob die Anzahl der Männchen unter den Baſtarden, die aus der Miſchung des Stieglitzes und Kanarienſie gezogen worden, noch anſehnlicher wäre. Ich will die-

dieſes aus dem Grunde glauben, weil uberhaupt des Männchen mehr als das Weibchen auf die Stärke und Beſchaffenheit der Raßen einen Einfluß hat. Uibrigens leben dieſe Baſtarde weit länger als die Kanarienvögel der reinen Art, weil ſie ſtärker ſind, ſie haben auch einen durchdringendern Ton und anhaltendern Geſang. Man hat aber ſtets bemerket, bei der einen Art ſowohl als bei der andern, daß jemehr ſie ihre Fortpflanzung bearbeiten, ſie auch deſto mehr ihr Leben abkürzen. Ein Kanarienmännchen, welches allein und ohne Geſellſchaft eines Weibchens erzogen iſt, lebt 15 oder 16 Jahre. Ein vom Stieglitze erzeugter Baſtard, der eben ſo behandelt wird, erhält ſich 18 oder gar 19 Jahr. Ein Baſtard, der vom Zeiſig abſtammt und ſtets vom Weibchen abgeſondert geweſen, wird 15 oder 16 Jahre am Leben bleiben; da hingegen ein Kanarienmännchen, dem man ein oder mehrere Weibchen giebt, nur 10. oder 11 Jahre, der unächte Zeiſig 11 oder 12, und der unächte Stieglitz 14 oder 15 Jahre alt wird. Nachher muß man noch darauf bedacht ſeyn, daß man ſie nach der Brütung von ihren Weibchen trenne, nehmlich vom Monat Auguſt bis Monat Mai; denn ohne dieſe Aufmerkſamkeit werden ſie durch ihre Lei-

den-

denſchaft abgemattet, und ihr Leben wird noch um 2 oder 3 Jahre kürzer.

Ich muß dieſen beſondern und ſehr wichtigen Bemerkungen noch eine allgemeine Beobachtung zufügen, welche wichtiger iſt, und welche noch zur Aufklärung über die Fortpflanzung der Thiere und Entwickelung ihrer verſchiedenen Theile dienen kann. Man hat, indem man Kanarienvögel, theils unter einander, theils mit fremden Vögeln vermiſcht hat, ſtets wahrgenommen, daß die aus dieſen Miſchungen entſproſſenen Baſtarde ihrem Vater am Kopf, Schwanz und Beinen, der Mutter an den übrigen Theilen ihres Körpers ähnlich waren; ebendieſelbe Beobachtung kann man auch bei den Baſtarden vierfüſſiger Thiere anſtellen. Diejenigen Baſtarde, welche von dem Eſel und von der Stute abſtammen, haben einen eben ſo dicken Leib als ihre Mutter, aber in Betracht der Ohren, des Schwanzes und der Dünne der Beine ſind ſie dem Vater gleich; doch ſcheint es, daß bei der Vermiſchung der beiden Saamenſäfte, wenn man auch vorausſetzt, daß ſie zur vollkommenen Fortpflanzung dienet, die vom Weichen abſtammenden organiſchen Theilchen, den Mittelpunkt dieſes lebenden Umfangs, welcher ſich nach allen Ausmeſ-

ſungen

ſungen erweitert, einnehmen, und daß die durch das Männchen hervorgebrachte Theilchen die weiblichen umgeben, ſo daß die Hülle, und die Gliedmaßen des Körpers mehr dem Vater, als der Mutter, zugehören. Die Haut, Haare und Farben, welche man als äußerliche Theile betrachten muß, haben mit dem Vater mehr Aehnlichkeit, als mit der Mutter. Verſchiedene Baſtarde, die ich vom Bock und Schaf erhalten, hatten anſtatt der Wolle, das rauhe Haar ihres Vaters an ſich. Sogar beim menſchlichen Geſchlecht kann man die Bemerkung machen, daß der Sohn ſeinem Vater an Schenkeln, Füſſen, Händen, an Schreibart, der Menge und Farbe der Haare, Beſchaffenheit der Haut und Größe des Kopfs mehr gleichet, als ſeiner Mutter. Die Mulatten, die von einem Weißen und einer Mohrin gebohren ſind, haben eine geringere Schwärze, als die, welche ein Mohr mit einer Weißen gezeuget. Alles dieſes ſcheint zu beweiſen, daß bei der örtlichen Entſtehung der organiſchen Theile die von beiden Geſchlechtern herkommen, die männliche doch die weibliche bedecke und in ſich faſſe, welche die erſte Grundlage oder gleichſam den Kern dieſes organiſchen Weſens ausmachen. Außer der Durchdringung und innigen Miſchung dieſer Theile, bleiben doch mehr

männ=

männliche Theile auf der Oberfläche als weibliche inwendig zurück, welches auch ſehr natürlich iſt, da ſie die erſten ſind, welche die andern anſſuchen. Hierans folgt alſo, daß bei der Entwickelung des Körpers, die äußerlichen Glieder mehr dem Vater als der Mutter, der Körper aber ſelbſt mehr der Mutter als dem Vater gleichen müſſe.

Und da nun überhaupt die Schönheit der Arten durch die Vermiſchung der Raßen vollkommener wird und dadurch erhalten werden kann, und da zugleich das Edle der Geſtalt, die Stärke und Munterkeit des Körpers faſt gänzlich von einem richtigen Verhältniß der Glieder abhängt, ſo kann man daher das männliche Geſchlecht, ſowohl bei den Menſchen als Thieren, als die Urſache der Verfeinerung und Verſchönerung der Geſchlechter betrachten. Große und ſchöne Stuten zeugen mit ſchlechten kleinen Hengſten nur häßliche Füllen; da hingegen ein ſchöner Hengſt mit einer, obgleich übelgeſtalteten Stute ſehr ſchöne Pferde hervorbringen wird, und die um ſo viel ſchöner ſind, weil die Raßen des Vaters und der Mutter von einander entfernter, und gegen einander fremder ſind. Eben dieß Verhältniß findet auch bei den Schafen ſtatt; durch

fremde

fremde Widder laſſen ſich nur die Raßen verſchönern, und ein ſchönes Schaf wird allemal mit einem kleinen gemeinen Widder nur gemeine Lämmer zur Welt bringen. Es bleibt mir noch verſchiedenes über dieſe wichtige Materie zu ſagen übrig; aber ich würde zu ſehr von meinem Vorſatze abweichen, ob es gleich der wichtigſte und nützlichſte Gegenſtand für die Naturgeſchichte wäre, alle die Beobachtungen, die ſchon über die Vermiſchung der Thiere angeſtellt worden und noch darüber angeſtellt werden könnten, aus einander zu ſetzen. Da ſehr viele Perſonen ſich mit der Vermehrung der Kanarienvögel beſchäftigen oder ein Vergnügen daran finden, und da nur wenig Zeit dazu erfordert wird; ſo kann man mit geringer Mühe ſehr viele Verſuche über ihre Vermiſchung mit fremden Vögeln anſtellen. Ich bin überzeugt, daß, wenn man alle dieſe Beobachtungen zuſammentrüge und Vergleichungen mit denjenigen, welche man über die Thiere und Menſchen gemacht hat, anſtellte, man es dahin bringen würde, ziemlich genau den Einfluß und die würkliche Macht des Männchens in Rückſicht auf das Weibchen bei der Zeugung beſtimmen zu können. In der Folge würde man allgemeine Aehnlichkeiten anzeigen können, an welchen man wahr-

nehmen

nehmen könnte, ob dieſes oder jenes Männchen für dieſes oder jenes Weibchen ſich ſchicke, u. ſ. w.

Indeß iſt es unzweifelhaft, daß bei den vierfüſſigen Thieren ſowohl als bei den Menſchen, und ſogar bei unſern kleinen Vögeln, die Ungleichheit des Charakters, oder wenn man es annimmt, der Unterſchied der moraliſchen Eigenſchaften, oft der Gleichheit der phyſikaliſchen Eigenſchaften ſchädlich iſt. Wenn je etwas beweiſen kann, daß der Charakter ein guter oder ſchlechter Eindruck ſey, welchen uns die Natur verliehen, und den die Erziehung auch nicht ändern kann: ſo iſt es gewiß hier das Beiſpiel der Kanarienvögel. Sie ſind beinahe alle (ſagt Herr Hervieux) einer von den andern in ihren Neigungen verſchieden. „Es giebt Männchen, welche von Natur traurig, und, um ſo zu reden, Träumer ſind, welche, die ſtets aufgeblaſen ſind, ſich ſelten hören laſſen, und wenn ſie ein mal ſingen, in einen klagenden Ton fallen; es erfordert unendliche Zeit ihnen etwas beizubringen; ſie behalten, was man ſie lehrt, nur ſtückweiſe, und vergeſſen, was ſie auch gelernet, ſehr leicht. Dieſe ſind öfters an ihren Füſſen und Schwanze ſehr ſchmutzig. Sie können ihren Weibchen auch nicht gefallen, weil ſie dieſelben nicht durch ihren Geſang ergötzen,

ergözen, auch dann nicht einmal, wenn die Jungen ausgekrochen ſind, und gemeinhin ſind dieſe Jungen nicht beſſer, als ihre Väter." —

Noch giebt es andere Kanarienvögel, welche ſo grauſam ſind, daß ſie die ihnen gegebenen Weibchen tödten. Man hat kein anderes Mittel, ſie zu zähmen, als wenn man zwei Weibchen zu ihnen ſperret; dieſe vereinigen ſich ſodann gemeinſchaftlich gegen das Männchen, und wenn ſie ihn anfänglich mit Gewalt bezwungen haben, ſo werden ſie es nachher gewiß durch Liebe zu zähmen wiſſen. y) Es giebt noch

y) Es trifft ſich öfters, daß dieſe boshaften Männchen dagegen andere gute Eigenſchaften beſitzen, welche dieſen Fehler einigermaßen erſetzen. Ihr Geſang, z. B. iſt melodiſch, ihr Gefieder vortrefflich, und ſie ſind ſehr kirre. Wenn man ſie zum Hecken brauchen will, ſo muß man dieſem häßlichen Männchen 2 ſtarke Weibchen, die ein Jahr älter ſind, geben. Man ſetzet dieſe beiden Weibchen einige Monate zuſammen in einen Gebauer, damit ſie ſich kennen lernen, und wenn ſie nicht eiferſüchtig ſind, weil ſie nur beide ein Männchen beſitzen, werden ſie ſich einander nicht beißen. Ein Monat vorher, wenn ſie brüten ſollen, thut man ſie alle beide in

noch andere, welche eine ſo grauſame Neigung haben, daß ſie die Eier, welche das Weibchen geleget

in einen Verſchlag, und ſetzt ſodann zur Paarungszeit dieſes Männchen zu ihnen. Er wird zwar die Weibchen, beſonders in den erſten Tagen, da er bei ihnen iſt, beißen wollen, da aber dieſe Weibchen ſich gegen ihn vertheidigen, ſo werden ſie gewiß in der Folge eine unumſchränkte Herrſchaft erlangen, ſo daß, da es mit Gewalt nichts ausrichten kann, ſich allmählig zu dieſen Weibchen ſo gut gewöhnen wird, daß er ſie endlich durch Güte beſiegen wird. Dieſe gezwungenen Verbindungen gerathen oft beſſer als andere, von denen man viel erwartete, und welche oft nichts hervorbringen. Um aber die Brut zu erhalten, ſo muß man in dieſem Falle das erſte vom Weibchen gelegte Ei wegnehmen, und an deſſen Stelle ein elfenbeinernes hinlegen. Den folgenden Tag macht man es eben ſo, indem man das Ei, welches das Weibchen gelegt hat, jedesmal wegnimmt, damit das Männchen nicht Zeit übrig habe, es zu zerbrechen. Wenn ſie nun das letzte Ei gelegt hat, ſo bedarf ſie nicht mehr des Männchens, den man in einen beſonderen Gebauer ſperret, indem man das Weibchen die Eier ausbrüten läßt. Das Männchen muß in ſeinem Gebauer, welches man mitten in der Hecke hängt,

während

geleget hat, zerbrechen und auffreſſen, oder wenn dieſer unnatürliche Vater ſie auch brüten läßt, ſo nimmt er dieſe kaum ausgekrochenen Jungen weg, zieht ſie in der Hecke herum und tödte ſie. z) 5) Andere ſind wild, ſchüchtern, frei für ſich,

während der ganzen Zeit, daß das Weibchen die Eier ausbrütet und die Jungen erzieht, bleiben. So bald man aber die Jungen herausgenommen, um ſie durch die Aetzung aufzuziehen, ſo läßt man den eingeſchloſſenen Vogel wieder frei und giebt ihm ſein Weibchen zurück. Traité des Serins des Canaries, S. 117. u. ſ. w. v. B.

Hervieux v. Kanarienvögeln. Frf. 1758. p. 53. D.

z) Es giebt Männchen von einem ſchwachen Temperamente, die gleichgültig gegen die Weibchen ſind, und allemal nach der Brützeit krank werden; dieſe muß man nicht paaren, denn ich habe bemerkt, daß ihre Jungen ihnen gleichen. Es giebt andere, welche ſo muthig ſind, daß ſie ſogar ihr Weibchen will beißen und aus dem Neſte jagen und ſie vom Brüten abhalten. Dieſes ſind die ſtärkſten Hähne, ſingen am beſten, haben öfters ein vortreffliches Geſieder und ſind ſehr kirre; andere zerbrechen die Eier und tödten ihre Jun-

ſich, laſſen ſich weder anrühren noch ſchmei= cheln; dieſe muß man ſich ſelbſt ruhig über= laſ=

Jungen, um ſich von neuen mit ihrem Weib= chen zu begatten; andere beſitzen eine beſon= dere Sympathie, welche das Anſehen hat, als ob ſie ein Weibchen wählten und einer beſonders den Vorzug geben. Wenn man die= ſes Männchen zu 20 Weibchen ſetzt, ſo wählt es ſich davon eines oder zwei, welchen er über= all folgt, mit dem es ſich ſchnäbelt, und bei welchem es beſtändig bleibt, ohne ſich um die übrigen zu bekümmern. Dieſe haben ein gu= tes Naturell, und theilen es auch ihren Nachkömmlingen mit. Andere haben keine Empfindung fürs Weibchen, und bleiben un= thätig und unfruchtbar. Man findet ſowohl bei den Weibchen als bei den Männchen eben denſelben Unterſchied, was den Karakter und Temperament anbetrifft. Die Hellgelben ha= ben das ſanftſte Naturell. Die Agatfarbnen ſind voller Phantaſien, und verlaſſen oft ihre Jungen, um ſich wieder mit einem andern Männchen zu begatten. Die bunten Weib= chen brüten fleißig und futtern ihre Jungen gut. Aber die bunten Männchen, da ſie un= ter allen Kanarienvögeln die hitzigſten ſind, bedürfen zweier oder dreier Weibchen, wenn man ſie abhalten will, die Weibchen aus dem Neſte zu jagen, und die Eier zu zerbrechen. Die=

laſſen, gar nicht unterrichten, und nicht wie die andern behandeln. Wenn man ſich nur wenig in ihre Verrichtungen miſcht, ſo begatten ſie ſich doch nicht. Man muß niemals ihre Hecke berühren, und nie ihnen Eier wegnehmen, denn überläßt man ſie ihrem eigenen Willen, ſo werden ſie ſich begatten und Junge zeugen. Endlich giebt es andere die ſehr faul ſind; die Grauen, z. B. bauen nie ihr Neſt, ſondern man muß es ihnen zurecht machen, u. ſ. w.

Alle die Sitten dieſer Vögel ſind, wie man ſieht, ſehr von einander verſchieden, und man kann ſehr leicht den Unterſchied zwiſchen dieſen und unſern Lieblingskanarienvögeln bemerken; dieſe ſind munter, ſingen ſtets, ſind ſo umgänglich, angenehm, ſo gute Gatten, verſorgen

Diejenigen, welche ganz hellgelb ſind, ſind beinahe eben ſo muthwillig und haben ebenfalls zweier oder dreier Weibchen nöthig. Die Agatfarbnen ſind die ſchwächſten, und die Weibchen dieſer Raße ſterben oft während dem Brüten. Note communiquée par le R. P. Bougot. v. B.

5) Hervieux, a. a. O. p. 54. D.

ſorgen ihre Jungen, haben überhaupt ein ſo ſanftes Weſen, ein ſo glückliches Naturell, daß ſie alle feinen Eindrücke zu empfinden fähig und mit den ſchönſten Neigungen begabt ſind. Ihr Weibchen heitern ſie ſtets durch ihren Geſang auf; ſie tröſten ſie, wenn ſie brüten, ſie winken dem Weibchen ihren Platz zu verlaſſen, und überlaſſen ihnen den ihrigen, und brüten auch täglich einige Stunden; ſie füttern auch ihre Jungen, und ſie lernen endlich alles das, worin man ſie unterweiſet. 6) Nach dieſen Vögeln allein muß man von dieſer Art urtheilen können, und ich habe nur der andern deswegen Erwähnung gethan, um zu beweiſen, daß der Charakter, ſogar bei den Thieren, von der Natur, und nicht von der Erziehung entſpringt.

Uibrigens kommt dieſer ſcheinbare böſe Trieb, der ſie die Eier zu zerbrechen und ihre Jungen zu tödten antreibt, von ihrem Temperamente und von ihrem unmäßigen Muthwillen in der Liebe her; ſie verjagen ihr Weibchen aus dem Neſte, und entziehen ihm die theuerſten Gegenſtände ihrer Liebe, bloß um ihrer

6) Hervieux vom Kanarienv. S. 56. D. Büff. Naturg. d. Vög. 10. B. X

ihrer völliger und öfter zu genießen. Es iſt daher beim Niſten nicht gut, wenn man ſie von einander trennt, oder ſie in Gebauern ſetzt; vielmehr wäre es beſſer, daß man ihnen ein den Sonnenſtrahlen ausgeſetztes Zimmer gebe, welches gegen Oſten gelegen wäre. Hier ſind ſie lieber und vermehren ſich hier auch beſſer; denn wenn ſie in einem Gebauer oder Hecke mit dem Weibchen allein ſind, ſo zerbrechen ſie ihre Eier, um die Liebe von neuem zu ſchmecken; in einen Zimmer hingegen, wo mehr Weibchen als Männchen ſeyn müſſen, erwählen ſie eine andere, und laſſen die letzte ruhig brüten. Außerdem giebt die Eiferſucht unter den Männchen Anlaß zu ſtarken Zerſtreuungen, und ſehen ſie gar einen, der ſeinem Weibchen zu ſehr beſchwerlich fällt, und ihm die Eier zerbrechen will, ſo beißen ſie es genug, um ſeine Begierden zu dämpfen.

Man kann ihnen zum Bau ihres Neſtes feine Leinwandfaſern geben, Kuh- oder Hirſchhaare, die noch nie gebraucht worden ſind, auch Moos und ſehr trocknes und dünnes Heu. Die Stieglitze und Zeiſige, welche man mit den Kanarienſieen paaren will, nehmen am liebſten kurzes Heu und Moos. Aber die Kanarienvögel bedienen ſich eher Thierhaare und

Lein-

Leinwandsfaſern, welche letztere ſehr klein geſchnitten ſeyn müſſen, damit ſie nicht mit dieſer Art von Gewebe, welches ſich in ihren Füſſen verwickeln könnte, die Eier wegſchleppen. Man ſetzt, um ſie zu füttern, in dem Zimmer ein ganz und gar durchlöchertes Gefäß, damit ſie alle den Kopf hineinſtecken können. Man kann alsdann in dieſen Futterkaſten, ſo viel als nöthig, folgendes anmengen, nämlich drei Maß (pintes) Rübſamen, zwei Maß Haber, zwei Maß Hirſe, und zuletzt noch ein Maß Hanfſamen. Alle zwölf oder dreizehn Tage füllt man den Kaſten wieder an, man muß aber ja die Vorſicht gebrauchen, dieſe Körner gut zu reinigen und durchzuſieben. Dies iſt ihr Futter, ſo lange ſie nur Eier haben. Den Tag vorher aber, ehe die Jungen auskriechen, giebt man ihnen einen ungeſalznen trocknen Mehlteig, den man ſo lange ſtehen läßt, bis ſie ihn verzehret haben. Nachher ſetzt man ihnen hart gekochte Eier vor. Ein einziges hartes Ei iſt für 2 Männchen und 4 Weibchen hinreichend, und an zwei Eiern begnügen ſich 4 Männchen und 8 Weibchen, und ſo nach dem Verhältniß der Anzahl, u. ſ. w. Nie muß man ihnen Salat oder etwas Grünes reichen, wenn ſie Junge füttern, denn dieſes würde letztere ſehr ſchwächen; aber um doch ihr Futter ein we-

nig zu verändern und ſie durch abwechſelnde Speiſen aufzumuntern, kann man ihnen, anſtatt des vorherbenannten Teiges, alle drei Tage eine ins Waſſer getauchte und zwiſchen den Händen ausgedrückte Semmel vorſetzen. Dieſe Speiſe, welche für die Vögel nicht ſo nahrhaft als der Mehlteig iſt, wird ein Hinderniß ſeyn, daß ſie während des Brütens nicht zu fett werden. Auch würde man wohl thun, wenn man ihnen zu gleicher Zeit einiges Kanarienfutter gäbe, aber nur alle zwei Tage, damit ſie ſich nicht zu ſehr erhitzen. Das Zuckerbrod hat gemeinhin den ſchädlichen Erfolg, daß ſie, wenn ſie es genießen, Windeier legen, und ſehr ſchwache und weichliche Junge hervorbringen. Haben ſie nun Junge, ſo muß man den Rübſamen kochen, um ihm die Schärfe zu benehmen. „Eine lange Erfahrung hat mich gelehrt, (ſagt der Herr Bougot) daß dieſes Futter ihnen am beſten bekommt, ob es gleich alle Schriftſteller, die über die Kanarienvögel geſchrieben haben, tadeln."

Nach dem Brüten muß man ihnen Wegwart und Salatſamen zur Abführung geben, aber die jungen Vögel muß man auch zugleich wegnehmen, welche ſich durch dieſes

Futter

Futter ſehr ſchwächen würden, denn die Alten ſelbſt müſſen nicht länger als zwei Tage davon freſſen. 7) Wenn man Kanarienvögel durch das

7) Wenn die Kanarienvögel in die Hecke geworfen ſind, muß man ihnen außer ihrem gemeinen Futter auch bisweilen einen guten Biſſen gönnen; z. B. ein Stück Butterbretzel oder harten Zwieback, ſonderlich, wenn man merket, daß das Weibchen bald legen will; noch muß man ihnen die erſten acht Tage hindurch, da ſie eingeworfen ſeyn, viel Laktukenſamen geben, ſelbiger purgirt ſie, und treibet die böſen Feuchtigkeiten ab, die ſich den Winter hindurch geſammlet haben. Wenn ſie Junge haben, pfleget ſie ein jeder nach ſeinem Gefallen, es gelinget aber den wenigſten damit. Ich gehe auf folgende Weiſe mit ihnen um: den Tag zuvor, da die Eier auskommen ſollen, welches der dreizehnte Tag iſt, da das Weibchen ſitzet, nehme ich den alten Sand heraus, und gebe ihnen friſchen, mache die Stöcke fein ſauber, nehme das Futter aus den Gefäßen, und gebe ihnen dagegen friſches, wie auch rein Waſſer, nachdem ich das Gefäß zuvor ganz rein gemacht, damit ich ſie die erſten Tage hindurch, wenn die Jungen ausgekommen ſind, nicht ſtören dürfe. Uiberdem gebe ich ihnen eine halbe Butterbretzel, ohne die oberſte Rinde, und

das Aetzen erziehen will, ſo muß man ſie nicht, wie die meiſten anrathen, bis zum 11ten oder 12ten

und einen kleinen ganz harten Zwieback; denn wenn was Weiches daran wäre, würden ſie zu viel davon freſſen, und wenn ſie darauf trinken, würden ſie nothwendig müſſen erſticken. So lange ſie nun noch was von der Butterbretzel und von dem Zwieback haben, muß man ihnen keinen friſchen geben; folgendes aber muß man alle Tage 3 oder 4 mal verändern, ſonderlich wenn es ſehr heiß iſt.

Nämlich 1/4 von einem harten Ei, ſowohl Weißes als Gelbes, ganz klein gehackt, ein Stück Butterbretzel in Waſſer geweicht, und in der Hand ausgepreßt; alles auf einer kleinen Schüſſel ihnen vorgeſetzet, und in einer andern ihr gewöhnliches Futter, welches ungefähr 2 Stunden vorher eingeweicht iſt, oder, um noch beſſer zu thun, kann man es einmal aufkochen laſſen, und hernach im friſchen Waſſer abwaſchen, ſolches benimmt dem Samen die Schärfe. Hievon mögen ſie nun freſſen, ſo viel ſie wollen, ſo darf man doch nicht befürchten, daß es ihnen ſchade, noch daß die Jungen, ob ſie die Alten gleich noch ſo oft füttern, davon erſticken.

Uiberdem muß man ihnen auch etwas Grünes, aber gar wenig, geben; z. B. Vogelkraut

12ten Tage bei ihrer Mutter laſſen, ſondern es iſt beſſer, die Jungen am 8ten Tage weg- zuneh-

kraut, Johanniskraut ꝛc. und wenn ſich nichts mehr auf der Erde findet, als wenn es in den Julius und Auguſtmonat hinkommt, kann man ihnen anſtatt deſſen das Inwendige vom Kopfſalat, und ein wenig Wegwart, oder Wegerich, ſo hübſch mürbe iſt, geben; von einem jeden aber am Tage dreimal was friſches; das erſtemal des Morgens um 5 oder 6 Uhr, zu Mittage zum andern, und um 5 Uhr des Abends zum letzten mal. Man muß aber jedesmal, ſo oft man ihnen was friſches hinleget, das alte wieder wegnehmen, weil es in wenig Stunden ganz verdirbt, ſonderlich wenn es ſehr warm iſt, z. E. der Rübſamen wird ſauer und ſchläget aus, die Bretzeln, wenn ſie naß geworden, werden ebenfalls ſauer, das Vogelkraut, Johannis- kraut und Laktuk werden welk und trocken. Wenn alſo die Alten den Jungen von dieſem verdorbenen Futter bringen, können ſie davon nicht zunehmen, ja ſterben öfters aus Mangel guter Wartung, und daß man ihnen kein gutes friſches Futter gegeben hat.

Außer dieſem pflegte ich dann und wann Nelken-Laktuken- und Genſerich-Samen vermiſcht in einem kleinen Topfe ihnen zu geben, und

zunehmen, auch das Neſt, und der Mutter blos den Korb zu überlaſſen. [8])

Man

und beobachte für allen Dingen, was der Hahn unter allen Sachen, die ich ihm gebe, am liebſten frißt, und wenn ich ſolches gemerket, gebe ich ihm ſoviel davon, als er immer will: denn wenn ſie Junge haben, habe ich nichts dabei zu bedenken, daß ich ihnen nicht geben wollte, was ſie gerne freſſen mögen, außer das grüne Kraut, wovon ich ihnen nicht zu viel gebe, weil ſie, wenn ſie deſſen genug haben, ſolches allem andern Futter vorziehen, uud wenn ſie denn ihre Jungen nur mit grünem Kraut füttern, verdirbt ihnen ſolches den Magen, und ſie ſterben öfters davon. Noch lege ich bisweilen ein klein Stück friſches Süßholz in das Waſſer, wovon ſie ſaufen, dieſes giebt dem Waſſer einen Geſchmack und erhitzet ſie nicht, wie der Zucker thut.

Und auf ſolche Weiſe mache ich, daß andere Leute mir mein Glück mißgönnen, indem ich ungleich mehr junge Kanarienvögel aufziehe als andere, die doch von vielen Jahren her damit umgegangen, und ihrer Einbildung nach in dieſer Wiſſenſchaft längſt ausgelernet haben. Ich kenne Leute, welche fünfzigerlei andere Sachen ihren Kanarienvögeln geben,

Man bereitet das Futter dieſer Jungen zum voraus, welches eine Art von Nudeln iſt, die aus

geben, und doch verlieren ſie mehr Junge als andere, die es ſo machen, wie ich es unmaßgeblich vorgeſchrieben habe. Ich will derowegen auch nicht mehr von verſchiedenem andern Futter reden, welches ihnen an ihrer Geſundheit eher ſchädlich als dienlich iſt. Wenn es heißes Wetter iſt, muß man ihnen unten auf dem Boden im Kaſten eine Schale voll friſches Waſſer hinſetzen, daß ſich die Alten baden können, desgleichen auch die Jungen, wenn ſie allein freſſen können. Man hat ſich aber billig wohl vorzuſehen, daß das Gefäß nicht zu tief, oder nicht zu viel Waſſer darin ſey, oder man muß ſich befahren, daß ſie darin erſaufen. Dieſes Waſſer ſowohl als dasjenige, was ſie ſaufen ſollen, muß man alle Tage, ſonderlich bei heißem Wetter ausgießen, und ihnen friſches dafür geben. Hervieux, a. a. O. S. 26. D.

8) Wenn man die jungen Kanarienvögel ſelber auffüttern will, muß man erſt ſehen, ob ſie auch Kräfte genug dazu haben, daß man ſie von den Alten wegnehmen kann; denn wenn man ſie zu früh wegnimmt, wird man gemeiniglich ſehen, daß ſie von Tage zu Tage abnehmen, da ſie dann, wenn man ſie gleich noch

aus gekochtem Rübeſamen, Eierdotter und Krume zuſammengeſetzt ſind, mit ein wenig Waſſer

noch ſo wohl fütterte, und in Acht nähme, doch in wenig Tagen ſterben werden. Hingegen muß man ſie auch nicht zu lange im Neſt bei den Alten laſſen; denn wenn ſie zu flücke ſind, kennen ſie die Alten, werden ſo zu ſagen ſtolz, und wollen den Schnabel nicht mehr aufthun, wenn man ſie füttern will, ob man ſie gleich zudecket, und an einen dunklen Ort ſetzet, in Meinung, daß ſie die Alten vergeſſen ſollen; ſondern es iſt vielmehr alles umſonſt, denn ſie werden ſcheu, und man muß ſie bei ſogeſtalten Sachen nur je eher je lieber wieder zu den Alten hineinſetzen, wo man anders will, daß ſie beim Leben bleiben ſollen.

Es müſſen die Kanarienvögel, welche man ſo anfziehen will, wenn ſie grau oder weißlicht ſind, ſchon ziemlich Federn haben, und kann man ſie, weil ſie von der ſtärkſten Art ſind, ſchon nach zehn oder eilf Tagen von den Alten wegnehmen, die buntfarbigen nach dreizehn, und endlich die gelblichten, welche die zärteſten ſind, nach vierzehn Tagen. Es leidet aber die jetzt gegebene Regel bisweilen ihren Abfall; denn es kommt bisweilen etwas dazwiſchen, daß man ſich nicht danach richten

Waſſer vermengt und geknetet werden. Hievon wird ihnen alle zwo Stunden etwas gereicht.

richten darf. Z. B. Ein Weibchen wird fünf oder ſechs Tage, nachdem die Jungen ausgekommen ſind, krank, ſo muß man kein Bedenken tragen, die Jungen wegzunehmen, und ſelber aufzufüttern, wenn man eben kein anderes Weibchen hat, dem man ſie unterlegen kann; denn ſolches iſt beſſer, als wenn man ſie dem kranken Weibchen laſſen wollte, welches ſie nur mit anſtecken, auch in ſolchem Fall nicht genug füttern würde, daß ſie nothwendig ſterben müſſen. Es kommt auch oft, daß ein Weibchen ſo ſchlecht füttert, daß die Jungen merklich ſchwach werden; alsdann muß man ſie ehe wegnehmen, als wenn es gut fütterte. Auch ſind die Heckenkaſten öfters ſo dunkel und ſchattig inwendig, oder ſo übel geſtaltet, daß die Jungen darin nicht zunehmen können, ob ſie gleich das Weibchen noch ſo gut füttert. Ich habe Kanarienvögel geſehen, die vierzehn Tage alt waren, und man hätte ſchwören ſollen, ſie wären nicht älter als acht Tage; es kam aber blos daher, daß der Kaſten an keinem guten Ort ſtand, weil er ganz dumpfig war, und die Sonne, die doch dem Leibe den beſten Wachsthum geben muß, hinkommen konnte. In dieſem Fall

kann

reicht. 9) Dieſe Nudeln müſſen nicht allzu flüſſig ſeyn, und man muß ſelbige, damit ſie nicht

ſauer

kann man ſie auch ehe von den Alten wegnehmen, als oben vorgeſchrieben worden. Bisweilen trägt es ſich zu, daß das Weibchen die Jungen nach ſieben oder acht Tagen verläſſet, alsdann nimmt ſich zwar der Hahn derſelben an, aber ungeachtet man dem Weibchen allerlei vorleget, ein anderes Neſt zu bauen, reiſſet es doch auf eine ganz unbarmherzige Weiſe den Jungen alle Federn aus, davon ſie in wenigen Tagen ſterben müſſen. Dieſes iſt alsdann auch eine triftige Urſache, daß man ſie bei Zeiten wegnimmt und ſelbſt auffüttert. Es giebt zwar außer dieſen angeführten Fällen noch viele andere, welche aber zu erzählen viel zu weitläuftig fallen dürfte, in welchen allen man ſich aber an die oben angeführte Zeit des Wegnehmens nicht binden muß; wenn aber keine dringende Noth da iſt, halte ich allerdings für beſſer, daß man ſie bei den Alten ſo lange, als vorhin erwähnet worden, laſſen mag; weil ſie das Futter welches ihnen die Alten bringen, mehr ſtärket und ſich ungleich beſſer für ſie ſchicket, als was ein Menſch ihnen zu recht machet, es mag ſo gut ſeyn als es immer wolle; und wenn man ſie dann erſt wegnimmt, wenn ſie ein wenig zu Kräften kommen, können ſie

auch

ſauer werden, täglich anfriſchen, bis die Jungen allein freſſen können. Bei dieſen eingeſperr=

auch viel beſſer die Veränderung des Futters vertragen. Hervieux, a. a. O. p. 30.

O.

9) Hervieux ſagt: Es iſt nicht genug, daß man wiſſe, wie man unterſchiedliche gute und ſaftige Miſchungen für die jungen Kanarienvögel, die man auffüttern will, zurichten muß, ſondern man muß auch, wenn man außer aller Gefahr ſeyn will, ihnen zu rechter Zeit hievon geben; denn wenn es auch bei den ſtärkſten Menſchen viel zur Erhaltung und Verlängerung ihres Lebens beiträgt, daß ſie eine Ordnung in ihrem Eſſen nnd Trinken halten, wie vielmehr wird es denn bei Aufziehung ſolcher zarten Vögel nöthig ſeyn, welche der geringſte Uiberfluß, ohne daß man ihnen helfen kann, erſticket? Es werden vielleicht hier einige einwenden und ſagen: Ich habe mit meinen Kanarienvögeln keine gewiſſe Zeit noch Ordnung gehalten, und habe doch welche aufgebracht. Wenn ich aber wieder fragen ſollte: ob ihnen denn in der Zeit, da ſie ſolche ſelber gefüttert, keine geſtorben ſind? werden ſie gewiß geſtehen müſſen, daß viele darauf gegangen, und noch mehr, wenn ſie gefedert oder ſich gemauſet haben. Da will ich ihnen

ſperrten Vögeln iſt die Fortpflanzung nicht ſo beſtändig, ſie ſcheint aber dem ungeachtet zahl- reicher

ihnen nun leicht ſagen, woher es komme, nämlich daher: diejenigen, welche geſtorben ſind, da man ſie noch fütterte, haben nicht ausdauren können, weil ſie ſo übel gewartet worden ſind; denn bald hat man ſie verhungern laſſen, weil man ihnen in langer Zeit nichts gegeben, bald hat man hingegen ihnen zu viel oder zu oft gegeben, daß ſie gar davon erſtickt ſind; daher kömmt es auch, daß ſie mit einer großen Schwachheit befallen. Da meinet man denn, man habe ihnen nicht genug zu freſſen gegeben, bricht ihnen mit Gewalt den Schnabel auf, und ſtopft ihnen den ganzen Hals voll, da ſie es nicht verdauen können, und wenn ſie einige Tage krank geweſen, gar ſterben. Ich habe befunden, daß die Kanarienvögel, welche man ſo auffüttert, ohne daß man einige Ordnung und gewiſſe Zeit dabei in Acht nimmt, insgemein ſo klein und mager ſind, daß ſie kaum in der Haut hängen können, und ſind von ſo ſchwacher Natur, daß ſie die erſte Krankheit, welche ihnen zuſtößet, ſo insgemein das Federn iſt, nicht aushalten können, ſondern meiſtentheils daran ſterben. Man legt zwar alsdenn die Schuld auf das Federn, und nicht auf die Unordnung, die man anfangs bei dem Füttern gehalten hat,

reicher zu ſeyn, als ſie wahrſcheinlich im Stande der Freiheit nicht ſeyn könnte; denn es giebt einige

hat, ich will aber auch dieſes ſagen: daß, wenn ſie gleich dieſe Krankheit überſtehen, und man ſie nun will hecken laſſen, die Weibchen oft an den erſten Eiern, die ſie legen, ſterben, die Hähne auch ſo wenig taugen, daß die Eier insgemein klar ſind. Aus dieſen bewegenden Urſachen habe ich die Stunden ſo eingetheilt, daß man richtig wiſſen möge, wenn man ihnen zu freſſen geben ſoll, und ſie eben ſo ſtark werden, als wenn ſie von den Alten ſelber wäre gefüttert worden.

Es müſſen alſo die Herren Liebhaber der Kanarienvögel folgende Stunden in Acht nehmen nämlich: das 1ſte mal um halb 7 Uhr des Morgens aufs längſte.

Das 2 mal um 8,
— 3 — um halb 10,
— 4 — — eilf,
— 5 — — eins,
— 6 — — zwei,
— 7 — — halb 4.
— 8 — — fünf,
— 9 — — halb 7,
— 10 — — acht,
— 11 — — 3/4 auf neun zum letzten male.

Siehe

einige Weibchen, die vier oder ſogar fünf mal jährlich brüten, und jedesmal 4, 5, 6 oder gar

7 Eier

Man ſieht alſo, daß man in 11 malen des Tages ſeine jungen Kanarienvögel genug füttern kann, indem man ſtets eine gewiſſe Zeit hat. Dieſes letzte mal iſt aber nicht allemal nöthig, denn zuweilen ſchlafen ſie ſchon um dieſe Zeit, und muß man ſie alsdenn nicht beunruhigen, und wenn man es ihnen auch giebt, muß man doch um ein gutes Theil weniger geben, als ſonſt, denn es ſind, wie man ſiehet, zwiſchen dem zehnten und letzten male nicht mehr als 3/4 Stunden. Man bedienet ſich dazu eines kleinen und unten ſpitzig zugehenden Stücklein Holzes, ungefähr einen Finger breit. Diejenigen, welche geſchnittene Federkiele dazu gebrauchen, haben mehr Mühe, denn weil ihre Futtermiſchung, wie im vorigen Kapitel erwähnet, nicht flüßig iſt, ſo beuget ſich der Federkiel, und iſt nicht ſtark genug das Freſſen darauf zu faſſen.

Man muß ihnen jedesmal ungefähr viermal geben, damit der Kropf nicht zu ſtark aufgeblaſen werde; davon ſie ſonſt erſticken könnten. Nun wollte ich faſt ſagen, daß man mehr Mühe hätte, wenn man ſich nicht nach dieſer Regel richtet, als wenn man ihr folget; denn zu geſchweigen, daß man nicht

glück-

7 Eier legen, gemeiniglich brüten ſie nur dreimal, und ſie würden es noch öfter, wenn die
Mauſter

glücklich iſt, ſo weiß man nicht allezeit, wenn man ihnen zum letztenmal gegeben, und in ſolchem Zweifel ſtehet man bei den jungen Kanarienvögeln, welche alsdann den Schnabel weit aufſperren, aber ohne Urſache, denn ſie möchten wohl alle halbe Stunden freſſen, wenn man es ihnen nur geben wollte; da füttert man ſie denn aus Barmherzigkeit, und ſterben gemeiniglich viele darüber. Solchen Leuten nun, die lieber ihrem eigene Willen, als einer guten Ordnung folgen wollen, wollte ich wohlmeinentlich rathen, daß ſie lieber ihre jungen Kanarienvögel bei denen Alten laſſ:n möchten, bis ſie ſelber freſſen können, als daß ſie ſolche ſterben laſſen. Diejenigen abet, die erwägen, daß keine Luſt ohne Mühe ſeyn könne, und der vorgeſchriebenen Regel genau nachleben wollen, werden merklich ſpüren, wie die Kanarienvögel zunehmen, und werden die Jungen folglich ſo ſtark werden, daß ihnen das Federn, welches für ſie ſonſt die gefährlichſte Krankheit iſt, nichts wird ſchaden können. Nach drei oder 24 Tagen muß man ſie nicht mehr füttern, ſonderlich wenn man ſiehet, daß ſie ſelbſt den Samen ziemllch ausleſen; mit den gelb und agatfärbigen kann man wohl

Mauſter ſie nicht davon abhielte. a) Gleichwohl findet man Weibchen, welche während der Mau=

bis auf 30 Tage fortfahren, weil ſie viel langſamer und ſchwerer von ſelbſten freſſen lernen, auch viel beſſer wollen gewartet ſeyn, als die andern. So bald ſie von ſelbſten angefangen zu freſſen, ſetzet man ſie in einen Bauer ohne Stöcke, darin unten auf dem Boden ein wenig ganz trockenes Heu oder Mooß gelegt iſt. Den erſten Monat giebt man ihnen folgendes zu freſſen. Zermalmeten Hanfſamen, das Gelbe von einem harten Ei, trocknen oder geraſpelten Zwieback, oder Butterbretzel, Waſſer mit ein wenig friſchem Kraute; dieſes alles ſetzt man beſonders, mitten in dem vogelbauer hin, in ihre Krippe aber giebt man trockenen Rübſamen. Wenn man ſiehet, daß ſie nun ſtark genug ſind, entziehet man ihnen nach und nach dieſe Sachen, und giebt ihnen nichts mehr, als ihr gemeines Futter. Hervieux von Kanarienvögeln, S. 38.

D.

a) Es giebt Weibchen, welche gar keine Eier legen, und dieſe werden unfruchtbare (Brehaignes) genannt; andere legen nur jährlich ein oder zwei mal Eier; nachdem ſie ihr erſtes Ei gelegt haben, ruhen ſie ſich einen Tag aus, und legen ihr zweites Ei nur zwei oder drei Tage

Mauſter brüten, im Fall, daß das Brüten vor der Mauſter angefangen iſt. Alle Vögel aus einem Neſte ſtehen nicht zu gleicher Zeit die Mauſter aus. Die ſchwächſten leiden zuerſt dieſe Verwandelung; die ſtärkſten mauſtern nur einen Monat ſpäter. Die Mauſter der hellgelben Kanarienvögel iſt anhaltender, gemeinhin auch

Tage nachher. Es giebt noch einige, welche nur dreimal brüten, und, ſich ſo auszudrücken, ſehr ſittſam ſind, denn ſie legen drei Eier bei jedesmaligem Brüten hinter einander, ohne einen Tag überzuſchlagen. Noch giebt es eine vierte Art, welche man zu den gemeinſten rechnen kann, weil ſie ſehr häufig ſind; dieſe legen viermal Eier und zwar jedesmal 4 oder 5: ihr Eierlegen iſt aber nicht ſo ordentlich, wie bei den vorhererwähnten. Endlich trifft man noch welche an, die, wie ich ſchon geſagt, 5 mal Eier legen, und noch mehr legen würden, wenn man es zuließe; dieſe geben jedesmal 7 oder 8 Eier. Wenn dieſe Art von Kanarienvögeln ihre Jungen gut füttern, ſo muß man mit ihnen behutſam umgehen, und ſie ſind an Koſtbarkeit 6 andern gemeinen vorzuziehen. Traité de Serins des Canaries, p. 171. v. B. Von letzteren kann man in einem Jahre 35 Eier haben. Hervieux a. a. O. p. 76. O.

gefährlicher, als bei den andern. Die Weibchen der hellgelben brüten dreimal, und legen jedesmal nur 3 Eier. Die blonden Männchen und Weibchen ſind allzu ſchwächlich, und ihr Niſten gelingt ſelten. Die iſabellfarbnen mögen ſich nicht gern unter einander paaren; das Männchen nimmt ſelten in einer großen Hecke ein iſabellfarbnes Weibchen; wenn man ſie aber beide allein in einen Gebauer ſetzt, ſo entſchließen ſie ſich zu dieſer Paarung. Die weißen ſind überhaupt zu allem geſchickt, ſie brüten, ſie niſten nnd bringen glücklicher als irgend eine andere Art Junge hervor; die weißbunten ſind auch unter allen die ſtärkſten.

Obgleich das Naturell, Temperament und Anzahl der ausgebrüteten Vögel ungleich iſt, ſo währt die Brützeit doch gleich lange; jede dieſer Arten brütet 13 Tage; und trifft es ſich, daß ſie einen Tag länger oder weniger brüten, ſo ſcheint dies von beſondern Umſtänden herzurühren. Die Kälte hält das Auskriechen der Jungen auf, und die Wärme beſchleuniget ſelbiges. Oft trägt es ſich auch zu, daß das erſtere Brüten, welches im Monat April geſchieht, vierzehentehalb oder gar 14 Tage dauert, weil dann die Luft mehr kalt als gemäßigt iſt; in der Brüte hingegen, welche in der heißeſten

Jahrs-

Jahrszeit zwiſchen Julius und Auguſt einfällt, kriechen die Jungen in dreizehntehalb oder gar in zwölf Tagen aus. Es bringt mehr Vortheil, wenn man die ſchlechten Eier von den guten abſondert; um ſie aber gewiß zu kennen, muß man dieſelben 8 oder 9 Tage bebrüten laſſen. Man faßt dann jedes Ei ganz behende an den beiden Enden an, damit man es nicht zerbreche, und hält es gegen den Tag oder gegen ein brennendes Licht. Die Windeier wirft man ſodann weg, welche das Weibchen, wenn man ihr dieſe ließe, nur ermüden würde. Wenn man alſo die Windeier ausgeſucht hat, ſo kann man öfters Eier aus drei Neſtern zweien Weibchen geben, das dritte Weibchen wird dadurch frei, und wird ſich nach einer zweiten Paarung bemühen. b)[10]) Verſchiedene hierin ſehr berühmte

b) Wenn man die Eier eines andern Weibchens einem andern unterlegt, ſo müſſen dieſes lauter gute Eier ſeyn; gebe man den bunten Weibchen Windeier oder verdorbne Eier, ſo würden ſie dieſelben, anſtatt auszubrüten, aus dem Neſte werfen, und iſt das Neſt zu tief, ſo, daß ſie ſie nicht herauswerfen können, ſo werden ſie ſo lange mit dem Schnabel hacken, bis ſie entzwei ſind. Dieſes verdirbt die Eier, verunreiniget das Neſt, und die

te Männer geben uns den Rath, daß man dem Weibchen die Eier, ſo bald ſie ſie gelegt, wegnehmen, und dafür elfenbeinerne hinlegen ſolle, [11]) damit die Eier zugleich ausgebrütet werden;

die ganze Brut geht dadurch verloren. Die Weibchen anderer Farben ſitzen auch auf den ihnen untergelegten Windeiern. Note de M. P. Bougot.

v. B.

10) Man hat nicht ſo viel Windeier zu fürchten, wenn man dem Weibchen ſelbſt das Neſt bauen läßt, während der Zeit wird ſie nämlich öfter vom Männchen getreten; auch iſt es gut, daß man den Hahn ſich nicht mit mehreren als einem Weibchen paaren läſſet. Er begnüget ſich auch allemal mit einem, wenn man ſie nur nicht allzuenge einſchließt. Uiberdieß verhütet man noch durch dieſe Vorſicht, daß die Weibchen einander nicht die Neſter zerſtören, daß die Jungen von den Alten nicht aus dem Neſte gezerret werden, daß die Alten nicht ihre eigenen Eier freſſen, die Jungen allzuzeitig aus dem Neſte tragen, und ihnen, wenn ſie ſchon fliegen können, die Federn ausrupfen. A. H. d. N. O.

11) Hervieux räth es beſonders an, die Eier wegzunehmen, wenn das Männchen boshaft iſt, und dieſelben zerbricht. Er giebt dabei folgende

den; man erwartet denn das letzte Ei, giebt dem Weibchen die andern wieder, und nimmt die elfen=

gende Regeln. Wenn das Weibchen noch leget, darf man den Hahn nicht einſperren, denn ſonſt würden die Eier taub oder ohne Dotter ſeyn. Man kann es aber alſo machen; ſo bald das Weibchen ein Ei gelegt hat, wird es augenblicklich aus dem Neſt genommen, und in eine Schachtel voll Sand, wie die Glaſer zu gebrauchen pflegen, geleget. Dieſer Sand iſt ſehr fein, und man darf nicht fürchten, daß es zerbrochen werde, es bleibet auch allezeit friſch. Man kann es nach Belieben mit Moos bedecken, und die feſt zugemachte Schachtel an einen Ort ſetzen, da niemand dabei kommen kann. Dieſes muß von allen Kanarienvögeln, die man hat, verſtanden werden. Es ſoll dieſe Schachtel, welche man zu dem Ende machen läßt, in ſo viele Fächer getheilt werden, als da Paare der Kanarienvögel ſind. Um die Eier nicht zu vertauſchen, ſchreibt man auf dem Deckel der Schachtel den Namen des Paars, davon die Eier ſind, und macht, daß dieſe Aufſchrift, wenn die Schachtel zugemacht, über das Fach, darin die Eier liegen, recht zu ſtehen komme. Auf dieſe leichte Art weiß man gleich, welchem Paare die Eier gehören, wenn man gleich noch ſo viele hat. Man nimmt

elfenbeinernen wieder weg. Gemeinhin legen ſie des Morgens um 6 oder 7 Uhr. Man behauptet ſogar, daß das Weibchen, wenn es eine Stunde ſpäter legt, krank ſey. Da ſie die Eier eines nach dem andern legen, c) ſo iſt es daher

nimmt die erſten Eier, welche das Weibchen geleget hat, weg, und leget an deſſen Stelle eines von Elfenbein wieder hin, und fährt damit ſo bald und ſo lange fort, als das Weibchen leget, damit der Hahn keine Zeit habe, das Ei zu zerbrechen. Wenn nun das Weibchen das letzte Ei geleget und den Hahn nicht mehr nöthig hat, ſperret man ihn in einen Bauer und legt dem Weibchen wieder unter; der Hahn aber bleibt die ganze Zeit hindurch, da das Weibchen ſitzet und füttert, mitten in dem Kaſten ſitzen; ſo aber die Jungen weggenommen, muß man den Gefangenen wieder los laſſen, weil nun nichts mehr zu befürchten iſt. Hervieux, a. a. O. p. 55.

D.

c) Das Eierlegen geſchieht allemal zu einerlei Stunde, wenn das Weibchen nämlich geſund iſt. Man kann indeß doch, was das letzte Ei anbetrifft, eine Ausnahme machen, welches gemeiniglich einige Stunden oder gar einen Tag ſpäter kommt. Dieſes letzte Ei iſt allemal kleiner als die andern, und man hat mich ver-

daher ſehr leicht, ſo, wie ſie ſelbige legt, weg- zunehmen. Dieſe Einrichtung, welche mehr für den Menſchen als für den Vogel vortheilhaft iſt, iſt der Natur ganz zuwider. Sie macht, daß die Mutter viel von ihrer Wärme verliert, und die Beſchwerde von 5 oder 6 Jungen, wel- che alle zugleich auskriechen, verurſachet der Mutter mehr Unruhe als Vergnügen; wenn die Jungen aber eins nach dem andern aus- kriechen, ſo wird hiedurch ihre Freude vermehrt, ihr Muth und Kräfte unterſtützt. Es haben mich einſichtsvolle Männer verſichert, daß ſie, wenn man die Eier nicht wegnähme, ſondern eins nach dem andern ausbrüten ließe, beſſer geriethen, als wenn man ihnen elfenbeinerne Eier untergelegt hätte.

Ich muß übrigens noch bemerken, daß über- haupt eine allzugeſuchte Behandlung und eine allzugenaue Sorgfalt, welche unſere Schrift- ſteller anrathen, mehr nachtheilig als nützlich ſey. Man muß ſo viel als nur möglich, die Natur nachzuahmen ſuchen. Die Kanarienvögel halten

verſichert, daß der herauskommende Junge allemal ein Männchen ſey. Es wäre vortreff- lich, wenn dieſer beſondere Fall ſich beſtätigte. v. B.

halten ſich in ihrem Vaterlande an den Ufern kleiner Flüſſe und Graben auf. d) Daher müſſen ſie nie Mangel an Waſſer, ſowohl zum Trinken als zum Baden, leiden. Da ſie aus einer warmen Gegend gebürtig ſind, ſo muß man ſie gegen die Strenge des Winters ſchützen. Sogar ſcheint, daß ſelbige ſich, da ſie ſeit langer Zeit in Frankreich gleichſam einheimiſch geworden, ſich an die Kälte unſers Vaterlandes gewöhnt haben. Man kann ſie in einem ungeheitzten Zimmer erhalten, deſſen Fenſter nicht einmal mit Glasſcheiben verſehen; man darf nur ein Dratgitter vorziehen, damit ſie nicht entfliehen können. Es haben mich verſchiedene verſichert, daß, wenn man die Kanarienvögel auf dieſe Art behandelte, nicht ſo viel Vögel ſterben, als wenn man ſie in eingeheitzten Zimmern hält. 12) Eben dieſes findet auch beim Füt-

d) Die Kanarienvögel, welche nach England gebracht werden, werden in Barancos oder in Graben, die durch das von Bergen herabſtrömende Waſſer entſtehen, geboren. Hiſtorie génerale des Voyages, Tom. II. pag. 142. v. B.

12) In Deutſchland, beſonders dem nördlichen, frieren die Kanarienvögel doch in ungeheitzten

Füttern ſtatt; man ſollte ihnen einfacheres Futter vorſetzen, und ſie würden ſich dabei vielleicht beſſer befinden. e) Eine der nothwendigſten

ten Zimmern todt, obgleich es ihnen auch hier zuträglich iſt, daß ihr Zimmer des Sommers offene und nur mit Gittern und Netzen geſchloſſene Fenſter habe. D.

e) Ich habe ſelbſt die Erfahrung gemacht und von andern gehöret, die ſich recht beſtrebten, die von Schriftſtellern angeführten Vorſchriften in ihrem ganzen Umfange zu befolgen, daß oft allzu viele Wartung und Aufmerkſamkeit den Tod dieſer Vögel zuwege bringe. Ich laſſe ſeit der traurigen Erfahrung, die ich nach der Vorſchrift anderer befolget, es bei folgenden Regeln bewenden. Ihr ordentliches Futter beſteht aus Rübſamen und Hirſe; des Winters reicht man ihnen einen Tag um den andern friſches Waſſer, aber im Sommer muß es 2 oder 3mal des Tages geſchehen. Sie bekommen monatlich einmal Kreutzkraut, wenn es zu haben iſt; in der Mauſterzeit Hühnerdarm; anſtatt des Zuckers Haber und türkiſchen Weitzen, und bei dieſem allen beobachte ich die größte Reinlichkeit. Petit traité de la nichée des canaris communiqnée par M. Batteau, Avocat à Dijon. Ich glaube daß hier ein kleiner Irrthum ſich einge

ſten Bemerkungen ſcheint noch die zu ſeyn, daß man ſie nicht zu zeitig zum niſten antreibt. Man iſt gewöhnt, ſie gegen den 20. oder 25. März paaren zu laſſen, und man würde beſſer thun, wenn man bis zum 12. oder 15. April wartete. Denn ſetzt man ſie zur Zeit, da die Witterung noch kalt iſt, zuſammen, ſo werden ſie ſich oft einander überdrüſſig, und legen ja die Weibchen von ungefähr Eier, ſo verlaſſen ſie dieſe, wofern es nicht wärmer wird. Man verliert, indem man die erſte Brutzeit befördern will, die ganze Brut.

Die jungen Kanarienvögel ſind von den Alten ſo wohl am Gefieder als auch an einigen andern Merkmaalen verſchieden. „Ein junger Kanarienvogel, der den 13ten September 1772 beobachtet wurde, und der auch von dieſem Jahr f) war, hatte einen ſchwärzlichen Kopf und

eingefunden hat. Alle Vögelhändler, die ich hierüber um Rath gefragt habe, haben mir geſagt, daß man den Kanarienvögeln in der Mauſter keinen Hühnerdarm geben müſſe, und daß das allzukühlende Futter dieſen kränklichen Zuſtand verlängern würde.

v. B.

f) Note communiquée par M. Guenean de Montbeillard. v. B:

und Hals, der Rücken und Schwingfedern waren auch ſchwärzlich; die 4 vorderſten Schwingfedern am linken Flügel ausgenommen, die 6 erſten aber am rechten Flügel waren weißlicht. Der Bürzel, die Deckfedern der Flügel, der noch nicht ganz gewachſene Schwanz, und der untere Theil des Körpers hatten auch eine weißliche Farbe. Vom Bruſtbein an bis am Hintern war er noch kahl. Der untere Theil des Schnabels gieng bei dieſem Vogel im oberſten Theil deſſelben hinein, welcher ziemlich dick und gebogen war." So wie der Vogel älter wird, ſo verändern ſich auch die Vertheilungen und Uibergänge der Farben. Die Alten kann man von Jungen durch die Stärke, Farbe und Geſang unterſcheiden. Die Farben der Alten ſind beſtändig dunkler und lebhafter als bei den Jungen. Ihre Füſſe ſind gröber und fallen ins ſchwärzlichte, wenn ſie von der grauen Raße abſtammen; ihre Krallen ſind auch dicker und und länger als bei den Jungen. g) Das Weibchen gleichet dem Männchen öfters ſo ſehr, daß ſie beim erſten Anblick ſchwer zu unterterſcheiden ſind. Indeſſen ſind die Farben beim

Männ-

g) Unſchuldiger Zeitvertreib, p. 61. et 62.
D. B.

Männchen weit lebender als beim Weibchen, der Kopf iſt auch ein wenig dicker und länger, die Schläfe ſind mehr orangengelb, und unter dem Schnabel ſieht man eine Art von gelber Flamme, welche niedriger als beim Weibchen ſitzt, auch hat es längere Beine. Endlich fängt es allemal, wenn es allein frißt, an zu zwitſchern. Es giebt wirklich auch Weibchen, welche in dieſer erſten Zeit eben ſo ſtark als ein Männchen zwitſchern: aber man kann, wenn man dieſe verſchiedene Merkmaale zuſammen nimmt, die Kanarienmännchen ſogar vor der Mauſterzeit unterſcheiden. Nach dieſer Zeit kann man in Betracht dieſer Merkmaale gar nicht irren, denn alsdann geben ſie ihr Geſchlecht durch den Geſang zu erkennen.

Jeder ſchnelle Ausdruck der Stimme iſt bei den Thieren ein lebhaftes Zeichen der Leidenſchaft; und da die Liebe in ihnen alle innern Leidenſchaften am öfterſten erweckt und ſie am mächtigſten hinreißt, ſo geben ſie durch die Stimme ihre Empfindungen zu erkennen. Die Vögel verkündigen durch Geſang, der Stier durch ſein Gebrülle, das Pferd durchs Wiehern, der Bär durch ſein grobes Gemurmel u. ſ. w. ein und ebendieſelbe Begierde. Die Hitze dieſer Begierde iſt beim Weibchen lange

nicht

nicht ſo groß, auch nicht ſo lebhaft als beim Männchen, und drückt dieſelbe auch nur ſelten durch ihre Stimme aus. Die Stimme des Kanarienweibchens iſt höchſtens ein ſchwacher Ton einer zärtlichen Zufriedenheit, ein Zeichen der Einwilligung, welches es alsdann blicken läßt, wenn es lange den Geſang angehöret, und von der brünſtigen Bitte des Männchens gerührt iſt, welches ſich recht beſtrebt, deſſelben Empfindungen zu reitzen, um ihr die ſeinigen einzuflößen. Wenn aber das Weibchen einmal zur Liebe angefeuert iſt, ſo wird ihr, wie auch allen andern, der Genuß derſelben unentbehrlich; denn, wenn das Männchen, welches ſie zur Liebe gereitzt, von ihr getrennet wird, und ihrer Leidenſchaft nicht Genüge leiſten kann, ſo wird ſie krank und ſtirbt.

Selten geſchiehr es, daß die Kanarienvögel, welche in Zimmern auferzogen worden, vor dem Brüten krank werden. Bloß einige Männchen ſterben an einer Erſchöpfung der Kräfte. Wenn ein Weibchen während dem Brüten krank wird, ſo muß man ihr die Eier wegnehmen und ſelbige einer andern unterlegen, denn ſie würde, wenn ſie ſich auch bald wieder beſſern ſollte, ſie gewiß nicht wieder bebrüten. Das erſte Zeichen einer Krankheit iſt überhaupt beim Männchen

chen die Traurigkeit. So bald wie man nun an demſelben ſeine gewöhnliche Munterkeit nicht mehr gewahr wird, muß man es ganz allein in einen Gebauer ſperren, und in dem Zimmer, wo ſein Weibchen hängt, im Sonnenſchein ſetzen. Wird es aufgedunſen, ſo ſehe man zu, ob ſich nicht ein kleines Finnchen 13) über

13) Wenn hinten auf dem Bürzel ſich bisweilen ein kleines Geſchwür ſetzet, muß man die Natur auswirken, das iſt, es von ſich ſelbſt aufkommen laſſen; wenn man aber ſiehet, daß der Vogel ſehr aufgeſchwollen iſt, und doch nicht federt, iſt es nöthig, auf den Bürzel zu ſehen und ihm geſchwinde Hilfe zu leiſten. Einige greifet es ſo an, daß ſie nicht viel Kräfte haben, es ſelber aufzumachen, und wenn man ihnen nicht bald zu Hilfe kommt, ſterben ſie bald daran. Sie bekommen es entweder aus Schwermuth, weil ſie an einem dunklen Ort ſitzen, oder weil man ihnen nicht oft genug Abführungen giebt. Hervieux, S. 29. Man nimmt ihn dann in die Hand, ſchneidet mit einer ganz ſpitzigen Scheere das Geſchwür mitten von einander, drücket mit dem Daumen den Eiter gemächlich aus, thut auf die Wunde einen Tropfen Salz, welches vorher im Munde zerlaſſen worden, wovon ſie gewiß trocken und heil werden wird.

Merket

über dem Schwanze befinde. Wenn dieſes Finnchen reif und weiß iſt, ſo ſticht ſich der Vogel dieſes ſelbſt mit dem Schnabel auf, bleibt aber die Eiterſetzung lange aus, ſo kann man dieſes Finnchen mit einer ſtarken Nadel öffnen, und ſodann die Wunde mit Speichel waſchen, ohne ihn mit Salz zu vermiſchen, welches der Wunde ſehr ſchmerzhaft ſeyn würde. Den folgenden Tag läßt man den kranken Vogel aus dem Gebauer, und man wird alsdann an ſeinem Betragen und Zuneigung gegen das Weibchen merken, ob er geſund ſey oder nicht. Im letzten Fall nimmt man ihn wieder im Gebauer, bläſet ihm mit einem kleinen Federkiel etwas weißen Wein unter die Flügel, ſetzt ihn wieder in den Sonnenſchein, und beobachtet folgenden Tag, da man ihn denn wieder frei läßt, ſeinen Geſundheitszuſtand. Wenn nach dieſem geringen Mittel die Traurigkeit und der Ekel beibleiben, ſo kann man ſich keine Hoffnung machen,

Merket man, daß der Vogel einige Schmerzen davon empfindet, daß das Salz ſcharf beißt, ſo kann etwa eine Stunde darauf ein wenig Zucker, im Speichel geſchmolzen, darauf geſtrichen werden, ſolches wird dem Salze die Schärfe benehmen, und die Wunde vollends austrocknen. Ebend. S. 97. O.

machen, ihn zu retten. Man muß ihn ſodann in ein beſonderes Gebauer ſetzen, und ſeinem Weibchen ein anderes Männchen, welches dieſem letzteren ähnlich iſt, geben, und wenn dieſes nicht ſeyn könnte, ſo muß man für ſie ein Männchen von eben der Art, als ſie, ausſuchen. Gemeinhin trifft man mehr Zuneigung unter denenjenigen, die ſich gleich ſind, an, als unter andern, ausgenommen die iſabellfarbnen Kanarienvögel, welche den Weibchen von einer andern Farbe den Vorzug laſſen. Aber dieſes neue Männchen, welches man an die Stelle des vorigen ſetzen will, muß kein Neuling in der Liebe ſeyn, und muß ſonſt ſchon geniſtet haben. Wenn ein Weibchen krank wird, ſo gebraucht man dieſelben Mittel wie beim Männchen.

Die gewöhnliche Urſache der Krankheiten dieſer Vögel rührt blos von allzu häufigem und allzu gutem Futter her. Denn wenn man dieſe Vögel in einem Gebauer oder Hecke niſten läßt, ſo freſſen ſie oft zu viel, oder nehmen doch das für die Jungen beſtimmte nahrhafte Futter lieber. Die meiſten werden aus einer Uiberladung 14) oder von einer Entzündung

14) Wenn ſie von großer Fettigkeit unpaß werden, weil ſie zu ſtark gefüttert ſind, muß man ihnen

dung krank. Hält man ſie in Kammern, ſo kann man dieſer Krankheit größtentheils zuvorkommen, weil ſie, wenn ſie zahlreicher ſind, ſich einander von der Unmäßigkeit abhalten. Ein Männchen, welches lange frißt, ſteht in Gefahr von den andern gebiſſen zu werden. Eben dies findet auch bei den Weibchen ſtatt. Dieſe Streitigkeiten verſchaffen ihnen Bewegung, Zerſtreuungen und auch Mäßigung, weil ſie hiezu gezwungen ſind. Dies iſt vorzüglich die wahre Urſache, warum ſie beinahe niemals im Zimmer während des Niſtens krank werden. Nur erſt nach der Brützeit zeigen ſich ihre Schwachheiten und Krankheiten. Die meiſten bekommen anfänglich das obenerwähnte

ihnen alles ſaftige Futter, welches man ihnen zu geben pfleget, entziehen, als den Kanarienſamen, Hirſe, Hanfſamen, Zwieback, Butterbrezeln, u. d. gl. und an deſſen ſtatt nur bloßen Rübſamen geben. Wenn ſie nicht gern davon freſſen, muß es ihnen ein Paar Stunden im Waſſer eingeweichet, nachgehends das Waſſer davon abgegoſſen, und ihnen ſo gegeben werden, da ſie dann, wenn die Schale weich geworden iſt, gar gern davon freſſen werden. Man fährt damit ſo lange fort, bis einige Erleichterung zu verſpüren iſt. Hervieux, a. a. O.   D.

Finnchen, nachher ſind ſie aber der Mauſter[15]) unterworfen. Einige halten dieſe Verände-

15) Hervieux ſagt auch: „Es iſt eine gefährliche Krankheit für die Kanarienvögel, wenn ſie federn oder mauſtern. Es würden ſich ungleich mehr Leute Kanarienvögel zulegen, wenn ſie nicht ſo verdrüßlich und ungeduldig darüber würden, wenn ſie oft ſehen müſſen, daß faſt in Monatsfriſt alle die ſchönen Vögel wegſterben, die ſie mit ſo großer Mühe und in ſo langer Zeit aufgezogen haben. Es frißt dieſe Krankheit unter den Kanatienvögeln eben ſo um ſich, als die Blattern unter den Kindern. — Weil aber alle Jahre nicht gleich gefährlich, und bisweilen Jahre ſind, darin faſt kein Kanarienvogel in der Zeit, darin ſie federn, ſtirbt: wenn z. B. ein guter und nicht ſo kalter Herbſt einfällt, ſo können ſich die Liebhaber der Kanarienvögel damit noch einigermaßen tröſten. Wenn auch hieran keine ſtürben, würden ſie bald gemeiner als die Hänflinge ſeyn, und wegen der großen Menge für nichts mehr geachtet werden.

Uibrigens weiß ich kein Kunſtſtück, damit ich alle davon bringen könnte. In der Zeit, da ſie federn, welches geſchieht, wenn ſie fünf bis ſechs Wochen alt ſind, und über zwei Monate anhält, ſieht man, daß ſie ganz ſchwer-

änderung ihres Zuſtandes glücklich aus, und ſingen doch jeden Tag ein wenig, aber die mehr=

ſchwermüthig und aufgeſchwollen ſind, und des Tages über den Kopf unter die Flügel ſtecken und ſchlafen; man findet im Bauer oder Kaſten viele Pflaumfedern. Die Jungen werfen das erſte Jahr nur die Pflaumfedern, das andere die großen Federn, aus den Flügeln und dem Schwanze. Zur Mauſterzeit ſind die Vögel ſehr ekel, freſſen wenig, und berühren oft nicht einmal das, was ſie ſonſt gern freſſen. Uiberhaupt iſt dieſes die traurigſte Zeit für den Kanarienvogel; er verliert alle ſeine Federn zu ſolcher Zeit, da es öfters kalt iſt, ſonderlich die, welche von der letzten Hecke ſind, welche nicht ehe als im Herbſt, bisweilen auch gar erſt mitten im Winter, federn. Ein Vogel, der federt, iſt an die Sonne zu ſetzen; oder wenn die nicht ſcheint, an einen warmen Ort, da kein Wind hinkommen kann; denn zu ſolcher Zeit iſt ihm die geringſte Kälte höchſt ſchädlich. Man giebt ihm die ganze Zeit, darin er federt, folgendes: nämlich einmal Silberkraut= oder Gänſerich=Samen mit ein wenig Nelken=Samen vermiſcht, und ſetzet es in einem kleinen Bauer mitten in den Vogelbauer. Ein andermal giebt man ihm ein wenig trocknen Zwieback oder Butterbrezel; desgleichen

etwas

mehrſten verlieren ihre Stimme, nehmen ab und ſterben. Viele Weibchen, die das 6te oder 7te

etwas von demſelben in weißen Wein geweichet. — Dreimal in der Woche, oder einen Tag um den andern, kann er mit ein wenig weißem Wein beſprützet, und ſofort darauf an die Sonne oder an das Feuer geſetzt werden. den. Merket man, daß er ſehr matt iſt, ſo giebt man ihm alle Tage drei oder vier Tropfen von dem weißen Wein ein, darin ein Stückchen Zucker zerlaſſen iſt. In das Trinkgefäß legt man ein wenig friſches und geſchabtes Süßholz, welches dem Waſſer einen guten Geſchmack giebt, ohne ſehr zu erhitzen. Spüret man aber keine Beſſerung an dem Vogel, ſo muß ihm außer dem angeführten allerlei anderes Futter vorgeſetzet werden, als harte Eier, das Weiße ſowohl als das Gelbe, Butterbrezel, ein wenig Laktukenſamen, zermalmeter Hanf- Kanarien- und etwas anderer und gekochter Samen. Wie man nun ſiehet, daß Kranke, welche etwas zu viel von undienlichen Sachen gegeſſen haben, wieder zu voriger Geſundheit und völligen Kräften kommen, ſo findet man auch ſolches bei den Kanarienvögeln, wenn man ihnen in ihren gefährlichen Krankheiten allerlei Futter vorſetzet, und übrigens der Natur ihren Lauf läßt. Von den Kanarienvögeln, S. 88. u. 96. D.

7te Jahr erreicht haben, ſterben in der Mauſter; die Männchen hingegen überwinden leicht dieſe Art Krankheit, und halten ſie 3 oder 4 Jahre länger aus. Da aber die Mauſter mehr eine in der Natur ſchon beſtimmte Wirkung als zufällige Krankheit iſt, ſo würden dieſe Vögel keiner Mittel benöthigt ſeyn, oder ſie würden ſelbige finden, wenn ſie von ihren Aeltern im natürlichen Zuſtande und der Freiheit wären auferzogen worden; aber der Zwang, unſer Futter und die dadurch erlangte Weichlichkeit machen, daß die Mauſter, welche für freie Vögel eine kleine Unpäßlichkeit, eine weniger vollkommne Geſundheit iſt, für dieſe eingeſperrten eine gefährliche und oft tödtliche Krankheit wird, gegen welche es ſehr wenige Mittel giebt. h) Uibrigens iſt die Mauſter um deſto

h) Man muß in der Mauſterzeit in ihrem Waſſer zum Trinken ein Stück Stahl, aber nicht Eiſen, legen, und hiemit dreimal die Woche abwechſeln; andere Mittel braucht man ihnen nicht zu geben, obgleich Herr Hervieux verſchiedene Arten angezeiget. Man muß blos ein wenig Hanfſamen mehr als gewöhnlich zu dieſer kritiſchen Zeit unter ihr Futter mengen. Note communiquée p. R. P. Bougot. Man muß hier bemerken, daß man hier anſtatt

deſto weniger gefährlich, wenn ſie früher, das heißt, wenn ſie in einer guten Jahrszeit eintrifft. Die jungen Kanarienvögel mauſtern vom erſten Jahre an 6 Wochen nach ihrer Geburt; ſie werden traurig, ſcheinen aufgeſchwollen zu ſeyn, und ſtecken den Kopf zwiſchen ihre Federn. Ihre Pflaumfedern fallen in dieſer erſten Mauſter aus, und in der zweiten, nehmlich im folgenden Jahr, die großen nebſt Schwing- und Ruderfedern. Die im September oder noch ſpäter ausgekrochenen Jungen ſtehen weit mehr aus, als die, welche im Frühling gebrütet ſind. Die Kälte iſt dieſem Zuſtande gänzlich zuwider, und ſie würden alle umkommen, wenn man nicht dahin ſorgte, ſie in einem gemäßigten und ſogar merklich warmen Orte aufzubehalten. Während der 6 Wochen, als die Mauſter anhält, arbeitet die Natur an Hervorbringung neuer Federn; und die organiſchen Theilchen, welche zuvor den Grund der Samenſäfte enthielten, werden nunmehr verzehrt und zu dieſer Hervorbringung benutzet. Aus dieſem Grunde geſchieht es, daß dieſe Vögel in der

Mau-

ſtatt des Eiſens Stahl empfohlen, damit in das Waſſer kein roſtiges Eiſen komme, welches mehr ſchädlich als vortheilhaft ſeyn würde. v. B.

Mauſterzeit ſich weder einander aufſuchen noch begatten und Junge zeugen; denn dann mangelt ihnen derjenige Uiberfluß des Lebens, deſſen jedes Geſchöpf benöthigt iſt, wenn es andern das Leben mittheilen ſoll.

Die gefährlichſte und gewöhnlichſte Krankheit iſt der ſo genannte Bruch, [16]) vorzüglich bei den jungen

16) Es hat aber eine jede Krankheit der Kanarienvögel ihr ſonderliches Kennzeichen; wenn ſich ſolches nun findet, weiß man auch nicht, woher die Krankheit komme, und kann man gemeiniglich nichts dawider gebrauchen, weil man nicht weiß, was ihnen dienet oder nicht. Es ſind deswegen die äußerlichen Zeichen höchſt nöthig, wenn man von den innerlichen urtheilen will.

Der Bruch iſt ſo viel gefährlicher bei de Kanarienvögeln, weil alles, was man dagegen gebrauchet, das Uibel nicht aus dem Grunde hebet, ſondern es nur noch ein wenig aufhält. Hiemit pflegen ſie öfters befallen zu werden, wenn ſie nur 4 oder 6 Wochen alt ſeyn, und dient zum äußerlichen Zeichen, daran man die Krankheit abnehmen kann, wenn nämlich der Kanarienvogel ganz mager, der Leib ganz durchſichtig, aufgeblaſen,

jungen Kanarienvögeln. Es ſcheint ſogar, als ob ihre Gedärme ſich wirklich bis am

Ende

blaſen, ſehr hart und voller kleinen rothen Adern iſt, und ſich gemeiniglich alle die zarten Gedärme ganz in den Unterleib heruntergezogen haben. Demungeachtet freſſen einige ziemlich; wenn man aber nicht eilends was dawider brauchet, müſſen ſie nothwendig ſterben. Es kann dieſe Krankheit aus verſchiedenen Urſachen entſtehen, ſonderlich aber aus dieſen beiden: erſtlich, daß ihnen der Leib inwendig verbrannt iſt, weil man ihnen zu viel ſaftiges Futter gegeben, während der Zeit, da ſie ſind groß gefüttert worden, als wenn man z. E. viel Zucker oder Zwieback darunter gemiſcht, wie heut zu Tage verſchiedene Perſonen zu thun pflegen, die ihre Kanarienvögel aus gar zu großer Liebe ſterben laſſen.

Die andere Urſache iſt dieſe: daß ihnen, wenn ſie anfangen von ſelbſt zu freſſen, alles was man ihnen vorgiebt, ſo wohl ſchmecket, daß ſie ohne Unterſchied und in großer Menge von allem, was ſie finden, ſo viel zu ſich nehmen, daß auch die meiſten den Bruch davon bekommen. Wer nun ſiehet, daß ſeine jungen Kanarienvögel ſtets bei dem Freſſen ſeyn, der muß dasjenige, wovon ſie am meiſten freſſen, wegnehmen, und ihnen nur dann

und

Ende des Körpers niedergelaſſen hätten. Man kann die Eingeweide durch die Haut des Un-

terlei-

und wann wieder hinſetzen. Wo ſie aber demungeachtet dieſe Krankheit befällt, muß man unterſchiedene Mittel dawider gebrauchen.

Hat nämlich jemand einen Kanarienvogel, der den Bruch hat, welches dabei zu wiſſen iſt, wenn er ihm die Federn an dem Bauche von einander bläſet, und dann merket, daß die Gedärme ſchwarz und verwickelt ſeyn, nebſt den andern Zeichen, wovon im vorigen Kapitel gemeldet worden, ſo kann er wie eine Erbſe groß Alaun nehmen, und in dem Waſſer, wovon der Kanarienvogel trinket, zergehen laſſen, und ihm 3 bis 4 Tage hindurch allemal wieder was friſches von ſolchem Waſſer geben. Dieſes geringe Mittel haben verſchiedene verſuchet, und für ſehr gut befunden.

So kann man auch ein Stücklein Eiſen, z. E. einen Nagel, in das Waſſer legen, und zweimal in der Woche friſch Waſſer wieder darauf geben, das Eiſen aber ſtets liegen laſſen.

Einige nehmen des Abends dem kranken Vogel das Saufen weg, und ſetzen ihm des

andern

terleibes entzündet, roth und ausgedehnt ge=
wahr werden. Die auf dieſem Theil befind=
lichen

andern Morgens wieder ein Waſſer vor, mit Salz angemachet, da er denn ſobald einige Tropfen ſäuft. Wenn ſie nun geſehen haben, daß er etlichemal davon getrunken, ſo nehmen ſie es wieder weg, und geben ihm ſein gemeines Waſſer wieder. Hiemit muß man 5 bis 6 Tage continuiren, und ſo alsdenn keine Beſſerung zu ſpüren, folgende Miſchung für ihn machen. Man giebt ihm aufgekochte Milch mit Broſamen, beides gleichviel, nimmt das gewöhnliche Futter weg, und ſetzet ihm an deſſen Stelle in dem Vogelbauer in einem kleinen Topf Kanarienſamen, der ebenfalls gekocht, vor, und fährt hiemit vier oder fünf Tage des Morgens fort; des Nachmittags aber giebt man ihm ſein gewöhnliches Futter wieder. Wenn die 5 Tage verfloſſen, wirft man des Morgens um 6 Uhr eine halbe Linſe groß Theriak in ſein Waſſer, und läßt ihm ein oder zweimal davon trinken. Mit dieſem Getränke kann zum wenigſten drei Tage fortgefahren werden, hernach aber giebt man ihm folgendes zu freſſen: Hirſe ſo viel einer ungefähr zwiſchen zween Fingern halten mag, etwas Rübſamen läßt man ein oder zweimal aufkochen, gießet das erſte Waſſer weg, und wäſchet ſie im friſchen Waſſer wieder ab.

Weiter

lichen Federn hören auf zu wachſen und fallen aus; der Vogel wird mager, frißt nicht mehr, hält

Weiter kann ein Viertel von einem hart gekochten Ei genommen, das Weiße ſowohl als das Gelbe klein gemacht und unter einander gerührt werden, imgleichen ein Stück harter Zwieback, eine Nußſchale voll Laktuken- und eben ſo viel Nelkenſamen, von dieſen macht man eine Vermiſchung, und giebt ſie dem kranken Vogel, nebſt etlichen Blättern Wegwart, der fein gelb iſt, und fährt mit dieſer vortrefflichen Zuſammenſetzung, ſo lange der Vogel krank iſt, fort.

Ich kann zwar nicht in Abrede ſeyn, daß es ziemlich mühſam iſt, wenn dieſes alle Tage für den Vogel ſollte zurechte gemacht werden. Wenn er aber koſtbar iſt, oder man ihn ſonſt lieb hat, achtet man der Mühe nicht, vornämlich wenn zu ſpüren, daß dieſelbe nicht umſonſt angewendet, oder daß der Vogel gar dadurch wieder beſſer wird.

Wenn ein Kanarienvogel den Bruch hat, und man ſiehet, daß der lange Darm überzwerch über den Leib gehet, müſſen ihm gequetſchte Nüſſe mit gekochtem Kanarienſamen gegeben werden, und ein Blatt von weißem Kohl und Zellerie. Hervieux a. a. O. S. 86 u. 94.

D.

hält ſich demungeachtet ſtets beim Futterkaſten auf, nach wenigen Tagen endlich ſtirbt er. Die Urſache dieſes Uibels entſteht blos von einer allzu großen Menge oder allzu nahrhaften Beſchaffenheit des ihnen gereichten Futters her. Alle Mittel ſind vergeblich. Blos durch Mäßigung im Freſſen kann man unter einer ſtarken Anzahl ſolcher Kranken einige noch erhalten. Man ſetzt den Vogel in ein beſonderes Gebauer, und giebt ihm nichts anders als Waſſer und Sallatſamen. Dieſes kühlende und abführende Futter mäßigt die Hitze, die ſie verzehrt, und bringt öfters Abführungen zuwege, die ihnen das Leben retten. Uibrigens iſt dieſe Krankheit keine natürliche Krankheit, ſondern ſie rührt von der Kunſt her, der man ſich bei ihrer Erziehung bedient. Denn ſehr ſelten ſind die Vögel, die von ihren Alten aufgefüttert ſind, damit behaftet. Daher muß man ſeine Aufmerkſamkeit bei der Erziehung durch das Aetzen dahin gerichter ſeyn laſſen, daß man ihnen ſehr wenig Futter reicht, z. B. gekochten Rübſamen und ein wenig Hühnerdarm, aber nie Zucker oder Zuckerbrod. Uiberhaupt muß man ihnen eher zu wenig als zu viel Futter geben.

Wenn ein Kanarienvogel ein kleines anhaltendes Geſchrei hören läßt, welches aus der

Bruſt zu kommen ſcheint, ſo ſagt man, er ſey engbrüſtig.[17]) Auch vergeht dieſem Vogel zuweilen ſeine Stimme, vornehmlich nach der Mauſter. Man heilt dieſe Art von Engbrüſtigkeit dadurch, wenn man ihnen Wegwartſaamen und harten in weißen Wein getauchten Zwieback zum Futter giebt; und die verlorne Stim-

17) Einem Kanarienvogel, der einen ſchweren Athem hat, muß man Wegerichſamen und Zwieback, in gutem weißem Wein geweicht, geben. Man merket dieſes daran, wenn man den Tag hindurch wohl hundertmal wie ein Cri höret, welches Geſchrei aus ihrem Magen kommt. Auch iſt ein Kanarienvogel damit beſchweret, daß er ſeine Stimme bisweilen verlieret. Dieſes kommt gemeiniglich wenn er gefedert hat, weil er alsdann in einem Vierteljahre nicht geſungen. Bisweilen vergehet ihm die Stimme ſogar, daß er nur ſachte oder gar nicht mehr ſinget: da muß man denn gute Sachen gebrauchen, welche ihm die Bruſt leichter machen. Z. E. das Gelbe von einem harten Ei mit Broſamen vermiſcht; in das Waſſer, wovon er trinket, leget man ein Stück geſchabtes Süßholz; ſolches giebt dem Waſſer einen Geſchmack, und hält die Kehle fein feucht. Hervieux a. a. O. S. 111.

Stimme zeigt ſich bald wieder, wenn man ihm nur gutes Futter vorſetzt; dergleichen ſind Eierdotter mit Semmelkrume vermiſcht und klein gehackt, und zum Getränke ausgekochtes Süßholzwaſſer.

Die Kanarienvögel bekommen zuweilen eine Art von Krebs,[18]) welcher ſich im Schnabel ſetzt.

18) Man irret ſich gar nicht, wenn man meinet, daß ein Kanarienvogel auch den Pips bekomme. Es iſt aber der Pips eine Art von Krebſe, der den Vögeln in den Schnäbeln kömmt, entſpringt aber von einer übermachten Hitze in den Gedärmen. Hievon können ſie in wenig Tagen curiret werden. Man giebt ihnen nämlich allerlei Erfriſchungen als Laktukenſamen ꝛc. und in das Getränk wirft man drei oder vier Tage Melonenſamen, ſo viel man ungefähr zwiſchen zween Fingern halten kann. Spüret man darauf einige Beſſerung, ſo gießet man das Waſſer weg, und giebt ihnen friſches mit ein wenig Kandizucker, und fährt mit dieſem Getränke fünf bis ſechs Tage fort. Uiberdem bekommen die Kanarienvögel bisweilen auch den Durchlauf, welches leichtlich dabei abzunehmen, wenn der Miſt flüſſiger, als gewöhnlich iſt: zu ſolcher Zeit ſehen ſie ganz

zerriſ-

ſetzt. Dieſe Krankheit kommt von eben denſelben Urſachen her als der Bruch. Allzu überflüſſige oder allzu kräftige Nahrungsmittel verurſachen öfters eine Entzündung, welche die Kehle und den Gaumen, anſtatt der Gedärme, angreift. Daher heilt man dieſe Geſchwüre, wie den Bruch, durch Diät und kühlende Mittel. Man ſetzt ihnen Sallatſamen vor, und wirft in ihr Getränk einige zerquetſchte Melonenkörner. i)

Das

zeriſſen aus, und wedeln ſtets mit dem Schwanze. Wenn es nun nicht bald wieder aufhöret, muß man ihnen die Schwanzfedern ausreiſſen, wie auch die, welche um den Ausgang ſitzen, ſelbigen mit ſüßem Mandelöhl oder friſcher Butter ſchmieren, und ihnen darauf vier bis fünf Tage Laktuken- und auserleſenen Melonen-Samen geben, desgleichen das Gelbe von einem harten Ei, und läſſet ihnen im übrigen wenig von ihrem gemeinen Futter, ſonderlich die drei erſten Tage hindurch. Hervieux, p. 107. a. a. O. O.

i) Traité des Serins de Canarie, pag. 245. etc. v. B.

Das Ungeziefer[19]) und die Krätze,[20]) womit dieſe jungen Vögel öfters angeſteckt ſind, ent-

19) Auch werden ſie von dem vielen kleinen Ungeziefer, welches in ihren Febern wächſet, ganz krank und mager. Solches iſt daran zu merken, wenn ſie ſich den ganzen Tag hindurch ſtets lauſen.

Für das Ungeziefer oder Mieten, womit die Kanarienvögel geplaget ſeyn, ſind verſchiedene Mittel zu haben. Erſtlich, daß man ſie ſtäts ſauber hält, indem ihnen öfters friſcher Sand gegeben und der Kaſten oder Bauer, worin ſie ſitzen, die Woche zwei oder dreimal ausgeputzt wird; desgleichen muß man ihnen auch das ganze Jahr hindurch die Stöcke von Hollunder- oder Feigenholz laſſen, ſolche hin und wieder mit einer großen Nähnadel durchſtecken, das Mark oder den Kern alle herausnehmen, und von einem jeden Stock die äußerſte Rinde abſchaben, damit ſie ein feines Anſehen bekommen. Zum wenigſtens müſſen die Stöcke in der Woche zweimal abgeputzt und ausgeklopft werden, damit die Mieten, ſo etwa darin ſeyn, heraus kommen mögen. Uiberdem kann man auch des Abends ein weißgelblichtes Leinentuch in den Kaſten legen; wenn nun Mieten darin ſind, wird man ſie des andern Morgens alle auf dem

entſtehen nur von der Unreinigkeit. Man muß daher dafür ſorgen, daß man zu ihrer Reinig-

dem Tuche finden; die meiſten Kanarienvögel aber werden ſchüchtern darüber, wenn ſie des Morgens ein ſolches Tuch in ihrem Kaſten ſehen, weil ihnen das Weiße gleich in die Augen fällt, weshalb man dieſes letzte Mittel nicht allemal ſicher gebrauchen kann.

Werden die Kanarienvögel in einen Kaſten geſetzt, ſo muß man denſelben, ſonderlich, wenn er alt iſt, mit heißem Waſſer ganz rein auswaſchen: davon wird dieſes Ungeziefer alle ſterben, und viele von ihren Eiern verderben, als welche in einem alten Kaſten gemeiniglich in allen Ecken verborgen liegen. Mit alten Vogelbauern iſt eben ſo zu verfahren. Auf ſolche Weiſe werden die Vögel mit den Mieten, welche ihnen ſonſt ſehr beſchwerlich ſind, nicht geplagt werden. Hervieux, p. 98. u. 90. Acarus (Canarie) Horch. Pulex canariae. Miſcell. Berol. S. R. Sc. 1740. tom. VI. tab. 3. D.

20) Bisweilen bekommen ſie um den Augen herum und an dem Kopfe eine gelbe Krätze. Wenn man ſolches merket, muß nichts dazu gebraucht werden; denn wenn man ihnen nur erfriſchendes Futter giebt, wird mit der Zeit alles wieder vergehen. Dieſes gilt beſonders, wenn

keit ihnen Waſſer zum Baden hinſetze, ſie niemals in einem Gebauer oder Hecke ſperre, die von altem oder ſchlechtem Holz gemacht ſind, und ſie mit neuen oder reinen Decken belege, welche die Motten noch nicht beſchädigt; auch muß man die Körner, mit welchen ſie gefüttert werden, gut durchſieben, und die Kräuter gut abwaſchen. Will man ſie rein und geſund erhalten, ſo iſt man ihnen dieſe kleine Pflege ſchuldig. Wären ſie im Stande der Freiheit, ſo würden ſie ſtets rein ſeyn; aber da ſie eingeſperrt und ſchlecht gewartet werden, ſo ſind ſie wie alle Gefangene dieſem elenden Zuſtande unterworfen. Unter allen bisher erwähnten Krankheiten ſcheint keine ihnen natürlicher zu ſeyn, als die Mauſter. Und doch trifft man verſchiedene Kanarienvögel an, welche in dieſer

ſo

wenn das Uibel über den ganzen Leib ausgebreitet iſt. Wenn ſie am Kopfe nicht überhand nimmt, und nicht größer als ein Hanfkorn iſt, kann man mit einer ſpitzigen Scheere das Geſchwür aufſchneiden, damit der Eiter herauskomme, und es gleich darauf mit erweichenden Sachen, als Schweineſchmalz, ſüßem Mandelöl, Kapaunenfett, friſcher Butter u. dgl. beſchmieren. Hervieux, p. 104.

D.

ſo unglücklichen Gefangenſchaft niemals krank ſind, und die Gewohnheit ſcheint bei ihnen zur andern Natur geworden zu ſeyn; überhaupt ſind ſie nur von zu hitziger Natur. Sie müſſen ſtets mit Waſſer verſehen ſeyn, denn in ihrem freien Zuſtande halten ſie ſich nahe bei Bächen oder feuchten Gräben auf. Das Baden iſt ihnen ſogar in allen Jahrszeiten unentbehrlich; denn ſetzt man in ihrem Gebauer oder Hecke eine Schüſſel mit Schnee, ſo legen ſie ſich hinein, und wälzen ſich vielemal mit Ausdrücken des Vergnügens darin herum, und noch dazu bei der größten Kälte. Dies iſt Beweis genug, daß es mehr Schaden als Nutzen ſtifte, ſie in eingeheitzten Zimmer zu halten. k)

Noch

k) Dieſe Vögel dürfen nicht an warmen Oertern ſeyn, wie es einige wollen. Setzt man ihnen eine Schüſſel mit Schnee hin, ſo baden und wälzen ſie ſich darin, ſogar bei der größten und ſtrengſten Kälte; ich laſſe meine Vögel des Winters in einem Zimmer, deſſen Fenſter bloß mit einem Dratgitter verſehen ſind; ſie ſingen vortrefflich darin, und es ſtirbt mir nicht einer. Bougot,

v. B.

Noch aber giebt es eine Krankheit,[21]) welcher die Kanarienvögel, wie auch verſchiedene andere, l) zumal in ihrer Gefangenſchaft, unterworfen zu ſeyn ſcheinen, und dieſe iſt die fallende Sucht. Die gelben Kanarienvögel beſonders ſind öfter, als die andern, mit dieſer fallenden Sucht behaftet, welche ſie plötzlich angreift, und ſogar zu der Zeit, da ſie am ſtärkſten ſingen. Man behauptet, daß man ſie in dem Augenblicke, da ſie umfallen, weder anrüh-

21) Die ſchwere Noth, davon die Kanarienvögel auch einigen Anſtoß haben, iſt ihnen höchſt gefährlich; unter allen Vögeln aber ſind die Stieglitze am meiſten damit geplagt. Wenn nun ein Kanarienvogel das erſtemal davon kommt, muß man ihm die Klauen beſchneiden, und ihn wenigſtens zweimal in der Woche mit laulichtwarm gemachtem rothem Wein beſpritzen, ſonſt aber den Vogel nicht mehr hecken, auch keine Arien mehr ſingen laſſen, hingegen öfters an die Sonne ſetzen, daß er ein wenig luſtig werde. Hervieux p. 109. O.

l) Die Nußheher, die Stieglitze, alle Papapageien, ſogar die größten Aras, u. ſ. w. v. B. (vorzüglich aber die Sperlinge.) Wachteln, u. ſ. w. O.

anrühren noch auffangen ſolle, ſondern blos wahrnehmen, ob ihnen ein Tropfen Blut aus dem Schnabel fällt; daß man ſie in dieſem Falle anfaſſen könne, daß ſie wieder zu ſich ſelbſt kommen, und in kurzer Zeit ſich ihrer Sinne bemächtigen und aufleben. Man müßte alſo dieſe heilſamen Wirkung von der Natur erwarten, welche macht, daß ihnen ein Tropfen Blut aus dem Schnabel läuft, und endlich, daß, wenn man ſie vorher anfaßte, die dadurch mitgetheilte Bewegung eine allzu zeitige Hervorbringung dieſes Blutstropfen erregen, und ihr Tod dadurch verurſacht würde. m) Es wäre vortrefflich, wenn dieſe Beobachtung ſich beſtätigte, bei welcher mir einige Umſtände zweifelhaft zu ſeyn ſcheinen. Das Glaubwürdigſte iſt indeß hiebei, daß ſie, wenn ſie im erſten Anfall dieſer fallenden Seuche nicht ſterben, lange am Leben bleiben, und faſt länger als diejenigen, welche nie mit dieſem Uibel behaftet geweſen. Jedoch bin ich der Meinung, daß man ſie alle heilen könnte, wenn ihnen eine kleine Wunde an den Füſſen gemacht würde, denn dies iſt ein Mittel, womit man dem Papagei die fallende Sucht vertreibt.

Was

m) Anmerk. von R. P. Bougot. v. B.

Was für Uibel entſtehen nicht aus dieſer Sklaverei! Würden dieſe Vögel, wenn ſie in Freiheit wären,[22]) wohl von der Engbrünſtigkeit, von der Krätze und fallenden Sucht angefallen ſeyn, würden ſie wohl Entzündungen, Eiterbeulen, Geſchwüre bekommen, und die traurigſte der Krankheiten, welche aus einer unbefriedigten Liebe entſpringt, iſt dieſe nicht allen eingeſperrten Geſchöpfen gemein? Uiberhaupt aber ſind die Weibchen, welche mit zärtlichen und feinen Empfindungen begabt ſind, mehr als die Männchen, dieſer Krankheit unterworfen. Man hat die Bemerkung gemacht, p) daß

22) Man kann die Kanarienvögel zum Ein- und Ausfliegen gewöhnen; ſie niſten alsdenn ziemlich hoch auf dicken Bäumen, und werden nicht ſo leicht krank, überſtehen auch die Mauſter beſſer, freſſen nicht leicht ſchädliches Futter, und zeigen ſtärkere Jungen: m. ſ. Anweiſ. Vögel zu fangen Nürnb. 1768. p. 125. 608. Beſonders ſind die Baſtarde vom Hänfling und Kanarienvogel ſehr leicht zu gewöhnen, ein- und auszufliegen, wenn man ſie nur zur Streichzeit im September und halben Oktober inne hält. Hervieux, p. 153. O.

p) Traité des Serins de Canarie, p. 231. u. 232. v. B.

daß das Weibchen ſehr oft im Frühling, ehe es ſich paart, krank wird, es zehrt ſich ab, wird ſchwach und ſtirbt in wenigen Tagen.[23]) Ihre fruchtloſen Aufwallungen und unbefriedigten Neigungen ſind Urſache einer Mattigkeit, welche

23) Noch iſt eine andere Krankheit, die wohl die Schwermüthigkeit zu nennen iſt. Wenn ein Kanarienvogel damit befallen wird, geſchwellet ihm der Leib; man ſiehet, daß der Leib voller rother kleinen Adern iſt, der Magen trocknet ganz aus, er frißt den Tag über gar wenig, und hat zu nichts Luſt, als daß er mit dem Schnabel das Freſſen umher wirft. Dieſes kann entweder daher kommen, daß er an einem dunklen, traurigen Orte ſitzet; oder daß viele Hähne in einem Bauer beiſammen ſind, daher ſie einen großen Abſcheu für einander haben, und in ſolche Schwermüthigkeit verfallen. Das Mittel hierwider iſt, daß ſie von einander geſetzet werden, wenn man meinet, daß es daher komme; iſt aber die Beſchaffenheit des Orts Schuld daran, ſo muß man ſie an einen luſtigern und geſunden Ort ſetzen, ſo lange bis ſie wieder geneſen, auch mehr als gewöhnlich füttern, einige Leckerbiſſen geben, und ein wenig Süßholz in ihr Waſſer legen. Hervieux, S. 106. O.

welche ſie plötzlich überfällt, wenn ſie viele Männchen um ſich herum hört, denen ſie ſich nicht nähern kann. Ob gleich das Männchen zuerſt Begierden erweckt, und dem Scheine nach hitziger iſt, ſo erträgt es doch ehe die Enthaltſamkeit. Es ſtirbt ſelten am Mangel, aber oft an Uibermaß der Liebe. 24) Im übrigen

24) Außer den angeführten Krankheiten der Kanarienvögel erwähnt Hervieux noch des Taumels, des Schlages, des Schweißes und der Lahmheit.

Der Taumel zeigt ſich, wenn die Vögel in einen neuen Kaſten geſetzt werden, der aus Tonnen mit ſtarkem Weine gemacht iſt; ſie ſterben, wenn ſie einige Tage darin geſeſſen, beſonders die Jungen. Man ſiehet es ſolchem Kaſten bald an, daß er aus vielen Stücken zuſammengeſetzt iſt; er muß nicht gekauft, oder wenigſtens vorher einige Zeit der Luft ausgeſetzt werden, beſonders wenn er neu iſt.

Der Schlag entſteht hauptſächlich aus Wildheit des Vogels, der ſich im Bauer ſtößt: man ſetze dieſes entfernt, bedecke es mit zarter Leinwand, nehme die Stöcke heraus, und ſuche den Vogel allgemach zu zähmen. Die Krankheit hat folgende Zeichen. Wenn

gen hat es mit dem Phyſiſchen in dem Temperamente des Kanarienweibchens und mit den

Wenn man den Vogel mit Ungeſtüm greifet und in der Hand hat, höret man ein Geräuſche, Tik, als wenn einer die Finger zieht, darauf folgen bisweilen einige Tropfen Blut aus dem Schnabel, der Vogel wird ohnmächtig, und kann die Flügel nicht regen, und ſtirbt oft in vier und zwanzig Stunden.

Wenn ein Weibchen, das Junge hat, zu ſchwitzen anfängt, welches man dabei abnimmt, wenn die Federn unter dem Leibe und Kopfe ganz naß ſind, hat man verſchiedene Mittel dawider. Einige werfen eine kleine Hand voll Salz in ein Glas voll friſches Waſſer; wenn ſolches ganz zergangen, nehmen ſie das Weibchen vom Neſte, und waſchen ihm den ganzen Leib mit Salzwaſſer. Wenn ſie es nun eine halbe Viertelſtunde alſo gewaſchen haben, ſpülen ſie es wieder mit friſchem Waſſer ab, damit daß Salz wieder abgehen möge; darauf ſetzen ſie es in einen kleinen Bauer an die Sonne, oder ans Feuer, da es denn ſogleich wieder trocknet, und hernach in den Kaſten geworfen wird. Ich gebrauche, ſagt Hervieux, die Gräten von einem Fiſche, Meerſpinne genannt, deren

den Weibchen anderer Vögel, eine gleiche Bewandtniß; ſie kann, wie die Hühner, ohne Vermi-

ren ſich die Jubelierer zu bedienen pflegen, ſtoße ſolche zu Pulver, und reibe dem ſchwitzenden Voge den Kopf damit, und befinde, daß ſolches gut abtrocknet, und den gröbſten Schweiß abnimmt. Man muß es aber alle drei Stunden wiederholen, bis die Jungen fünf oder ſechs Tage alt ſind. Iſt dieſes zu mühſam, ſo legt man die Jungen zu anderen von gleichem Alter unter ein anderes Weibchen. Solchen ſchwitzenden Weibchen nimmt man noch die Eier, und legt ſie einem anderen unter; oder läßt ſie nicht ſehr heiß ſitzen, giebt ihnen grünes Futter.

Die Kanarienvögel, die lange im Bauer ſitzen, bekommen oft beſondere Auswüchſe an den Zehen und Schnäbeln; ſo daß dieſe ſehr lang werden, als Krünitzſchnäbel laſſen, oder gar ein Horn zeigen. (Beſchreibung Hamb. 1781. 4to.)

Wenn ein Vogel lahm wird, entweder einen Flügel oder Fuß zerbricht, ſetzet man ihn in einen Vogelbauer, der mit zartem Heu oder Moos ausgeſtopfet iſt, nimmt die Stöcke, auf welchen er ſonſt ſitzet, hinweg, und ſetzet das Futter unten auf den Boden in eine Ecke.

Vermiſchung mit dem Männchen, Eier legen. Das Ei an ſich ſelbſt iſt, wie ich ſchon an einem andern Ort erwähnet, nur eine Gebärmutter, o) die ein Weibchen von ſich wirft. Dieſe Gebärmutter bleibt unfruchtbar, wofern männlicher Samen ſie nicht befruchtet, und die Wärme des Brütens verdirbt das Ei, anſtatt es zu beleben. Man hat außerdem oft bemerkt, daß die Weibchen, die keine Männchen haben, nur ſelten Eier legen, wenn ſie nehmlich die Männchen weder ſehen noch hören können; da ſie aber öfter und in größerer Anzahl legen, wenn ſie durch Gegenwart des Männ-

Ecke. Wenn die Pfoten gleich zerbrochen ſind, müſſen ſie doch nicht verbunden werden, weil ſie ſich ſonſt an dem Orte, wo ſie verbunden ſind, entzünden würden, ſondern man muß ihn an einen Ort ſetzen, da niemand hinkommt, weil er ſie ſonſten, wenn jemand zu dem Bauer käme, vollends zerbrechen möchte. Werden ſie aber frei und unverbunden gelaſſen, ſo wird die Natur, als der beſte Arzt, in kurzer Zeit die zerbrochnen Pfoten wieder zu rechte bringen. Hervieux. S 108. D.

o) Siehe Hiſtoire naturelle, Vol. II. Chap. 5. wo von der Bildung und Entwickelung gehandelt worden iſt. v. B.

Männchens oder durch ſeinen Geſang dazu ermuntert werden.

So ſehr bringen ſogar entlegene Gegenſtände die Kräfte in allen mit Empfindungen begabten Geſchöpfen in Bewegung; und ſo viel Wege findet das Feuer der Liebe, um ſich auszubreiten. p)

Ich kann die Geſchichte der Kanarienvögel nicht beſſer enden, als wenn ich noch einen Auszug eines Briefes hinzufüge, den der Herr Dai-

p) Ich werde hier zwei kleine Beobachtungen aus eigener Erfahrung beifügen. Ein Weibchen ſang ſo gut, daß jeder es für ein Männchen hielt, und mit einem Männchen paaren wollte; da man es aber beſſer kennen lernte, ſo gab man ihm ein Männchen, welches es die wahre Verrichtung ſeines Geſchlechts lehrte; es legte Eier, und ſang nicht mehr. Die andere Beobachtung iſt von einem wirklichen noch lebendigen Weibchen, welches, ob es gleich 2 Eier in ſeinem Gebauer gelegt, doch eine Arie ſingt oder vielmehr pfeift. Dieſe Eier ſind aber Windeier, wie alle diejenigen Eier, welche die Weibchen, ohne ſich mit einem Männchen vermiſcht zu haben, hervorbringen. v. B.

Daines Barrington, Vicepräſident der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, am Herrn Maty geſchrieben.

„Die meiſten von denen, die Kanarienvögel haben, wiſſen nicht, daß dieſe Vögel q) entwe-

q) Ich habe zwei von dieſen Vögeln von den kanariſchen Inſeln geſehen, welche gar nicht ſangen. Ich kriegte neulich zu erfahren, daß man in einem Schiffe eine große Menge dieſer Vögel übergebracht hat, welche auch nicht ſangen. Die meiſten, die aus Tyrol kommen, ſind von ihren Eltern unterrichtet worden, und dieſe wieder von ihren Eltern, und ſo zurück bis auf denjenigen, der der Stamm dieſer Raße iſt, und dieſer hatte ſeinen Geſang von einer Nachtigall gelernet. Die Engliſchen ſingen gemeiniglich wie eine Heidelerche.

Die Handlung dieſer Vögel macht einen kleinen Punkt der Handlung aus. Ein einziger Tyroler verlegt hier 1600 Stück jährlich, und obgleich dieſe Vogelhändler ſie 330 Meilen auf ihren Rücken tragen, ſo verkaufen ſie doch das Stück für 5 Schillinge. Sie werden vorzüglich um Inſpruck auferzogen, und von da werden ſie durch die Handlung bis nach Konſtantinopel und in ganz Europa verbreitet. Ein Vogelhändler aus Tyrol verſicherte

entweder wie die Heidelerche, oder wie die Nachtigall, ſingen. Indeß iſt nichts mehr auszeichnender, als der Zug der Nachtigall, den die Engländer Jug nennen, und welchen die Tyroler Kanarienvögel in ihrem Geſange ausdrücken; ſie machen auch einige andere Gänge der Nachtigall nach."

Ich muß hierin vorzüglich der Kenntniſſe der Londner Einwohner Erwähnung thun, weil ich überzeugt bin, daß, wenn man andere über den Geſang der Vögel um Rath fragen wollte, ihre Beantwortung nur auf Irrthümer führen würde.

ſicherte mich, daß unter allen Städten ihm in Konſtantinopel die mehreſten abgenommen würden. Trans. Philoſ. Vol. 63. part 2. 10. Jan. 1773.

An=

Anhang.

Im Lauenburger Taſchenbuch vom Jahr 1784 heißt es: „Man nannte die Kanarienvögel Zuckervögel, weil man ſagte, daß ſie das Zuckerrohr lieben, und weil ſie Zucker in Menge verzehren können. Dieſer Umſtand iſt allerdings ſonderbar, weil dieſes Salz manchen Vögeln ein Gift iſt. Verſuche haben gezeigt, daß eine Taube, der man vier Quentchen Zucker gegeben, nach vier Stunden geſtorben iſt, ſo wie eine Ente nicht ſieben Stunden nachher gelebt hatte.“

„Schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hat man die Ausländer in Europa zu erziehen angefangen, wozu man allenfalls durch folgenden Zufall, den Olina erzählt, hat veranlaſſet werden können. Nämlich ein Schiff, welches nebſt andern Waaren eine

Menge Kanarienvögel nach Livorno bringen ſollte, verunglückte neben Italien, und die Vögel, die dadurch in Freiheit geſetzt wurden, flogen nach dem nächſten Lande, nach der Inſel Elba, wo ſie ein ſo günſtiges Klima antrafen, daß ſie ſich daſelbſt außer menſchlicher Aufſicht vermehrten, und vielleicht einheimiſch geworden wären, wenn man ihnen nicht ſo ſehr nachgeſtellet hätte; denn nun ſcheinen ſie dort längſt ausgeſtorben zu ſeyn."

„Anfänglich hatte die Erziehung dieſer Vögel viele Schwierigkeit, theils weil man die Wartung dieſer Weichlinge noch nicht kannte; theils aber, und wohl vornämlich deswegen, weil man meiſtens nur Hähne, und keine Weibchen nach Europa brachte."

„Man ſagte ehemals, die Spanier hätten die Ausfuhr der Männchen verboten, um ſich dadurch den Handel mit dieſen Vögeln zu verſichern, und die Steller hätten die Weibchen entweder würgen oder fliegen laſſen müſſen. Aber vielleicht iſt ein ſolches Verboth unnöthig geweſen; denn da gemeiniglich die Weibchen gar nicht, oder ſchwächer ſingen, ſo ſuchten diejenigen, welche den Handel trieben, nur Männchen; ſo wie die meiſten Papageien, welche nach Europa gebracht werden, männlichen Geſchlechts ſind, da die weiblichen bei weitem

weitem nicht ſo ſchöne Farben haben, alſo weniger geachtet werden. Man glaubte auch anfänglich, daß diejenigen Vögel, welche auf den kanariſchen Inſeln erzeugt worden, beſſere Sänger wären, als die, welche in Europa jung geworden, jetzt aber hat man auch dawider Zweifel gemacht.“ S. 123.

Hervieux räth die Käſten, darin man dieſe Vögel hält, nicht von Tannenholze zu machen, die leicht zerfallen, in der Sonne aufberſten, und Würme und Mieten hegen. Büchenholz ſey etwas beſſer dazu, noch beſſer das eichene, und am beſten das von Wallnußbaum. Boden und Schiebladen ſollen aus einem Stücke ſeyn. Rundum habe der Kaſten Dratgitter, damit der Vogel ſtets zu ſehen ſey, nicht leicht ſchüchtern werde und ſich beſchädige. Die koſtbaren Bauer mit venezianiſchem Glaſe und prächtigen Gemälden tadelt er.

Die kleinen Bauer müſſen lang, nicht ſehr breit, aber hoch ſeyn. Der Freß- und Saufetrog ſind an dem Auszuge, und werden mit demſelben ausgezogen; ſie haben Gitter, damit der Vogel das Futter nicht auswerfen könne. Die Heckekaſten ſtelle man gegen Morgen, damit ihnen weder Hitze noch Kälte und die daraus entſtehenden Krankheiten ſchaden mögen. Kranke Vögel trennt man von den ge-

ſunden, um ihnen Ruhe und beſondere Nahrung geben zu können; ihr Futter iſt auf dem Boden des Bauers, das mit Tuch überzogen iſt und vorn Sproſſen von weidenen Stöcken hat, und in die Wärme, aber ja nicht in den Rauch geſetzt wird. Will man einen jungen Vogel flöten lehren, ſo muß es acht oder vierzehn Tage nach dem geſchehen, da er allein freſſen kann, beſonders wenn er durch Zwitſchern verräth, daß er ein Hahn ſey, ſo ſetzet man ihn von allen andern Vögeln entfernt in einen Bauer, der mit klarer Leinwand überzogen iſt, flötet ihm einerlei Geſang auf einer kleinen nicht gar zu hohen Flöte vor, nimmt nach 14 Tagen das kleine leinene Tuch weg, und bezieht den Bauer mit dichtem grünen oder rothen Tuche oder dergleichen Zeuge. Man giebt ihm wenigſtens auf zwei Tage zu freſſen, und zwar des Abends beim Lichte, damit er nicht ſchüchtern werde, bald lerne, welches von einigen in zwei Monaten, von andern kaum in einem halben Jahre geſchieht; es iſt genug, daß man ihm des Tages fünf bis ſechsmal vorpfeifet, beſonders Morgens und Abends, und jedesmal wiederholet man die Arie einige, auch wohl zehnmal, und von Anfange bis zum Ende, nicht ſo, daß man jeden Theil zweimal ſpiele. Man wählt den Ton C. Die grauen, auch wenn ſie einen weißen Schwanz haben,

ſind

ſind am beſten abzurichten. Wenn ein Weibchen bei ihren Jungen krank wird oder ſtirbt, ſetzt man dieſe bei gleich alten jungen Sperlingen, damit ſie warm ſitzen, und füttert ſie mit dieſen auf. Man kann auch die Eier in Stieglitzenneſter, daraus man die gleich alten Eier genommen hat, zum Ausbrüten legen, und die jungen Kanarienvögel nehmen und auffüttern. Hänflinge verlaſſen in dem Falle leicht ihr Neſt. Mehrere Beobachtungen findet man noch in dem oft angeführten Buche des Hervieux und Journal encycl. 1773, p. 538. Gazett. litter. de Berlin 73. p. 230. von der faſt unglaublichen Geſchicklichkeit eines Kanarienvogels.

D.

An=

Ausländiſche Vögel,

welche Aehnlichkeit mit den Kanarienvögeln haben.

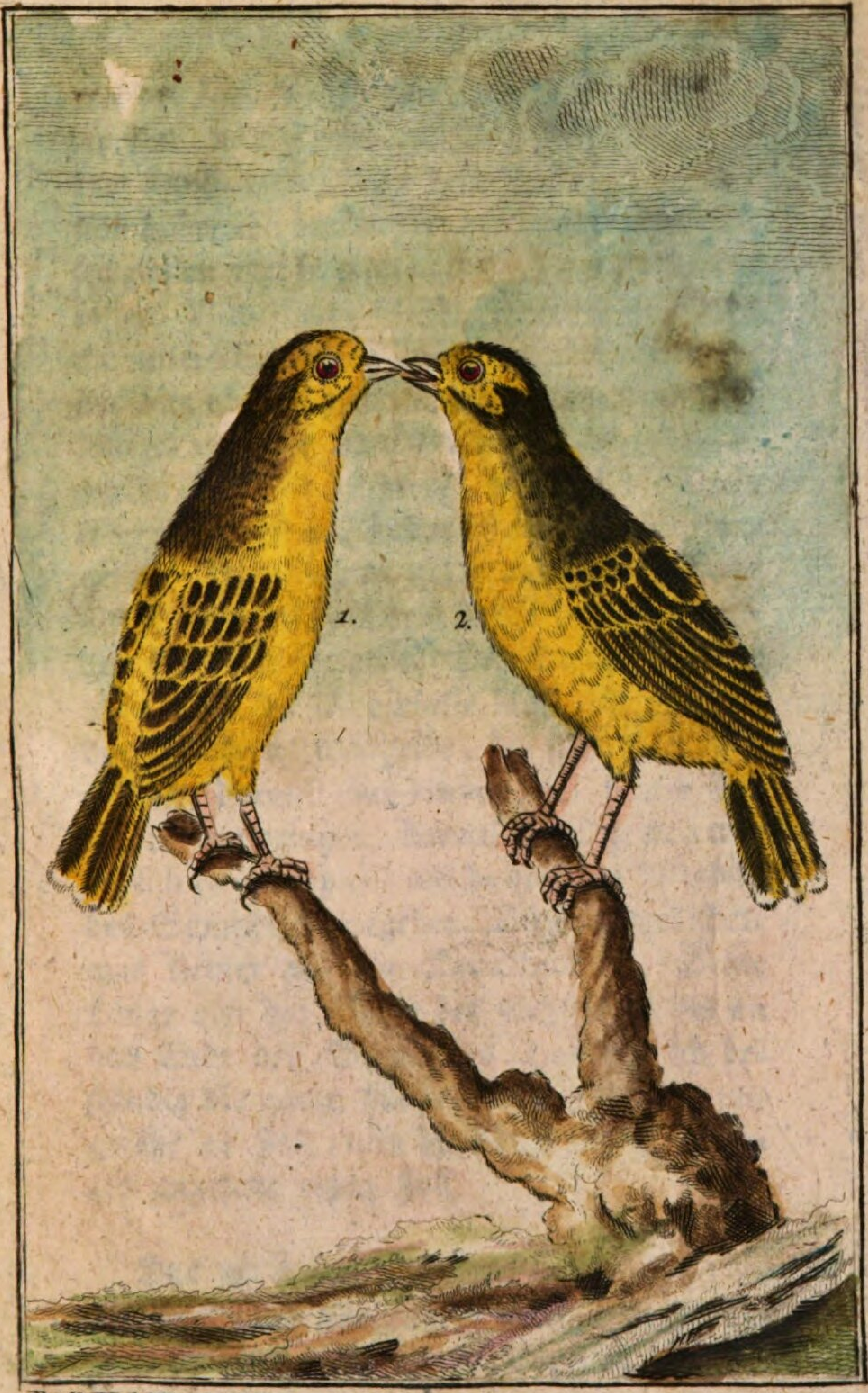
Der Zeiſig von Mozambique. 1)

Büff. illum. Kupfer. fol. 364. Fig. 1. u. 2.

Die Anzahl der ausländiſchen Vögel, welche zu den Kanarienvögeln gerechnet werden könnten, iſt ſehr geringe, und wir kennen nur drei derſelben. Der erſte von ihnen iſt uns unter dem Namen des Zeiſigs von Mozambique, von

1) Le Serin de Mozambique. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VII. p. 72. D.

Zeisig von Mozambique
1. das Mänchen 2. das Weib.



Büff. N. d. Vögel. X. T.

von der öſtlichen afrikaniſchen Küſte geſchickt worden, und ſcheint uns den Uibergang von dem Kanarienvogel zu dem Zeiſig zu machen. Wir haben ihn auf unſerer dreihundert vier und ſechzigſten Kupferplatte, No. 1. u. 2. abbilden laſſen. Das Gelbe iſt die herrſchende Farbe am untern Theile des Leibes, und das Braune auf dem obern Theile, ausgenommen auf dem Bürzel und den Deckfedern des Schwanzes, welche gelb ſind. Letztere, wie auch die Deckfedern der Flügel, ſind weiß oder weißlich eingefaßt. Eben dieſelbe gelbe und braune Farbe findet man auch auf dem Kopfe in abwechſelnden Streifen vertheilt. Der Strich, welcher oben über die Kopfplatte läuft, iſt braun, darauf folgen zwei gelbe, die über die Augen reichen, darauf zwei braune, die hinter den Augen entſpringen, darauf zwei gelbe, und endlich zwei braune, welche von den Winkeln des Schnabels ausgehen. Dieſer Vogel iſt etwas kleiner als der Kanarienvogel. Seine Länge von der Spitze des Schnabels bis an das Ende des Schwanzes, (welches ich beſtändig die ganze Länge nenne,) beträgt ungefähr 4½ Zoll, und die Länge des Schwanzes ungefähr einen Zoll.

Das Weibchen iſt ſowohl in Anſehung der Größe als der Farben ſehr wenig vom Männchen unterſchieden. Dieſer Vogel iſt vielleicht

einer=

einerlei mit dem aus Madagaskar, welchen Flaccourt unter dem Namen Mangoiche angeführt, und ihn eine Art von Kanarienvogel genannt hat.

Es iſt möglich, daß dieſer Vogel, welcher in Anſehung der Farben viele Aehnlichkeit mit unſerm bundgeſtreiften Kanarienvogel hat, der erſte Stamm dieſer bunten Kanarienvögelraße geweſen iſt, und daß dieſe letzte Art nur in der alten Welt und den kanariſchen Inſeln, welche als angrenzende Länder zu betrachten ſind, zu Hauſe gehöre. Denn diejenigen, von welchen Briſſon unter dem Namen des jamaicſchen Serins handelt, und von welchen Sloane und Ray eine kurze Beſchreibung a) geliefert haben,

a) Serino affinis avis e cinereo, luteo et fusco varia. Ray Synopſ. p. 188. — Le Serin de la Jamaique. Briſſon Ornith. tom. III. p. 189. — (Serinus jamaicenſis, ſ. Paſſer ſuperne luteo fuscus, inferne luteus, capite et gutture griſeis; rectricibus obſcure fuscis, lineolis albis ſtriatis. Briſſ. Orn. ed. in 8vo. tom. l. p. 359. n. 53.) Die ganze Länge dieſes Vogels, das iſt, von der Spitze des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes, beträgt 8 Zoll; die Flügelbreite zwölf; der kurze, ſtarke Schnabel 3/4, oder nach Ray 1/3, der Schwanz einen, und die Beine und Füſſe 1/4 Zoll. Briſſon

haben, ſcheint mir ein Vogel von ganz anderer Art, und ziemlich entfernt von unſern Kanarienvögeln zu ſeyn, welche in Amerika ganz fremde ſind. Die Geſchichtſchreiber und Reiſenden berichten, daß es in Peru gar keine gebe, und daß der erſte Kanarienvogel 1556 dahin gebracht, b) und die Vermehrung derſelben in Amerika, und vorzüglich auf den Antilliſchen Inſeln viel ſpäter ſey.

Dutettre ſagt, daß Herr du Parquet im Jahr 1657 von einem Kaufmann, welcher ſie nach dieſer Inſel gebracht, eine große Menge Kanarienvögel gekauft, und ihnen die Freiheit gegeben

ſon glaubt, daß ſich Sloane bei dieſen Ausmeſſungen geirret, und darin das Verhältniß nicht beobachtet habe. Der obere Schnabel iſt braun, und fällt ins Blaue; der untere hat eine hellere Farbe; der Kopf und die Kehle ſind grau; der obere Theil des Leibes iſt gelbbraun, die Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun mit weißen Streifen; die Bruſt und der Bauch gelb, der Schwanz unten weiß, die Füſſe bläulich, die Nägel braun, gebogen und ſehr kurz. Sloane Jamaica p. 311. n. 49.
v. B.

b) Hiſtoire des Incas, tom. II. p. 329.
v. B.

gegeben habe, und daß man ſie ſeit der Zeit um ſeiner Wohnung ſingen höre; daher läßt es, daß ſie ſich in dieſem Lande vermehrt haben. c) Wenn man in Jamaika wahre Kanarienvögel findet, ſo können ſie wohl ihren Urſprung von dieſen im Jahr 1657 dahin gebrachten und auf den Antillen einheimiſch gewordenen, haben. Dennoch ſcheint uns der Vogel, welchen Sloane, Ray und Briſſon unter dem Namen des jamaikſchen Serins beſchreiben, zu verſchieden von dem Kanarienvogel zu ſeyn, als daß man ihn für einen Abkömmling dieſer nach den Antillen gebrachten Kanarienvögel halten könnte.

Ehe man den Abdruck dieſes Abſchnittes endigte, ſind mir verſchiedne Serins vom Vorgebirge der guten Hoffnung vorgekommen, unter welchen ich drei Männchen, ein Weibchen und einen jährigen jungen Vogel zu erkennen glaubte. Es ſind alle geſtreifte Kanarienvögel, an welchen aber die Farben an den Männchen abſtechen, und lebhafter als an den Weibchen ſind. Dieſe Männchen kommen den Weibchen unſers grünen Serins aus der Provence ziemlich nahe. Darin ſind ſie von dieſen

c) Hiſtoire générale des Amilles, par le Père Dutettre, in 4to. tom. II. p. 262.

v. B.

ſen unterſchieden, daß ſie etwas größer ſind, und nach Verhältniß einen dickern Schnabel haben; ihre Flügel ſind auch ſchöner bunt, die Schwanzfedern ſind mit einem deutlichern Gelb eingefaßt, und es iſt nichts gelbes an dem Steiße.

An dem jungen Serin waren die Farben noch ſchwächer und nicht ſo abſtechend, als an dem Weibchen.

Es mag aber mit dieſen kleinen Unterſchieden beſchaffen ſeyn, wie es wolle, ſo ſcheint es mir doch immer mehr und mehr ausgemacht, daß die bunten Serins vom Vorgebirge der guten Hoffnung, von Mozambique, d) aus

d) Es ſcheint der Serin von Mozambique dieſem Lande nicht ſo eigenthümlich zuzugehören, daß man ihn nicht anch anderswo finden könnte. Ich fand unter den Abbildungen des Herrn Commerſon eine ausgemalte, welche dieſen Serin genugſam kenntlich machte. Herr Commerſon nennt ihn den Kanarienvogel vom Cap, (Canari du Cap) und berichtet, daß er von Isle de France, woſelbſt er einheimiſch geworden, und ſich ſtark vermehret habe, und woſelbſt er Capvogel (Oiſeau du Cap) genannt werde, gebracht ſey. Mann kann eben ſo erwarten, in Mozambique

aus der Provence und Italien alle von einem gemeinſchaftlichen Stamme herkommen, und zu einer und derſelben Art gehören, welche ſich in jedem Klima der alten Welt, welches ihnen zuträglich war, verbreitet und feſtgeſetzet hat, nämlich von der Provence und Italien an, bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung und den benachbarten Inſeln. Dieſer Vogel hat nur eine grünere Farbe in Provence, eine grauere in Italien, und eine braunere oder buntere Farbe in Afrika angenommen, und ſcheint durch ſein verſchiedentlich abgeändertes Gefieder den Einfluß verſchiedner Klima's vorzuſtellen.

bique und einigen andern afrikaniſchen Ländern die geſtreiften Serins vom Cap, vielleicht dieſelbe Kanarienvögel, und wahrſcheinlich mehrere andere Abänderungen dieſer Art wieder zu finden.

v. B.

Der

Der Worabé. 2)

Die zweite Art, welche uns mehr Aehnlichkeit mit den Kanarienvögeln, als mit einer andern Gattung zu haben ſcheint, iſt ein kleiner Vogel aus Abyſſinien, von welchem wir eine gute Zeichnung, und Ausmalung in einer Schreibtaſche des Herrn Brûce mit dem Namen Worabé von Abyſſinien geſehen haben.

Man findet bei dieſem kleinen Vogel nicht allein die Farben gewiſſer Abarten des Kanarienvogels, das Gelbe und das Schwarze, ſondern auch einerlei Gröſze, beinahe die ganze Geſtalt, welche nur ein wenig runder ausfällt; einerlei Schnabel, und eine beſondere Begierde zu

1) Le Worabée. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VII. p. 78. D.

zu ölichten Samenkörnern, dergleichen der Kanarienvogel zum Hirſen und dem Fuchs- ſchwanz hat.

Der Worabé findet aber einen vorzügli- chen Geſchmack an der Pflanze, welche ſolche Körner trägt, als ich eben angeführt habe, und welche in Abyſſinien Nuk a) genannt wird. Er entfernt ſich niemals weit von dieſer Pflanze und läßt ſie ſelten aus dem Geſichte.

An dem Worabé ſind die Seiten des Kopfs bis über die Augen, die Kehle, das Vordere des Halſes, die Bruſt, oben der Bauch bis an die Füſſe, ſchwarz; das Obere des Kopfs und des ganzen Leibs, wie auch der untere Theil des Bauchs, ſind gelb, ausgenommen eine Art ſchwarzer Halskragen, welcher den Hals von hinten zu eingefaßt, und von dem gelben wie abgeſchnitten iſt. Die Deckfedern der Flügel und deren Schwungfedern ſind

ſchwarz

a) Die Blume dieſer Pflanze iſt gelb, und wie die Kreutzblume geſtaltet; ihr Stamm iſt nicht höher als zwei bis drei Fuß: aus ih- rem Saamen zieht man ein Oel, welches die Mönche im Lande häufig gebrauchen.

v. B.

ſchwarz mit einer helleren Einfaſſung; die Schwanzfedern ſind gleichfalls ſchwarz, aber mit einer grüngelben Einfaſſung. Der Schnabel iſt auch ſchwarz, und die Füſſe hellbraun. Dieſer Vogel zieht ſchaarenweiſe, und wir wiſſen weiter nichts von ſeinen natürlichen Sitten.

Der Laſur-Vogel. 1)

Die dritte Art dieſer ausländiſchen Vögel, welche zu den Kanarienvögeln gehören, iſt uns ebenfalls nur aus den Abbildungen des Herrn Brüce bekannt. Ich nenne dieſen abyſſiniſchen Vogel den Ultramarin, weil ſein Gefieder eine ſchöne dunkelblaue Farbe hat. Im erſten Jahre iſt dieſe ſchöne blaue Farbe noch nicht da, ſondern das Gefieder iſt grau wie bei den Lerchen, und die Weibchen behalten dieſe graue Farbe in jedem Alter. Die Männchen erhalten dies ſchöne Blau im zweiten Jahre vor Tag- und Nachtsgleichen im Frühjahr.

Dieſe Vögel haben einen weißen Schnabel und rothe Füſſe. Sie ſind häufig in Abyſſinien

1) L'outre-mer. Buffon Oiſeaux ed. 12. tom. VII. p. 80. D.

ſinien, und ziehen nicht von einem Lande in das andere. Ihre Größe iſt beinahe wie bei den Kanarienvögeln; ſie haben aber einen rundern Kopf; ihre Flügel reichen etwas über den halben Schwanz; ihr Geſang iſt ſehr angenehm, und dieſe letzte Aehnlichkeit ſcheint ſie auch noch näher zur Gattung der Kanarienvögel zu bringen.

v. B.

Der Syriſche Habeſch. a)

Der Ritter Brüce hält dieſen Vogel für eine Art Hänflinge, und ich bin einem ſo guten Beobachter zu viel Achtung ſchuldig, als daß ich von ſeiner Meinung abgehen könnte. Da aber der Herr Brüce ihn mit einem dicken und kurzen Schnabel, welcher dem an dem Kanarienvogel ſehr ähnlich iſt, abgebildet hat; ſo hielte ich dafür, daß ich ihn hier zwiſchen den Kanarienvögeln und Hänflingen aufſtellen müſſe.

Oben auf dem Kopfe iſt er lebhaft roth; die Backen, die Kehle und das Obere des Halſes

a) Herr Brüce ſchreibt nach dem engliſchen Habeſh. L'Habesch de Syrie. Buff. Oiſ. VII. p. 81.
v. B.

Halſes ſind ſchwärzlich braun geſprenkelt; das Uibrige des Halſes, die Bruſt, oben der Leib, und die kleinen Deckfedern der Flügel ſind bunt braun, gelb und ſchwärzlich. Die großen Deckfedern der Flügel ſind dunkel aſchgrau mit einer heller aſchgrauen Einfaſſung; die Schwanz- und Schwingfedern ſind eben ſo aſchgrau mit einer lebhaft pomeranzenfarbigten Einfaſſung; der Bauch und oben der Schwanz ſind ſchmutzig weiß, mit ſchwach in die Augen fallenden gelblichen und ſchwärzlichen Flecken; der Schnabel und die Füße ſind bleifarbigt. Die Flügel reichen beinahe bis auf den halben Schwanz, welcher geſpalten iſt.

Der Habeſch iſt größer als unſer Hänfling, hat einen völligeren Leib, und ſingt lieblich. Er iſt ein Zugvogel; Herr Brüce weiß aber ſeinen Strich nicht, und verſichert, daß er ihn auf ſeinen Reiſen nirgends anders als in Tripolis und Syrien geſehen habe.

Inhalt

des zehnten Bandes

von

Buffons Naturgeſchichte der Vögel.

S.

Der Kernbeißer. Loxia Coccothrauſtes L. 5.

Der Kreutzſchnabel. Loxia curviroſtra L. 29.

Der große Krummſchnabel 68

Der coromandelſche Kernbeißer. 75.

Der blaue amerik. Kernbeißer. Loxia groſſa L. 78.

Der Talbit oder canadiſche Kernbeißer, oder Hartſchnabel. Loxia Enucleator L. 81.

Inhalt.

S.

Der Kardinal mit dem Zopf. Loxia Cardinalis L. 101.

Das Roſenkehlchen. L. Ludoviciana L. 108.

Der ſprenklichte Kernbeißer. L. dominicana. L. 111.

Der roth und ſchwarze Kernbeißer. 114.

Der gelbgrüne Kernbeißer. L. canadenſis L. 116.

Der Fächerſchwanz. 119.

Der Padda, oder Reisvogel. L. oryzivora L. 121.

Der Tuknam=Courvi. Loxia philippina L. 131.

Der Goldkopf. 136.

Der Nonnen=Kernbeißer. 138.

Der grauweiße Kernbeißer. 140.

Der vierfarbige Kernbeißer. L. malacca L. 142.

Der

Inhalt.

S.

Der Jacobiner und der Domino. 149.

Der Baglafecht. 159.

Der abyſſiniſche Kernbeißer. 161.

Der Guiſſo-Balito. 164.

Der gefleckte kapſche Kernbeißer. 167.

Der geſprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde. 169.

Der Hausſperling. Fringilla domeſtica L. 172.

Der ſenegaliſche Sperling. 210.

Der rothſchnäblige ſenegaliſche Sperling. 213.

Der ſchwarze Sperling. Fringilla Noctis L. 216.

Der Dattelſperling. 224.

Der Feldſperling. Fringilla montana L. 227.

Der

Inhalt.

S.

Der grüne Sperling. 242.

Der blaue Sperling. 244.

Der Foudis. Loxia madagascarienſis L. 246.

Der gezopfte Sperling aus Karolina. 250.

Der bunte afrikaniſche Sperling. 252.

Der Graufink. Fringilla Petronia L. 255.

Der kanadiſche Sperling. 262.

Der domingiſche Sperling. Loxia dominic. L. 265

Der kapſche Sperling oder Kernbeißer. 272.

Der Kanarienvogel. 274.

Der Zeiſig von Mozambique. 390.

Der Worabé. 397.

Der Laſur-Vogel. 400.

Der Syriſche Habeſch. 402.

An-

Anzeige

der im zehnten Bande

der

Vögelgeſchichte des Hrn. v. Büffon

enthaltenen Abbildungen.

S.

1. Der Kernbeißer, a. das Männchen. Büff. Fol. 99. b. das Weibchen 100. 5.

2. Der Kreutzſchnabel. Büff. Fol. 218. 29.

Der blaue amerik. Kernbeißer. Büff. Fol. 154. 78.

3. Der

Anzeige

S.

3. Der Kreutzſchnabel, oder große Krummſchnabel, nach der Natur. 67.

4. Der Kernbeißer von Koromandel. Büffon Fol. 100. Fig. 1. 75.

5. Der Talbit. Büff. Fol. 135. Fig. 1. 81.

6. Der Kardinal Büff. Fol. 37. 101.

Das Roſenkehlchen. Büff. Fol. 153. Fig. 2. 108.

7. Der ſprenklichte Kernbeißer. Büff. Fol. 309. Fig. 1. 111.

Der roth und ſchwarze Kernbeißer. Büff. Fol. 309. Fig. 2. 114.

8. Der Reisvogel. Büff. Fol. 152. Fig. 1. 121.

Der gelbgrüne Kernbeißer. Büff. Fol. 152. Fig. 2. 116.

9. Der Fächerſchwanz, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 380. Fig 1. 2. 119.

10. Der

S.

10 Der Tucnam-Courvi. Büff. Fol. 135. Fig. 2. 131.

11 Der grauweiße Kernb. Büff. Fol. 393. Fig. 1. 140.

Der Nonnen-Kernbeißer. Büff. Fol. 393. Fig. 2. 138.

12 Der vierfarbige Kernbeißer. Büff. Fol. 101. Fig. 2. 142.

Der Goldkopf. Büff. Fol. 393. Fig. 3. 136.

13 Der moluckiſche Jacobin, der Jakobiner, und der Jakobin. Fol. 139. Fig. 1. 2. 3. 149.

14 Der domingiſche Jacobin. Büff. Fol. 153. Fig. 1. 149.

Der rothſchnäbelige ſenegaliſche Sperling. Büff. Fol. 183. Fig. 2. 213.

15 Der gefleckte kapſche Kernbeißer. Büffon. Fol. 659. Fig. 1. 167.

Der

S.

Der geſprenkelte Kernbeißer mit der Halsbinde. Büff. Fol. 659. Fig. 2. 169

16 Der Hausſperling. Büff. Fol. 55. Fig. 1. u. Fol. 6. Fig. 1. 172

17 Der ſenegal. Sperling. Büff. Fol. 223. Fig. 1. 210.

Der ſchwarze Sperling. Büff. Fol. 201. Fig. 1. 216.

18 Der Sperling von Isle de France, Männchen u. Weibchen. Büff. Fol. 665. Fig. 1. 2. 212.

19 Der ſchwarze Sperling von Macao. Büffon. Fol. 224. Fig. 1. 216.

— von Java. Büff. Fol. 224. Fig. 2. 218.

— von Cayenne. Büff. Fol. 224. Fig. 3. 218.

— von Braſſilien das Männchen. Büff. Fol. 291. Fig. 1. 218.

der Abbildungen.

S.

21 Der ſchwarze Sperling von Braſſi-
lien das Weibchen. Bůff. Fol. 291.
Fig. 2. 218.

22 — — — von Juda. Bůff. Fol. 183.
Fig. 1. 219.

Der Feldſperling. Bůff. Fol. 267.
Fig. 1. 227.

23 Der grůne Sperling. Bůff. Fol. 201.
Fig. 2. 242.

Der blaue Sperling. Bůff. Fol. 203.
Fig. 2 244.

24 Der bunte afrikaniſche Sperling.
Bůff. Fol. 203. Fig. 1. 252.

Der Foudis. Bůff. Fol. 134. Fig. 2. 246.

25 Der geſchopfte Sperling aus Karo-
lina, Månnchen u. Weibchen. Bůff.
Fol. 181. 250.

26 Der Graufink. Bůff. Fol. 215. 255.

27 Der

S.

27 Der domingiſche Sperling. Büff. Fol. 55. Fig. 2. 265.

Der canadiſche Sperling. Büff. Fol. 223. Fig. 2. 262.

28 Der domingoſche Kardinal mit dem Zopf. Büff. Fol. 103. 267.

29 Der capſche Kernbeißer. Büff. Fol. 230. 272.

30 Der Kanarienvogel, das Männchen u. Weibchen. Büff. Fol. 202. Fig. 1. 2. 274.

31 32 Der Citronenfink oder Venturon, das Weibch. u. Männch. Büff. Fol. 658. Fig. 1. 2. 282.

33 Der Zeiſig von Mozambique, Männchen und Weibchen. Büff. Fol. 364. 390.

Ende des zehnten Bandes.

32-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Buffon, Georges Louis Le Clerc de, 1707-1788 / Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm, 1729-1778 / Otto, Bernhard Christian, 1745-1835

Herrn von Buffons Naturgeschichte der Vögel

Bd.: 10

Wien 1790

H.nat. 94-2,10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10075160-5
VD18 80112153